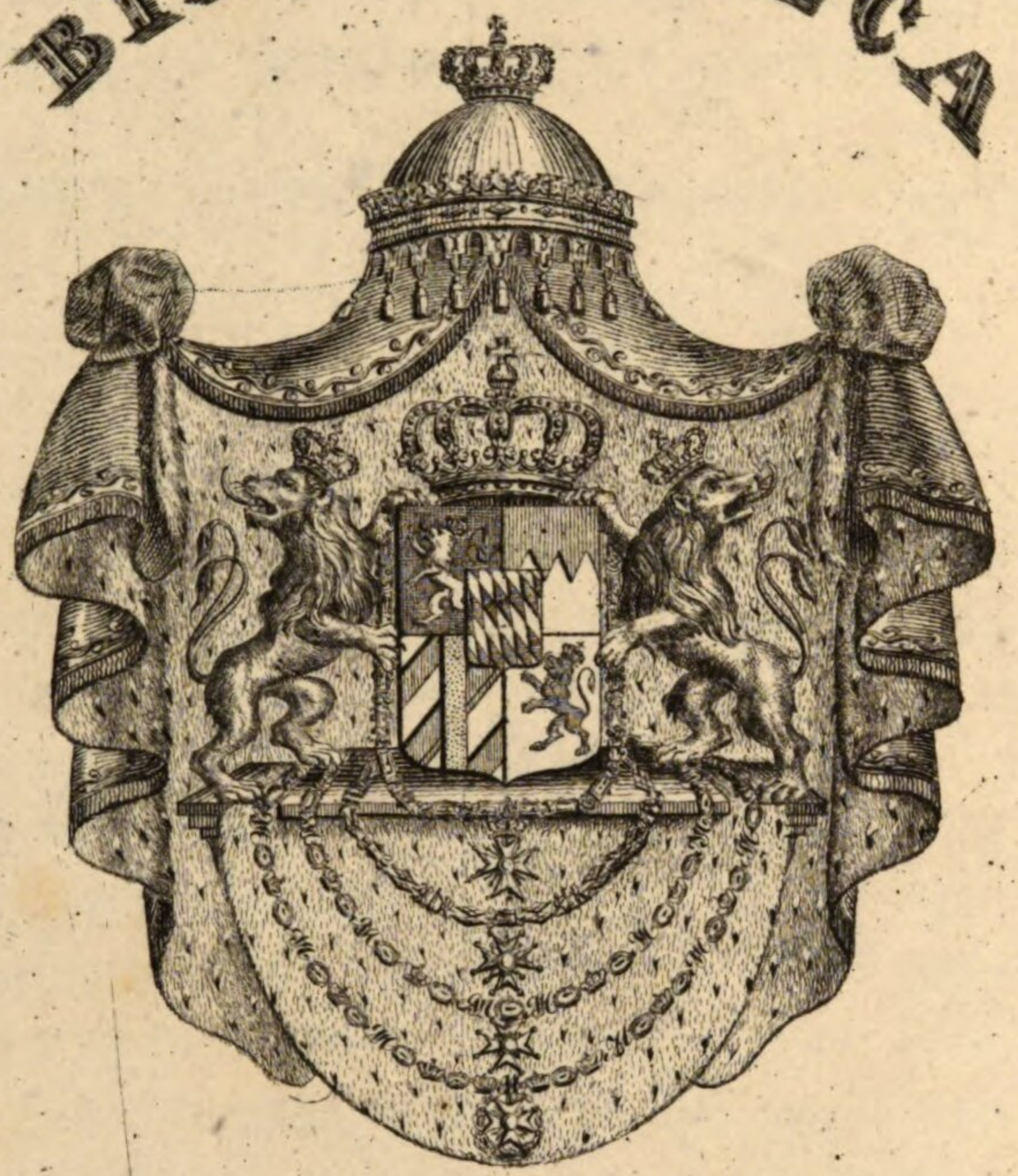
Ent. qb
702 p. Schmeidunio

BIBLIOTHECA



REGIA
MONACHENSIS.

<36610531160012

<36610531160012

Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Krieg Oesterreich's

gegen

Frankreich, dessen Alliirte und den Rheinbund

im Jahre 1809.

Oder

ausführliche Geschichte der Feldzüge in Deutschland, Italien, Polen und Holland, der Insurrectionen Tirol's und Vorarlberg's, der Aufstände in der Altmark und in Hessen und der Züge des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und des Majors F. v. Schill im Jahre 1809.

Von

Franz Joseph Adolph Schneidawind.

Dritter Band.

Schaffhausen.

Hurter'sche Buchhandlung.

1843.

14. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Sechsundzwanzigstes Buch.

Während die Tage von Wagram und Znaym geschahen, sah man ringsum die verschiedensten Bewegungen, Angriffe, Widerstand, Ausfälle und Gegenkämpfe, bis der Waffenstillstand dieselben beendigte.

Bei Linz stand, nach dem Abzuge der Division Wrede auf die blutigen Gefilde von Wagram und Znaym, die 1. bayr. Division unter dem Kronprinzen Ludwig den Oesterreichern unter Sommariva entgegen. Am 7. Juli griffen die letzteren um 4 Uhr Morgens den bayer. Posten beim Auhofe nächst Linz mit Uebermacht an. Sie waren in Colonnen, wovon die eine rechts der Linzer Landstraße gegen den Auhof, die andere auf der Straße gegen Katzbach vorrückte, herbeigezogen. Ludwig sendete sogleich das 1. leichte Bataillon, unter Anführung des späteren Generals Habermann, mit einer halben Batterie gegen den Auhof. Rasch wurde der Punkt, den die Oesterreicher genommen, wieder erkämpft, und diese mit bedeutendem Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen in die Schluchten zurückgetrieben, woher sie gekommen waren. Die Nacht darauf überfielen die Oesterreicher die befestigte Taborinsel, geringen Umfanges, am Ausflusse der Enns in die Donau.

Kronprinz Ludwig von Bayern, dieser Neckereien müde, wollte den Feind mit gleicher Münze bezahlen, und ließ daher

am 12. Juli den General Graf Joseph Rechberg mit 1 Bataillon des 1. Infanterieregiments König, 1 Escadron vom 1. Dragonerregimente und 1 Haubize auf Gallneukirchen losgehen. Die ersten großen Vorwachten der Oesterreicher bei Wollmirsdorf und Loibersdorf wurden ohne Mühe bis Götschka zurückgejagt. In diesem Orte und auf den waldigen Höhen links und rechts der dortigen Schlucht zeigte sich eine vorgeschobene Abtheilung des bei Neumarkt stehenden Feindes. Durch 180 bayr. Schützen, 2 Compagnien Füseliere und 1 Zug Dragoner wurden die Höhen reingefegt und die Feinde über Götschka hinaus gegen Neumarkt verfolgt. Rechberg kehrte hierauf von seiner schönen Expedition heim, worauf ihm der Feind folgte, um die Zögerung zu benutzen, welche die Herstellung der zerbrochenen Lavette und eines Rades an der Haubize verursacht hatte. Allein der Dragonerlieutenant Schmalz (in neuerer Zeit in Griechenland Kriegsminister), welcher mit einer kleinen Abtheilung Reiter und Schützen die Nachhut bildete, vereitelte durch seine Tapferkeit und Klugheit diesen Versuch.

Zwei Tage nach dem Untenehmen auf Götschka und Neumarkt traf die Nachricht von dem Waffenstillstande ein, in dessen Folge der Kronprinz von Bayern am 16. Juli die bisher von den Oesterreichern inne gehabten Orte Freistadt und Neumarkt besetzte, und seinen übrigen Truppen in und bei Linz Ruhelager anwies. Am 13. und 14. Juli war daselbst die Division Deroi eingetroffen, und später langte die Division Wrede von Znaym an. Dieses vereinte Armeecorps sollte aber nicht lange Waffenruhe genießen, indem es seine Bestimmung nach Tirol empfing.

Auch an einem andern Punkte der Donau stand man sich nach der von Schlacht Wagram feindlich gegenüber.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli griff der franz. General Baraguay d'Hillier's, der vor Preßburg befehligte, den Brückenkopf an, und versuchte durch die alte Aue einen Sturm auf denselben, überfiel die Vorposten, drang mit ihnen zugleich in die Schanze, nahm die Fleschen mit 2 Haubizen, und rückte sogar bis zu der Laufbrücke vor; allein Major Greis vom Regimente Strasoldo warf die Italiener wieder zurück bis in den Wald, und die alten Posten wurden auf das Neue besetzt.

Erzherzog Johann zog nun von der March wieder nach Preßburg zurück, und ließ dort nur den General Blach mit einer

Abtheilung zurück, um den Feind zu beobachten. Alle Schiffe wurden abgeführt, die oberhalb gelegenen Brücken abgebrochen. Von Preßburg erließ Johann an den Banus Giulay und den F. M. L. Chasteler ein Schreiben: „Seine Absicht wäre, aus dem Brückenkopf bei Preßburg auszufallen, den Feind, der in diesem Momente nur 4000 Mann hätte, anzugreifen und zu werfen, dann nach Oesterreich sich zu wenden und nach Wien vorzudringen; Chasteler sollte nach Oedenburg, Giulay nach Neustadt rücken, um die Vereinigung mit ihm zu bewerkstelligen." An den Palatin von Ungarn schrieb er einen Tag später, und befahl ihm, Raab umschließen zu lassen, dann gegen Kittsee vorzurücken, um sich ebenfalls mit den übrigen Corps zu vereinigen. Am 9. Juli traf Johann Anstalten zum Hervorbrechen aus dem Brückenkopfe, und bestimmte die Nacht vom 10. auf den 11. zum Angriff; allein ein in derselben Nacht losbrechendes heftiges Unwetter und Sturm, und die eingetroffenen Nachrichten vom General Bach hoben die Ausführung des Entschlusses auf.

General Bach berichtete nämlich, daß die ital. Armee sich in drei Colonnen von Schönfeld her zeige, und daß er sich über die March gezogen habe, und blos die Verschanzungen besetzt halte. General Durutte mit seiner Division, und der General Regnier mit den Sachsen nach Marcheck von Eugen gesendet, fanden diesen Flecken verlassen, worauf Regnier denselben besetzte, Durutte aber sich an die Mündung der March, Theben gegenüber, begab. General Bianchi erhielt nun den Befehl über Bach's Truppen; allein er zog sich, da am 11. Juli die Truppen des Vicekönigs von Italien bei Marcheck übersetzten und gegen Neudorf vorrückten, auf Blumenau zurück, da er sich hinter dem Neuhäusler Arm an der Trattendorfer Brücke aufstellen und dort halten sollte.

Die Nachricht von Eugen's Anrücken bestimmte Johann, Preßburg den 11. zu verlassen, und schnell nach Comorn abzurücken. Abends war der Brückenkopf nur schwach noch besetzt, die Petscheninsel bereits verlassen; die Brücke wurde abgebrochen, und diese sowohl als die übrigen Fahrzeuge auf der Donau nach Comorn in Bewegung gesetzt. Die Italiener Severoli's versuchten deßhalb einen Sturm auf den Brückenkopf, wurden aber abgewiesen. Am 12. Juli war Johann mit seinen Corps unter Frimont, Colloredo und Jellachich in Groß-Megyer und Nadast;

an demselben Tage forderte Baraguay d'Hillier's den Preßburger Magistrat, allein vergeblich, auf, die Brücke wieder herzustellen. Am 13. war Johann in Comorn, wo er seinem Bruder, dem Palatinus, seine Plane vorlegte, und seine Mitwirkung in Anspruch nahm. Er wollte im Vereine mit dem Palatin, Chasteler und Giulay zuerst Raab mit 10 Bataillons und 2 Reiterregimentern der ungar. Insurrection angreifen und dann zugleich mit den übrigen Truppen gegen Wien losrücken. Demnach setzte er alle Truppen in Bewegung, und ging um 12 Uhr Mittags am 14. Juli aus Comorn ab, und erreichte den 16. Coronezo. Die Franzosen waren ganz in die Festung Raab gezogen, welche nun sogleich blokirt wurde. Zehn Escadrons ungar. Insurrection wurden in die Schütt gesendet, um Bianchi zu unterstützen, auch Chasteler, der in Teth stand, bewirkte seine Verbindung; Giulay hatte schon den 12. Befehl erhalten, nach Höfelin zu marschiren, und stand am 15. zu Kindsberg und Kapfenberg.

Am 13. um 4 Uhr Nachmittags erhielt der General Bianchi durch einen Parlamentär ein Schreiben des Generals Vignolles, Chef des Generalstabes des Vicekönigs, aus Schloßhof, in welchem der am 12. abgeschlossene Waffenstillstand mit allen Bedingnissen bekannt gemacht und das Aufhören der Feindseligkeiten und Räumung der bedungenen Strecke Ungarn's verlangt wurde. Bianchi sendete dieses Schreiben an Johann, der es auch am 14. in Comorn erhielt. Der Feind verlangte indessen ernstlich von Bianchi, Preßburg ihm sogleich zu übergeben, und drohte anzugreifen; um 4 Uhr zogen auch wirklich drei starke Colonnen der Armee Eugen's über Theben, Neudorf und Blumenau, worauf Bianchi, da die Uebermacht zu groß war, vom Feinde einen Bevollmächtigten verlangte, um die Demarkationslinie zu bestimmen, und sich hierauf in der Nacht über den Neuhäusler Arm zurückzog.

Aus Comorn erließ der Kaiser Franz an seinen Bruder Johann folgendes Handbillet: „Man erzählt von einem Waffenstillstande, den unser Herr Bruder, der Generalissimus, abgeschlossen haben soll, und worüber nach den vom Feinde gemachten Eröffnungen die Bedingnisse nicht genau übereinstimmen. Ich muß es so lange als nicht verbürgte Sache nehmen, so lange mir nicht vom gedachten Herrn Bruder eine amtliche Anzeige geschieht, um so mehr, als dieser Waffenstillstand noch obendrein Bedingnisse enthalten soll, die bestimmtere Verbürgungen be-

dürfen. Sie haben sich daher an diesen geschlossen seyn sollenden Waffenstillstand und was Ihnen hierüber von wem immer zukommen sollte, keineswegs, sondern bloß an solche Befehle, die Ihnen diesfalls von mir eigenhändig unterschrieben zukommen sollten, zu kehren, indem Ich Ihnen zu seiner Zeit selbst, wenn es erforderlich wird, die Befehle zukommen lassen werde, welche Stellungen Sie zu nehmen haben." In Folge dessen sandte Johann den Generalen Bianchi und Giulay Befehle zu, den Waffenstillstand nicht anzuerkennen.

Am 15. Juli brachte ein französ. Parlamentär dem Grafen Giulay die Nachricht des Waffenstillstandes, in der Nacht ein zweiter, mit der Bestätigung des österreich. Bevollmächtigten, des Generals Rothkirch. Da aber Giulay von dem Erzherzoge Johann Befehl empfing, den Waffenstillstand nicht anzunehmen, so setzte er auch am 16. seine Operationen fort, worauf General Vandamme auf seinen Vorposten erschien, und anzugreifen drohte, wenn der Waffenstillstand nicht sogleich erfüllt würde. Der Ban schloß deßhalb durch General Zach eine Art Convention mit dem General ab, und sandte gerade an den Generalissimus über Wien einen Courier; am 17. erhielt er endlich einen neuen Befehl Johann's, den Waffenstillstand anzuerkennen.

Am 16. Juli hatte ein Courier des Generalissimus nach Comorn den Waffenstillstand und für Erzherzog Johann den Befehl gebracht, die Artikel, die ihn angingen, zu vollziehen; Johann mußte namentlich Innerösterreich, Sachsenburg, die Citadelle von Gratz übergeben, und Tirol räumen lassen. Der Kaiser Franz erklärte hierauf in einem neuen Handbillete vom 20., daß die Bedingnisse des Waffenstillstandes in Erfüllung gebracht werden sollten, und trug dem Erzherzog Johann auf, die nöthige Sorge dafür in seinem Bereiche zu tragen. Johann berichtete hierauf dem feindlichen General das Abrücken in die bestimmten Demarkationslinien, gebot den Commandanten von Sachsenburg und der Citadelle von Grätz, diese Posten den Franzosen zu übergeben, befahl Tirol zu räumen, bestimmte den General Zach zum Uebergabscommissär nach Grätz, gab dem Grafen Saurau, der sich dort befand, den Auftrag, das Volk zu beruhigen, und auf bessere Zeiten zu vertrösten; befahl, die Blokade von Raab aufzuheben, und bestimmte allen seinen Truppen den Ort Körmönd zum Sammelplatz. Er befehligte damals 40 Ba-

taillons und 29 Escadrons, bei 30,000 Mann stark. Die ungar. Insurrection zählte damals 18½ Bataillons und 17 Regimenter Reiterei, zusammen 31,700 Mann. Johann ertheilte allen Corps-commandanten und Divisionärs seine Instructionen, wie die Zeit der Cantonnirung zu benutzen sey, sowohl in Rücksicht des Exerzierens, als der Instandsetzung der Montur, Armatur u. dgl.

Die Franzosen besetzten hierauf die ihnen bestimmten Demarkationslinien in Steiermark, Kärnthen, Krain, Istrien, Fiume u. s. w. Am 23. Juli übergab der Commandant Hacker die Citadelle von Grätz mit 18 Geschützen an Macdonald, der mit Vandamme eingerückt war. Die Einwohner dieser Stadt begleiteten haufenweise und mit Thränen die abziehende brave Besatzung. Die Erpressungen der Soldaten, die sich in die Häuser von Grätz einquartirt hatten, besonders die jeder Art, welche sich die Würtemberger erlaubten, und dabei ihr Uebermuth waren unerträglich. Der franz. Intendant Breteuil gefiel sich in unerschwinglichen Contributionen; man verlangte sogar die Knechte zu den requirirten Pferden, und General Broussier schrieb täglich 9000 Portionen aus, obgleich er nur 5000 Mann hatte.

Auch die Generale Kienmayr, Am-Ende und Radivojevich bezogen bei der Ankündigung des Waffenstillstandes ihre Cantonnements. Die Invasionen dieser österreich. Generale in den nördlichen Theil Bayerns hatten den König veranlaßt, eine kräftige Proclamation an sein Volk, nebst einer organischen Verordnung über die Errichtung der Nationalgarde, zu erlassen.

Um den Unterhandlungen mit Preußen, auf welches die Coalition noch immer rechnete, durch seine Nähe ein Gewicht zu verschaffen, hatte der Erzherzog Ferdinand seine Operationslinie auf die beiden Straßen von Warschau und Krakau verlegt. Die feindliche Gesinnung der Bevölkerung, die Zusammenziehung der polnischen Streitkräfte, die Nachrichten der verlornen Schlacht von Raab und der baldigen Entscheidung an der Donau hatten ihn aber wieder bewogen, seine an die Grenze Preußens projectirte Bewegung aufzugeben, und sich nach Krakau zurückzuziehen. Am 8. Juli bezog die öster. Armee eine Stellung hinter der Pilika, mit dem rechten Flügel an Pinczow anlehnend. Poniatowsky, langsam über Szydlowiec und Kielce marschirend, war gezwungen, in letzterem Orte, wo er am 8. eintraf, einige Zeit zu verweilen, um sich Lebensmittel zu verschaffen, da die

Oesterreicheicher auf ihrem Rückzuge Alles mitgenommen hatten. Poniatowsky, zu dem eben Dombrowky mit 7—8000 Rekruten gestoßen war, recognoscirte hierauf Pinczow und die Stellung an der Nida in der Absicht, diese über Malogocz und Checzyny (Cceczyn) zu umgehen. Die Oesterreicher zogen sich aber langsam zurück, General Kosinsky folgte mit 2000 Mann von Dombrowsky's abgegebenen Rekruten dem General Mondet, der sich auf dem linken Ufer der Pilica befand und Oberst Tyskiewicz mit dem 2. polnischen Reiterregimente wurde von General Rodsnicky über Malogocz und Koniecpoe entsendet, um diese Colonne in die Flanke zu fassen. Die russische Armee war auf dem andern Ufer der Weichsel auf der Straße von Lemberg im Anmarsche. Die Russen hatten den Oesterreichern noch keinen Abbruch gethan, und das einzige Gefecht, was zwischen beiden Theilen vorfiel, war ein Reiterscharmützel bei Uhlanow am 13. Juni. Eine Division von Kaiser-Husaren hieb auf die Russen des Brigadegenerals Sievers ein, wobei einige Mann auf dem Platze blieben und gegen 30 gefangen wurden. Man machte sich aber bald gegenseitig Entschuldigungen, gab die Gefangenen zurück und ersetzte mit 400 preußischen Thalern den Russen den Schaden.

Am 11. Juli wurde General Mondet vom General Kosinsky erreicht und zu gleicher Zeit der General Mohr bei Kionze von dem General Rodsnicky angegriffen, ohne jedoch etwas auszurichten, da die Oesterreicher das unfern liegende Krakau unverfolgt erreichten und die Polen ihnen erst am 15. nachrückten. Der Erzherzog Ferdinand kommandirte nicht mehr persönlich in denselben, da er mit einem Theile seiner Truppen nach dem Paß Jablunka aufgebrochen war, um an den Ereignissen auf dem Marchfelde noch Antheil nehmen zu können.

Am 13. Juli kamen die Polen im Angesichte ihrer alten Hauptstadt Krakau an; doch war es nur die Avantgarde des Fürsten Poniatowsky, der mit dem Hauptheere noch entfernt stand. Kraft einer Convention, die nach einem unbedeutenden Gefechte zwischen den öster. und polnischen Truppen zu Stande kam, sollten die Oesterreicher Krakau und die am rechten Ufer der Weichsel gelegenen Vorstadt Podgorz räumen und die Polen davon um 8 Uhr Abends Besitz nehmen. Es wurde diesfalls nichts Schriftliches aufgesetzt, kein Posten übergeben; man be-

gnügte sich, einige Geißeln zu stellen und anzunehmen. Auf einmal kamen um 6 Uhr Abends 30 russische Dragoner und 60 Kosaken in vollem Gallopp in die Stadt und nahmen im Namen ihres Souverains Besitz von derselben. Man versichert, Erzherzog Ferdinand habe den Russen versprochen, auch diese Stadt ihnen zu überlassen. Vielleicht weil man öster. Seits gehofft hatte, Frankreich und Rußland dadurch zum völligen Bruch zu bringen.

Mitten in der Nacht erhielt Poniatowsky die Anzeige, ein auf Wagen herbeigeeiltes russisches Corps habe Krakau besetzt, was ihn bestimmte, sogleich aufzubrechen. Obwohl er, als er vor der Stadt am 15. um 6 Uhr frühe mit 14,000 Mann anlangte, die Straße durch die russische Brigade Sievers von der Division Suwaroff versperrt fand, befahl er dennoch, Krakau, die alte Hauptstadt der polnischen Herrscher, wo die Gebeine der alten Könige liegen, zu besetzen. Die Capitulation der Oesterreicher gab den Polen ein unstreitiges Recht auf diesen Ort, die Wiege der polnischen Größe. Daher forderte Wladimir Potocki, Commandant der polnischen Avantgarde, die Russen auf, sofort Platz zu machen, und erklärte ihnen, einzuhauen, wenn sie sich dessen weigerten. Allein die Russen öffneten ihre Reihen und die Polen besetzten nun Krakau. Als nachher noch 5000 Russen einrückten, wäre es unvermeidlich zu Händeln gekommen, hätte nicht Poniatowsky die franz. Adler aufgepflanzt und die Stadt im Namen Napoleon's in Besitz genommen. Poniatowsky verständigte sich ferner mit den Russen dahin, daß diese ein besonderes Stadtviertel bezogen, aus welchem sie nicht ohne besonderen Urlaub gehen durften, sowie es auch den Polen nicht gestattet war, in dieses Quartier sich zu begeben.

Der General Schauroth war mit seinem öster. Corps, nach der Uebergabe von Lemberg an die Russen, durch ganz Gallizien marschirt und dann weiter in die Bukowina gegangen, während die Generale Mohr und Mondet sich in das öster. Gebiet zogen, das südlich von Krakau sich ausdehnt.

Allen weiteren Kämpfen der Polen mit den Oesterreichern und der weiteren Spannung der ersteren mit den Russen, endlich den Bewegungen in Gallizien, machte der Waffenstillstand ein Ende. Die Nachricht desselben kam am 15. nach Krakau und wurde allen Corps mitgetheilt.

Poniatowsky behielt sein Hauptquartier in Krakau, Fürst Gallitzin nahm das seinige in Tarnow; die öster. Truppen wurden nach Ungarn, Erzherzog Ferdinand aber nach Böhmen berufen. Der russische Obergeneral trat das Land, das er nach der Dislocation räumen mußte, an die Oesterreicher ab, statt solches den Polen zu übergeben, worüber sich Napoleon beschwerte, weil die Oesterreicher darin Rekruten ausheben und neue Kriegsmittel beziehen konnten. Als die Russen in Gallizien einrückten, stellten sie überall die öster. Beamten wieder an und thaten Alles, um die Erhebung des Volkes zu verhindern. Poniatowsky sagte damals in seinen Berichten: Das Einverständniß der Russen mit den Oesterreichern sey so auffallend, daß eigentlich die polnischen Truppen als Feinde angesehen würden. Poniatowsky hatte den Befehl erhalten, im Namen des Kaisers der Franzosen bis zum Frieden provisorischen Besitz von Gallizien zu nehmen und überall die franz. Adler an die Stelle der öster. zu setzen; er sollte auch daselbst Regimenter für den franz. Dienst ausheben, wozu aber der russische Feldherr jede Mitwirkung verweigerte. Poniatowsky verlangte hierauf, daß die ursprünglich von den Polen besetzten Kreise von Lublin und Zamosc, sowie die diesseits der Weichsel gelegenen eroberten Länder im Namen des Kaisers noch ferner behauptet würden, und wollte auch in den an die Russen überlassenen Landestheilen die schon angefangene Truppenaushebung fortsetzen, indem diese neuen Truppen gegen den gemeinschaftlichen Feind bestimmt seyen. Gallitzin wollte indeß nichts von „polnischen" Truppen wissen, weil, wie er sagte, es keinen „polnischen Staat" mehr gebe. —

Die polnische Armee, während des Krieges verdoppelt, erhielt während des Waffenstillstandes noch bedeutenden Zuwachs, indem aus allen Theilen des Großherzogthums und Galliziens, aus den entferntesten Gegenden des alten Polens zahlreiche Schaaren herbeiströmten. Aus den öster. Kriegsgefangenen nahmen die Polen Dienste in der Legion, die General Bronikowsky in Bayern bildete; über dieses waren noch mehrere französisch-gallizische Regimenter errichtet worden. Aus Magdeburg, Stettin und Danzig hatte Poniatowsky 20,000 Feuergewehre erhalten. — Diese Truppen bildeten mit Ausschluß der in Spanien befind-

lichen Regimenter und der Legion von Bronikowsky zusammen eine Kriegsmacht von 48,828 Mann, wovon 29,671 unter Poniatowsky beisammen, 13,343 Mann im Großherzogthum Warschau, in Gallizien und an der Oder detaschirt waren.

So reich auch Tirol nach der Retirade der bayr. Division Deroi aus diesem Lande an moralischen Elementen zum Kriege war, so blieb doch die Masse der materiellen Kampfmittel des Landes in keinem Gleichgewichte mit den moralischen seines Volkes. Diese nährte und potenzirte der Kampf, während er jene verschlang und erschöpfte. Diesem Mißverhältnisse abzuhelfen, war die erste und thätigste Sorge des nunmehr im Lande commandirenden öster. Generals Buol und der Ober-Intendantschaft. Bei den erschöpften Quellen des Landes war es eine schwierige Aufgabe, für die Kriegsbedürfnisse zu sorgen, allein mit der Noth schien auch der schöpferische Geist derjenigen zu wachsen, in deren Hände, jetzt das Schicksal Tirols lag. Mit Eifer und Beharrlichkeit wurde die oberste Land- und Heerverwaltung in diesem schwierigen Geschäfte von den ersten Führern des Volkes unterstützt. Noch in der ersten Hälfte des Monats Juni wurden in Innsbruck, Brixen, Trient, Lienz, Laboratorien zur Ergänzung von Munition errichtet, selbst eine Stückgießerei in Bewegung gesetzt und die Bewaffnung und Bekleidung ganzer Schaaren Selbstranzionirter, theils mit den eigenen Mitteln des Landes, theils mit jenen, die man aus Kärnthen und im Requisitionswege aus Bayern bezog, mit der größten Thätigkeit betrieben. Den Fruchtbedarf gaben Südtirol und jene Strecken von Bayern, Schwaben und des Venetianischen, in welchen tirolische Streifcorps den Meister spielten. Um dem Geldmangel abzuhelfen, blieb nichts übrig, als zu einer Zwangsanleihe zu schreiten, die aber, ganz zwanglos betrieben, bei den vom Lande bereits vielfach gebrachten Opfern die Geldnoth nur erträglich machte. Ein wesentlicher Antheil an den damaligen zweckmäßigen administrativen Maßregeln gebührt dem öster. Intendanten Baron v. Hormayr, dessen thätige Leitung der Verwaltungsangelegenheiten es, nächst der günstigen Stimmung des tirolischen Volkes, das bereits so viele Opfer gebracht hatte und deren noch zu bringen bereit war, beizumessen ist, daß der Bedarf der öster. Truppen an Lebensmitteln, Kleidung, Geld und Munition, so

gut es unter den damaligen schwierigen Verhältnissen seyn konnte, stets befriedigt wurde. [1])

Auf den wichtigsten Defensionspunkten Tirols, in der Scharnitz, Luetasch, dem Staubpasse, erhoben sich die vormaligen Schanzen wieder, welche der Feind zerstört hatte. Längs der nördlichen Grenze des Landes standen in den ersten Tagen des Juni unter Major Teimer 28 Compagnien Landesschützen; im Pusterthale unter Hauptmann Stainer (vom öster. Regimente Baillet) 26 Compagnien; im Eisak- und Etschthale mehr als die doppelte Anzahl unter Hofer. Um mehr Einheit in der Führung der verschiedenen Schaaren zu erzielen, erhielt Hofer den Oberbefehl über sämmtliche Schützen und Landsturm-Compagnien in Süd-Tirol, Teimer aber über jene in Nord-Tirol. So regten sich denn von den obersten Kriegs- und Landesbehörden bis zum letzten Bauer und Bürger im Lande Alle in treuem Bunde zur Erhaltung und Bewahrung der jüngst erfochtenen Vortheile.

Nach dem Abzuge Deroi's aus Tirol sollte Bayern mit Streifzügen heimgesucht und München und Augsburg allarmirt werden. Das Volk von Tirol war auf mannigfache Weise zum äußersten Kampfe und Widerstande angefeuert worden, erst durch das bekannte Handschreiben des Kaisers von Oesterreich, worin er eine ewige Vereinigung Tirol's mit seinem Reiche ausgesprochen hatte, dann durch eine Menge falscher Berichte, welche von ausgesandten Kundschaftern über die Siege der öster. Hauptarmee verbreitet wurden. Kein Mensch wagte es, an der gänzlichen Niederlage des Heeres von Napoleon im Geringsten zu zweifeln. Durch eine kräftige That an jenen vereinten Siegen Antheil zu empfangen, das war der Tiroler einziges Bestreben.

Teimer's Streifzüge nach Bayern fielen glücklich aus. Seine Tiroler drangen nach Murnau, auf der Straße von Benedictbeurn nach Weilheim u. s. w. vor, und machten verschiedene

---

1) Hormayr wußte durch seine verborgenen, zahlreichen Connexionen in Schwaben und in der Schweiz, trotz der darauf gesetzten Todesstrafe und trotz des noch weit empfindlicheren Geldmangels, Pulver und Getreide nach Tirol zu bringen. (Species Facti. Abgedruckt in dem Taschenbuch für vaterländische Geschichte von Hormayr, 1840, S. 464 ff.)

Requisitionen an Geld und Lebensmitteln; auch die bei Reutti und Vils aufgestellten Tiroler führten glückliche Streifzüge über Füßen und Neßlwang in das Iller- und Lechthal aus und erhoben bedeutende Contributionen. Sie unterhielten über Hindelang und Sonthofen ihre Verbindung mit den Vorarlberger Insurgenten bei Immenstadt; der bayr. Hauptmann Storchenau mit 176 Mann vertrieb sie aber aus Weilheim, Deroi selbst zog auf Murnau und besetzte diesen Ort. Allein Teimer zog sich mit allen seinen Requisitionen sicher und glücklich nach Mittenwalde zurück, wo seine Aufstellung immer drohend war und stets die Gelegenheit darbot, Streifereien auf der Straße von Partenkirch und Benedictbeurn im ersten günstigen Augenblicke wieder zu erneuern.

Die Blocade von Kufstein war mittlerweile auf das Thätigste betrieben und die Garnison gezwungen worden, sich auf den engen Raum der Feste zu beschränken. Den Oesterreichern und Tirolern gebrach es jedoch an schwerem Geschütze, um die Feste durch Waffengewalt zum Falle zu bringen. Obschon Kufstein weder die Hauptverbindung des Unter-Innthales mit Salzburg, noch jene längs dem Inn mit Bayern sperrte, daher die Angriffs-Unternehmungen der Tiroler in jenen Richtungen nicht stören konnte, so war doch der Besitz dieser starken Bergfeste für den Feind deßhalb wichtig, weil sie der einzige Punkt war, den die Bayern in Tirol behielten und der in der Folge einen neuen Einfall in dieses Land erleichtern konnte. Um denselben mit Lebensmitteln zu versehen, verließ Deroi am 13. seine Stellung bei Weilheim und marschirte über Wolfartshausen und Holzkirchen nach Rosenheim, wo er am 17. eintraf. Die Brigade des General Vincenti und das Corps des Obersten Arco waren zur Deckung von München zwischen dem Lech und der Isar zurückgeblieben. Vincenti selbst stand mit 2 Bataillons des 14. Linienregiments, 3 Zügen Dragoner und 4 Kanonen zu Habach und hatte ein Bataillon des 5. Linienregiments, einen Zug Dragoner und eine Haubize zu Murnau, 1 Compagnie vom 7. leichten Bataillon zu Tölz und 1 Compagnie des nämlichen Bataillons zu Tegernsee; auf seinem rechten Flügel sollte sich Vincenti mit den zu Schongau mit 300 Mann Infanterie und 671 Reitern stehenden franz. Obersten Prevon durch Patrouillen in Verbindung setzen. Letzterer schickte aber höchst selten Recog-

noscirungspartheien bis Saulgrub oder bis Kohlgrub. Das Corps des Obersten Arco, welches nicht volle 700 Feuergewehre, 140 Mann Reiterei und 2 Geschütze zählte, blieb zu Kochel und besetzte mit einem Detaschement das vom General Vincenti geräumte Benedictbeuern, um die Gebirgswege von Lengries und der Zachenau her zu beobachten. — Deroi hatte bei seinem Eintreffen vor Kufstein die zum Entsatze dieser Feste bestimmte Abtheilung, 2000 Mann Fußvolk, 300 Reiter und 5 Kanonen, am 17. Juni in 2 Colonnen vorrücken lassen. Eine Colonne ging auf dem linken Ufer zum Angriffe gegen den Thierberg vor, wo der Schützen-Major Sieberer nach rühmlicher Gegenwehr dem überlegenen Feinde weichen mußte. Die zweite Colonne griff gleichzeitig auf dem rechten Ufer von Windshausen her den bei Eichelwang mit seinen Landesschützen aufgestellten Speckbacher an, während ein zu derselben Zeit, unter einem heftigen Feuer aus der Feste, von deren Garnison unternommener Ausfall die öster. Abtheilung unter dem Hauptmann d'Esquille beschäftigte. Weder dieser noch Speckbacher konnten dem Andrange der Bayern widerstehen, sondern zogen sich langsam zurück, während diese sich um Kufstein aufstellten und die Feste mit allem Nöthigen wieder versahen. Am Abende desselben Tages zogen sich die Bayern nach Rosenheim zurück, wo Deroi seine Hauptmacht versammelte, um die Verbindung zwischen München und Salzburg zu decken und der großen Armee, für den Fall eines Abrückens zu derselben, näher zu seyn. Am 19. wurde Kufstein von den Oesterreichern und Tirolern wieder eingeschlossen.

General Buol hatte seit dem 9. Juni sein Hauptquartier unverändert in Brixen. Auf die Nachricht von Deroi's Marsche nach Kufstein, befahl er allen auf der nördlichen Grenze Tirol's aufgestellten Abtheilungen nach Bayern vorzurücken, um dem Feinde Besorgnisse für die Sicherheit seiner Hauptstadt zu erregen. Das in dieser Absicht von Mittenwald gegen Walchensee vorgegangene Streifcorps Oesterreicher und Tiroler fand die Abtheilung des Obersten Arco bei Kochel, sich aber zu schwach, daselbe anzugreifen und zog sich deßhalb wieder nach Mittenwald zurück. Beinahe gleichzeitig mit dieser Recognoscirung war eine Abtheilung Tiroler Schützen unter ihrem Anführer Aspacher am 22. Juni aus dem Achenthal über die Leiten auf der Straße

von Tegernsee bis an die Glashütten bei Stuben vorgerückt, wo sie, nach einem kurzen Geplänkel mit den in dieser Gegend aufgestellten bayr. Vorposten sich zurückzogen, sich überzeugend, daß man zur Sicherung des Weisaß-Thales sich oberhalb Kreuth verschanzt habe. An demselben Tage unternahm eine Abtheilung vom Blokadecorps von Kufstein eine Recognoscirung durch das Klausbacherthal gegen Baierischzell; Speckbacher selbst rückte am 24. von Kufstein über Kiefersfelden bis Ober-Audorf vor. Um einen neuen Verproviantirungsversuch Kufsteins zu erschweren, zerstörte er alle Wege, die nach dem Thierberge führen und ließ die Hauptstraße am linken Innufer abgraben. Am 28. überfiel er die im Geschützbereiche der Festung liegenden Mühlen, in welchem der Mehlbedarf für die Besatzung erzeugt wurde und nahm 300 Metzen Getreide; einige Tage später steckte er einen Theil des Holzvorrathes in Brand, bei welcher Gelegenheit auch mehrere Häuser der Stadt in Asche gelegt wurden.

Seit der letzten gelungenen Approvisionirung Kufstein's war die Division Deroi unverändert in ihrer Aufstellung von Rosenheim, Tegernsee und Murnau geblieben. Als Napoleon zur Lösung der großen Frage an der Donau die Division Wrede nach der Lobau abrief, erhielt Deroi den Befehl, nach Linz abzurücken. Vor diesem Abzuge ließ er am 5. Kufstein abermals mit Munition und Lebensmitteln hinreichend versehen und die Garnison verstärken. Die ganze Unternehmung wurde auf die nämliche Weise wie am 17. Juni ausgeführt. Am 6. Juli wurde Kufstein hierauf wieder von den Tirolern eingeschlossen. An diesem Tage erreichte Deroi mit dem größten Theile seiner Division Salzburg, wohin auch am 8. die Brigade Vincenti folgte. Bayerische Reserve-Bataillons, die in München organisirt worden und Abtheilungen franz. Truppen des Corps des Generals Beaumont und das Corps von Arco mußten alle Stellungen gegen Tirol einnehmen. Arco sollte den ganzen Cordon von Tegernsee bis Murnau gegen die Tiroler sichern. Um ihn zu verstärken, sendete man ihm vier Compagnien des 3., 4., 5. und 6. leichten Bataillons und ein Reservebataillon vom ersten Linien-Infanterie-Regimente zu. So lange noch in Habach eine starke Reserve stand, konnte Kochel als ein Punkt betrachtet werden, der mittels der daselbst angebrachten Defensionswerke durch seine eigene Kraft den Feind mit Nachdruck

abweisen konnte. Nach Deroi's und Vincenti's Abzuge aber waren; Kochel und Murnau nur als vorliegende Vorposten anzusehen, welche bei einem überlegenen Angriffe der Tiroler aus einem für beide gemeinschaftlichen Centralpunkt zu unterstützen waren; daher stellte sich Arco selbst in Benedictbeurn auf, welches im Mittelpunkt der Position lag und die beiden Straßen nach Weilheim und Wolfratshausen deckte.

Auch auf der südöstlichen Grenze Tirols ging der kleine Krieg fort, seitdem der öster. General Schmidt in den ersten Tagen des Juni von Villach nach Lienz zurückgekehrt war. Buol gab Schmidt am 24. Juni den Auftrag, kleine Streifcorps aus irregulären Truppen und Tiroler Landesvertheidigern zusammenzusetzen und nach Ober-Kärnthen und Steiermark vorrücken zu lassen und die lange Verbindungslinie des Feindes durch Kärnthen und Steiermark zwischen Italien und Napoleon's Armee bei Wien zu unterbrechen, Waffen und Munition aus jenen Ländern nach Tirol zu schaffen und wo möglich die Verbindung mit dem Banus von Croatien, Giulay, in Grätz zu eröffnen. In dieser Absicht zog eine Streifabtheilung unter Rittmeister Hülmer von Hohenzollern Chevauxlegers über die salzburgischen und steierischen Alpen in das Murthal und drang in den ersten Tagen des Monats Juli bis in die Gegend von Judenburg, wo er sich mit Abtheilungen des Generals Giulay in Verbindung setzte. Der Major Triangi ging mit einer Schaar über Spital durch das Drauthal, besetzte am 3. Juli Villach, sendete bedeutende Gewehrvorräthe, die er in Felach fand, nach Tirol zurück, streifte bis Klagenfurt und eröffnete durch das Savethal die Verbindung mit dem öster. Streifcorps des Major Dumontet bei Laibach. Der öster. Hauptmann Faverge vom Erzherzog Franz Carl Inf.-Reg. ging mit einer Colonne aus Sachsenburg durch das Gailthal, bemächtigte sich Tarvis durch Ueberfall und eines feindlichen Transportes von Waffen und Geld. Der Major Gramatica zog mit 600 Mann ebenfalls durch das Gailthal auf Malborghetto, allein durch seine fehlerhaften Anstalten mißlang sein Angriff. Er ließ, anstatt die Feste durch einen raschen Ueberfall zu nehmen, sich in Unterhandlungen mit dem Commandanten ein, die zu nichts führten. General Schmidt, der im Pusterthale mit 3000 Mann abwärts Lienz stand, traf ebenfalls so unzweckmäßige Maßregeln, daß ein feind-

licher Transport Munition glücklich auf der Straße von Tarvis nach Klagenfurt entkam. Leiningen ließ seine Truppen Streifzüge nach Feltre, Belluno in das Gebiet von Vicenza und Verona machen; Rittmeister Banitza behauptete sich nach der Besetzung Bellerno's in den obern Thälern der Piave und des Tagliamento. Hatten auch die Züge in Italien keine bedeutenden Resultate, so wurde doch die italien. Gensdarmerie aus dem Val Sugana getrieben, die feindlichen Verbindungen abgeschnitten, der Geist der Unruhe verbreitet u. s. w. Zu gleicher Zeit gingen Buol und Hormayr zu Mals mit den Häuptern der Veltliner Empörten neue Verpflichtungen ein und setzten zur Unterstützung derselben 2 Compagnien Infanterie mit 1 Kanone unter dem Jägerhauptmann Müller, einem unternehmenden Offizier, dann 12 Compagnien Tiroler unter Michael Senn und Franz Frischmann von Schlanders in Bewegung.

Diese kleinen Bewegungen nach Kärnthen und Steiermark sowie die bisher stattgehabten gegen Bayern sollten jedoch nur als Einleitung zu einer großen Offensive gelten, durch welchen man den Krieg in das Herz von Bayern und Kärnthen gleichzeitig tragen wollte. Der Feind fand sich damals nicht in der Lage eine offensive Bewegung gegen Tirol zu unternehmen oder einen entschiedenen Angriff abzuwehren. Gegen Nord-Tirol stand der General Beaumont an der Iller und am Lech, der Oberst Arco mit seinem Corps zu Murnau, Kochel, Habach und Benedictbeurn, der Oberst Carl von Oberndorf mit seinem, aus bayr. freiwilligen Jägern zu Pferd und zu Fuß gebildeten Corps bei Rosenheim und Fischbach; gegen das östliche Tirol stand der italienische General Bertoletti mit 800 Mann in Klagenfurt, die Division Rusca schweifte noch herum und eilte dann nach Rastadt; gegen das südliche Tirol standen blos schwache Abtheilungen italien. Reservetruppen zwischen Vicenza und Bassano und in Verona, unter den Generalen Castella und Caffarelli. Dagegen befanden sich damals die öster.-tirolischen Kräfte auf folgenden Punkten: In der Scharnitz nnd der Luetasch standen 4 öster. Linien-Infanterie-Compagnien; bei Mittenwald 6 öster. Jägercompagnien, eine halbe Escadron unter Oberstlieutenant Taxis, gleichwie eine große Anzahl Tiroler unter Teimer; desgleichen Tiroler-Abtheilungen unter Dietrich, Aspacher und Sieberer in Lermoos, im Achenthale, zwischen diesem Thale und

Kufstein, sowie vor letzterer Festung Hauptmann d'Esquille mit 2 Compagnien Oesterreicher und Speckbacher mit vielen Landesschützen; im Pusterthale General Schmidt mit 3000 Mann seitwärts von Lienz; in Lienz selbst eine starke Schaar Tiroler unter Kolb; in dem obern Piavethale Rittmeister Banitza; in Trient und Ala Oberstlientenant Leiningen mit Linientruppen und Tirolern; in Botzen eine ansehnliche Masse Tiroler unter Hofer; in Brixen der General Buol mit der Hauptreserve von 8 Compagnien Linien-Infanterie und 1 Escadron Chevaurlegers u. s. f. Die bereits organisirten Landesschützen zählten über 10,000 Mann und die öster. Linientruppen machten über 8000 Mann aus.

Die Kunde von einer großen Schlacht im Marchfelde drang bereits am 11. Juli nach Tirol; man wußte aber noch nicht sicher, wer gesiegt hatte, da bei der unterbrochenen Verbindung mit dem Innern der Monarchie die erste Botschaft aus feindlichem Munde kam. Gerne glaubte man daher das Bessere und beschloß, den günstig scheinenden Augenblick zum kräftigen Ausbruche aus Tirol nach den nächsten Nachbarländern zu benützen, um sich einerseits durch Kärnthen und Steiermark mit dem Corps des Banus Giulay, anderseits durch Bayern mit den bis nach Franken vorgerückten Truppen des General Kienmayr zu verbinden. Die Unternehmung nach Steiermark bot nach Rusca's Abzuge wenig Schwierigkeiten dar, sobald man sich Klagenfurt's bemächtigt hatte. Die Eroberung dieses vom Feinde etwas befestigten und mit 800 Mann unter dem General Bertoletti besetzten Platzes war um so wichtiger, als derselbe eine Menge Munition und andere Kriegsbedürfnisse enthielt. Buol forderte in einem Schreiben vom 11. Juli den damals bei Ehrenhausen stehenden Banus Giulay zur Theilnahme an dem beabsichtigten Angriffe auf Klagenfurt auf. In dieser Absicht wurden zu General Schmidt's Verstärkung nach Lienz 4 Compagnien Infanterie, 2 Kanonen und 15,000 Patronen unter Oberstlieutenant Reissenfels in Marsch gesetzt; in derselben Richtung folgten 10 Compagnien Landesschützen und eine zahlreiche Schaar Landstürmer unter Hofer. Buol schickte zur genauesten Ausspähung der Gegend den Hauptmann Mayerfeld ab, der sich dieses wichtigen Auftrages trefflich entledigte und die vorgefaßte Meinung der Ausführbarkeit dieses Unternehmens durchaus bestätigte. Die Vorrückung nach Kärnthen und Steiermark sollte

in 2 Colonnen geschehen und zwar 1 Bataillon, 1 Zug Reiterei mit 3 Kanonen und 5000 Tiroler sollten durch das Drauthal, — 1 Bataillon, 1 Zug Reiterei, 2 Kanonen, 2000 Tiroler durch das Gailthal vordringen; eine Reserve von Linientruppen und Tirolern sollte aber in einer Aufstellung zwischen Spital und Villach bleiben; um den Feind auf der Seite des Königreichs Italien zu beschäftigen, hatte Leiningen einen Streifzug im Sugana- und Etschthale zu unternehmen. Der zu gleicher Zeit nach Bayern und Schwaben auszuführende Angriff und Ausfall sollte in 6 Colonnen folgendermaßen ausgeführt werden. Die erste Colonne Vorarlberger und Oesterreicher unter Anführung des Landescommissärs Dr. Schneider hatte die Bestimmung, über Immenstadt gegen Kempten vorzurücken; die zweite Colonne, 1 Compagnie Salzburger Jäger, 1 Zug Reiterei, 2 Kanonen und 10 Compagnien Tiroler unter Teimer sollte von Reutte über Füßen in dem Lechthale vordringen und sich über Neßlwang mit den Vorarlbergern in Verbindung setzen; die dritte Colonne, 6 Compagnien Tiroler und eine Abtheilung öster. Jäger unter dem Major Dietrich, sollte Murnau angreifen; die vierte Colonne, 2 öster. Jägercompagnien und eine Schaar Tiroler unter Hauptmann Taxis von Mittenwald aus den Angriff der dritten Colonne unterstützen; die fünfte und sechste Colonne, Hauptcolonne von 5 öster. Compagnien Linie, 1 Zug Reiterei, 2 Kanonen und 10 Compagnien Tiroler unter Oberstlieutenant Taxis, sollten von Mittenwald ausgehend über Walchensee gegen Kochel und durch das Isarthal gegen Lengries vorrücken. Die letztere Vorrückung im Isarthale sollte noch durch eine im Achenthale aufgestellte Schaar Tiroler auf der rechten Flanke gedeckt werden. Hormayr selbst eilte nach Innsbruck, da auf den 17. Juli auf der ganzen nördlichen Kette von Lindau bis Kufstein der allgemeine Ausfall auf den Feind geschehen sollte.

Dieser indessen so lange Zeit vorbereitete und dadurch in ganz Tirol bekannt gewordene Angriffsplan mochte wohl auch zur Kenntniß der Franzosen und ihrer Verbündeten gelangt seyn, indem sie am 13. und 14. den Tiroler Grenzen zur Annahme gedrängterer Aufstellungen näher rückten. Der bayer. Oberst Graf Arco war immer wachsam in seiner Stellung zwischen Tegernsee und Murnau, vermuthete aber, als der Waffenstillstand von Znaym bekannt geworden war, keine Feindseligkeiten

mehr. Indessen die Erscheinung von 300 Tirolern in Wallersee am 14. Juli Nachmittags, welche aber durch eine bayr. Abtheilung nach einstündigem Gepläukel wieder gegen Wolgau zurückgewiesen wurden, dann die größere Zahl, mit welcher die Tiroler sich zu Partenkirchen und Farchant zeigten, erregten doch Verdacht. In der Gegend von Tegernsee bei Kreith führten die Tiroler den Krieg auf den Alpen mit den dortliegenden bayer. Gebirgsschützen von Miesbach und raubten Viehheerden.

Der Oberstlieutenant Taxis brach in der Nacht vom 16. auf den 17. mit seinen öster. Linientruppen und Tirolern von Mittenwald auf, rückte um 6 Uhr Morgens des 17. in Wallensee ein und trieb die vorgesandten bayer. Patrouillen über den Kesselberg zurück. Die Oesterreicher marschirten auf der Landstraße, die Tirolerschützen auf dem Gebirge und griffen so den Verhau und die Barriere hinter dem Wasserfall an. Die Uebermacht Taxis' nöthigte den Hauptmann Lueneschloß, sich nach einem tapfern Widerstande auf die zweite Position des Schelmbühels (Schellenbühls) zurückzuziehen, gedeckt durch die kleine Nachhut unter dem Dragonerlieutenant v. Hornstein, dem mehr als eine Kugel die Uniform durchlöcherte. Vergebens suchte Oberstlieutenant Taxis diese Stellung auf ihrer rechten Flanke längs dem Ufer des Kochelsee's zu umgehen, denn auch Oberst Arco kam von Benedictbeurn mit dem, was er an Reserve verfügbar hatte und 1 Haubize herbei und unterstützte Lueneschloß. Das Artilleriefeuer hielt den Feind auf der Chaussee zurück; Taxis suchte daher die Stellung rechts über die Gebirge her zu umgehen. Eine seiner Colonnen war über die Jachenau gegangen und hatte den schwachen bayer. Posten auf der Kothalpe verdrängt; allein auch dieser Umgehungsversuch scheiterte. Die Oesterreicher beschossen die bayer. Stellung aus 2 Dreipfündern, welche sie mit sich führten, und strengten alle Kräfte an, die Verhaue im Gebirge zu durchbrechen; allein das Feuer der bayer. Schützen und Artillerie vereitelte alle Anstrengungen, und nach einem achtstündigen Gefechte, in welchem er seine Angriffscolonnen mehrmals abgelöst hatte, zog sich Taxis nach beträchtlichem Verluste auf Wallersee und den 18. nach Mittenwald zurück.

Major Teimer hatte den militärischen Werth der Gegend von Murnau so gut erkannt, daß er dem ihm vorgeschriebenen

isolirten Zuge von Reutti in der Richtung von Fueßen entsagte und gegen Murnau marschirte. Er vereinigte sich in dieser Absicht mit der dritten Colonne des Major Dietrich, erreichte jedoch erst am 17. Abends über das Gebirge die Höhen bei Kohlgrub und Aschau in der Gegend von Murnau. Am 17. griff die vierte Colonne des Hauptmann Taxis, die über Partenkirchen vorrückte, den Ort an, allein durch das verspätete Eintreffen der dritten Colonne mißlang der Angriff. In der Nacht des 17. wurde der bayer. Hauptmann Baur, Commandant zu Murnau, durch einen öster. Deserteur benachrichtigt, daß er morgenden Tages angegriffen werde; Baur vermuthete nun, daß dieser Angriff, besonders nach dem vereitelten Angriffe von Eschellohe aus, von Kohlgrub her geschehen könnte und machte sogleich Anstalt, den Feind von dieser Seite zu empfangen.

Da der Posten an der Ramsee- und Loisach-Brücke nicht vernachläßigt werden durfte, so besetzte er den ersten mit 1 Offizier und 80 Mann, den zweiten mit 1 Unteroffizier und 40 Mann und zog mit seinen übrigen etwa 200 Mann auf die Kohlgruber Straße. Seine Morgens 2 Uhr abgesandte Patrouille von 40 Mann stieß bereits am Scheideweg gegen die Glashütte auf die Angriffs-Colonnen Teimer's und gab Feuer. Teimer marschirte in geschlossener Colonne, einige Schützen seitwärts, in den Wäldern, ohne das Feuer der Patrouille zu erwidern, bis auf die ersten Pikets auf den Höhen vor Murnau. Baur's Truppen hielten das Feuer der Feinde auf beiden Höhen, welche die Straße dominiren, mit kalter Entschlossenheit aus, und 1 Kanone, welche von einem rückwärtsgelegenen Hügel den Zwischenraum der Infanterie und die Straße dominirte, imponirte dem Feind, der ebenfalls einige Geschütze in's Gefecht brachte, durch die Richtigkeit ihrer Bedienung. Die bayer. Reiterei, 2 Offiziere und 40 Mann, war etwas rückwärts in der Ebene, um die Infanterie zu decken. In dieser Lage dauerte das Gefecht ganze anderthalb Stunden, ohne etwas zu entscheiden. Hauptmann Baur, welcher die gute Stimmung der Soldaten benutzen wollte, formirte hierauf 40 Mann Infanterie mit 8 Chevaurlegers an der Spitze in eine Colonne und griff mit derselben, sowie mit seiner ganzen Linie den Feind im Sturmmarsch an, ohne einen Schuß zu thun. Schon war er auf etwa 20 Schritte von den öster. Kanonen, schon kehrten ihm die Tiroler Landstürmer den

Rücken, als die öster. Reiterei aus ihrem Hinterhalte hervorbrach. Diese unvermuthete Erscheinung, die gleichzeitige Verwundung der 8 Chevaurlegers, der Sturz des Hauptmann Baur, der mitten unter den Feinden, fast nur durch ein Wunder der Gefangenschaft entging, erschütterte das bayr. Fußvolk, und bewog es, wie sehr auch Baur dagegen strebte, zum Rückzuge. Auf den Höhen bei Waltersdorf, bei Ober- und Unter-Sechering wurde Position genommen; die Oesterreicher und Tiroler folgten Baur auf der Ferse, und feuerten mit Kanonen auf seine Marschcolonne. Baur entschloß sich, seinen Rückzug nicht nach Weilheim, sondern nach Habach zu nehmen, wo man anf neue Munition, Verstärkung, Speise und Trank rechnen, und dann eine neue Offensivbewegung machen konnte. Mittags traf er in Habach ein, fand 80 Mann Reserve und seine von der Loisach- und Ramsenbrücke dahin gezogenen Pikete. Arco, welcher bei Kochel die Erneuerung des gestrigen Angriffes erwartet hatte, säumte nicht, von Baur durch Eilboten benachrichtigt, mit 100 Mann Infanterie, welche er auf Wagen setzte, mit etwa 60 Reitern und 1 Kanone nach Habach zu Hilfe zu eilen. Ohne Aufschub brachen er und Baur nun wieder gegen den Feind auf. Als die bayr. Vorhut Unter-Sechering passirt hatte, stieß sie auf die Reiterposten des Feindes. Teimer hatte seine Artillerie auf der Straße, seine Reiterei vorwärts Spatzenhausen und seine Infanterie im halben Monde der Waldung, welche die Ebene zwischen Sechering und Spatzenhausen umschließt, postirt. Sogleich traf Arco seine Dispositionen.

Seine Infanterie wurde **en echelon** formirt, auf jeden Flügel eine Kanone gestellt, um die feindlichen Schützen entfernt zu halten; die Reiterei stand in Masse auf dem rechten Flügel. Ihr Angriff entschied das Gefecht bald zum Vortheil der Bayern. Die Infanterie, das feindliche Schützenfeuer nicht achtend, griff unter lautem Geschrei mit dem Bajonette an, rückte auf Spatzenhausen los, und schlug den Feind. Heftig von den Bayern verfolgt, zog sich Teimer über Kohlgrub nach Tirol zurück, wohin auch Dietrich und Taxis abzogen. Um halb 6 Uhr Abends waren die Bayern wieder Meister von Murnau und der alten Position. Am Abend des 18. kehrte Arco nach Benedictbeurn zurück; Baur hielt den Posten von Murnau besetzt, und hatte eine halbe Compagnie Verstärkung dazu erhalten.

Eben um die Zeit, wo der Anfall auf Bayern geschah, befand sich Andreas Hofer, mit den Vorbereitungen auf Klagenfurt ernstlich beschäftigt bei General Schmidt in Sachsenburg. Die zur Expedition bestimmte Mannschaft durchzog bereits das Pusterthal, allein eine dunkle Kunde lief bereits im Lande herum, daß die Schlacht von Wagram für die Oesterreicher verloren gegangen sey, und zugleich erschien der ital. Rittmeister Malfatti in Sachsenburg als Parlamentär des General Rusca, um die Feste aufzufordern, in Folge des Waffenstillstandes sich zu übergeben. Der ital. Offizier war, als ihn General Schmidt in Gegenwart des Sandwirths empfing, eben so betroffen, als Tags darauf Rusca selber in einem Schreiben voll lächerlicher Prahlereien und Verzagtheit sein Befremden über die unerwartete Nähe des mit Recht oder Unrecht gefürchteten „Barbone" an den Tag legte. Sonderbar genug herrschte besonders unter den Italienern eine panische Furcht vor Hofer, den sie immer il Barbone nannten. Zur Täuschung des Volkes hatte man in einigen ital. Städten das Gaukelspiel gemacht, den Sandwirth als Gefangenen zu zeigen, indem man einen, Hofer ähnlich gekleideten Mann mit einem Theaterbarte herumführte. Hofer nahm dieses Gaukelspiel äußerst übel und stellte in seinem gebrochenen Italienisch den Rittmeister Malfatti mit den starken Worten zur Rede: er werde dem Rusca schon weisen, wo der rechte Barbone sich befände. Als sich Malfatti von seinem ersten Schrecken erholt hatte, überraschte er vielmehr die Andern durch die Waffenstillstandsnachricht, die er nebst einem drohenden Schreiben Rusca's, der auf Befehl seines Kaisers im Anzuge war, aus der Tasche zog. Die Einstellung des bereits von Lienz nach Klagenfurt angetretenen Kriegszuges der Oesterreicher und Tiroler war die unmittelbare Folge dieser Nachricht, die General Buol am 16. in Brixen vom Intendanten Hormayr aus Innsbruck erhalten hatte.

Oberst Arco und General Rusca hatten den Waffenstillstand den Tirolern bereits kund gemacht, allein auf nicht militärische Art, weil die Tiroler alle Parlamentärs zurückbehalten hatten. Der französ. General Dutaillis aus München, der ital. Kriegsminister Cafaretti, der General Castella aus Vicenza, der General Baraguay d'Hilliers, Commandirender in Krain, endlich der Marschall Lefebvre wendeten sich an General Buol, und forderten ihn, Kraft des Znaymer Waffenstillstandes, zum unge-

säumten Abzuge aus Tirol auf. Dieser hatte jedoch bis zum 27. Juli keine amtliche Nachricht weder von dem Erzherzog Johann noch von dem Hauptheere erhalten, und gab daher jenen Aufforderungen um so weniger Gehör, als die bisher eingetroffenen Nachrichten von jenem Waffenstillstande meistens vom Feinde kamen, weil eine Nachricht von einer Verwerfung wieder umlief, und ein Gerücht ging, Napoleon sey über die Donau zurückgeschlagen worden, ferner am 22. Juli der Tiroler Anreiter von dem Erzherzog Johann mit dem Befehle (aus Teth dat.) eintraf, Tirol auf das Aeußerste zu vertheidigen. Endlich machte der am 27. Juli eingelangte Befehl Johann's zur Räumung Tirols diesem peinlichen Zustande der Ungewißheit, in welchem Buol seit dem 17. schwebte, ein Ende.

Im Einklange mit den Tirolern sollten die Vorarlberger nach Schwaben vorbrechen, allein zuvor durch einige Ausfälle nach verschiedenen Richtungen die Aufmerksamkeit des Feindes von dem eigentlichen Angriffspunkte abgezogen werden. Um diese Zeit standen den Vorarlbergern eutgegen: General Beaumont in Memmingen, General Piccard in Kempten, General Koseritz in und bei Eglofs und bei Jßny, General Scheler in Wangen, auch Tettnang, Hofen und Lindau waren von Würtembergern besetzt; das Baden'sche Corps stand bei Neu-Ravensburg. Der König von Würtemberg selbst mit etwa 6000 Mann, den sämmtlichen noch in seinem Lande befindlichen Reservetruppen, in Marsch gegen den Bodensee, und am 12. Juli in Waldsee. Der General Piccard hatte eine Abtheilung seines Corps in Buchenberg zur Verbindung mit der in und bei Eglofs stehenden Division Koseritz.

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli zogen 2000 Vorarlberger auf Eglofs, und zwangen die würtemb. Vortruppen zum Rückzuge gegen Eisenharz. Vergebens suchten die Würtemberger neuerdings vorzudringen; sie wurden von den Vorarlbergern geworfen und auf ihrem abermaligen Rückzuge lebhaft verfolgt. Während dieser Vorgänge bei Eglofs beschäftigte eine andere Abtheilung Vorarlberger den bei Jßny selbst befindlichen General Koseritz, um ihn zu hindern, seinen Leuten zu Eglofs zu Hilfe zu kommen. Gegen Abend verstärkten sich die Würtemberger durch die von Neu-Ravensburg herbeigeeilten Badenser, eine Reiterabtheilung, die Piccard von Kempten her zu Hilfe ge-

sendet hatte, und die würtemb. Schaar aus Wangen, und schlugen nach einem hartnäckigen Gefechte und bedeutendem Verluste auf beiden Seiten die Vorarlberger von Eglofs und Jßny weg, worauf letztere sich in ihre frühere Aufstellung bei Immenstadt zurückzogen.

Am 15. Juli war die Nachricht von dem zu Znaym abgeschlossenen Waffenstillstande in dem würtemb. Hauptquartiere zu Weingarten eingetroffen. Der Kronprinz von Würtemberg, welcher den Oberbefehl über die in jener Gegend aufgestellten Truppen übernommen hatte, zog dieselben bei Hofen am Bodensee zusammen. Gleichzeitig versammelten sich die Vorarlberger bei Immenstadt und Stauffen zu dem auf den 17. Juli bestimmten allgemeinen Angriff, der zugleich gegen Kempten, Wangen und Neu-Ravensburg gerichtet wurde, und durch den bereits bekannten gleichzeitigen Ausfall aus Tirol nach Bayern Unterstützung finden sollte. Eine starke Colonne Vorarlberger rückte mit 2 Compagnien und 2 Kanonen am 17. frühe auf der Hauptstraße von Immenstadt gegen Kempten vor; eine andere Colonne rückte über Sonthofen gegen Buchenberg, eine dritte gegen Wangen, und eine vierte gegen Neu-Ravensburg.

Morgens 5 Uhr des 17. wurde der bayr. Lieutenant Streicher, der mit 50 Mann eine halbe Stunde von Kempten zu Haslach stand, von der ersten vorarlbergisch-österreichischen Colonne angriffen. Die letztere wurde, obgleich sie Geschütz mit sich führte, nicht nur aufgehalten, sondern in ein lebhaftes Gefecht mit den Bayern verwickelt, da von Kempten 150 Mann des 7. leichten Bataillons und eine Abtheilung freiwilliger Forstleute der Forstinspection Ulm, mit dem Hauptmann Graf Khuen, zur Verstärkung erschienen. Gleichzeitig griff die zweite Vorarlberger Colonne, 3000 Mann stark, mit 2 Kanonen, den Posten auf dem Buchenberg an, der aus 150 Bayern vom 13. Regimente, 60 französ. Dragonern und 80 Mann franz. Infanterie bestand. Diese Truppen mußten der Uebermacht der Vorarlberger weichen, und zogen sich in heftigem Kampfe und in Ordnung gegen Kempten zurück. Die zweite vorarlberg. Colonne war im Begriffe, über Rottach in die rechte Flanke und in den Rücken der bei Haslach fechtenden Bayern vorzurücken, als der bayr. Major Pillement, der eine Abtheilung, aus Reserven verschiedener Regimenter gebildet, in Kempten befehligte, mit 200 Mann zur

Unterstützung erschien, wodurch der Feind zurückgedrängt wurde, während zugleich die bayr. Schaar bei Haslach die erste Colonne der Vorarlberger schlug und zur Flucht in das Thal von Buchenberg zwang. Hauptmann Khuen und die freiwilligen Landesvertheidiger warfen sich, im Verfolgen begriffen, der zweiten vorarlb. Colonne in die rechte Flanke, und trieben sie aus dem Buchenberg. Khuen und Poyk rückten, ihr immer zur Rechten und Linken, vor, worauf es den franz. Dragonern möglich wurde, die 2 feindlichen Kanonen zu erobern, die auf der Straße aufgefahren waren. In wilder Flucht flohen die Vorarlberger hierauf nach Sonthofen und ihren Gebirgen zu, nachdem sie einige 100 Mann verloren hatten. Einen eben so ungünstigen Erfolg hatten die Angriffe der dritten und vierten vorarlberg. Colonnen auf Wangen und Neu-Ravensburg. Im ersten Orte bestanden sie ein ziemlich hartnäckiges Gefecht mit dem würtemberg. General Scheler, in Neu-Ravensburg aber mit der baden'schen Abtheilung. Die Vorarlberger mußten sich auch hier zurückziehen, und am Abende des 17. kehrten alle Colonnen in die nämlichen Aufstellungen zurück, die sie am Morgen verlassen hatten.

Der Unfall der Vorarlberger erregte, wie in Volkskriegen alle Mal, Parteiwuth und Mißtrauen, endlich sogar einen offenen Aufruhr, welchen aber Dr. Schneider mit seiner gewohnten Entschlossenheit dämpfte.

Wenige Tage nach den letzten mißglückten Angriffen hatte sich das Gerücht von dem zu Znaym abgeschlossenen Waffenstillstande auch im Vorarlberg verbreitet. Zugleich suchte der franz. Intendant Angles in Salzburg die Räumung Tirols und Vorarlbergs durch ein Schreiben an Hormayr zu beschleunigen. „Die Stimme von ganz Deutschland, schrieb er, alle Zeitungen, so viele Augenzeugen und das Ehrenwort eines franz. Marschalls müsse ja doch hinreichen, die öster. Behörden und die Parteihäupter des Tiroler Volks zu überzeugen, daß bei Wagram und Znaym Napoleon entscheidend obgesiegt und einen Waffenstillstand gebieterisch vorgeschrieben habe. Längeres Zaudern würde das Elend des Volkes vermehren, und die schrecklichste Rache auf das Haupt Hormayr's und der übrigen Parteihäupter herabrufen, die nicht allen Einfluß thätig anwendeten, um eine möglichst baldige Unterwerfung zu bezwecken. Je schneller das Land zur Ruhe gebracht seyn würde, desto früher würden es auch die fremden

Truppen wieder verlassen, um so unbedingter und großmüthiger würde die Verzeihung ausfallen. Alle bisherigen Versuche zum baldigen Vertrage seyen bekanntlich nur durch Hormayr's gewaltsames Entgegenwirken gänzlich gescheitert. Es würde ein wahrer Verlust für die literarische Welt seyn, wenn ein Mann, der in derselben einen vortheilhaften Platz behaupte in dem Sturme untergehe, den er freilich selbst erregt habe." Und Hormayr beantwortete dieses Schreiben: „Die Räumung werde ohne Zeitverlust in das Werk gesetzt, sobald der Befehl hierzu einlange, früher keinen Augenblick. Er gestehe allerdings, und er rechne es sich zur Ehre und Pflicht, bisher nichts unterlassen zu haben, den Feinden seines Fürsten allen möglichen Abbruch zu thun. Die Wiedervereinigung seines geliebten Vaterlandes mit Oesterreich seye sein höchster Wunsch, und als Geschäftsmann und Schriftsteller sein unverrückter Plan gewesen u. s. w." Angles erwiderte diese Zuschrift sehr heftig und drohend, erhielt aber keine Antwort mehr.

Die Vorarlberger überzeugten sich indessen von der Wahrheit des Waffenstillstandes von Znaym, und stellten alle weiteren Feindseligkeiten ein. Die würtemb., französ. und bayer. Generale zogen von nun an den Weg versöhnender Unterhandlungen der offenen Waffengewalt vor. Da die in Vorarlberg befindlichen österreich. Truppen kraft des Waffenstillstandes das Land verließen, da die feindlichen Generale die Aufstellungen der Vorarlberger von allen Seiten gefaßt hatten, so wurden Letztere um so mehr zur Niederlegung der Waffen und zur Heimkehr an den heimischen Herd bewogen. Die franz. Generale Beaumont, Froment, Lagrange uud Piccard stellten sich in Hohenems, Feldkirch, Bregenz, Immenstadt auf; der würtemb. General Koseritz aber besetzte Hohenweiler, Niederstauffen, Lautrach u. s. f. Das Land war entwaffnet, und von jenen Männern verlassen, die an der Spitze der Landesvertheidigung gestanden hatten.

Siebenundzwanzigstes Buch.

Der Waffenstillstand von Znaym war ratifizirt. Ob ihn Oesterreich mit dem Entschlusse abschloß, sofort ohne weiteren Versuch des Kriegsglückes in einen Frieden einzugehen, oder in der Absicht, unter dem Schutze des Waffenstillstandes seine zerstreuten Heere nur zu sammeln, um concentrirt von Neuem zu handeln; das wollen wir nicht entscheiden. Aber wenn Oesterreich auch nur glücklich über den Frieden unterhandeln wollte, mußte es in der Lage seyn, den Krieg ferner kräftig führen zu können. Daher war es nun Pflicht, die einzelnen Armeen zusammenzuziehen, eine neue günstige Stellung zu gewinnen und das Weitere abzuwarten.

Das österreich. Hauptheer unter seinem erhabenen Feldherrn zog durch einen Theil Mährens und Böhmens, über Trebitsch, Meseritz, Neustadl und Pollitzka nach Leitonischel um den, den Franzosen eingeräumten Landstrich herum; dann rückte es über Zwittau nach Kremsir und gelangte so nach Ungarn, wo auf beiden Ufern der Donau, längs der Waag und der Festung Comorn bis zum Plattensee hinauf, eine Kriegsmacht sich bildete, wie Oesterreich nicht leicht eine so enge vereinigt gehabt hatte; denn auch die übrigen Heere unter dem Erzherzog Johann, dem F. M. L. Chasteler, dem Erzherzog Palatinus von Ungarn,

hatten sich damit vereinigt. Die öster. Armee, die in Polen gefochten, hatte sich nach Mähren, nach Olmütz gezogen und sich in die Lage gesetzt, dem Hauptheere die Hand bieten zu können, und zwar noch verstärkt durch die Truppen der Generale Kienmayr, Am-Ende, Riesch u. A., die bisher in Sachsen und Baireuth operirt oder Böhmen bewacht hatten.

Der Erzherzog Carl beschäftigte sich sogleich, Ordnung unter die Truppentheile zu bringen, und ihren Muth und Selbstvertrauen zu beleben. Alle Truppen sollten so aufgestellt seyn, um sie jeden Augenblick gegen den Feind wieder führen zu können. Auf dem rechten Ufer des, aus dem Bakonyer Walde über Dotis der Donau zufließenden Baches wurde eine Stellung ausersehen, und nach allen Regeln der Kunst mit der zweckmäßigsten Benutzung des Bodens verschanzt. Das Gebirge auf dem linken, die Donau (mit einem vorbereiteten Uebergange bei Gran) auf dem rechten Flügel, bildeten eine Vertheidigungslinie, die nächst ihrer Festigkeit auch den Vortheil gewährte, daß man leicht aus ihr in den Angriffskrieg übergehen konnte. In allen, vom Feinde freigebliebenen Provinzen endlich wurden alle Kräfte aufgeboten, um auf den schlimmsten Fall gefaßt zu seyn; die Landwehre wurde den Linienregimentern einverleibt, dafür ein Landsturm aufgeboten; die böhmischen Festungen erhielten starke Garnisonen; in Ungarn bildete sich die adelige Insurrection, die auf ihr Verlangen den Erzherzog Maximilian zum Anführer erhielt. Da die Heiligkeit der Verträge jede heimliche Unternehmung verhinderte, so waren die Oesterreicher immer im Stande, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

So wartete man, ob zu vertragen, oder ob zu schlagen sey!

Anfangs schien man am öster. Hofe mit diesem Waffenstillstande nicht zufrieden zu seyn, und ihn nicht anerkennen zu wollen. Bis zum 17. Juli war die Waffenruhe vom Kaiser Franz nicht angenommen, und in einer Conferenz zu Comorn, die er mit Erzherzog Johann, den Generalen Nugent und Ducka, dem Grafen Metternich u. A. hielt, wurde vielmehr der Vorschlag gemacht, mit Entschiedenheit offensiv vorzurücken. Am 18. anerkannte jedoch Franz den Waffenstillstand und ratifizirte ihn, ohne daß man wußte, ob der Fürst Johann Lichtenstein, der ihm über die wahre Lage der Dinge Aufschluß geben konnte, ihn dazu

bewog, oder ob sein Entschluß durch die Ankunft Napoleon's in Schönbrunn und Macdonald's Marsch nach Grätz verändert wurde.

Am 20. Juli erhielt der Erzherzog Johann von seinem kaiserlichen Bruder ein Handbillet, daß Er, der Kaiser, die Leitung des Heeres übernehme, und am 31. Juli legte der Erzherzog Carl zu Littau den Oberbefehl nieder. Zu der Armee aber sprach er dabei nachfolgende Worte: „Wichtige Beweggründe haben mich bestimmt, Seine Majestät zu bitten, mir den Oberbefehl der Armee, den Allerhöchstdieselben mir anvertraut hatten, wieder abzunehmen. Ich habe die Einwilligung des Kaisers und zu gleicher Zeit den Befehl erhalten, das Ober-Commando dem General der Cavallerie, Fürsten Lichtenstein, zu übertragen. Indem ich die Armee verlasse, höre ich noch keineswegs auf, den lebhaftesten Antheil an ihrem Schicksale zu nehmen. Meine vollkommenste Ueberzeugung von ihrer Tapferkeit, das Zutrauen, das ich in sie setze, und die Gewohnheit, ihr stets mein ganzes Bestreben zu weihen, machen mir diese Trennung schmerzlich. Ich schmeichle mir, daß sie dieses Gefühl theilt."

An diesen Wechsel knüpften sich bedeutende Veränderungen unter der übrigen öster. Generalität; mehrere wurden entlassen, andere bekamen wichtigere Stellen. Aber nicht nur in der Generalität, sondern auch unter den Ministern schien eine wichtige Umwandlung zu geschehen: an die Stelle des Grafen Stadion bekam Graf Metternich, bisher Gesandter zu Paris, die Leitung der auswärtigen Geschäfte.

Napoleon verlegte seine Corps in die durch den Waffenstillstand abgetretenen Provinzen. Oudinot lagerte seine Truppen divisionsweise in Baraken bei Jetelsee, Florisdorf, Jetelsdorf, Leopoldsau, Spitz und Kagran. Zum Barakenbau konnte der Soldat sich der Bäume und auch der Gegenstände bedienen, welche die Ortschaften hierzu darboten, mit Rücksicht aaf jene Dörfer, wo die Parks, Depots, fliegenden Spitäler, Werkstätten, Magazine der Divisionen untergebracht waren. Marschall Marmont bezog sein Hauptquartier in Krems, und ließ sein Corps in der Umgegend dieser Stadt ein Lager errichten, in den Kreisen von Brünn und Znaym cantonnirten die Armeecorps von Davoust und Massena, der General Reynier erhielt das Commando und

die Besetzung von Preßburg und beaufsichtigte die Linie längs der March; von der Armee von Italien wurde die Division Severoli in Klagenfurt untergebracht, die andern Abtheilungen cantonnirten aber in den Ortschaften zwischen Raab und Oedenburg, in Grätz u. s. w.; die Cürassierdivisionen, die Garden, die Würtemberger, und die übrigen Abtheilungen der großen Armee lagerten theils in Wolkersdorf, Wülfersdorf, Marcheck und der March entlang, theils um Wien, bei Schönbrunn, Laxenburg, Oberdöbling u. s. w. Spitäler für ihre Soldaten zu errichten, erging Befehl an alle Generale. Die Armeecorps mußten alle Leichtkranken und Leichtverwundeten detaschementsweise unter guter Aufsicht nach Spitz, Znaym, Brünn, Krems, Neustadt, Preßburg und Linz senden; alle Kranken der schweren und leichten Reiterei aber nach Klosterneuburg in das Depot der Reiterei unter General Bron. Oudinot mußte in den Dörfern Jetelsdorf, Jetelsee und Leopoldsau mehrere Häuser zu Spitälern für die Reconvalescenten aussuchen, wohin man diese von Wien aus senden konnte. Die Wohlthätigkeit und Erbarmniß gegen die Verwundeten zeigte sich unter den Wienern in schöner Größe, so daß man auf den Hauptplätzen der Stadt rührende Zettel voll Dankes gegen die Wiener für die Werke der Barmherzigkeit fand. Eben so zeichnete sich der neue franz. Commandant, General Denzel, durch seine Menschlichkeit gegen die öster. Verwundeten und Gefangenen aus. Eine Deputation der Stadt überreichte ihm dafür die große Salvators-Medaille; doch trug Napoleon Sorge, daß die verwundeten Oesterreicher sich nicht flüchten möchten, und gebot namentlich dem General St. Germain, ein genaues Augenmerk auf die Spitäler in seinem Cantonnement zu haben, in welchen sich öster. Verwundete befänden, damit keiner derselben durchgehe.

Die französ. Marinesoldaten wurden theils nach Passau gesendet, um eine Anzahl Schiffe auszurüsten, die der Armee Getreide, Zwieback, Gegenstände für die Artillerie, Kleidungs- und Equipirungsstücke zuführen könnten, theils mußten sie bei der Schifffahrt auf der Donau Dienste thun, theils wurden sie bei den Armeecorps eingetheilt.

Die Generale wurden angewiesen, sich mit der Handhabung der Disciplin, mit der Einübung, der Bewaffnung, der Ausrü-

stung, der Verpflegung ihrer Mannschaften alles Ernstes zu befassen. Dringende Befehle betrieben die Ankunft der zur Ergänzung der verschiedenen Armeecorps bestimmten Mannschaften. Die Generale Beaumont und Lagrange empfingen Befehl, alle Detaschements, welche zu den verschiedenen Armeecorps gehörten, die sie aber einstweilen bei sich behalten hätten, nach Wien zu senden, mit Ausnahme des 46. Regiments, einiger Artillerie und dreier provisorischen Dragonerregimenter. General Moulins erhielt gleichen Befehl, die Ersatzmannschaften zu senden; dafür konnte er die 2 Regimenter der Conscribirten der Garde in Augsburg bei sich behalten. Da der Kriegsminister die Ankunft neuer Truppen über Straßburg gemeldet hatte, so befahl Napoleon dem Major-General Berthier, diese Mannschaften in Passau nach Wien marschiren zu lassen, ebenso mußte er den Großherzog von Hessen mahnen, sein Contingent mit 2 Bataillons und 4 Kanonen zu vermehren; den General Junot bevollmächtigte er, aus Erfurt 1 Bataillon primatischer Truppen zu ziehen, das über Kulmbach nach Baireuth abmarschirte u. s. f. Napoleon ließ Gewehre, Kanonen, Säbel, Pistolen kommen, sorgte für Munition und andere Kriegsbedürfnisse mit größter Thätigkeit. Auch gebot er, die Soldaten aufzufordern, Waffen auf dem Schlachtfelde des Marchfeldes aufzusuchen, und für eine gute Flinte 30 Sous, für jedes Bajonett und unvollständiges Gewehr 15 Sous auszubezahlen. Den Sachsen gab er 500,000 Franken um Pferde dafür zu kaufen.

Wenn man glücklich über den Frieden unterhandeln will, muß man in der Lage seyn, den Krieg kräftig führen zu können. Deßhalb schon, und weil die weitgreifende Bewegung der öster. Armee und der durch die Entfernung Carl's signalisirte Sieg der österreich. Kriegspartei die Aufmerksamkeit Napoleons erregt hatte, so erließ er die ihm nothwendig scheinenden Befehle. Er gebot, die Werke, die der Feind auf dem rechten Ufer der March zu Göding und Marcheck angelegt hatte, so wie die Ringmauer der letztern Stadt zu schleifen; Reynier erhielt den Auftrag, die feindlichen Werke bei Preßburg zu zerstören, und die Fähre, die daselbst in Thätigkeit gesetzt werden mußte, in Schutz zu nehmen. Die Trümmer der Römerburg zu Theben mußten zu einem festen Punkt umgeschaffen werden. Brücken wurden bei Schloßhof und

Angern geschlagen; zu gleicher Zeit ließ Napoleon den Brückenkopf am Spitz mit Nußdorf durch zwei Brücken, wovon die eine über die schwarze Lache, die andere über die volle Donau gelegt werden sollte, in Verbindung setzen. Auf solche Art wurden diese wichtigen Werke, und die durch sie gedeckten Communikationen von Wien unabhängig. Vorwärts und gegen die Mitte der Verschanzung von Spitz wurde eine starke Lunette, die sogleich bewaffnet werden sollte, aufgeworfen, in deren innerem Raum Backöfen erbaut und gegen 10,000 Centner Mehl aufbewahrt wurden. Napoleon befahl ferner, vor den Brückenkopf vom Spitz sechs Redouten anzulegen; mit Thätigkeit mußte an den festen Plätzen von Göttweih, Mölk, Linz, Passau, Raab, Klagenfurt, auf welches er einen großen Werth legte, gearbeitet werden. Er verlangte von dem Könige von Bayern Geschütz, um Passau in einen achtunggebietenden Vertheidigungszustand zu setzen, beauftragte den General Junot, einige bezeichnete Truppenabtheilungen so zu stellen, daß sie, wenn es nothwendig würde, nach Wien abrücken könnten, und machte ihm bekannt, daß er, für den Fall, daß die Feindseligkeiten wieder beginnen sollten, in Böhmen einrücken sollte, und zwar mit einem durch zugesendete holländische, sächsische, westphälische, hessische u. s. w. Truppen auf 25—30,000 Mann gebrachten Heere. Napoleon bestimmte die Zahl der Geschütze bei den verschiedenen Corps; z. B. für das von Massena 60 Stücke, für das von Oudinot 45 Stücke, für das der Garde 102 Stücke u. s. f Ueberhaupt vom Rheine bis an die Lobau, von dem Inn bis nach Brünn, von Preßburg bis Croatien, von Sachsen bis Tirol wurden alle Anstalten von Napoleon so getroffen, als ob er täglich die Aufkündigung des Waffenstillstandes erwartete, um einen neuen Krieg zu beginnen. Er beauftragte den Marschall Massena, genaue Erkundigungen über Prag einzuziehen, weil, wenn die Feindseligkeiten wieder anfiengen, er ihn zur Beobachtung Böhmens abschicken wollte; dem Fürsten Poniatowsky ließ er schreiben, daß er vor allem das ihm entgegenstehende Corps genau kenne, und sein Heer auf 30,000 Mann bringe, um damit zu jeder Stunde aufbrechen zu können. An den Befehlshaber der verbündeten Russen, Fürsten Gallitzin, mußte Berthier schreiben: „daß Napoleon zu wissen wünsche, ob er wohl, im Falle die Feindseligkeiten wieder an-

fiengen, darauf zählen könne, daß Gallitzin nach Mähren vorrücke."

Napoleon stand gegen die Heere der Oesterreicher, deren Hauptquartiere Comorn, Fürst Lichtenstein, und Olmütz, Erzherzog Ferdinand, waren, wieder in der Mitte und enger vereinigt. Die Uebergänge bei Wien und Preßburg setzten ihn in den Stand, seine Gesammtmacht schneller auf einen Ort zu concentriren; neue feste Punkte, durch die er sich am Strome festsetzte, erleichterten solche Unternehmungen, wie der Brückenkopf am Spitz, der mit einer bewunderungswürdigen Geschwindigkeit errichtet wurde, und an Stärke einer Festung glich.

Wie in der österreich. Armee neue Generale angestellt, neue Einrichtungen getroffen wurden, eben so organisirte auch Napoleon in seinem Heere Manches neu. Er bestimmte die Stärke der Armee von Italien auf die Infanteriedivisionen Lamarque, Durutte, Pactod, Broussier und Severoli, auf 4 Regimenter leichter Reiterei, und die Dragonerdivisionen Grouchy und Pully; die sogenannte Armee von Dalmatien wurde in ein eilftes Corps umgewandelt, und durch die Reiterbrigade Thierry und einige Infanterie und reitende Artillerie verstärkt; das achte Armeecorps des General Junot wurde aus 3 Infanteriedivisionen unter den Generalen Rivaud, Lagrange und Carra-Saint-Cyr und 1 Reiterdivision unter General Fouler gebildet, und für diese Corps die Truppen unter den Generalen Boyer, Chef des Generalstabes, Maison, Menard, Lamotte, Taupin u. A. zugetheilt.

Die Provinzen Steiermark, Istrien, Kärnthen, so wie derjenige Theil von Ungarn, den die Franzosen besetzen durften, wurden unter die Befehle des Vicekönigs von Italien gestellt; der Kremser Kreis unter Marmont, der Znaymer unter Massena, der Kornneuburger unter Oudinot, der Preßburger unter Reynier, der Brünner unter Davoust. Es war der Befehl an alle Generale gegeben, daß alle Hilfsquellen, welche das Land darbot, benützt werden sollten, um die Reiterei, die Artillerie, das Fuhrwesen mit neuen Pferden zu versehen, und die Corps von Neuem auszurüsten; dem General Junot übertrug Napoleon das Commando der zwischen dem Rhein, Sachsen und Böhmen gelegenen Länder; namentlich sollten die Provinzen Hanau, Würzburg, Baireuth, so wie die festen Plätze Forchheim, Kronach und Ex-

furt unter seinen Befehlen stehen. Wenn Napoleon dem Fürsten Poniatowsky auftrug, sich gut mit den Russen zu vertragen, so befahl er doch Berthier, dem Fürsten Gallitzin in Betreff eines, den Oesterreichern überlassenen Landstrichs zu schreiben, und ihm vorzustellen, wie sehr dieses der gemeinschaftlichen Sache zuwiderlaufe, weil die Oesterreicher in diesem Distrikte Rekruten aushöben.

„Die durch den Waffenstillstand ganz unter französ. Gewalt gegebenen Provinzen des öster. Kaiserreichs erfuhren das herbe Schicksal eroberter Länder. Schon am 7. Juli diktirte Napoleon aus seinem Hauptquartiere von Wolkersdorf die von sämmtlichen „eroberten Provinzen" zu zahlenden Contributionen, welche die ungeheure Summe von 49,000,000 Thalern betrugen, wovon auf Oberösterreich 38,000,000 Frk., auf Niederösterreich 50,000, auf Salzburg 11,440,000, auf Steiermark 44,880,000, auf Kärnthen 18,210,000, auf Krain 15,260,000, auf Görz 910,000, auf Triest mit Ausschluß der Stadt 2,440,000, auf Ungarn 7,680,000, auf den Znaymer Kreis 7,490,000 Franken kamen. Außerdem wurde noch der Stadt Wien eine Contribution von 50,000,000 Franken, und der Stadt Triest eine von mehreren Millionen auferlegt. Um diese grossen Summen auf die möglichst schnelle Weise herbeizuschaffen, wurde ein Zwangsanleihen und eine freiwillige Anleihe von den Ständen dekretirt und eine Personalsteuer angelegt, deren höchster Betrag 500 fl. für die Fürsten, und deren niedrigster 1 fl. oder ½ fl. für Dienstboten auf dem Lande war. Niemand war ausgenommen, als die Minister fremder Höfe und ihr Personal; die Unterthanen der ottomanischen Pforte nach ihrem Privilegium, die wirklichen Pfründner, die Mendicanten, die barmherzigen Brüder, die Elisabetherinnen und die Kinder unter 12 Jahren. Die Triester, welche nicht zu dem festgesetzten Termin bezahlten, mußten 40 ihrer angesehensten Mitbürger als Geiseln stellen. In demselben Verhältnisse wurden für die damalige Lage fast unerschwingliche Lieferungen ausgeschrieben. So mußte z. B. Steiermark in möglichster Kürze 6000 Centner Waizen, 6000 Centner Roggen, 28,750 Ellen Tuch zu Capotröcken, 22,806½ Ellen blaues Tuch, 1188⅙ Ellen scharlachrothes Tuch, 19,350¾ Ellen weißes Tuch, 45,229½ Ellen weißen Kadis, 3938⅙ Ellen blauen Kadis, 24,385 /9 Ellen

Futterleinwand, 1277 7/9 Ellen ungebleichter Leinwand, 38,333 1/3 Ellen Leinwand zu Hemden, 50,400 Pfund Kühleder zu Patrontaschen, 33,000 Pfund Ochsenleder, 5750 Filze, 12,000 in Alaun gegerbte Kalbsfelle; Salzburg 10,000 Centner Waizen nach Wien und 400 Pferde liefern. Als der franz. Intendant Bretteuil nach Grätz kam, requirirte er, außer dem Gelde, 300 Centner Mehl von der Stadt, 1200 Centner vom Lande, 50,000 Paar Schuhe, 100,000 Ellen Leinwand, 50,000 Hemden, 480 vierspännige Züge, 600 Artilleriepferde mit Geschirr, sogar was gegen das Völkerrecht war, Fuhrknechte, die ihm aber auch abgeschlagen wurden; 600 Reitpferde, alles in einem Zeitraume von 20—40 Tagen. Für alle Provinzen waren Intendanten ernannt, die mit der sattsam bekannten Pünktlichkeit und Manier verfuhren; überhaupt wurden 5 Bezirke bestimmt, wovon Linz, Brünn, Preßburg, Grätz und Triest die Hauptörter waren.

Zu den Lasten war auch die Strenge zu rechnen, mit welcher alles der öster. Staatsverwaltung gehörige Eigenthum confiscirt wurde. Feuergewehre, Munition, Monturen, Bankozettel u. dgl., Alles wurde zusammengebracht und den verborgensten Winkeln entrissen. Zu den Lasten kamen ferner die täglichen Bedürfnisse der cantonnirenden Truppen, die Erpressungen und Unbilden der Soldaten. Wie die Stimmung in Oesterreich hierüber war, zeigt am besten der damalige sächs. Rittmeister und später preuß. General Czettritz, wenn er Folgendes schreibt: „In Wien (1809) hatte ich die Freude, einen Dresdner Bekannten, den beim kais. Burgtheater angestellten Schauspieler Ochsenheimer zu treffen. Auf meine Frage, was heute gegeben würde? erwiderte er: „die Räuber, und anderes nichts, seitdem Ihr hier eingerückt seyd!“

Napoleon wollte indessen, mitten in den Rüstungen zum neuen Feldzuge den Frieden, und bot ihn unter Bedingungen an, die, nach französischer Ansicht, günstiger waren als diejenigen, die unter ähnlichen Umständen vorgeschrieben worden sind.

Der Fürst Lichtenstein war, nachdem er den Kaiser Franz zur Anerkennung des Waffenstillstandes bewogen hatte, von demselben mit einem Briefe an Napoleon geschickt worden, worin er anzeigte, er werde Bevollmächtigte zu einem Friedensschluß abordnen. Es hieß im franz. Hauptquartiere, der Fürst habe mit Napoleon mehrere Stunden gearbeitet, und bald würde die große

Frage entschieden seyn. Alles ließ anfänglich eine schnelle und glückliche Beendigung der Sache erwarten, wie auch der Briefwechsel Napoleon's mit seinem Kriegsminister beweist. Bald aber erfuhr man, daß Lichtenstein zum Commando der österreich. Armee berufen, und General Bubna vom Kaiser von Oesterreich zum Unterhändler abgeordnet sey. Bubna machte den Vorschlag, die Unterhandlungen in Wien zu eröffnen, womit jedoch Napoleon nicht zufrieden war. Endlich wurde die kleine ungarische Stadt Altenburg dazu bestimmt.

Aber bis die Friedensconferenzen anfingen, verging noch eine Woche um die andere. Denn die Ausrüstungen Oesterreichs und Diversionen, von denen wir bald hören werden, hatten bedeutenden Einfluß auf dieselben.

Achtundzwanzigstes Buch.

Da die bei Znaym abgeschlossene Convention auf eine friedliche Annäherung zwischen Oesterreich und Frankreich schließen ließ, so blieben dem Herzog von Braunschweig und seinem Corps nur ungünstige Aussichten; denn indem sie nach Böhmen zurückmarschirten, wo ihnen bereits die Cantonnirungsquartiere bei Commotau angewiesen waren, wurde der Herzog genöthigt, seine Unabhängigkeit aufzugeben und Unterstützung von Oesterreich anzunehmen, da das Fürstenthum Oels für die verwendeten Kosten größtentheils verpfändet war. Im Falle eines Friedens würde nicht allein die Auflösung des Corps erfolgt und folglich die Kosten für dasselbe unnütz verschwendet gewesen seyn, sondern es wäre auch dem Herzog selbst nichts übrig geblieben, als unter jeden Bedingungen in öster. Dienste zu treten. Hier kam indessen dem Herzog seine vorbehaltene Unabhängigkeit zu Statten, und da noch dazu die Nachricht von einer brittischen Landung bei Curhaven in dieser Zeit eintraf, die unzufriedenen Gesinnungen, womit die Bewohner von Norddeutschland in Friedenszeiten nicht ermangelt hatten sich zu brüsten, ihn mit dem Vertrauen erfüllten, daß ein schneller Zug dahin, und ein dadurch bewirkter Aufstand eine Veränderung in den östr. Hofe getroffenen Maßregeln hervorbringen würde, überhaupt aber die Idee, im Nothfalle nach England zu gehen, von der Stiftung des Corps an bestanden

hatte, ja bei Manchem sogar der Glaube herrschte, als werde es von diesem Lande bezahlt: so wurde der Marsch nach den Küsten der Nordsee beschlossen; ein Marsch, dessen glückliche Ausführung wegen der zu überwindenden Schwierigkeiten ewig denkwürdig bleiben wird, der als kühne Idee dem Herzog unsterblichen Ruhm bringt, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der damalige Major und Chef des Generalstabes, Korfes, ohne dessen strategische Kenntnisse und richtigen Ueberblick der Plan vielleicht vereitelt worden wäre, an der glücklichen Ausführung großen Antheil hatte.

Diesen heldenmüthigen Entschluß ausführen zu können, waren vier Dinge durchaus nothwendig: die Engländer von dem Vorhaben zu unterrichten, damit sie dasselbe auf eine oder andere Art zu unterstützen im Stande wären; den Marsch so zu leiten, daß man nöthigen Falls mehrere Auswege hätte; dem Feinde die wahre Absicht zu verbergen und sich zugleich auf die Hauptstraße zu setzen, auch ein zweites von Theresienstadt abgegangenes Detaschement zu erwarten; die möglichst besten Nachrichten einzuziehen, hauptsächlich wie der Feind stehe und ob er mit dem Entschlusse bekannt sey, um nöthigen Falls die ferneren Operationen darnach zu verändern.

Den ersten dieser Zwecke zu erreichen, ward der bekannte Oberst Baron Dörnberg bestimmt, nach der Küste oder nöthigen Falls nach England zu gehen. Der neue Chef des Generalstabes, Korfes, entwarf nun zur Erfüllung des zweiten Punktes den Marsch auf Bremen, damit, Falls die Engländer bei Hamburg gelandet wären, nach Umständen der Rücken und die Flanke des gegen sie agirenden Corps bedroht werden könnte, zugleich auch dadurch vermieden würde, dem vielleicht gegen sie geschickten Corps, wenn sie vielleicht nicht gelandet wären, in die Hände zu laufen und in das Teufels-Moor getrieben zu werden, und endlich nach Erreichung der Weser im glücklichen Falle den Weg nach Kassel, im unglücklichen nach der Mündung der Ems offen bliebe.

Zur Bewerkstelligung des dritten Punktes wurden 2 Seitenmärsche gemacht, wovon der erste am 21. Juli nach Graitz, der zweite am 22. nach Zwickau ging, wodurch sich das braunschweig. Corps nicht sowohl auf dem großen über Leipzig nach Halle führenden Weg, als vielmehr auf dem nach Commotau (wo, wie gesagt, die Cantonnirungsquartiere für dasselbe angewiesen waren)

setzte, so daß also diese Bewegungen durchaus nicht auffallen konnten. Erst nachdem das Corps diese Märsche gemacht hatte und in Zwickau angelangt war, blieb es stehen, um ein Detaschement Jäger und die Uhlanen-Escadron zu erwarten, welches ohne Gefahr geschehen konnte, da erst der 27. Juli zur völligen Räumung der Provinzen von Sachsen und Baireuth bestimmt war.

In der Zwischenzeit wurden keine Mittel gespart, um sich die zuverläßigsten Nachrichten zu verschaffen, welche alle darin übereinstimmten: daß der sächs. Oberst Thielemann sich bei Dresden befinde; der öster. General Am-Ende aber bereits seinen Rückmarsch nach Böhmen angetreten habe; daß General Gratien mit seinen Holländern zwar noch in Erfurt und der Umgegend stehe, König Jerome indessen mit einem Theile seiner Truppen nach Cassel zurückgegangen, der größte Theil derselben aber nach der Weser oder gegen Curhaven, wo die Britten gelandet seyen, marschirt sey. Alle diese Nachrichten waren vollkommen richtig, mit Ausnahme der Landung der Britten. Auch wurde deutlich, daß der Feind eine solche kühne Unternehmung nicht erwarte, auch bei der Art und Weise, mit welcher alle Kriege bisher gegen Frankreich geführt wurden, nicht einmal ahnen konnte, mithin den Marsch der Braunschweiger auf Zwickau eher für eine Bewegung zum Rückzuge nach Böhmen, als für eine Vorbereitung zum Marsch an die Nordsee nehmen mußte, besonders da während des Aufenthaltes in Zwickau überhaupt nichts vernachläßiget wurde, um alle Anstalten zum Rückmarsche zu machen.

Das glückliche Zusammentreffen dieser Umstände, verbunden mit der Hoffnung, das westphäl. Corps des General Rewbel werde hinlänglich von den Britten beschäftigt, und den übrigen Truppen wahrscheinlich zu entschlüpfen seyn, bestärkten den einmal entworfenen Plan, und nachdem am 23. Juli die erwartete Uhlanenescadron nebst dem Jägerdetaschemente eingetroffen war, wurde der Abmarsch auf den 24. Juli festgesetzt, und mit Tagesanbruch schlug das braunschweig. Corps den Weg nach Altenburg ein.

So verschwiegen auch die wahre Absicht des Marsches dem Corps gehalten worden war, so war trotz aller Vorsicht Manches davon bekannt geworden, und der Herzog erfuhr, daß ein großer Theil der Offiziere mit seinem Vorhaben unzufrieden sey. Um sich daher von den wahren Gesinnungen derselben zu überzeugen,

ließ er, nachdem man sich in Marsch gesetzt hatte, das Corps wieder aufmarschiren, und berief sämmtliche Offiziere zu sich, machte sie mit dem Ganzen seines Vorhabens bekannt, zeigte ihnen seine Hoffnungen, unterließ aber auch nicht, ihnen die Schwierigkeiten vorzustellen, mit welchen man vielleicht zu kämpfen haben möchte, und überließ es nun der freien Wahl und dem Gefühl eines jeden, ob er ihm folgen oder abgehen wolle. Der Herzog glaubte auf diesem Wege manchen, vielleicht noch nicht ganz zum Abgehen Entschlossenen zum Bleiben zu bewegen; allein er wurde in seiner Meinung getäuscht, da fast alle Reiter=, wenige (zehen) der jüngsten ausgenommen, und auch mehrere Infanterie=Offiziere um ihren Abschied anhielten, den sie auch unverweilt erhielten.

Als der Herzog sein Corps unter Oesterreichs Schutze errichtete, fand sich außer braunschweig. Offizieren und den Kriegsgefährten des Herzogs so mancher der unthätigen preuß. Offiziere, der seine persönliche Ehre, die in der damaligen ungerechten Allgemeinverdammung mit angegriffen worden war, durch einen neuen Feldzug zu reinigen suchte, und daher mit Hintansetzung seines Vermögens und seiner Familie dem Rufe des Herzogs folgte. Bei einer großen Menge hatte auch der hohe Gehalt den Wunsch rege gemacht, den kärglichen Halbsold gegen denselben zu vertauschen, und aus diesem und keinem andern Beweggrunde hatten sie sich dem Herzoge angeschlossen. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Offiziere, so lange das Corps in Verbindung mit den Oesterreichern agirte, ihre Pflicht auf das Trefflichste erfüllten; allein als jenes nicht mehr Statt fand, trat bei allen statt der Exaltation die ruhige Vernunft ein, mancher hatte seine Persönlichkeit gerechtfertiget, die meisten aber hatten Vermögen, wie es bei den Cavallerie=Offizieren damaliger Zeit gewöhnlich war, und es entstand mithin die Frage, ob diese Rücksichten einem ungewissen Zuge aufzuopfern werth waren? Was aber Alles dieses verstärkte, war, daß manche unter ihnen dem Feldherrntalente des Herzogs weniger Zutrauen schenkten, als er es verdiente, und, nach Dörnberg's Abschicken, die Scene von Stralsund (Schill's Ende), die ihnen im frischen Andenken war, bald erneuert zu sehen glaubten, überdieß auch ihre Ehre nicht gefährdet war, wenn sie das Gewisse dem höchst gewagten Un=

gewissen vorzogen, indem der Herzog jedem freistellte, seine Entlassung zu nehmen.

Die Lage des Herzogs wurde durch den Abgang so vieler Offiziere sehr kritisch; er hatte die Absicht seines Aufbruches entdeckt, leicht war es, daß noch Mehrere ihren Cameraden folgten, und dadurch die Leute aufmerksam gemacht wurden; mithin mußten schnell Maßregeln getroffen werden. Zu diesem Ende wurden die Offiziere von den Gemeinen getrennt und das Corps in Marsch gesetzt; nach 2 Stunden indeß abermals gehalten und die Gemeinen auf ähnliche Weise vom Herzog angeredet, mit dem Zusatze der Bewegungsgründe, warum manche ihrer Offiziere sie verlassen hätten. Ein allgemeiner Ruf: „Wir bleiben beim Herzog, es gehe wie es wolle!“ war die Antwort. Da aber diesem Alles daran gelegen war, die Aufrichtigkeit eines jeden einzelnen Individuums zu kennen, so wurde nochmals Jeder insbesondere gefragt, wobei sich dann doch manche befanden, die abzugehen wünschten. Diese wurden auf dem Fleck verabschiedet, an ihre Stelle aber einige hundert Rekruten, die ohne Montirung dem Corps folgten, einrangirt, und ihnen die Kleidungsstücke der Abgehenden gegeben.

Auf diese Art hatte sich zwar der Herzog überzeugt, nach Abgang der Mißvergnügten ein ihm ergebenes Corps zu haben, allein seine Absicht war auch so bekannt geworden, daß nur die größte Schnelligkeit den Ueberrest retten konnte. Zu diesem Endzweck wurden daher von allen Orten, so weit es nur thunlich war, Wagen für die Infanterie requirirt, welche von nun an auch beständig in dieser Art sich bewegte, und ungesäumt der Marsch nach Altenburg fortgesetzt. Hier freilagerte das Corps während der Nacht, und brach am 25. früh abermals auf, um seinen Marsch auf Borna zu verfolgen. Auf dem Wege dorthin erfuhr der, die Avantgarde der Cavallerie commandirende Lieutenant Rochow, der sich bereits während des Feldzuges in Schlesien 1806—7 durch einige kühne Unternehmungen ausgezeichnet hatte, daß ein Bagagetransport der Sachsen diesen Ort kürzlich verlassen und sich nach Leipzig in Marsch gesetzt habe. Ohne daher weitere Befehle abzuwarten, folgte er demselben mit verhängtem Zügel, war auch so glücklich, ihn einzuholen und nebst der dazu commandirten Bedeckung, die von 3 Offizieren geführt wurde, aufzuheben. Dieß war gleichsam das glückliche

Zeichen für den guten Fortgang, indem dieser erste Erfolg alles bis zur Exaltation begeisterte.

In Borna, wo das Corps während der Mittagshitze bivouacirte, wurde in Erfahrung gebracht, daß ein sächs. Cavalleriecommando sich unweit Leipzig befände und seine Vorposten zwischen diesem Orte und Borna stehen habe. Wahrscheinlich war dieses Commando beim Abmarsche Thielemanns von Schleitz nach Dresden zur Beobachtung des Weges hierher detaschirt worden, und da sich die Patrouillen desselben dem mit dem Troß durch Borna geschickten dritten braunschweigischen Jägerbataillon kühn näherten, mithin zu vermuthen stand, es werde dieses Detaschement sich nicht eher zurückziehen, bis es genaue Kundschaft von dem Marsche des Herzogs Corps habe, so wurde der Plan entworfen, es aufzuheben.

In der Voraussetzung nämlich, daß das sächs. Cavalleriedetaschement nach und nach bis auf Leipzig zurückgehen und sich dort, um seine dem Corps zur Seite geschickten Patrouillen an sich zu ziehen, so stellen werde, daß es die Stadt auf der rechten Flanke, den von Leipzig nach Dresden führenden Weg aber links haben würde, um nicht von demselben abgeschnitten zu werden, so wurde folgende Disposition entworfen: die Scharfschützencompagnie, welche unter dem Commando des Majors von Scriever, eines sehr tüchtigen Offiziers, die Seitenpatrouillen der Avantgarde machte, sollte durch das hohe Korn den sächs. Patrouillen so lange langsam folgen, bis sie den nach der Voraussetzung aufmarschirten Haupttrupp der Cavallerie erblickte, sich aber durchaus nicht engagiren, sondern alsdann Rapport davon zurücksenden. Hierauf sollte der größte Theil der Cavallerie nebst 2 reitenden Kanonen und dem 2. Jägerbataillon, unter Begünstigung der Dämmerung, in welcher man Leipzig zu erreichen hoffte, sich rechts vom Wege abziehen, während der Rest des Corps, um den Feind zu täuschen, auf dem geraden Wege nach Leipzig langsam fortrückte, und endlich eine zu diesem Zwecke hinter den Wagen als Arriergarde marschirende Escadron ebenfalls schnell rechts durch das Korn gehen und auf dem von Leipzig nach Dresden führenden Weg Posto fassen sollte.

Nachdem sich die in Front angreifende Cavallerie formirt hätte, sollte sie zufolge der Disposition mit den Kanonen schnell vorgehen, das 2. Bataillon aber als Reserve folgen. Erstere

sollte, sobald sie sich der feindlichen Reiterei genähert hätte, diese durch Kartätschenfeuer in Unordnung bringen, sie hierauf angreifen und auf diese Art sich auf die Escadron werfen, welche den Weg nach Dresden besetzt hatte, wodurch die sächs. Cavallerie, trotz ihrer bekanten Güte, wahrscheinlich zerstreut oder niedergehauen worden wäre.

So richtig indessen auch die Voraussetzung und so gut die Disposition auch war, so wurde selbige dennoch durch die unzeitige Hitze des Major Scriever gänzlich vereitelt, indem er sich gegen den Befehl mit der aufmarschirten sächs. Reiterei engagirte, um, wie er nachher als Entschuldigung anführte, seine neue, noch nie im Feuer gewesene Compagnie zu prüfen, wodurch nicht allein der zum Angriff bestimmte Theil der Braunschweiger die Zeit verlor sich zu formiren, sondern auch den Sachsen Gelegenheit gegeben wurde, einen Coup auszuführen; denn ungeachtet sie des Halbdunkels wegen, in dem man wirklich bei Leipzig angelangt war, die Stärke ihres Feindes nicht genau beurtheilen konnten, so mußten sie doch aus dem zerstreuten Feuer dessen Schwäche vermuthen, wodurch sie zu einem Angriffe bewogen wurden, dem die als Tirailleurs stehende Scharfschützencompagnie nicht widerstehen konnte, zumal da sie nicht einmal Hirschfänger auf ihren Büchsen hatte, mithin ihr Heil in der Flucht suchen mußte, wobei sie von der sächs. Cavallerie eingeholt und 17 Mann niedergehauen wurden, auch die ganze zum Theil schon niedergerittene Compagnie verloren gewesen seyn würde, wenn nicht die braunschweig. Cavallerie herbeigeeilt wäre und sie gerettet hätte.

Indessen hatte doch, trotz des gemachten Angriffes, die sächs. Cavallerie, die auf das Herbeieilen der brauschweig. Reiterei sich sammelte und schnell retirirte, Zeit genug, ihrem Verderben zu entgehen, und war im Stande, den Weg nach Dresden ruhig einzuschlagen, indem die zum Besetzen desselben bestimmte Escadron der Schwarzen noch nicht die Hälfte des Wegs, um dahin zu gelangen, zurückgelegt hatte, als das zu früh begonnene Gefecht bereits beendigt war.

Am 26. Juli, gegen 5 Uhr des Morgens, rückten die ersten braunschweig. Truppen theils durch das Grimma'sche-, theils durch das Peters-Thor in Leipzig ein. Eine kleine Abtheilung verfolgte die retirirenden Sachsen über Stötteritz hinaus, der

größte Theil des Corps wandte sich in der Vorstadt nach dem Halle'schen Thore zu, wo es demnächst ein Freilager bezog. Die äußern Stadtthore wurden besetzt und gesperrt. In Leipzig war man nicht wenig erstaunt, das Corps des Herzogs von Braunschweig zu sehen, indem die feindlichen Heerführer dasselbe nach dem Rückzuge aus Sachsen als nicht mehr bestehend durch die Zeitungsschreiber hatten schildern lassen.

Mit 17,000 Reichsthalern Contribution, unter jenen Umständen eine wahre Kleinigkeit, und mit einigen unbedeutenden Requisitionen an Pferden und sonstigen Bedürfnissen begnügte sich der Herzog, dem es nicht sowohl um große Requisitionen auf diesem Zuge, als bloß um anständige Subsistenz seiner Getreuen zu thun seyn mußte, über welche er übrigens jetzt eine nachahmungswerthe Disciplin führte. Pferde, die man ohne seinen Befehl in Leipzig requirirt hatte, wurden zurückgegeben, und einige, die dem dortigen Universitätsstallmeister beim Abmarsche mit fortgeführt worden waren, wurden demselben von Halle aus mit 700 Thalern, ihrem Werthe angemessen, vergütet.

Der Herzog verweilte in Leipzig bis um 3 Uhr nach Mittag, dann setzte er sich mit seinem Corps in Marsch. Der Nachtrab folgte ihm um 5 Uhr, nachdem von demselben noch das in den königlichen Kassen befindliche Geld abgeholt worden war. Der Herzog hatte die Annäherung des Obersten Thielemann vernommen. Da es aber unmöglich in seinem Plane liegen konnte, zwecklos sich herumzuschlagen, sondern vielmehr auf das Schnellste das entfernte Ziel zu erreichen, so marschirte er nach Halle. Sein Corps bestand damals aus 1200 Mann Infanterie, 700 Reitern und 6 Geschützen.

An Vertheidigung dachte man in Halle nicht. Der Commandant hatte sich mit der hier in Garnison liegenden Veteranencompagnie in Zeiten auf den Rückzug begeben, um jede Berührung mit den Braunschweigern zu vermeiden.

Was für eine Sensation die Ankunft des Herzogs in dem westphälischen Königreiche machte, geht aus der Stelle eines Briefes des General Michaud, Gouverneurs von Magdeburg, hervor, worin er sagt: „Der Herzog von Braunschweig kommt wie aus den Wolken gefallen; welches auch seine Absichten seyn mögen, er hat allen möglichen Spielraum, dieselben auszuführen . . .“ Alle Truppen, welche man hatte aufbringen können,

waren nach Curhaven, wo man eine große brittische Landung befürchtete, gewiesen worden, die westphälische Division Rewbel war von Hannover, wo sie am 24. Juli eingetroffen war, nach Bremen abgegangen; in der Gegend selbst war nichts, um dem Herzoge sich entgegenzusetzen, als die 2000 Mann starke Garnison von Magdeburg, die zur Hälfte aus französischen, zur Hälfte aus westphälischen Rekruten bestand. Als nächstes Corps fand sich erst zu Erfurt die Division Gratien; der König Jerome hatte zu Cassel nichts als seine Garde, die dort zur Erhaltung der Ruhe nicht wohl entbehrt werden konnte. Doch bot der junge König dem Gewitter die Stirne; er rief Rewbel herbei und zog die wenigen Truppen, die ihm geblieben waren, von allen Seiten an sich. Auch brach das 5. neu gebildete westphälische Regiment von Magdeburg nach Hannover und von da nach Egeln und Halberstadt auf.

Von Halle ging der Zug der Braunschweiger zunächst nach Hettstädt, einem Städtchen in der vormaligen Grafschaft Mansfeld, vormaligen sächsischen Antheils. So friedlich und freundschaftlich die braunschweigischen Truppen sich in Halle betragen hatten, so feindlich behandelten sie jenen Ort, und zwar auf folgende Veranlassung.

Einige Zeit vorher war ein bewaffneter Trupp, wahrscheinlich zur zersprengten Katt'schen Schaar gehörend, durch das Mansfeldische gekommen, der sich überall friedlich betrug und überall bezahlte, was er verzehrte. Der Maire vom Dorfe Ritterode, Lieberkuhn mit Namen, verlangte von den Bewaffneten ihre Pässe, sprach von Verhaften, mußte aber natürlich vor ihnen die Flucht ergreifen. Er eilte nach dem benachbarten Hettstädt, wo auf seine Vorstellung mehrere junge Leute unter der Anführung des Advokaten Held die Waffen ergriffen und nach Ritterode eilten, um die Bande anzugreifen, die vor dem Dorfe aufmarschirt war. Die Hettstädter gaben eine Salve auf die fremden Reiter, wodurch einer von Ihnen verwundet wurde, ein Pferd todt zusammenstürzte. Da nun einige von diesen sich jetzt unter dem Braunschweigischen Corps befanden, so wollte dieses dafür an den Hettstädtern Rache nehmen, und der Herzog, der, um seine Truppen bei gutem Muthe zu erhalten, ihnen wohl mitunter etwas nachsehen mußte, zumal wenn er bei ihnen auf Folgsamkeit rechnen

wollte, in Fällen, wo ihm darauf etwas ankam, scheint ihren Vorsätzen keine Befehle entgegengesetzt zu haben.

Ihre Gesinnungen und Absichten wurden den bestürzten Hettstädtern durch Verwüstungen in dem Getreide in ihrer Feldmark gleich bei ihrem Annähern angekündigt. Das Corps rückte zwar nicht in die Stadt, sondern bezog in den Gärten vor derselben eine Bivouac, wo auch der Herzog blieb. Allein es drangen gleich nach ihrer Ankunft weitere und kleinere Trupps in die Häuser ein und erlaubten sich Raub, Erpressungen und selbst Mißhandlungen. An die Commune wurden große Requisitionen gemacht und der Maire persönlich sehr übel behandelt.

Bisher waren die Nächte von den Braunschweigern blos zum Marschiren, die Tage zum Ruhen gebraacht worden, ein anhaltender Regen hatte aber die Wege in diesen letzten Tagen so verdorben, daß man den Pferden einige Erholung gönnen mußte, weßhalb in Hettstädt bis gegen Anbruch des nächsten Tages, 29. Juli, bivouakirt, dann aber der Marsch nach Quedlinburg angetreten wurde.

Damit nun das Unternehmen um so eher gelingen möchte, welches in jeder Rücksicht dem Rückzuge eines abgeschnittenen, sich durchschleichenden Corps glich, mithin schnell und versteckt ausgeführt werden mußte, so kam alles darauf an, nicht allein durch Patrouillen den wahren Stand der Feinde zu erfahren, sondern auch die Absicht soviel als möglich zu verbergen. Um daher diesen Zweck, den Feind irre zu leiten, zu erreichen, waren schon von Halle 2 starke Patrouillen abgeschickt worden, von denen die eine sich auf Magdeburg wandte, um auf diesem Wege den Anmarsch des Herzogs zu verbreiten, zugleich aber den Befehl hatte, bei Könnern über die Saale zu gehen und so bei Quedlinburg wieder zum Corps zu stoßen, und die andere in eben der Absicht auf Merseburg gegangen war, um sich auf der linken Seite des Corps zu halten. Durch diese Patrouillen erfuhr man, daß auf den Flanken sich nichts feindliches befinde, hingegen das fünfte westphälische Infanterie-Regiment von Magdeburg aufgebrochen sey, um sich mit dem von Bremen herunterkommenden General Rewbel zu vereinigen.

Aus dieser Nachricht geht hervor, daß die eine dieser Patrouillen, nämlich die auf Magdeburg, ihrem Zweck nicht ganz entsprochen habe, indem der Commandant, wenn er die Nähe des

ganzen Corps vermuthet hätte, schwerlich ein ganzes Regiment auf's Spiel gesetzt haben würde; denn beim Einrücken des braunschweig. Corps in Quedlinburg, den 29. Juli um Mittag, lief die ganz bestimmte Nachricht ein, jenes sey an selbigem Tage in Halberstadt angekommen, habe durchaus keine Nachricht von der Nähe der Braunschweiger und sey folglich nicht auf den Angriff vorbereitet.

Diese Nachricht veranlaßte den schnellen Aufbruch des Corps, welches kaum einige Stunden in Quedlinburg gewesen war, um sich theils zu erholen, theils die wie gewöhnlich für 6000 Mann requirirten Lebensmittel und Getränke in Empfang zu nehmen.

Es war aus zwei Gründen um so nothwendiger, mit dem Marsche zu eilen. Erstens um wo möglich das feindliche Regiment zu überrumpeln und so einen leichten Sieg zu erfechten, und zweitens, wenn dieß auch nicht glücken sollte, so schnell vor Halberstadt zu erscheinen, daß jenes nicht Zeit habe, sich auf dem Wege von Magdeburg so weit zurückzuziehen, daß es gefährlich gewesen wäre, es zu verfolgen; denn wäre dieß geglückt, so würde die Garnison von Magdeburg im Stande gewesen seyn, sich dicht hinter dem Corps herzuziehen, um es, wenn auch vielleicht nicht am Tage, aus Mangel an Reiterei und Feldgeschütz, anzugreifen, doch des Nachts in den Bivouacs zu beunruhigen und dadurch so lange aufzuhalten, bis der General Gratien, der bereits von Erfurt aufgebrochen war, zur Unterstützung herbeigeeilt wäre und das Corps im Rücken angegriffen hätte, während General Rewbel mit seinen ebenfalls in Bewegung gesetzten Truppen das Vordringen in der Fronte verhinderte, wodurch der Untergang des Corps bewerkstelligt werden mußte. Das Regiment auf dem Wege von Blankenburg zu umgehen, war um so weniger rathsam, da dieses außer den vorher erwähnten Nachtheilen noch den hatte, daß ein ganzer Tag verloren ging, mithin dieses dem auf der Sehne des Bogens marschirenden General Gratien das Einholen um vieles erleichtert hätte, überhaupt aber zu diesem verzweifelten Mittel noch immer die Zuflucht genommen werden konnte, wenn der Angriff auf Halberstadt gänzlich mißlang, indem alsdann vielleicht das Regiment, stolz auf seinen Sieg, unvorsichtig gefolgt, in der Ebene aber von Infanterie und Cavallerie angegriffen und wahrscheinlich

geschlagen worden wäre, mithin auf diese Art alles wieder hergestellt werden konnte.

Die erste Absicht, den Feind zu überfallen, wurde zwar nicht gänzlich erreicht, indem einige Gensdarmen das Anrücken des Corps ausgespäht und die Nachricht davon kurz vor der Ankunft desselben gemeldet hatten; allein die zweite Absicht, den Rückzug desselben zu verhindern, wurde nicht allein vollkommen erreicht, sondern auch durch das schnelle Anrücken noch bewirkt, daß nicht alle zur Vertheidigung nöthigen Anstalten getroffen werden konnten. Doch that der Oberst Meyrone oder Meyronet, früher franz. Seeoffizier, jetzt in westphäl. Diensten und von Jerome unter dem Namen Wellingerode in den Grafenstand und zum Palast-Marschall erhoben, in seiner bedrängten Lage alles, was nur ein guter Soldat zu thun vermag.

Sein Regiment stand nämlich gerade ohne Waffen zum Appell versammelt auf dem Domplatze, als die Nachricht durch den Gensdarmerie-Capitän erscholl, der Feind sey unweit der Stadt und rücke mit einer solchen Schnelligkeit vor, daß es unmöglich sey, durch einen geschickten Rückzug demselben zu entgehen, weßhalb sich Oberst Meyronet entschloß, sich in der Stadt zu vertheidigen. Alle Angaben stimmen darin überein, daß Meyronet glaubte, der Herzog habe nur einen Trupp Reiter von höchstens tausend Mann bei sich und entbehre der Infanterie und, wie er selbst, auch der Artillerie. Wahrscheinlich ging seine Idee dahin, den Herzog durch die Verschließung der Thore und das Besetzen der Mauern von jedem Angriffe auf die Stadt abzuhalten und zum Wegziehen um dieselbe zu veranlassen, womit er dann vielleicht die Absicht verband, ihm des andern Tages zu folgen und ihn von hinten anzugreifen oder zu beobachten. Daß der Oberst keinen ernsthaften Angriff erwartete, vermuthen wir auch aus dem Umstande, daß er nach gegebenem Befehle wie die Vertheidigung geschehen müßte, in sein Quartier sich begab und sich eine Weile nur rapportiren ließ. Nachdem sein Regiment sich in Eile gerüstet hatte, wurde jedes Thor mit einer oder einigen Compagnien besetzt, so wie die mit Schießlöchern versehenen Rondeln in den Mauern mit Mannschaft versehen, die Thore selbst aber mit Wagen und Eggen, ja selbst mit Tischen, Bänken und sonstigem Hausgeräthe in der Eile barrikadirt. Eine gehörige Reserve wurde auf dem Domplatze postirt und

einige Compagnien, die zuerst unter den Waffen waren, dem Corps aus dem nach Quedlinburg führenden Thore entgegengeschickt.

Während dieß in der Stadt vorging, rückte das braunschw. Corps, die Infanterie noch immer auf Wagen, mit der größten Schnelligkeit gegen das Külinger Thor an und es wurde die Eile um so mehr beflügelt, da man von Weitem Appell schlagen hörte und mithin gewiß wurde, daß der Feind nicht allein in der Stadt sey, sondern auch noch keine Anstalten zur Gegenwehr gemacht habe. Als sich daher das Corps bis auf eine kleine Entfernung dem Thore genähert hatte — es war zwischen 6—7 Uhr Abends — stieg die Infanterie von den Wagen und marschirte in folgender Disposition zum Angriff. Die erste Colonne, bestehend aus dem ersten Bataillon der Scharfschützen-Compagnie, dem größten Theile des Husarenregiments, einer halbe Escadron Uhlanen nebst der ganzen Artillerie rückte auf das Külinger Thor los, detaschirte aber vorher 1 Compagnie nebst 1 Escadron zur Beobachtung des nach Magdeburg führenden Thores (breite Thor). Die erste Colonne wurde von Major Korfes geführt. Die zweite Colonne unter dem Herzog selbst, bestehend aus dem zweiten Bataillon und dem Reste der Reiterei, rückte auf das Harsleber Thor los, theilte sich aber dort dergestalt, daß 2 Compagnien unter dem Commando des Capitän v. Rabiel zum Angriffe des Johannis-Thores links abgingen. Jede Attake war von 1 Escadron Husaren und 1 Zuge Uhlanen begleitet; 1 Escadron wurde zur Beobachtung des nach Braunschweig führenden Thores geschickt, das dritte Bataillon zur Reserve und Bedeckung der Wagen bestimmt.

Die Colonne des Major Korfes griff die Compagnien des 5. westphälischen Regiments, die aus der Stadt entgegengerückt waren, mit Geschützfeuer an und nöthigte sie zum Rückzuge in die Stadt. Indessen war es doch nicht möglich mit ihr einzudringen, weil man zu weit entfernt und das Feuer von dem Thore zu mörderisch war; daher wurde der Artillerie aufgegeben, das Thor aufzuschießen, anfänglich mit wenig Wirkung, indem die Artilleristen des heftigen feindlichen Flintenfeuers wegen nur mit Mühe bei den Geschützen zu halten waren, obgleich die Scharfschützen-Compagnie, welche die Batterie deckte, Alles mögliche anwandte, das feindliche Feuer wirksam zu beantworten.

Die Westphalen waren gut durch das über dem Thore befindliche Haus und durch die Stadtmauer gedeckt. Schon lag die Hälfte der braunschweig. Artilleristen todt und verwundet neben den Geschützen und bereits war eine Kanone nach dem Johannisthor abgeschickt worden, um den dortigen Angriff zu unterstützen; schon war ein großer Theil der Scharfschützen-Compagnie todt oder unfähig zum Gefechte, besonders aber der Chef derselben, Major Scriever, der außerordentlichen Muth und militärische Kenntnisse besaß, tödtlich, alle übrigen Schützen-Offiziere aber, mit Ausnahme eines einzigen, schwer verwundet. Kaum waren die Leute mehr in Ordnung zu halten, als dem Major Korfes, der sich bemühte, die fortlaufenden Artilleristen zu den Kanonen zurückzubringen, das Pferd erschossen wurde. Allein eingedenk, daß er selbst Artillerist und ehemals ein guter Schütze gewesen sey, eilte dieser tapfere Offizier zu den Geschützen. Dieses Beispiel wirkte auf die muthlos gewordenen Kanoniere, entschlossen kehrten sie zurück, um ihrem heldenmühigen ehemaligen Führer beizustehen, dessen Tapferkeit und Gegenwart des Geistes mit dem besten Erfolg gekrönt wurde. Sein dritter Schuß nämlich öffnete das Thor und nun drang der Herzog, der sich vom Harsleber nach diesem Thore hinbegeben hatte, an der Spitze seiner Schwarzen mit dem Ausrufe: „Sieg oder Tod!“ stürmend in die Stadt. Nur mit Mühe und nur durch die Vorstellung, daß sein Tod das Corps in das tiefste Unglück stürzen und gänzlich auflösen würde, wurde der Herzog durch die ihn umgebenden Offiziere bewogen, seinen gefährlichen Posten zu verlassen, wogegen sich der Major Korfes an die Spitze der Colonne setzte, um sich einen Weg durch die Stadt zu bahnen.

Es mochte 9 Uhr Abends seyn, als die Braunschweiger in Halberstadt eindrangen. Als der Oberst Meyronet hiervon Nachricht erhielt, warf er sich auf's Pferd, um dem eindringenden Feinde zu begegnen, traf aber zunächst auf Flüchtlinge von seinem eigenen Regimente, die er zu sammeln und auf das Neue gegen den Feind zu führen sich bemühte.

In dieser Zeit, da das Külinger Thor genommen wurde, eilte das 2. braunschweig. Bataillon, welches die Bestimmung hatte, durch Scheinangriffe das erste zu unterstützen, und selbige, wenn es möglich sey, in wirkliche zu verwandeln, nach seinem Posten, und die erste Abtheilung desselben griff das Harsleber

Thor, wiewohl fruchtlos, an. Denn obgleich diese Jäger, unter Anführung des tapferen Hertell, bis an das Thor vorgedrungen waren, auch sogar eine kleine Oeffnung in dasselbe gemacht hatten, so war es doch nicht möglich, in dieses besonders gut barrikadirte Thor einzudringen, was Hertell auch auf den Einfall brachte, es anzuzünden, wodurch zwar das Eindringen aber auch das Herausgehen des Feindes verhindert wurde. Diese Idee wurde denn auch wirklich ausgeführt und gelang vortrefflich. Feuer und Stroh dazu wurden aus einem dicht vor dem Thore liegenden Hause geholt, worauf die Braunschweiger sich bis hinter die niedrigen Mauern, der Halberstadt umgebenden Gärten zurückzogen, und von hier vermittelst Gewehrfeuers die Westphalen so lange am Löschen verhinderten, bis alles vollkommen in Brand gerathen war. Hierauf wurden diese Compagnien durch den Herzog in das zuerst geöffnete Thor zum Angriff der sich in den Häusern vertheidigenden Westphalen geführt.

Die zweite Abtheilung des 2. Bataillons rückte, wie schon oben bemerkt, unter Anführung des Capitäns v. Rabiel links nach dem Johannisthor, und obgleich die Gartenmauern die Leute etwas deckten, so waren sie doch dem heftigen Feuer der in den Rondelen stehenden Westphalen ausgesetzt, welches der Nähe des Weges wegen um so wirksamer war. Ohne indeß hierauf zu achten, griff Rabiel ohne Verzug an, da er noch dazu ohne Verhaltungsbefehle detaschirt worden war, und mithin sich überzeugt hielt, das Thor müsse durchaus gestürmt werden. Allein alle Versuche, festen Fuß zu fassen, waren vergeblich, und alle wiederholten Anstrengungen dasselbe zu öffnen, umsonst. Ein Theil der mit ihm detaschirten 2. Compagnie wich endlich, durch die erneuerten Angriffe zusammengeschmolzen, auf das Feld, und der Rest dieser Compagnie flüchtete sich hinter die entlegenen Gartenmauern, Rabiel selbst aber konnte seine fast ruinirte Compagnie nur mit Mühe hinter den nächsten Gartenmauern sammeln, was ihn indessen gegen Gefahr nicht schützte, vielmehr seine Lage verschlimmerte, indem er nun dem Feuer aus der Stadt und dem der 2. Compagnie, welche jenes beantwortete, ausgesetzt wurde. Obgleich auf diese Art zwischen zwei Feuer gebracht, sank sein eiserner Muth nicht, vielmehr sann er nur darauf, das Thor zu stürmen, und schickte zu diesem Ende nach einer Kanone und nach Aexten, da die Zimmerleute entweder erschossen waren,

oder das Weite gesucht hatten. In der Zwischenzeit formirte Rabiel sich von Neuem zum Angriff, indem er den hinter den Gartenmauern postirten Theil der 2. Compagnie an sich zog, und bloß auf die Ankunft der Kanone wartete, um einen abermaligen Versuch zu machen. Endlich erschien dieselbe, allein es war auch dadurch nicht zu bewirken, daß das Thor aufsprang, indem sie dem heftigen Musketenfeuer ausgesetzt, die Bedienungsmannschaft kaum zu halten war. Das Gelingen dieses Angriffes würde daher schwer geworden seyn, wenn nicht in diesem Augenblicke die nach Aexten geschickten Unteroffiziere zurückgekommen wären, weßhalb von Neuem an das Thor gerückt und die kleine Pforte desselben, trotz des heftigen Feuers der Westphalen, geöffnet wurde. Muthig drang Rabiel und seine tapfere Schaar durch die schmale Oeffnung und erkletterte die Barrikade, von welcher auf die noch immer auf der Straße befindlichen Westphalen einige Schüsse unter dem Rufe: „Es lebe der Herzog!“ abgefeuert wurden. Dieses und die Nachricht, daß die Schwarzen von der andern Seite in die Stadt gedrungen seyen, brachte die Feinde zum Wanken, worauf sogleich die Barrikaden aus dem Wege geräumt wurden, um der Reiterei den Weg zu bahnen, während Rabiel mit einem andern Theil so schnell als möglich vordrang, und sich bald darauf mit der Colonne von Korfes vereinigte.

Diese Colonne war zuerst in die Stadt gedrungen; die Infanterie derselben griff den Domplatz an, vertrieb die dort gestandene Reserve, und schlug den Weg nach dem Johannisthore ein, um eine Verbindung durch die Stadt zu eröffnen. Die Reiterei dieser Colonne hingegen, unter Anführung des braven Schröder, war einem Theile der sich zurückziehenden westphäl. Reserve gefolgt und hatte sie nach einer tüchtigen Gegenwehr gegen das braunschweigische Thor getrieben.

Ehe indessen der westphäl. Regimentscommandant das Schicksal der Gefangennehmung erlitt, hatte er die Meldung erhalten, die Infanteriecolonne von Korfes rücke auf das Johannisthor zu, um eine Verbindung zu eröffnen, worauf er sogleich einige Compagnien beordert hatte, auf der breiten Straße vorzudringen und diese feindliche Colonne gegen das Thor zurückzudrücken, ehe es geöffnet sey, um auf diese Weise das zu seinem Nachtheile sich wendende Gefecht zu seinem Vortheil zu drehen. Kaum hatten sich daher die Colonnen von Korfes und Rabiel vereinigt,

als die Nachricht erscholl, eine Truppe Westphaler rücke auf der breiten Straße (Westendorf und Schmiedestraße) im Rücken der Schwarzen an. Um die Wahrheit dieser Nachricht zu ergründen, schickte Korfes einen Offizier mit einiger Mannschaft auf die Straße, auf welcher der Feind kommen sollte. Dieser war auch kaum einige hundert Schritte vorgegangen, als er mit einem heftigen Feuer empfangen wurde und in der Flucht sein Heil suchen mußte. Doch hatte er, weil er nicht verfolgt wurde, Zeit, seine Leute dort zu postiren, wo die breite Straße sich theilend (am Grundenberg) gegen das nach Braunschweig führende Thor zulauft, und hiernächst dem Major Korfes zu rapportiren, worauf dieser seine Infanterie auf der andern Seite, nämlich auf der nach dem Johannisthor führenden Straße (Johannisstraße) aufstellte, wodurch die vorrückende westphäl. Schaar in ein kreuzendes Feuer gebracht wurde. Dessen ungeachtet rückte dieselbe mit der größten Tapferkeit und unter beständigem regelmäßigen Compagniefeuer, wie auf dem Exercierplatze, bis dahin vor, wo, wie bemerkt, die breite Straße sich zu theilen anfängt, und nun begann ein mörderischer Kampf zwischen dieser und der nicht 50 Schritte entfernt stehenden braunschweig. Infanterie. Zwar war der Vortheil in so ferne auf Seiten der letzteren, als die Leute durch ihre Stellung begünstigt, sich eines unregelmäßigen Feuers bedienten und zurücktreten und laden konnten, während die Westphalen geschlossene Compagniesalven gaben, wodurch mancher Schuß verloren ging; doch war es nicht möglich, ihren Muth wankend zu machen, mit dem die jetzt für ihre Existenz fechtenden Westphalen sich schlugen. Mancher tapfere Streiter war von beiden Seiten bereits gefallen, und der Kampf schien dennoch seiner Entscheidung ferne zu seyn, obgleich sich Nabiel bemühte, durch frische vom Thore hereingezogene Truppen die Gefallenen zu ergänzen, um, im Falle die Feinde noch mehr vorrücken sollten, ihnen in die linke Flanke zu fallen, als mit einem Male Korfes die Haubize, welche mit seiner Colonne durch die Stadt gefahren war, und die er schon lange gesucht hatte, hinter einem etwas vorgebauten Hause von den Knechten und der Bespannung verlassen fand. Da die noch übrigen Artilleristen indessen nicht im Stande waren, das Geschütz zu regieren, so wurden die nöthigen Leute von der Infanterie genommen und nach einiger Arbeit dasselbe gewendet, doppelt mit Kartätschen geladen und

auf den Feind abgebrannt. Schrecklich war die Wirkung, welche die, obwohl noch ganzen Kartätschen-Büchsen auf die nahen Westphalen machten, aber dessen ungeachtet standen diese unerschüttert, erst nachdem der dritte Schuß einen großen Theil derselben und ihre Führer niedergestreckt hatte, floh der Rest die breite Straße entlang.

So eben war jetzt das Johannisthor geöffnet worden, und die Escadron, die davor gestanden, im einzelnen Defiliren in die Stadt begriffen, als sie durch das wiederholte Rufen: „Cavallerie vor!“ angefeuert, sich in Galopp setzte, durch die Infanterie zog, die Flüchtigen noch auf der breiten Straße einholte und auf sie einhieb. In dem Gefechte stieß der Herzog selbst auf den westphäl. Lieutenant Petersen, der ihn angriff. Der Herzog gab ihm einen Säbelhieb, worauf bei erneuertem Angriffe mehrere Braunschweiger über den Lieutenant herfielen und ihn niedermachten. Die von der breiten Straße vertriebenen Westphalen warfen sich größtentheils in die Häuser, und setzten aus denselben durch Schießen aus den Fenstern und Kellerlöchern den Kampf fort. Dieß vermehrte die Erbitterung der Braunschweiger, und richtete dieselbe auch gegen die Bürger, indem es den Argwohn bei ihnen erregte, daß diese entweder direct durch Schießen, oder indirect durch Verleihung von Munition an den Feindseligkeiten Antheil nähmen. Die Bemerkung, daß hin und wieder mit Schrot geschossen wurde, trug nicht wenig bei, diesen Argwohn zu verbreiten und zu befestigen. Durch die bisherigen Vortheile der Braunschweiger, besonders aber durch die Gefangennehmung des Anführers der Westphalen, war das Gefecht eigentlich zu Gunsten des schwarzen Corps entschieden, indem es sich im Besitze der ganzen Stadt, mit Ausnahme der nach dem breiten Thore führenden Straße, wohin sich ein Theil der westphäl. Reserve gezogen hatte, einiger Häuser, in denen sich Westphalen vertheidigten u. s. w., befand. Zwar folgte der oben erwähnten, durch Korfes Haubize zurückgeschlagenen Reservetruppe ein Theil des Fußvolkes und der Reiterei, allein da das herzogliche Fußvolk nicht gehörig unterstützt wurde, indem der diese Reiterei commandirende, nachmals vom Corps abgegangene Rittmeister v. Osten auf die Aufforderung des Jägerhauptmanns v. Lueder, keine Lust hatte, einen Angriff zu wagen, so gelang es diesem Theile des Feindes, ein großes Haus zu erreichen, in welchem er sich hielt. Eine andere Schaar West-

phalen hatte sich auf dem sogenannten Weingarten, einem Platze, der nur einen und zwar ziemlich schmalen Zugang hat, mit Wagen, Geräthschaften u. dgl. verschanzt. Grobes Geschütz konnte nicht mit Wirksamkeit angewendet werden, oder war nicht bei der Hand. Daher entschloß sich der Herzog zu folgendem Wagestück: eine Abtheilung Jäger mußte einen falschen Angriff von vorne auf die Verrammlungen machen, während er selbst an der Spitze einer Anzahl abgesessener Husaren durch ein Haus stürmend, ein Stakett überkletternd, was den Hof eines Nachbarhauses sonderte, durch das zweite Haus nach dem erwähnten Platze vordrang. Die westphäl. Truppe, nun von ihm im Rücken angegriffen, ergab sich ohne ferneren Widerstand.

Wenn jedoch die in jenem Hause sich vertheidigenden Westphalen um diese Zeit nach der Stadt vorgedrungen wären, so hätte es sehr möglich seyn können, daß das ganze Gefecht eine andere Wendung genommen hätte; doch kann es ihnen nicht zum Fehler angerechnet werden, daß sie es unterließen, indem das durch die Stadt rollende Feuer noch nicht aufgehört hatte, mithin diese Truppen keine Ahnung ihrer günstigen Lage haben konnten, vielmehr das Schicksal ihrer Brüder befürchten mußten, wenn sie ihre feste Position verließen.

In dieser kritischen Lage ersann der Capitän Lueder, der die diesem Theile der feindlichen Reserve folgende Infanterie geführt hatte, und bei dieser Gelegenheit schwer verwundet worden war, ein Mittel, um die Leute vielleicht in Ordnung zu bringen, welches indessen, so gut gemeint es auch war, die unangenehmsten Folgen hätte haben können. Er schickte nämlich mehrere Offiziere zu dem Brigadier, Obersten von Bernewitz, und sämmtlichen Stabsoffizieren mit der Nachricht, daß er aus sicherem Mund gehört habe, es sey Sukkurs von Magdeburg her im Anmarsch, auch höre man an dem nach Magdeburg führenden Thore (breiten Thor) arbeiten, woraus er vermuthe, der Ueberrest der Westphalen sey entschlossen, sich aus demselben einen Weg zu bahnen, weßhalb er die nöthigen Vorkehrungen zu treffen bat.

So gewiß auch Major Korfes, an den die Nachricht zuerst gelangte, überzeugt war, daß der Kürze der Zeit wegen die Botschaft von dem Angriffe auf Halberstadt unmöglich könne nach Magdeburg hin, der Sukkurs von dort ausmarschirt und die Nachricht hiervon schon wieder zurück seyn, so bemerkte er

doch, daß die weniger an Berechnungen gewöhnten Offiziere sehr verlegen und unentschlossen wurden, begab sich deßhalb an das Thor, und da er denn wirklich ein solches Geräusch hörte, als ob die Barrikade weggeräumt werde, so zog er die zur Beobachtung desselben bestimmten Compagnie zurück, postirte sie mit der Reiterei hinter einige Scheuern, und schickte eine Kanone nach dem Thore, um den Herausmarschirenden das Schicksal ihrer Kameraden auf der breiten Straße zu bereiten. Zu gleicher Zeit wurde der Major von Herzberg mit den schon gesammelten Truppen und einem Stück Geschütz zur Beobachtung der Straße geschickt, um den sich zum Durchschlagen anschickenden Feind im Rücken zu nehmen. Doch fand das Erwartete nicht statt, indem die Besatzung des Thores wahrscheinlich den Abzug der Braunschweiger gesehen, und daraus vermuthet hatte, man wolle sie hinauslocken, so daß nun der Major Herzberg die Beobachtung in einen wirklichen Angriff auf das Haus verwandelte, in welches sich die Westphalen zurückgezogen hatten, und mehrere Offiziere aufforderte, es zu stürmen. Willig leisteten diese seinem Wunsche Genüge und drangen bis an die Thüre des Hauses vor, wo sie indessen ein heftiges Feuer nöthigte, zurückzukehren. Hierauf suchte Herzberg den Feind aufzufordern; kaum war er indessen in die Straße gekommen, als eine Salve den Trompeter zu Boden streckte und ihn auf diese Art zwang, sein Unternehmen einzustellen. Aufgebracht hierüber ließ er nun das Haus mit Kanonen beschießen, dem indessen durch die Ankunft des Herzogs Einhalt gethan wurde, indem er den Anbruch des Tages erwarten wollte, um den letzten Streich auszuführen. Auf diese Art wurde also ungefähr zwei Stunden vor Tagesanbruch mit dem Gefechte innegehalten, und statt des Donners der Geschütze herrschte jetzt eine Todtenstille, welche nicht einmal durch das Aechzen der Verwundeten unterbrochen wurde, indem die menschlichgesinnten Bürger nicht gesäumt hatten, sobald einigermaßen die Gefahr vorüber war, Freund und Feind friedlich unter Obdach zu bringen und zu pflegen. Kaum zeigte sich indessen der erste Strahl des anbrechenden Tages, als Korfes den westphäl. Obersten im Namen des Herzogs aufforderte, mit der noch nicht genommenen Straße zu capituliren. Entschlossen lehnte indessen dieser die Zumuthung ab, und selbst die Versicherung des Major Korfes, daß er die Haubizen vor die Straße führen, diese in Brand stecken, und

durch Kartätschenfeuer die Vertheidiger in die Flammen zurücktreiben werde, wodurch er das Schicksal der unglücklichen Bewohner und Vertheidiger zu verantworten habe, bewirkte nichts als eine abschlägige Antwort. Erbittert über diese Hartnäckigkeit, befahl Korfes mit den Haubizen und den am Johannisthor gelagerten Leuten aufzubrechen, nachdem er dem Obersten nochmals bedeutet hatte, daß nicht dem Herzog, sondern seiner übelangebrachten Beharrlichkeit das Ergreifen dieses furchtbaren Mittels zuzuschreiben sey. Da hierdurch Meyrone doch überzeugt wurde, daß es mit der Drohung wirklich Ernst, mithin seine Pflicht sey, das Verderben von den Kriegern sowohl als den Einwohnern der Stadt abzuwenden, da er überhaupt bis zum letzten Augenblick seine Schuldigkeit gethan hatte, so willigte er in die Capitulation ein, und übergab sich mit der aus 400 Mann bestehenden Besatzung.

So endigte nach einem äußerst blutigen Kampfe vier Uhr Morgens das Gefecht mit der gänzlichen Aufhebung des fünften westphäl. Regiments von 3 Bataillonen, indem nur einige Offiziere und wenige Mannschaft durch eine in's Feld führende, nicht besetzte Pforte entkommen waren.

Der Verlust der Westphalen an Todten und Verwundeten muß sich auf 1000 Mann belaufen haben; etwa 60 Offiziere und an 2000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Nach einer andern Nachricht lagen 300 Mann todt und verwundet in der Stadt, und 1400 Mann wurden gefangen genommen. Aber auch braunschweig'scher Seits war der Sieg theuer erkauft, indem mehrere der besten Offiziere und 300 Mann, der Kern der Infanterie, todt oder schwer verwundet waren.

Den Verlust an Mannschaft ersetzte der Herzog von Braunschweig durch angeworbene Rekruten aus den Gefangenen, worunter sich hauptsächlich diejenigen Leute der königl. deutschen Legion in englischen Diensten befanden, die nach der Expedition nach Kopenhagen durch Schiffbruch in holländische Gefangenschaft gerathen, in westphälische Dienste getreten und zum Stamm des 5. und 6. Infanterieregiments genommen worden waren. Am 30. Nachmittags brach das Corps wieder auf und marschirte nach Hessen, die Arriergarde nebst den Gefangenen verließ erst am Abend Halberstadt und folgte dem Haupttrupp, eine Maßregel,

die man ergriffen hatte, um dem westphäl. General Rewbel, den man näher vermuthete, von allen Belästigungen frei, besser die Spitze bieten zu können.

Mit dem anbrechenden Tage wurde von Hessen wieder aufgebrochen und der Marsch nach Wolfenbüttel fortgesetzt, wo das Corps gegen Mittag ankam und mehrere Stunden ruhte.

Der Major Herzberg rückte mit seinem Bataillon und der 2. Uhlanen-Escadron, die erst auf dem Rückzuge errichtet wurde und der es an Allem fehlte, in die Stadt ein, theils um sich, wenn es die Zeit erlauben sollte, mit dem Nöthigen zu versehen, theils um Nachrichten von dem General Gratien einzuziehen, während der Rest des Corps auf Braunschweig marschirte, wo es erst spät Abends ankam, indem es von einer Menge Menschen begleitet wurde, die trotz der französischen Zwingherrschaft das so natürliche Gefühl nicht unterdrücken konnten, einen Fürsten zu sehen, dessen Vater einer der besten Regenten Deutschlands gewesen war, und der während seiner Regierung Wohlstand unter allen Klassen verbreitet, die früherhin drückenden Abgaben erlassen, und auf diese Art Braunschweig zu einer der blühendsten Provinzen Deutschlands erhoben hatte.

In dem Wohnsitze seiner Ahnen angekommen, wies der Herzog aus lobenswerther Mäßigung und aus ächter Liebe für seine Braunschweiger die lebhaften Ausdrücke alter Anhänglichkeit, die ihm von allen Seiten entgegen kamen, zurück, und ermahnte die Einwohner, die Entscheidung der Dinge abzuwarten. Nicht in der herzoglichen Burg, sondern vor der Stadt, in einen Mantel gehüllt, brachte er die Nacht zu. Ruhe durfte er sich nicht gestatten, indem ihn von allen Seiten die Verfolger bedrohten. Der General Gratien nämlich war mit seiner Division von Erfurt aufgebrochen, und näherte sich den Küsten der Nordsee, während der dänische General Ewald mit einem Hilfscorps von Glückstadt in's Hannöverische über die Elbe ging, um die Ufer dieses Stromes zu decken. Am nächsten war dem Herzog jedoch der General Rewbel, den Jerome Napoleon herbeigerufen hatte, um ihn der dringendsten Gefahr entgegenzustellen. Rewbel war mit 4—5000 Mann von Bremen aufgebrochen, um in Braunschweig einzutreffen; überdieß rückte auch der sächs. General Thielemann zur Verfolgung nach, und er und Gratien trafen am 1. August in Halberstadt ein.

Kaum war der Herzog angekommen, als die bestimmte Nachricht einlief, daß die Patrouillen Newbel's bereits bei Dhoff sich hätten sehen lassen, weßhalb die schon bestimmte Quartirung der Leute unterblieb und statt dessen am Petri-Thor auf den abgetragenen Wällen bivouakirt wurde, nachdem sämmtliche Thore besetzt und geschlossen worden waren; hierauf wurden sogleich Patrouillen nach allen Gegenden geschickt, welche die Nachrichten von Newbel's Ankunft über Zelle bei Dhoff bestätigten.

Kaum war der Morgen des ersten Augusts angebrochen, als die Meldung an den Herzog einging, Newbel's Division mit 10 Stücken Geschütz sey bereits in Anmarsch. Die Lage des schwarzen Corps wurde dadurch außerordentlich kritisch, denn obgleich mehrere Briefe des Königs von Westphalen an Newbel aufgefangen waren, so leuchtete doch aus seinen Bewegungen hervor, daß er die Befehle seines Herrn, sich dem Corps mit aller Kraft entgegenzustellen, erhalten habe. Es war mithin nur zu wahrscheinlich, daß wenn er diesen Befehl in seinem ganzen Umfange als ein geschickter General erfüllte, das Corps zwischen zwei Feuer kam, indem der General Gratien mit starken Schritten folgte, was Newbel voraussetzen mußte, sebst wenn er nicht davon benachrichtigt war.

In der bedrängten Lage, in welcher sich das braunschweig. Corps durch diese Umstände befand, blieb nichts weiter übrig, als einen herzhaften Entschluß zu fassen und dem Feinde in einer vortheilhaften Stellung ein Gefecht anzubieten, um dadurch den weitern Zug zu sichern. Zu dem Ende beorderte der Herzog den Major Herzberg mit der Mannschaft von Wolfenbüttel nach Braunschweig, um diese Stadt während des Gefechtes zu decken, indeß der Ueberrest des Corps in die dem Major Korfes aus seinen Jugendjahren bekannte feste Stellung bei Delpern (einem Dorfe, etwa eine halbe Stunde von der Stadt) vorrückte, wo er folgendermaßen in Schlachtordnung formirt wurde. Der rechte Flügel lehnte sich an das Dorf Delpern, dessen rechte Flanke wegen des vor und neben demselben befindlichen morastigen Terrains und der Ocker nicht umgangen werden konnte, besonders da die Brücke bei Feltenhoff abgebrochen worden war. Das Dorf Delpern selbst wurde dem braven Capitän Rabiel zur Vertheidigung übergeben, indem es den Schlüssel zur Position machte. Denn obgleich das Terrain von diesem Dorfe nach

Braunschweig zu allmählig sich erhöht und demnach vortheilhafter erscheint, so muß doch ein schwaches Corps eine zu lange Linie formiren, um die einen Bogen machende Ocker zu erreichen, daher es dort, wenn der Flügel nicht angelehnt ist, leicht umgangen werden kann. Von Delpern aus lief die Fronte zwischen dem durch Hecken und Gräben durchschnittenen Terrain fort, welches größtentheils mit einer Tirailleurlinie von den beiden anwesenden Bataillons besetzt war, hinter welcher am linken Flügel der größte Theil der Reiterei postirt wurde, eine Escadron derselben aber zur Deckung der linken Flanke den Weg nach Hannover beobachtete. Zwei Geschütze kamen vor den rechten, die andern 2 aber vor den link en Flügel zu stehen; die Reserve war hinter Delpern aufgestellt.

Nachdem diese Anstalten getroffen waren, begab sich der Chef des Generalstabes, Korfes, nach der Stadt, um das Abbrechen sämmtlicher Brücken, die am Petrithore ausgenommen, anzuordnen; ferner wurde die an der Eisenbuttler Mühle zur bessern Deckung der linken Flanke niedergerissen und die Vertheidigung sämmtlicher Posten dem Bataillon Herzberg übertragen, welches eben von Wolfenbüttel her in die Stadt rückte.

Während dieser Zeit hatte sich auch der Herzog in die Stadt begeben, indem ihm gesagt worden war, daß mehrere theils junge, theils arme Leute den Wunsch geäußert hätten, beim Corps Dienste zu nehmen, weßhalb er diejenigen aufrief, welche seinen Fahnen folgen wollten.

Nachdem dieser Aufruf ergangen und den neuen Soldaten der Ort angewiesen war, wo sie mit den von Halberstadt mitgenommenen Waffen streitbar gemacht werden sollten, um unter ihrem Anführer, einem Offizier vom Stabe, ihre militärische Laufbahn mit einem Gefechte anzufangen, begab sich der Herzog wieder auf das zum Schlachtfeld bestimmte Terrain um Delpern und kam eben daselbst an, als der Feind gegen das Dorf anrückte, weßhalb er den Befehl gab, dasselbe zu verlassen, die Reserve und die Besatzung des Dorfes aber in die auf und an den Höhen gelegenen Gärten hinter demselben postirte. Der Feind nahm sogleich Besitz von Delpern und das Gefecht seinen Anfang.

Kaum waren indessen diese zweckwidrigen Anstalten getroffen, wodurch die rechte Flanke bei dem Mangel an Truppen

gänzlich bloß gestellt wurde, als der Major Korfes von der Eisenbuttler Mühle her auf dem Schlachtfelde anlangte. Verwundert wandte er sich an den ihm begegnenden Major Oppen vom Generalstabe, als ihn die kleinen Gewehrkugeln auf der Höhe hinter Delpern erreichten und er erfuhr, daß dieses Dorf, dessen Vertheidigung er so sehr anempfohlen hatte, dem Feinde ohne Schwertschlag überlassen worden sey. So unmuthig ihn auch dieser Vorfall machte, so war er doch nur darauf bedacht, schleunige Hilfe herbeizuschaffen, um dieses Unglück wo möglich in Glück zu verwandeln, wozu sein fruchtbares Genie ihm schleunigst die Mittel darbot.

Da er nämlich bemerkte, daß der Feind sich im Dorfe sammelte und wahrscheinlich durch das Defilee debouchiren wollte, welches geschehen mußte, sobald dieser Flügel mit Nachdruck angegriffen werden sollte, überhaupt aber keinen Versuch machte, längs der Ocker durch die dort ihn deckenden Gärten eine Demonstration gegen die in die Luft stehende Flanke zu machen, so ging er mit den 2 Kanonen des rechten Flügels bis auf Kartätschenschußweite gegen das Dorf, richtete jene gegen das Debouchè und verhinderte auf diese Art die gefürchtete Operation des Feindes. Hiermit verband er zugleich die Absicht, das Dorf, nachdem das Kartätschenfeuer die Vertheidiger von Delpern in Unordnung gebracht hätte, anzugreifen und wo möglich mit Sturm nehmen zu lassen, hierauf mit der reitenden Artillerie und der Reiterei durch das Dorf auf dem Wege nach Zelle schnell vorzugehen und zu versuchen, den Feind von demselben ab und in den Wald nach seinem rechten Flügel zu treiben, wodurch dieser nicht allein aufgerollt und geschlagen, sondern wahrscheinlich gänzlich zerstreut worden wäre und sämmtliches Geschütz verloren hätte. Zu diesem Ende wurde das erste Jägerbataillon nebst der Compagnie von Rabiel vom zweiten Bataillon, unter dem Commando des Major von Fragstein, in eine Angriffscolonne zusammengezogen und das Dorf Delpern angegriffen, während die Artillerie die brav stehenden Westphalen durch Kartätschenfeuer niederschmetterte. Unerschrocken führte der Herzog diese Colonne in Person gegen das Dorf, welches er früher verloren hatte, bis das heftige Feuer des Feindes ihm sein Pferd erschossen hatte, wodurch sich indessen die Colonne nicht abhalten ließ, gegen das Dorf vorzudringen. Schon war der größte

Theil der drohendsten Gefahr überstanden, schon war Rabiel beinahe zwischen den ersten Häusern des Dorfes, als ein unglücklicher Schuß seinem Heldenleben ein Ende machte. Er sank und mit seinem Falle wich aller Muth aus der unter seiner Anführung den Tod nicht scheuenden Compagnie; doch floh sie nicht, sondern wich fechtend zurück, um die Ueberreste ihres geliebten Anführers nicht in feindliche Hände fallen zu lassen. — Am Morgen des Gefechtes hatte Rabiel zu einigen Freunden geäussert, daß eine gewisse unangenehme Ahnung ihm kein glückliches Ende dieses Tages voraussage; dessen ungeachtet hatte er bis zu seinem letzten Augenblicke mit seltener Unerschrockenheit gefochten und es ist beinahe keinem Zweifel unterworfen, daß der Angriff auf Delpern ohne seinen Tod gelungen wäre.

Seinem Befehle zu Folge, der aus aufgefangenen Briefen des Königs Jerome bekannt wurde, sollte sich der westphälische General Newbel dem Herzoge mit aller Macht entgegenstellen und ihn an der Erreichung der Seeküste hindern. Da er nun die Schwäche des braunschweig. Corps kannte, mithin auf den Gewinn eines Gefechtes bei seiner Ueberlegenheit sicher rechnen mußte, so war es ganz richtig, daß er dem Herzog zum Treffen entgegengegangen war. Er konnte dabei voraussetzen, selbst wenn er nicht davon benachrichtigt war (wie dieß wirklich der Fall gewesen ist, indem es aus seinen folgenden Operationen hervorleuchtet), daß dem Corps des Herzogs auf jeden Fall etwas von dem Armeecorps von Erfurt folgen würde, sobald man seinen Aufbruch vernommen; schlug er also, so hatte er die Ehre allein, Vernichter jenes gefürchteten schwarzen Corps zu seyn; wurde er geschlagen, so hatte er wenigstens dem verfolgenden befreundeten Corps Zeit verschafft, heranzukommen. Seine numerische Ueberlegenheit machte es überdieß möglich, daß er sich selbst nach einem Echec bald wieder setzen und dem schwarzen Corps so lange die Spitze bieten konnte, bis dieses von zwei Seiten angegriffen wurde. Sein Vorrücken war daher richtig, auch schien ihm das Glück im Anfange des Gefechtes günstig zu seyn, indem, wie schon gesagt, der Schlüssel der Position durch die Abwesenheit des Majors Korfes in seine Hände kam; allein er verstand ebensowenig ein Gefecht zu führen als zu manövriren, denn die Benutzung des erlangten Vortheils hätte den Untergang des herzogl. Corps nach sich gezogen, wenn er seine

Tirailleurs durch das Dorf längs der Ocker gesandt und den rechten feindlichen Flügel in die Flanke genommen hätte, dann aus Delpern debouchirt wäre, während eine Reserve auf der Straße nach Zelle und sein rechter Flügel zurückgezogen blieb. Allein er unterließ nicht allein Alles, was zum Gewinne des Treffens führen konnte, sondern der Zufall wollte noch überdieß, daß er selbst gerade nach Delpern hereinkam, als die feindlichen Kanonen anfingen den Ausgang mit Kartätschen zu bestreichen. Verwundert über diesen ihm unerwarteten Empfang, rief er zerstreut: „also auch Kartätschen!" drehte hierauf sein Pferd und betrat Delpern nicht wieder. [1])

Der Tod Rabiel's vor Delpern und die tapfern Westphalen, welche den Ort vertheidigten, retteten ihn vom Verderben, da gerade sein rechter Flügel auf eine unverzeihliche Weise zurückwich. Dieser hatte sich während des Angriffes auf Delpern gegen den Rest des zweiten braunschweig. Bataillons formirt und beantwortete das Feuer der herzogl. Artillerie mit seinem dreifach überlegenen Geschütz sehr lebhaft, so daß bald eine braunschw. Kanone demontirt wurde. Dessen ungeachtet rückte der brave braunschweig. Artillerie-Lieutenant Platz mit der zweiten Kanone bis auf Kartätschenschußweite vor und es gelang ihm, nicht allein den Chef der feindlichen Artillerie, den westphälischen Obersten Queriot, dem eine zerspringende Granate ein Loch in den Scheitel schlug, zu tödten, sondern auch die feindliche, sich zum Angriff formirende Reiterei in Unordnung zu bringen, so daß, als der braunschweig. Reiterlieutenant v. Wulfen mit den Plänklern und mit großem Geschrei gegen sie ansprengte, sie sich in den Wald zurückwarf, wodurch die westphälische Infanterie ebenfalls außer Fassung gebracht, dorthin zurückfloh; doch bezahlte leider der brave Wulfen diese That mit seinem Leben.

Während dieses vorging, hielt indessen die westphälische Artillerie unerschüttert Stand und bemühte sich durch ein heftiges

---

1) Diesen Umstand weiß der Verfasser von einem wahrheitsliebenden, später in braunschweigischen Diensten stehenden Offizier, der damals unter den Westphalen diente und gerade in diesem Augenblicke dem General Rewbel einen Rapport zu machen hatte.

Haubizenfeuer den linken Flügel der Braunschweiger zum Zurückgehen zu zwingen, was ihr auch gelang, indem der Major v. Reichmeister, der den Befehl hatte, nicht zu weit vorzugehen, denselben so weit ausdehnte, daß er, statt den sich anbietenden Offizieren zu erlauben, das ohne Bedeckung gelassene Geschütz der Westphalen zu nehmen, es für rathsamer fand, sich rückwärts in Sicherheit zu setzen, von wo aus er sich nachher unter dem Vorwande, er sey verwundet, wegbegab.

Schon war auf dem rechten Flügel der Braunschweiger in dieser Zeit ein zweiter Angriff auf Delpern beschlossen, als der linke diesen Rückzug antrat, weßhalb der Angriff unterbleiben mußte, indem die Nacht allmälig anbrach und dem Gefecht ein Ende machte. Das braunschweig. Corps zog sich in ein Bivouac auf der Vorstadt von Braunschweig, während die Westphalen ihre Position, hauptsächlich aber Delpern besetzt hielten, in der Nacht aber ganz unvermuthet ihren Rückzug antraten. Von allen Linien, die ihm dazu offen standen, wählte Newbel noch überdieß gerade die unvortheilhafteste.

Es war nämlich klar, daß der Herzog von Braunschweig entweder die Mündung der Elbe oder der Weser erreichen und sich einschiffen wolle. Um sich also nach dem Gefechte von Delpern beiden Operationen entgegenstellen zu können, war eine Bewegung gegen Zelle unstreitig die zweckmäßigste, indem man von dort aus dem Marsche des Corps, er mochte rechts oder links gerichtet seyn, begegnen, und demselben beständig zur Seite bleiben konnte; überdieß war es möglich, sich durch abgeschickte starke Patrouillen mit der Division des Generals Gratien in Verbindung zu setzen, in welchem Falle das schwarze Corps von zwei Seiten gedrängt, bloß durch Märsche aufgerieben werden mußte. Zwar blieb dem Herzog noch übrig, sich in das Harzgebirge zu werfen, oder Kassel zu bedrohen, und so zu versuchen, das linke Ufer der Weser zu erreichen, oder durch die Altmark über die Elbe zu ziehen. Allein dieser letzte Schritt war nicht mehr möglich, sobald einer der erstern gethan war, und diese waren überdieß noch gewagter als der Marsch nach der Küste, und nur die größte Noth konnte sie vorschreiben.

Der General Newbel schien indessen dieses nicht bedacht, oder nur geringe Kenntnisse militärischer Operationen, besonders des Nutzens der Seitenbewegungen zu haben, oder das Gefecht

von Delpern hatte ihm eine so nachtheilige Meinung von seinen Kräften beigebracht, daß er sich ohne den General Gratien nicht sicher genug glaubte; denn er zog sich bei Schwölper über die Ocker, um sich mit jenem zu vereinigen, und ließ so dem braunschweig. Corps freie Hand.

Unbekanntschaft mit militärischen Operationen leuchtet indessen wohl am meisten daraus hervor, daß der General Rewbel die chlecht este aller möglichen Bewegungen wählte, und so wie schon bemerkt den wichtigen Vortheil aus den Händen ließ, das braunschweig. Corps zwischen zwei Feuer zu bringen, welches früher oder später der Fall seyn mußte, wenn er dasselbe nicht aus den Augen ließ, und dadurch der General Gratien Zeit gewann, heranzukommen. Außerdem hatte Rewbel bei dieser Bewegung nicht bedacht, daß der Herzog viel schneller als er marschiren konnte, und es ihm folglich sobald nicht möglich seyn würde, ihn einzuholen.

Die glückliche Wendung, welche die Lage der Sachen durch diesen Rückzug erhielt, wäre indessen bald durch die Muthlosigkeit einiger braunschweig. Offiziere nutzlos geworden. Durch das Gerücht, daß das Corps verrathen wäre, veranlaßt, baten sie schon in der Nacht vom 1. auf den 2. August den Herzog, sich für seine Person in Sicherheit zu setzen, während der Aelteste nach ihm eine Capitulation abschließen sollte, da kein Ausweg zum Entkommen sey; ja sie beschuldigten sogar Korfes, daß er dem Feinde Nachrichten mittheile, fanden aber hierin natürlich wenig Glauben beim Herzog. Da sie nun sahen, daß auf diesem Wege nichts auszurichten war, forderten sie am andern Tage, auf den sie der Herzog vertröstet hatte, ihren Abschied, ungeachtet sich der Feind zurückgezogen und das Gerücht der Verrätherei sich als falsch erwiesen hatte, um, wie sie sagten, ihre Existenz nicht länger auf das Spiel zu setzen.

Durch das Abgehen und der damit natürlich verbundenen Gährung war das bisher siegreiche Corps seiner Auflösung nahe, und nur ein schneller Abmarsch konnte es retten, um so mehr, da von allen Seiten starke feindliche Abtheilungen auf dasselbe losrückten, und mit jeder Stunde seine Lage schwieriger machten. Dessen ungeachtet wollte der Herzog noch einen Tag verweilen, um eine Dragoner-Escadron aus denen zu formiren, welche sich neuerlich angeschlossen hatten; da trat aber Korfes entschlossen

auf und ließ das Signal zum Abmarsch geben, eine Maßregel, durch die er seinen Fürsten und dessen Corps rettete, indem General Gratien bereits bei Wolfenbüttel eingetroffen war.

Der Herzog setzte nun seine Infanterie auf requirirte Wägen und zog von dem Sitze seiner Ahnen ab. Auf die Nachricht, daß die Engländer Curhaven, vor welchem sie zu kreuzen fortfuhren, geräumt hätten, und daß der General Ewald diesen Ort mit 1500 Dänen besetzt habe und ihm entgegenziehe, suchte man die Mündung der Weser zu gewinnen, da die sichere Nachricht eingegangen war, daß in Elsfleth und Bracke Schiffe genug lägen, um das Corps aufzunehmen. Der erste Marsch selbst ging über Peina nach Burgsdorff. Dieser Seitenmarsch wurde nur gemacht, weil man unmöglich vermuthen konnte, daß General Rewbel sich über die Ocker ziehen werde, sondern glauben mußte, er werde auf Zelle marschiren, mithin sollte er dazu dienen, indem man zur Seite blieb, den Feind in der Meinung zu erhalten, man wolle ihm folgen und ihn auf diese Art nöthigen, sich in oder bei Zelle so lange festzusetzen, bis man den nöthigen Vorsprung gewonnen habe. Andern Theils geschah der Marsch der Subsistenz wegen, indem der gerade Weg durch die Heide nach Hannover zu lange war und der Major Korfes nicht erfahren hatte, daß Burgsdorff abgebrannt sey.

Den 2. August traf das Corps bei Burgsdorff ein, bald darauf auch die zur Verfolgung und Beobachtung Rewbels nachgesandte Schwadron, durch die man nun dessen Marsch auf Schwölper erfuhr; zugleich lief die Nachricht ein, daß die ganze Bagage seiner Division in voller Flucht auf der Straße nach Zelle sey, welche indessen nicht genommen wurde, da der dazu befehligte Reiteroffizier befürchtete, daß Menschen und Pferde zu sehr ermattet wären. Ueberdieß wurde es fast zur Gewißheit, daß der Feind in Braunschweig eingerückt sey, weßhalb sich das Corps schon vor Tagesanbruch wieder in Marsch setzte.

Der General Rewbel hatte sich inzwischen am 2. August wirklich mit General Gratien vereinigt und besetzte noch am Abende desselben Tages die Stadt Braunschweig. Seine Truppen ermangelten nicht, Exzesse zu begehen, indem ihnen die Plünderung dieser Stadt versprochen worden war, wenn sie dieselbe mit den Waffen in der Hand nehmen würden.

Am 3. August noch Vormittags traf das braunschweigische

Corps unvermuthet in Hannover ein, zog aber an demselben Tage weiter, und marschirte noch bis Neustadt am Rützenberge. Von den genommenen Vorräthen in Hannover hatte man wegen der Kürze der Zeit wenig Nutzen gezogen und bloß das Geschütz mitnehmen können.

Den 4. August ging das braunschweig. Corps bei Nienburg über die Weser und marschirte noch am nämlichen Tage bis Hoya, wo es in der Nacht eintraf. Bisher war des Nachts beständig freilagert worden, um dem Feinde die Spitze bieten zu können, allein diese Nacht machte es das schreckliche Wetter unmöglich. Wäre es daher dem nachrückenden Feinde möglich gewesen, hier das Corps, welches ohne Ordnung Schutz gegen die Witterung suchte, kurz vor Tagesanbruch anzugreifen, so würde es in große Gefahr gekommen seyn, so aber erschien die Vorhut Rewbels nicht eher, als bis man am Morgen eben mit dem Abbrechen der Weserbrücke fertig war.

Rewbel war mittlerweile von Braunschweig aus auf dem geraden Wege über Zelle nach Hoya dem Herzog gefolgt, während der General Gratien sich auf Nienburg dirigirte. Diese Operationen geschahen natürlich, um dem schwarzen Corps den Marsch nach der Mündung der Weser abzuschneiden, weßhalb auch, um dieß desto gewisser zu bewirken, sich Rewbel von Gratien getrennt hatte, um schneller marschiren zu können, und um dadurch einen solchen Vorsprung zu gewinnen, daß das Corps abermals zwischen zwei Feuer käme, woraus man es ungeschickter Weise hatte entschlüpfen lassen.

Ungeachtet nun dieser Zweck nicht mehr erreicht werden konnte, so hätte doch die Operation auf Hoya den Braunschweigern gefährlich werden müssen, da sie einen halben Tag Vorsprung durch den Marsch auf Burgdorff verloren hatten, und bloß der Uebergang über die Weser gewonnen war, weßhalb es jetzt vorzüglich darauf ankam, den Feind irre zu leiten, um Zeit zur Einschiffung zu gewinnen. Zu dem Ende wurde vom Amte Syke aus, wo die Braunschweiger am 5. Mittags bei ihrem Einrücken die sichere Nachricht erhielten, Rewbel sey bereits in Hoya, eine Patrouille von 40 Reitern, 2 reitenden Kanonen und 150 Jägern, unter dem Commando des Major Korfes selbst, nach Bremen detaschirt, welche sich daselbst als die Avantgarde des Corps ausgeben und alle möglichen Requisitionen, besonders

zur Einschiffung machen mußte. Der Herzog selbst mit dem Corps ließ Bremen rechts, ging nach Delmenhorst, welches noch am Abend erreicht wurde, und marschirte dann, nachdem so viel Wagen herbeigeschafft waren, daß alles fahren konnte, während der Nacht nach Huntebrücke, setzte am 6. über die Hunte und zerstörte die Fähre.

Durch diesen Marsch war der Rückzug als glücklich beendet anzusehen; denn bei dem raschesten Verfolgen des Feindes war er jetzt genöthigt über Oldenburg zu marschiren, wodurch ihm ein ganzer Tagmarsch verloren ging. Ueberdieß hatte der häufige Regen in den letzten Tagen die Wege so verdorben, daß sie kaum zu passiren waren; zudem ist das Terrain hinter Delmenhorst so durchschnitten, daß es leicht wurde, sich vortheilhaft zu vertheidigen, im Falle der Feind auf gerader Straße gefolgt wäre. Dieser hatte sich indessen durch das nach Bremen geschickte Detaschement irre leiten lassen, wenigstens erhielt Major Korfes die, freilich unbegründete Nachricht, daß der General Gratien den 5. um 10 Uhr Abends in Bremen eintreffen wolle. Bei alle dem war die Lage von Korfes Abtheilung sehr kritisch, da er mit Gewißheit erfuhr, daß Rewbel wirklich im Anmarsch sey, weßhalb er sich am 6. Nachmittags, nachdem er seinen Auftrag so gut wie möglich erfüllt hatte, in Marsch nach Delmenhorst setzte.

Er war indessen kaum eine Meile marschirt, als er auf Rewbel stieß, welcher Bremen umgangen und Front gegen den Weg gemacht hatte, den er nehmen mußte, so daß er mithin von seinem Corps abgeschnitten war. In dieser mißlichen Lage engagirte Korfes das Gefecht durch seine 150 Jäger, die in einer Tirailleurslinie aufgestellt wurden, und recognoscirte von einem Hause aus die umliegende Gegend, während seine Artillerie durch wohlangebrachte Kartätschenschüsse den Feind im Vorrücken hinderte. Bei der Recognoscirung fand nun Korfes einen Nebenweg, welcher nach den eingezogenen Erkundigungen rechts nach einer Furth in der Orte, einem kleinen Flusse, in die linke Flanke des Feindes führte, so daß er ihn unverzüglich einzuschlagen beschloß und daher mit den Jägern und den Geschützen schnell und geschickt rechts abmarschirte. Kaum bemerkte der Feind, der noch immer die Meinung haben mußte, mit dem ganzen Corps des Herzogs zusammengestoßen zu seyn, diese Bewe-

gung, welche er trotz des coupirten Terrains wahrnehmen konnte, so fing er an, seinen linken Flügel, mit dem er im Vorgehen begriffen war, zurückzuziehen, indem er glauben mochte, man wolle diesen umgehen, besonders da er des Terrains wegen die Stärke des Detaschements nicht gehörig beurtheilen konnte. Dadurch gewann Korfes jene Furth, und erreichte ohne verfolgt zu werden die Weser, schiffte sich sogleich auf 2 kleinen Schiffen, die er auf dem Flusse fand, glücklich ein und stieß bei Helgoland wieder zum Corps, wo er von dem Herzog mit den verdienten Lobsprüchen über sein Benehmen empfangen und später zum Oberstlieutenant und Commandeur des Jägerregiments ernannt wurde. Während auf diese Weise Rewbel den Major Korfes entschlüpfen ließ, dagegen einige andere feindliche Detaschements von gar keiner Wichtigkeit zersprengte, war am 6. der Herzog nach Delmenhorst marschirt, ging noch an demselben Tage bis Elsfleth, und nahm nun hier und in dem nahen Bracke alle Fahrzeuge, die zu einer Seereise tauglich schienen, in Beschlag. Die Nacht wurde, trotz des schrecklichen Wetters, zur Herbeischaffung von Lebensmitteln und Ballast angewendet, alle Seeleute aus der Nachbarschaft mit großer Strenge gepreßt, am andern Morgen des 7. die nicht unterzubringenden Pferde verkauft, die Munition u. s. w. in den Strom versenkt, und das Corps mit so großer Thätigkeit eingeschifft, daß ungeachtet die Schiffe ohne Ballast und zum Theil abgetackelt waren, dennoch am 7. das ganze Corps unter Segel war. Um Mittags segelten die Schwarzen unter Freudengeschrei ab; der Herzog wollte sich nicht eher einschiffen, bis auch der letzte Mann von den Seinigen gerettet sey, bestieg erst Abends mit 22 seiner Offiziere einen amerikanischen Einmaster, und verließ Deutschland, um in England ein Asyl zu suchen.

Die Dänen hatten Bremerleh und Gestendorf auf dem rechten Weserufer besetzt; da aber der Fluß in dieser Gegend bei tausend Klafter Breite hat, so konnten die Schiffe mit den Braunschweigern durchkommen. Die Dänen kanonirten zwar die letzten, worunter auch das Schiff war, auf welchem sich der Herzog befand, ohne indessen Schaden zuzufügen, obgleich sie sogar noch längs der Küste das Schiff des Herzogs mit Geschütz verfolgten. Nur das Schiff, welches die Bagage des Herzogs und die der meisten Offiziere trug, fiel ihnen in die Hände.

Der Kanonendonner von 9 englischen Kriegsschiffen, die vor der Weser-Mündung lagen, begrüßten den glücklich entronnenen Herzog von Braunschweig, indem der englische Geschwaderführer, Lord Georg Stuart, der bei Helgoland stationirt war, von ihm benachrichtigt, den Braunschweigern entgegen gekommen war, um im Nothfalle Unterstützung zu geben. Sowohl der Herzog als mehrere seiner Mannschaft, deren Fahrzeuge die Reise nicht ausgehalten hätten, wurden an Bord der englischen Schiffe genommen. In Helgoland fand sich dann auch Korfes mit seiner geretteten Schaar ein; mehrere Schiffe waren der widrigen Winde wegen genöthigt, in der Gegend von Jever an das Land zu legen, so daß erst am 9. Alles in Helgoland vereinigt war, von wo dann das ganze Corps den 11. nach England unter Segel ging.

So endigte dieser Zug zum Erstaunen Europa's. In 16 Tagen hatte der Herzog von Braunschweig, verfolgt von überlegener Macht, mitten durch Feindesland seinen Marsch glücklich von der böhmischen Grenze bis zur See vollbracht; ob allein durch seine Kunst oder die Fehler seines Gegners, kömmt hier weniger in Betrachtung, als die Kühnheit des Gedankens und das Glück der Ausführung.

Am 14. August stieg der Herzog von Braunschweig bei Grimsley an das englische Ufer, und traf unter dem bewundernden Jubel des brittischen Volkes, am nämlichen Tage in London ein, als die Tiroler zum dritten Male in ihre befreite Hauptstadt einzogen und Monnet in Vließingen die Waffen streckte. Die braunschweig. Truppen wurden auf der Insel Wight bei Cowes ausgeschifft und später nach Guernsey versetzt, in der Folge nach Spanien übergeschifft, wo sie gleich den andern deutschen Waffenbrüdern sich auszeichneten. Erst das Jahr 1813 brachte sie wieder in das theure Vaterland zurück.

Neunundzwanzigstes Buch.

Unerwünscht kam die Nachricht des Waffenstillstandes nach Tirol, und wurde deßhalb auch lange nicht geglaubt, obgleich so viele feindliche Generale denselben angezeigt und bestätigt hatten. Zwischen dem 21. und 27. Juli wurden in Tirol drei Cabinets-Couriere, des Kaisers Napoleon, des Königs von Neapel, der Prinzessin Vicekönigin von Italien, dann sechs Stabsoffiziere, darunter die Obersten Tascher, Stoffel, u. A., welche wegen Vollziehung des Waffenstillstandes nach Kärnthen und andern Punkten abgesendet wurden, zuletzt einer von Berthier's Offizieren, Oberst Lejeune, welcher Zeuge von der Uebergabe von Sachsenburg seyn sollte, aufgefangen, und alle ihre Depeschen zeigten insgesammt die Richtigkeit des Waffenstillstandes. Selbst öster. Offiziere bestätigten als Augenzeugen die Waffenruhe. Und dennoch herrschte kein Glaube, weil der öster. Hof Tirol lange ohne Befehle ließ, was die Verwirrung vermehrte. Endlich, wie wir wissen, kam die offizielle Nachricht zur Räumung durch die öster. Truppen an Buol.

In Tirol wüthete abermals eine dumpfe Verzweiflung und ein großer Zwiespalt der Meinungen. Unter diesen Umständen, wo auch das Mißtrauen gegen die öster. Beamten stieg, wurden die mannigfaltigsten Entschlüsse gefaßt; vor allem wollte man sich dem Abmarsche der Oesterreicher widersetzen, nur war man nicht einig, ob man sie mit Gewalt zwingen, oder durch höhern

Sold und Hoffnung auf Avancement gewinnen wollte. Eisenstecken, Kapuziner Haspinger, Martin Schenk, und der in der Folge durch die Franzosen erschossene Peter Mayr, spielten dabei eine Hauptrolle. Selbst Hofer erließ Zettel: „man solle das Militär aufhalten, fleißig Andachten anstellen, und den Compagnien Fleisch und Wein nachführen.“ Diese Zettel fing Hormayr in Sillian auf. Der Wüthendste unter denjenigen, die sich dem Abmarschiren der Oesterreicher widersetzten, und unter allen Umständen den verzweifeltsten Widerstand leisten wollten, war, nebst einem gewissen Battig, Nepomuk von Kolb, Commandant in Lienz. Kolb war aus einer guten Familie, ehedem ständischer Einnehmer, aber um unordentlicher Verwaltung willen vom Amte entfernt. Dieser Wüthende wollte, man solle die feindlichen Kriegsgefangenen erschlagen, damit die Oesterreicher in Tirol vom Feinde außer dem Gesetz erklärt und durch die Größe der auch ihnen zur Last fallenden Greuelthat zum Bleiben genöthigt und zum verzweifelten Mitfechten gezwungen würden. Kolb's Anschlag wurde aber vernichtet, indem die Gefangenen durch 2 öster. Compagnien unter Hauptmann Gallenfels zum Auswechseln abgeführt wurden. Kolb hatte auch die zweite Zuschrift des Intendanten Angles aus Salzburg an Hormayr aufgefangen, und als einen offenbaren Beweis von Verätherei der Oesterreicher an Tirol ausgegeben, obgleich sie nur Drohungen gegen Hormayr enthielt. Keine der Depeschen war sicher; fast auf jeden Courier, auf die Hauptleute Mayersfeld und Steiner wurde geschossen. Auch allen aufgefangenen französ. Offizieren, die man bei der Ueberzeugung der Richtigkeit des Waffenstillstandes frei ziehen ließ, hatte Kolb den Tod geschworen; indem sie über die Iselbrücke bei Lienz gingen, sollten sie einige seiner Vertrauten niederschießen. Der wackere Platzcommandant in Lienz, Hauptmann Pfister aber, entdeckte und meldete dieses frevelhafte Vorhaben dem General Schmidt. Als Hormayr von Brixen abging, um sich mit diesem General zu besprechen, wurde nicht nur sein Gepäcke und seine Schriften von Kolb's Freunden angefallen, sondern auf ihn selbst bei Chrysanten aus dem Walde her mehrere Male von Bauern geschossen. Eine große Partie Tiroler beschloß, wenn auch die Oesterreicher abzögen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, die Straßen zu ruiniren, die Brunnen zu vergiften, ihre Habe und Familie auf die höchsten Berge zu

flüchten u. s. w. Der Anführer des Landsturms von Ober-Kärnthen, Joseph Türk, sollte die Festung Sachsenburg in dem Augenblicke überfallen und wegnehmen, wenn sie General Schmidt an General Rusca vertragsmäßig übergeben werde; allein Hauptmann Steiner fing den betreffenden Brief an Türk auf. Hinwieder trachtete eine gemäßigte Partei, meistens Städter, die Hauptführer des Aufstandes, vor allem Hofer und Kolh aufzuheben, und so mit einem Male dem Unglücke des Landes ein Ende zu machen. So war denn Tirol in größter Ungewißheit, Verwirrung und Zerrissenheit. Andreas Hofer drang in Lienz in Hormayr, bis der Waffenstillstand wieder aufgekündigt und der Kaiser im Stande sey, sich des Ländchens wieder öffentlich und förmlich anzunehmen, sich oder Leiningen zum Herzog von Tirol ausrufen zu lassen; er selbst wolle sich zum Grafen von Tirol ernennen, sich halt nennend: „Andere Hofer, Sandwirth in Passeyer, so lange es Gott geliebt, Graf von Tirol."

Hauptmann Wolf war aus dem öster. Hauptlager mit der offiziellen Nachricht des Waffenstillstandes eingetroffen, und General Buol erließ am 29. Juli Nachmittags folgenden Aufruf: „Tiroler und Vorarlberger! Der aus dem Hauptquartiere S. K. H. des durchl. Erzherzogs Johann an den Unterzeichneten abgefertigte und so eben hier angelangte Courier hat die Bestätigung des am 12. d. M. bei der deutschen Armee abgeschlossenen Waffenstillstandes mitgebracht, vermöge dessen 4. Artikels Tirol und Vorarlberg geräumt werden müssen. Der Drang militärischer und vermuthlich auch politischer Ereignisse hat diesen, für das Herz Sr. Maj. des Kaisers so schmerzlichen Schritt geboten. Jedoch werden Allerhöchst Dieselben nach höchst Eigener Versicherung des durchlaucht. Erzherzogs Johann das Aeußerste thun, um für Tirol zu sorgen. Mit diesem Versprechen war der höchste Auftrag vereinigt, die Tiroler zur Ruhe und Ergebung aufzufordern, damit dem Lande die Greuel der Verwüstung erspart werden, die durch fortgesetzten Widerstand ohne Zweck demselben zugezogen würden. Ich muß den höchsten Befehlen zu Folge das Land räumen, und ihr könnt folglich auf meine fernere militärische Unterstützung nicht rechnen. Ergebt euch in den Willen der Vorsehung mit Geduld, Ruhe und Standhaftigkeit. Ich habe die tiroler und vorarlbergische Nation dem Schutze des französ. Reichsmarschalls, Herzog von Danzig, empfohlen, dessen Armee-

corps bestimmt ist, Tirol und Vorarlberg zu besetzen. Euer eigenes Benehmen wird auf das seinige den wesentlichsten Einfluß haben, und ihr selbst werdet dadurch das Wohl des Landes befördern oder zerstören. Mit blutendem Herzen und mit gerührtem Danke für euern frühern Beistand, sehe ich mich gezwungen, euch diese Mittheilung zu machen. Brixen den 29. Juli 1809. (Unterzeichn.) Freiherr von Buol zu Bärenburg, Generalmajor und Commandant des Corps in Tirol."

Die aufgeregte Stimmung des Volkes machte das Geschäft der Räumung äußerst schwierig. Das Beunruhigendste für die öster. Offiziere war an der Sache, daß sich geheime Einverständnisse zwischen ihren Soldaten und den Tirolern anspannen; die nicht strenge Kriegszucht, so viele Vortheile behagten den Soldaten; um so gefährlicher mußten die Anreizungen seyn, mit den Tirolern gemeinschaftliche Sache zu machen. Wirklich blieben Unteroffiziere und Soldaten zurück, und leisteten gute Dienste bei der Artillerie in den Gefechten, und bei der Errichtung einer nationalen Reiterei. Jedoch unterblieb der nicht ohne Grund gefürchtete Gewaltstreich der Tiroler gegen das öster. Corps, welchen nur die Verzweiflung eines in dem drangvollsten Augenblicke verlassenen Volkes auszuführen im Stande gewesen wäre. Von dem Fürst-Bischofe von Brixen und dem Landgerichte dieser Stadt erhielt General Buol am 1. August die Anzeige von einem Anschlage der Landleute, seine Truppen in der Nacht vom 1. auf den 2. zu entwaffnen, und sich der Geschütze zu bemächtigen. In Folge dieser Warnung sammelte er seine im Etsch- und Innthale zerstreuten Abtheilungen bei Schabs, wo er am 2. ein Lager bezog. General Schmidt war am 31. Juli in Mauten, im Gailthale und bei Sachsenburg gesammelt.

Was den Gang der Räumung Tirols betrifft, so kamen in dem Schreiben des Erzherzogs Johann an General Buol folgende Stellen vor: „Die Erfüllung der Waffenstillstands-Bedingnisse hat zu geschehen; allein sie kann langsam bewirkt werden. Räumen werden Sie nichts, bis Sie nicht darum angegangen werden, und wirklich etwas vom Feinde kommt, um es zu besetzen; dann können Sie Ihre Märsche kurz einrichten, dazu gibt es Vorwände genug. Dadurch verfließt Zeit, und wer weiß, ob in dem Falle, wo ein erneuter Krieg wieder entstände, Sie nicht noch im Lande sind? Den Bewohnern können

Sie, was Sie an Pulver und Blei haben, und Ihren nothwendigsten Bedarf übersteigt, austheilen. Schwer ist es hier, alles Mögliche zu erschöpfen, was sich thun ließe; das Beste ist, Zeit zu gewinnen und zu trachten, alles so langsam zu machen, als möglich. Es kann auch gut seyn, den Bewohnern durch dritte und vierte Personen das Ganze begreiflich zu machen, vielleicht fallen diesen Männern Mittel ein, die besser sind, als jene, über die wir uns die Köpfe zerbrechen." Die öster. Führer beeilten sich auch nicht, Tirol zu evacuiren und Sachsenburg zu übergeben, wie dieses General Buol in einem Briefe an General Schmidt selbst sagt.

Nach dem Inhalte des Znaymer Waffenstillstandes war die Uebergabe Tirols von den Oesterreichern festgesetzt; bei der aufgeregten Stimmung des Landes schien jedoch dem Kaiser Napoleon der Vertrag nicht hinreichend, um im friedlichen Wege den starren Sinn der Tiroler zum Gehorsam und zur Unterwerfung zu beugen, und er beschloß daher Tirol mit zahlreichen Kriegsschaaren zu überziehen, und dieses durch Waffengewalt zu erzwingen. Die eingetretene Waffenruhe machte ja ohnehin viele Truppen zu diesem Zwecke mobil.

Schon am 6. Juli erschien der Marschall Lefebvre von Linz in Passau, um nicht allein die dort geschehenen Befestigungen zu besichtigen, sondern auch um am 7. die Division Rouyer die Revue passiren zu lassen. Schon am 23. Morgens brach hierauf diese Division von Passau auf, und ging über Schärding, Obernberg, Mattigkofen, Neumarkt nach Salzburg, wo sie am 26. eintraf.

Außer der Division Rouyer sammelte Lefebvre zum Kriegszug nach Tirol die 1. und 3. bayr. Division, die von Linz und aus Bayern nach Salzburg gezogen wurden. Der Kronprinz war in das Hauptlager nach Schönbrunn abgereist, weßhalb der General Raglowich die 1. bayer. Division befehligte. Die 3. bayr. Division unter General Deroi, welche zuerst in Salzburg eingetroffen war, hatte schon am 21. Juli das 7. leichte Bataillon nach Berchtesgaden, und das 2. Bataillon des 9. Regiments nach Golling gesendet, welches Insurgentenschaaren in den Lueg-Paß zurücktrieb. Am 24. mußte die Division Deroi mit der 1. Brigade zwischen Golling und Kuchel, und mit der 2. bei Hallein und in Salzburg Stellung nehmen. Die 2. bayr.

Division (Wrede) besetzte Linz, ein Theil derselben aber auch Passau. General Wrede selbst lag in München an seiner Wunde.

Gegen das, ohne Amnestie und Capitulation von Oesterreich blutiger Ahndung blosgestellte Tirol, machte Lefebvre folgenden Angriffsplan: die Hauptoperation sollte auf der Straße über Strub und Wörgl geschehen, die durch eine gleichzeitige Vorrückung von Salzburg über Lueg, Werfen und durch das Ober-Pinzgau nach dem Zillerthal unterstützt werden sollte, um hierdurch die Verbindung mit Salzburg sicher zu stellen, während wieder eine andere Colonne durch das Achenthal nach dem Innthale vordrang; bei Rattenberg sollten sich alle Abtheilungen wieder mit ihm vereinigen. Die Division Deroi ging am 26. über Werfen nach St. Johann in Pinzgau vor, die Divisionen Rouyer und Raglowich rückten auf der Straße von Reichenhall über Lofer, die beiden bayr. Corps der Obersten Arco und Obern-dorf, unter dem Oberbefehle des französ. Generals Montmarie, sollten durch das Achenthal nach Jennbach im Innthale ziehen.

Allein noch andere Truppencorps waren gegen Tirol bestimmt. Das sogenannte Reservecorps unter General Beaumont marschirte nach Schongau im Lechthale, von wo aus eine Abtheilung desselben unter General Piccard von Kempten nach Immenstadt, eine zweite unter General Lacoste über Fuessen nach Reutti, so wie eine dritte unter den Generalen Fromont und Lagrange über Portenkirch gegen den Scharnitz-Paß sich in Marsch setzte. Der General Rusca erhielt die Weisung, über Gmünd in das Drauthal, und von dort gegen Sachsenburg und nach dem Pusterthale vorzudringen. Im Venetianischen sollte General Castella mit allen verfügbaren Truppen über Belluno im Piavethale gegen Bortina und Ampezzo, und General Pery von Verona im Etschthale vorrücken. Gegen Vorarlberg rückten gleichzeitig das württemb. Corps des Kronprinzen von Würtemberg und eine Abtheilung badischer Truppen.

Bayerische Proklamationen riefen die Tiroler zur augenblicklichen, unbedingten Unterwerfung auf; doch das Vertrauen auf die schönen Worte und Verheißungen war von vielen Unglücklichen gewichen, und sie wollten selbst ohne die Oesterreicher die Fortsetzung des Streites unternehmen; sollten sie auch unterliegen, so wollten sie lieber wenigstens den Tod der Krieger sterben, als nach und nach von der Rache Einzelner zermalmt

werden. Zu weit in ihren Unternehmungen vorgeschritten, hielten sie Schonung für unmöglich, trauten daher keinen wohlmeinenden Vorstellungen, und hielten Unterwerfung für unausbleiblichen Ruin.

Am 27. Juli brach der Marschall Lefebvre mit den Divisionen Rouyer und Raglovich von Salzburg auf. Zuvor wurden in Salzburg alle Kranke, alle Regimentscassen und Bagage-Wagen, mit Ausnahme der Medizinwagen, zurückgelassen, Brod so wie Fourage auf vier, Fleisch auf zwei Tage gefaßt, und die Löhnung auf einen halben Monat ausgezahlt. Die Colonne zog auf der Straße von Reichenhall auf den Strub-Paß zu. Aus den Zimmerleuten der ganzen Colonne war ein Schanzercorps unter den Befehlen des bayr. Ingenieurhauptmanns Becker formirt worden, welches mit einer Compagnie französ. Sappeurs voranzog, um Verhaue aufzuwerfen und abgebrochene Brücken herzustellen.

Major Theobald, welcher bisher den schwierigsten Posten in Berchtesgaden versehen, mußte mit 2 Compagnien des 3. bayr. leichten Bataillons dieses Corps schützen. Auf Befehl des Marschalls bildete das Regiment der Herzoge von Sachsen die Vorhut, und dessen Spitze das leichte Bataillon von Weimar und Hildburghausen. Dann folgten die beiden übrigen Regimenter der Division Rouyer, und den Schluß machte die Division Raglovich, der noch anderthalb Batterien der Division Deroi zugeordnet waren. Die Bayern dieser Colonne führten somit 30 Geschütze mit sich. Nach einem über Reichenhall, so wie dem von den Einwohnern verlassenen Ort Lofer zurückgelegten Marsche kamen die Divisionen Rouyer und Raglovich vor dem wichtigen, den Eingang nach Tirol auf der Hauptstraße von Salzburg vertheidigenden Strub-Paß an.

Da nun dieser, als ein wahres Bollwerk Tirols anzusehende Engpaß, dessen bloß wagenbreite Passage durch ein fest verrammeltes Thor vollkommen geschlossen, an welchem rechts die hart vorbeifließende reissende Salza, an deren jenseitigem Ufer schroffe unzugängliche Felsenwände herantreten, so wie links durch einen starken viereckigen Thurm, an welchen sich weit ausdehnende steile mit Pallisaden und Verhauen versehene Gebirgslehnen anschlossen, hinlänglich geschützt wurde, von dem Tiroler Anführer im Landgerichte Kitzbühel, Ruppert Wintersteller, mit 300 Tirolerschützen

und einer Anzahl öster. Selbstranzionirter besetzt war, so forderte sogleich der Marschall ihn zu Vermeidung unnöthigen Blutvergießens, und zugleich, um seinen Truppen nach dem bereits zurückgelegten langen Marsche vor dem Angriffe noch eine kleine Ruhe zu verschaffen, zur Uebergabe dieses Passes binnen einer Viertelstunde, so wie zur Ablieferung der Waffen auf, widrigenfalls er letzteren alsbald erstürmen lassen werde. Da die festgesetzte Zeit ohne befriedigende Antwort verflossen war, so rückte das leichte Bataillon Weimar und Hildburghausen, dessen Spitze der Lieutenant Crayen mit 50 Büchsenschützen bildete, und dabei durch die in einiger Entfernung hinter demselben in Schlachtordnung aufmarschirten 2 Linienbataillone des herzogl. sächs. Regiments, so wie durch die bayer. Batterie des Hauptmann Vandouve, indem der Division Rouyer durchaus Geschütz mangelte, unterstützt, zum Angriffe gegen die Verschanzungen vor. Als eben das Bataillon den Sturm beginnen wollte, bemerkte aber dessen gegen den Paß vorgesendeter Adjutant Beulwitz, daß die Tiroler die Verschanzungen allmälig zu verlassen anfingen, weßhalb das Regiment auf die von ihm gegebenen Zeichen sogleich im Eilschritte, und so schnell als es die durch eine ungeheure Menge herabgewälzter Steinmassen fast völlig unzugänglich gemachte enge Straße erlaubte, gegen das stark verrammelte Thor vordrang, welches sodann geöffnet und der Paß besetzt wurde, worauf mehrere Tiroler-Abgeordnete eine Anzahl Gewehre von der indessen entflohenen Besatzung auslieferten. Nachdem die Straße mit vieler Mühe und Zeitverlust, damit die Cavallerie folgen konnte, aufgeräumt worden war, bezog man unter Strömen von Regen, der die ganze Nacht hindurch fortdauerte, den Bivouac. Gleichfalls ergab sich auch der Paß Luftenstein, und dessen Besatzung lieferte die Waffen ab.

Als Lefebvre des folgenden Tages den Zug über St. Johann fortsetzte, fand man überall Dörfer und Hütten von den Menschen verlassen. Nur in St. Johann hatte der Pfarrer durch sein Beispiel mehrere Einwohner bewogen, zurückzubleiben. Ein ernsthaftes Gefecht schien der Colonne bevorzustehen, als in St. Johann ein, von dem Commandanten der, Kufstein berennenden öster. Truppen abgesendeter Dragoneroffizier als Parlamentär bei Lefebvre mit der Erklärung erschien, daß, weil man österreichischer Seits noch keine offizielle Bestätigung des vorgeblichen

Waffenstillstandes erhalten habe, ein bei Rattenberg versammeltes 10,000 Mann starkes Corps jedem weiteren Vorrücken Schranken setzen werde. Da jedoch dieser Offizier sich seines Auftrages mit einem unangemessenen Benehmen entledigte, so wurde er gefangen zurückbehalten. Abends lagerte Lefebvre mit seiner Colonne bei Söll.

Der Division Deroi hatte die Eroberung des starken Lueg-Passes ebenfalls kein Blut gekostet, denn es war dem Fürstbischof von Chiemsee, Graf Truchses, gelungen, durch Unterredung und Bekanntmachung des Waffenstillstandes die Bewohner des Pinzgaues, der Ortenau u. a. zu bewegen, freiwillig aus einander zu gehen, so daß Deroi schon am 26. Juli durch die Schluchten des berühmten Gebirgspasses durch das Salzathal bei St. Johann vorschreiten konnte. Als er aber des andern Tages nach Brugg kam, fand er die sogenannte Halbestundenbrücke, die an der Bleiche bei Eichenau über die Salza geht, theilweise zerstört, und von 5—600 Tirolern vertheidigt. Diese unterhielten jenseits des Wassers hinter Häusern und Bäumen von Mittag bis Abend ein lebhaftes Feuer. Der General Deroi sendete deßhalb das 2. Bataillon des 5. Regiments weiter unterhalb Salza den Rebellen auf den unwegsamsten Pfaden in den Rücken, worauf Freiwillige aus dem 9. Linien-Infanterieregimente und dem 5. leichten Bataillon die Stellung von vorne angriffen. Sie schritten unter dem heftigsten Feuer der Tiroler über die Balken der Brücke, und drangen in dieselben ein, worauf diese ohne längeres Zögern und mit Zurücklassung einiger Gefangenen flohen. Indessen war die bayer. Division dadurch genöthigt worden, bei Taxenbach zu übernachten, und konnte erst am 28. nach Uttendorf gelangen, wo man einem schnellfliehenden öster. Jägerposten einige Gefangene nahm, und sich der Salzabrücke bei Mittersill versicherte.

Das Corps des Obersten Arco, zum Einmarsch in das Achenthal bestimmt, sammelte sich zu Benedictbeuern. Am 26. Abends 7 Uhr verließ dasselbe diesen Ort, und traf am 27. bei St. Leonhard oder Kreith zugleich mit dem Graf Oberndorf'schen Corps ein. So waren die beiden Corps, die der General Montmarie führen sollte, vereinigt, ausgenommen daß noch einige Abtheilungen in Tölz, Rottach und Miesbach zurückgelassen waren, welche, wenn sie von General Beaumont abgelöst wären, nachkommen sollten. Das Corps von Arco zählte 1880 Mann

und führte 2 Dreipfünder, das von Oberndorf zählte etwa 1200 Mann. Auf allen Punkten des Gebirges brannten die Allarmstangen der Tiroler. Das Achenthal, welches von Kreith bis Jennbach, wo es sich in das Innthal ausmündet, eine Länge von 12 Stunden hat, ist schon wegen dieser beträchtlichen Ausdehnung, noch mehr aber wegen der Schwierigkeiten, welche man dem Feinde in demselben entgegensetzen kann, vielleicht auf der ganzen nördlichen Grenze Tirols der am schwersten zu passirende Weg zur Invasion. Von Kreith bis zum Dorf Achenthal geht der Weg beständig zwischen steilen, mit Bäumen bewachsenen Gebirgen, in deren Thal der Fluß Achen, meistens zwischen schroffen Ufern, wovon das eine den Weg begleitet, fortfließt, und auf welchem man 6 Brücken zu passiren hat. Auf diesem Wege sind zwei Engpässe, wovon der eine die Kaiserwacht und der andere die Klamm genannt wird. Hat man das Dorf Achenthal passirt, so kommt man auf den 2 Stunden langen, durch hohe und steile Gebirge eingeschlossenen Achensee, an dessen westlichem Ufer zwischen den Gebirgen und dem See nur so viel Raum übrig bleibt, als die Straße für ihre Breite nothwendig erfordert. Gleich wo der See seinen Anfang nimmt, geht der Weg über zwei, durch einen kleinen Zwischenraum getrennte Brücken, welche nicht auf Pfeilern in dem See stehen, sondern auf einem Kreuz von Balken, dessen äußerste Enden an dem ganz schroffen Felsen befestigt sind. Bei dieser Brücke ist ein Paß, welcher das Klausthal genannt wird. Am südlichen Ende des See's öffnet sich das Thal, und bildet eine gegen eine Viertelstunde breite Ebene, in welcher die Dörfer Buchau und Eben liegen; von Eben aus führt der Weg, welcher zu beiden Seiten von steilen Gebirgen, und zur Rechten von dem zwischen abschüssigen Ufern laufenden Kasbach begleitet wird, langsam bergab bis Jennbach. Da der General Montmarie und die bayer. Obersten nicht bestimmt wußten, ob der Paß, die Kaiserwacht, noch von Feinden besetzt sey, so wurde Morgens um 10 Uhr den 28. Juli einige Detaschements Gebirgsschützen, von den Schützen der Jägercompagnie unterstützt, abgesandt, um die Kaiserwacht über Sagbach sowohl als längs der Hofweisach und des Klambaches über die Schildensteiner Alpen zu umgehen. Um 1 Uhr Mittag setzten sich die übrigen Truppen in Marsch, das Corps von Arco hatte die Avantgarde und legte den Weg längs

der Weisach bis zur Glashütte und über Stuben bis zur Kaiserwacht ohne alle Schwierigkeiten zurück, da der Feind sich noch in der Nacht zurückgezogen hatte, weßhalb sich auch die zur Tournirung bestimmten bayer. Detaschements wieder an das Corps anschlossen. Eine Viertelstunde vor der Kaiserwacht war die Brücke über den Pißbach wohl abgebrochen, aber schnell und ohne Schwierigkeit hergestellt worden; eine zweite zerstörte Brücke bei Mühleck wurde ebenfalls ohne beträchtlichen Aufenthalt hergestellt. Größere Schwierigkeiten fand die Colonne an der Brücke über die Walchen oder Achenbach beim Wirthshaus, welche halb abgetragen und deren Enzbäume in das Wasser geworfen waren. Ein Theil der Infanterie defilirte mit vieler Mühe über Balken, die man über die Zwischenräume legte, der andere Theil über die Bretter, welche in den Fluß geworfen wurden, die Reiterei und Artillerie fand eine Furth oberhalb der Brücke. Auch der Paß, die Klamm oder der Schanzkopf war von den Tirolern verlassen, nur hatten sie alle Brücken, welche man von da bis nach Achenthal passiren mußte, abgebrochen, und die Leghölzer in den Abgrund geworfen. Zwei derselben gehen über Abgründe, und eine dritte über den Schweinaubach. Das Holz zur Herstellung der letztern mußte auf eine halbe Stunde von Kohlstadt herbeigeschafft werden, und diese Schwierigkeiten nöthigten die Colonne, mit einbrechender Nacht hier das Bivouac zu beziehen. Die ganze Nacht hindurch wurde an der Herstellung der Brücke gearbeitet. Der Marsch des folgenden 29. Juli ging ganz ruhig durch das bis auf wenige Einwohner verlassene Dorf Achenthal bis Zoll am Achensee, wo die Bayern auf die Vorposten der Tiroler stießen, die sich nach einigen Schüssen bis zur Brücke vom Klausthal zurückgezogen hatten. Die Tiroler hatten sich auf den Klausberg über die Brücke, so wie hinter die Brücke selbst, die zum Theil abgetragen war, postirt, und eine bewaffnete Barke und Floß auf dem See, um damit den Weg in der Flanke zu beschießen. Die Gebirgsschützen und 1 Jägercompagnie vom Corps des Obersten Oberndorf erkletterten indeß unter Anführung des Hauptmann C. Baur den Klausberg, und trieben überall den Feind vor sich her, während die leichten Compagnien Donnersberg und Lüneschloß die Brücke stürmten und wegnahmen; da aber die Brücke selbst auf 40 Minuten Weite abgetragen, und die Enzbäume in das Wasser geworfen waren, jenseits

noch immer die Tiroler hinter Felsen versteckt fanden, und alle Anstalten zur Herstellung unmöglich machten, so kletterten einige Jäger und Schützen am schroffen Felsen hin über die Klammern und Einschnitte, auf welchen vormals die Brückenpfeiler ruhten, und gingen auf die Tiroler los, die nicht mehr Stand hielten, sobald kein Hinderniß mehr die bayr. Soldaten von ihnen trennte.

Sobald einige Enzbäume, welche man rückwärts fällte und zuhauen ließ, gelegt waren, gingen die Compagnien Donnersberg und Lüneschloß über die Brücke, marschirten ohne Schwierigkeit längs des Achensee's und trieben den Feind aus Fischerskirch, Buchau und Eben. Die Bergschützen und 1 Compagnie von Oberndorf gingen vom Klausberg über die Kothalpen, das Gamsjoch längs des Dalsazerbaches, um den Feind überall zu tourniren, wenn er noch auf der Straße längs dem Achensee sollte Widerstand leisten. Gegen Mittag war die Brücke fertig, und das Corps setzte sich von Neuem in Marsch. Ohne weder einen Feind noch andere Schwierigkeiten zu finden, langte dasselbe bei Einbruch der Nacht in Jennbach im Innthale an, bivouacirte zum Theil in der Ebene nach Rothholz, zum Theil nächst der Kirche auf dem Wege nach Schwatz und Hall. Die Bergschützen hatten die Gebirgshöhe auf der rechten Flanke, und einige Compagnien von Arco die Höhen des Ehrenstetter Waldes besetzt. Die Innbrücke bei Rothholz war von den Tirolern abgebrannt worden.

Durch die Bewegung der Bayern im Achen- und gegen das Innthal auf der Straße von Lofer, waren die bei Kufstein aufgestellten öfter. Abtheilungen unter d'Esqueville und Speckbacher's Tiroler in Gefahr, im Rücken genommen zu werden, und ihren Rückzug nach Innsbruck zu verlieren; d'Esqueville zog sich daher am 28. nach Rattenberg, am 29. nach Schwatz, und endlich zu General Buol zurück, während die Tiroler die Brücke von Rattenberg abwarfen und jene von Brixlegg zerstörten.

Am 29. zog die Hauptcolonne Lefebre's auf Rattenberg. Nachdem sie den am Straßenvereinigungspunkte von Rosenheim und Salzburg gelegenen, zerstörten Ort Wörgl passirt hatte, und in der Nähe der, zu einer Vertheidigung sehr günstig gelegenen Stadt Rattenberg, bei welcher man auf ernstlichen feindlichen Widerstand zu stoßen glaubte, eintraf, mußte sich die Division Rouyer, und zwar das Regiment der Herzoge von Sachsen, wie

bisher die Tête bildend, in Colonne setzen und die bayr. Reiterei, an der Spitze der Marschall selbst, nebst der bayer. Batterie Vandouve vorrücken. Da jedoch die diesen Ort besetzt haltenden Feinde sich eiligst von da gegen das Brennergebirge zurückzogen, so konnte die Batterie nur ungefähr 20 Schüsse auf die feindliche Arriergarde thun, während das herzogl. sächs. Regiment durch das noch in Ruinen liegende, fast menschenleere Rattenberg, wo die Innbrücke theilweise abgeworfen war, nach Brixlegg vordrang, dort die eben von Speckbacher halb abgetragene Brücke überschritt und bei Straß auf der Straße nach Schwaz den Bivouac bezog; Marschall Lefebvre verblieb mit den übrigen Truppen in und bei Rattenberg. Eine Abgeordnetschaft der Bürger von Rattenberg hatte dem Marschall die Unterwerfung der Stadt angezeigt. Lefebvre, welcher die Stadt und Umgegend fast leer von Einwohnern sah, erließ sogleich einen Aufruf an Alle, zur ungestörten Rückkehr in ihre Wohnung, wenn sie nur ihre Waffen auslieferten. Der Major Graf Taufkirch mit dem 2. Bataillon des 2. bayer. Linien-Infanterieregiments (Kronprinz) wurde als Besatzung nach Rattenberg gelegt.

Am 29. setzte auch die bayer. Division Deroi ihren Marsch fort. Das 2. Bataillon des 10. Regiments und das 5. leichte Bataillon vertrieben einen Haufen bewaffneter Tiroler aus dem Dorfe Wald. Die Division stieß aber anderthalb Stunden hinter diesem Orte auf einen Verhau, welchen 1 Compagnie Zillerthaler vertheidigte, während eine andere den Uebergang des Krümmels besetzt hielt. Jedoch am Abend noch brachte der Insurgenten-Hauptmann Speiß, von Zell im Zillerthale, die Anzeige, daß die Bewohner dieses Thales in Folge des Znaymer Waffenstillstandes bereit wären, ruhig aus einander zu gehen und ihre Gewehre abzuliefern. So konnte man den Tag darauf über das Gebirge, ohne weitere Anfechtung, aber in beständigem Ringen mit Naturhindernissen, mit der Pinzgauer Höhe, mit Schluchten, bis Zell gelangen. Deroi hatte deßhalb wohl gethan, den General Siebein schon von Mittersill aus über Kitzbühel mit dem gesammten Geschütz, nur einige Dreipfünder ausgenommen, nach der großen Innsbruckerstraße zu senden. Diese Truppe Siebein's stieß unversehrt wieder zu ihm, nachdem er am 31. Juli durch das Zillerthal nach Volders marschirt war.

General Froment besetzte mit einer Abtheilung des Beaumont'schen Reservecorps am 29. Mittenwald und Partenkirch.

Am 30. rückte die Hauptcolonne des Marschalls Lefebvre an dem nebst der dortigen Innbrücke abgebrannten Schlosse Rothholz vorüber, und traf früh 8 Uhr vor dem durch das Feuer verheerten menschenleeren Marktflecken Schwaz ein, in dessen Nähe die berühmten Bergwerke einst 30,000 Arbeiter, jetzt aber nur mehrere 100 beschäftigten, welche an dem Krieg sehr thätigen Antheil nahmen und in den Bergschachten verborgen waren. Auch lagen in der Umgegend, in Folge des Krieges, das Schloß Freundsberg nebst vielen Ortschaften und einzelnen Wohnungen in Schutt nnd Asche, während die Bevölkerung sich größtentheils in die Gebirge geflüchtet hatte und von da den Marsch der Truppen im Thale beobachtete und zuweilen auf die Nachzügler feuerte.

Der General Montmarie hatte eben Anstalten gemacht, seine beiden bayr. Corps bei Jennbach, in der Jennbacher Aue u. s. w. gehörig militärisch aufzustellen, als die Hauptcolonne Lefebvre's von Rattenberg auf dem rechten Ufer des Inns heranzog und General Drouet, welcher das Amt eines Chefs des Generalstabes der gegen Tirol bestimmten Armee erhalten hatte, ihm Befehl gab, sogleich nach Hall vorzurücken. Unterwegs trennte sich Montmarie und marschirte mit der Reiterei über Schwatz auf dem rechten Innufer nach Hall, während seine Infanterie und Artillerie ihren Weg auf dem linken Ufer fortsetzte.

Die Divisionen Rouyer und Raglovich stellten die zerstörte Brücke über den Innfluß bei Schwaz her, und setzten ihren Marsch durch diesen Ort und das Dorf Weer, welches, da ein Tiroler in demselbigen 2 bayer. Cavalleristen vom Pferde schoß, durch diese Truppen hart mitgenommen wurde, bis vor Hall fort, wo sie auf der dortigen Ebene ruhten, indessen der Marschall mit mehreren Schwadronen Reiterei gegen Innsbruck vorauseilte, wohin der Tiroler-Chef, Aspacher, durch Lefebvre's Vorrücken im Innthale bedroht, längs dem linken Ufer des Flusses sich zurückzog.

Lefebvre befahl der Division Rouyer nach einer halben Stunde Rast, ihm so schnell als möglich zu folgen, da sich in der Nähe der Hauptstadt gegen den Berg Isel zu zahlreiche Insurgentenhaufen gezeigt hätten. Die Division brach auch sogleich auf, legte den Weg theils im Geschwindschritt, theils laufend

zurück, und erreichte gegen 10 Uhr Abends Innsbruck, wo Lefebvre ungeachtet der dringenden Bitte der Bewohner, seinen Marsch nach Innsbruck bis zum Abzuge der Oesterreicher und der Beruhigung der bewaffneten Volkshaufen zu verzögern, feierlich einzog. Die Division Rouyer bezog vor Wiltau gegen den Iselberg den Bivouac; das leichte Bataillon Weimar und Hildburghausen unter Major Germar aber, nach einem zurückgelegten 15stündigen Marsche, auf dem eine halbe Stunde hinter Innsbruck nach dem Brennergebirge zu gelegenen Berge Isel, von welchem erst wenige Stunden vorher die Tirolerhaufen weggezogen waren, die äußersten Vorposten des Hauptcorps. Die 1. bayr. Division, die auf die von Rouyer gefolgt war, bezog zwischen Innsbruck und der Inn den Bivouac, stellte aber zugleich 1 Bataillon und 1 Schwadron am linken Ufer des Inn zu Streifwachen gegen die Scharnitz auf, woher man den General Beaumont erwartete.

Die Colonnen des General Montmarie fanden keine Schwierigkeiten mehr; die Brücke bei Vomp über den Vompbach war wohl abgetragen, allein der Soldat ging, durch das Beispiel des Obersten Arco aufgemuntert, bis an den Gürtel durch das Wasser. Alle Einwohner von Stanz, Vomp, Terfens u. s. f., durch welche die Corps von Arco und Oberndorf zogen, hatten sich entfernt, und sahen von den Bergen ohne Feindseligkeiten zu begehen, dem Marsche zu, der durch eine völlig verödete Gegend vollkommen einem Leichenzuge glich. Obschon nirgends bewaffnete Trupps erschienen, so konnte man doch aus der Stimmung der Bewohner, wenn solche einmal den Enschluß fassen, Haus und Hof zu verlassen, abnehmen, was solche wohl thun würden, wenn das Corps, anstatt vorzurücken, retiriren würde, und welches Schicksal den einzelnen, der Colonne folgenden Nachzüglern, bevorstünde. Auch hatten die Bayern bald das Beispiel, daß einzelne Soldaten, welche aus Mattigkeit nicht folgen konnten, und nur eine Viertelstunde hinter der Arriergarde marschirten, von den wieder in die Dörfer zurückkehrenden Bauern gefangen genommen, und nach Mißhandlungen und Beschimpfungen aller Art ohne Waffen wieder entlassen wurden. Abends um 7 Uhr rückte das Corps von Arco in die Stadt Hall ein, die Truppen bivouacirten auf der sogenannten Milser Haide, indem die meisten Einwohner in die Gebirge und auf das linke Innufer, besonders aber in die

Salzberge geflohen waren, und kein Mittel gelingen wollte, sie zur Rückkehr in ihre Wohnungen zu bewegen. Das Corps von Oberndorf ging am 1. August auf Rattenberg, um das rechte Innufer zu beobachten; auf Befehl des Marschalls Lefebvre gab ihm Graf Arco eine Kanone und 50 Mann Reiterei. Oberndorf löste den Major Tauffirch in Rattenberg ab, Arco wurde von Lefebvre zum Commandanten von Hall, und Oberndorf zum Commandanten von Rattenberg ernannt.

Am 30. Juli besetzte die Abtheilung des Generals Lagrange von der Reserve des Generals Beaumont die Scharnitz, drang durch dieselbe und bis Zirl, wodurch die Nachhut der sich von dem Passe zurückziehenden Oesterreicher sehr in das Gedränge kam. Bei dieser Gelegenheit wurden 2 Offiziere und 60 Unteroffiziere und Gemeine von der Abtheilung des öster. Hauptmanns Dobrova vom Regimente Devaux widerrechtlicher Weise von dem Feinde gefangen genommen. Lagrange hielt die Scharnitz besetzt und mit seinen Vortruppen Zirl.

Am 1. August traf die 3. bayer. Division Deroi bei Innsbruck ein, und lagerte sich in der Ebene vor Wiltau, an der Straße gegen Schönberg.

Den 31. Juli Morgens war die erste Sorge der bei Innsbruck eingetroffenen Truppen, die Posten, den Bivouac zu ordnen, Lebensmittel herbeizuschaffen u. s. w. Die Mannschaft war großentheils durch die langen, in der drückendsten Julihitze, durch ganz verheerte Gegenden, bei spärlicher Verpflegung zurückgelegten Märsche angegriffen; das Regiment der Herzoge von Sachsen hatte eine Menge Kranke, und noch mehr Ermüdete zurückgelassen. Der Division Rouyer wurde das bayr. Chevaurlegers-Regiment Bubenhofer (damals Nr. 4, nun Nr. 6) und eine bayr. Batterie (Vandouve) zugetheilt, und so lieb und so nothwendig ihr diese Verstärkung auch seyn mochte, so würden ihr Lebensmittel, an denen es jetzt ganz zu fehlen anfing, noch lieber und nothwendiger gewesen seyn. Es wurden freilich Detaschements abgeschickt, um in den nahe gelegenen verlassenen Bauernhöfen Lebensmittel aufzutreiben, deren geringe Ausbeute aber kaum in etwas Mehl, Schmalz und Honig bestand.

Lefebvre war gleich nach seiner Ankunft in Innsbruck unermüdet, Ordnung und Friede herzustellen, und das Volk zu entnaffnen. Er erließ am 1. August eine Verordnung in 15 Artikeln,

die eine Art Amnestie enthielt, in welcher er Sicherheit des Lebens und Eigenthums allen jenen Tiroler Anführern und Landesvertheidigern versprach, welche sich unterwerfen und ihre Waffen abliefern würden.

Um diese Zeit räumten die öster. Generale Tirol; General Rusca war in Folge des Waffenstillstandes schon am 30. und 31. Juli durch das Gailthal im Flügel und Rücken des Corps unter General Schmidt vorgerückt, und hatte auf Uebergabe der Festung Sachsenburg gedrungen, worauf dieselbe am 1. August an ihn überliefert wurde.

General Schmidt zog nun mit seiner Colonne über Villach, Klagenfurt nach Czak am Thurm, wo er am 11. August eintraf; General Buol brach am 2. August noch aus dem Lager von Schabs auf, zog nach Fillian und Lienz, folgte der Colonne von Schmidt über Klagenfurt und vereinigte sich Ende Augusts mit dem Corps des Erzherzogs Johann in der Gegend von Warasdin. Die aus Tirol marschirten Oesterreicher betrugen 8945 Mann.

Bei dem Abmarsche der öster. Truppen aus Tirol fielen noch manche Auftritte und Exzesse vor. Gewohnt, die Tiroler als Brüder zu betrachten, empörte sich manches öster. Herz, dieselben der Willkür der Feinde preiszugeben. Bei dem Ausmarsche der Schaar des Oberstlieutenant Taxis entstand, als Hofer gekommen war, um Abschied auf eine wahrhaft rührende Art zu nehmen, eine förmliche Meuterei, der die Offiziere mit gezogenem Degen Einhalt thun mußten. Wohl an 600 öster. Soldaten und Unteroffiziere blieben heimlich im Lande zurück; viel Mund- und Kriegsvorrath, auch viele Gewehre wurden von ihnen auf die Seite geschafft.

Mit den Oesterreichern verließen aber auch mehrere Tiroler-Anführer, als: Sieberer, Eisenstecken, Aschbacher, Lichtenthurn, Nessing, Modesti, Frischmann u. A. das Land. Doch die Sehnsucht nach der theuren Heimath, für die sie so oft das Leben in offenem Kampfe gewagt, führte bald einige derselben wieder nach Tirol zurück. Auch Speckbacher hatte sich den aus dem Innthale über den Brenner abziehenden Oesterreichern angeschlossen, um sein, wie er wähnte, schon damals rettungsloses Vaterland zu verlassen. Da begegnete ihm am 3. August Hofer auf dem Wege von Mühlbach nach Brunnecken, und rief ihm die Worte zu: „Auch du, Speckbacher, willst mich im Stiche lassen?“ Mehr

bedurfte es nicht, um die von Vaterlandsliebe durchglühte Seele zur Entsagung seines Entschlusses zu bewegen. Vergebens hatten die Oesterreicher versucht, Hofer zu bewegen, mit ihnen zu ziehen. Mit Zauberkraft fesselte diesen in jenem ereignißschwangern Zeitpunkte an den vaterländischen Boden das Schicksal seiner Landesbrüder, die so oft seinem Rufe zum Kampfe für den alten Landesherrn, für das alte Recht und die alte Sitte gefolgt waren, und nun mit fragenden Blicken, doch entschlossenen Herzens, nach ihm und den übrigen Führern sahen, ihres Winkes gewärtig, ob zu vertragen oder zu schlagen sey. Hofer begriff die Höhe, auf die das Zutrauen des Volkes ihn gestellt, und blieb.

Der Marschall Lefebvre unterstützte in Innsbruck mit Nachdruck die durch den König von Bayern dahin gesendete Hofcommission, an deren Spitze der Graf Alois Rechberg stand, setzte ein Kriegsgericht nieder, jeden Uebertreter der gegebenen Verordnungen binnen 24 Stunden zu verurtheilen. Die von ihm anbefohlene Entwaffnung wurde in dem Landgerichte Kufstein durch die bayer. Besatzung der Festung vollzogen. Der Oberst Graf Oberndorf entwaffnete die Gerichte Rattenberg, Kitzbühel, das Zillerthal, stellte die alte Ordnung der Dinge her, und sicherte die Etappenstraße. Das gleiche that Oberst Arco in den Bezirken, die zur Stadt Hall gehörten u. s. f.; Lefebvre ließ überdieß in den Landgerichten Innsbruck, Schwaz, Rattenberg, Kufstein alle Pulvermühlen zerstören. In der gewissen Voraussetzung, daß auch das südliche Tirol sich ohne ferneres Sträuben, wie das nördliche unterwerfen werde, ernannte er bereits den Obersten Arco zum Generalgouverneur von Brixen, und befahl ihm, in Begleitung zweier Dragoner sich am 4. August auf seinen neuen Posten nach Südtirol zu begeben. Er wollte ihm dann selbst nach Brixen folgen, um die Sache vollends ins Reine zu bringen. Dazu sollte ihm die Division Rouyer vorangehen, mit der er seines Gebieters Befehle ganz leicht auszuführen meinte.

Dreißigstes Buch.

Während Napoleon den Frieden unter Bedingungen anbot, die nach französischer Ansicht günstig genug waren, konnte man aus einem Schreiben des öster. Ministeriums an das Londoner Cabinet (vom 2. August) nur zu sehr abnehmen, daß es die Friedensgedanken verpönt hatte. Denn nun endlich erschienen englische Truppen im Norden Deutschlands, und die Nachricht von einer großen Expedition nach Belgien traf ein und wurde mit Begeisterung an dem kaiserlichen Hofe aufgenommen; um so mehr, da Tirol noch nicht unterworfen war, und da man glaubte, Rußland sey im Begriffe, sich ebenfalls gegen Frankreich zu erklären, vielleicht seye sogar auch auf Preußen zu rechnen.

Seit der Mitte des Mai hatte Stahremberg, der österreich. Gesandte zu London, das Auslaufen der englischen Expedition gegen die belgischen Küsten betrieben. Am 10. Juni waren alle Truppen hierzu in Bereitschaft; allein Intriguen, Uneinigkeit in der Wahl eines Oberbefehlshabers, die Angelegenheiten auf der spanischen Halbinsel u. dgl. hielten diese furchtbare Ausrüstung noch zurück.

An den Ufern der Donau war aber bereits die Schlacht bei Wagram geliefert, der Waffenstillstand bei Znaym geschlossen, als sich England endlich zu Diversionen zum Besten des verbündeten Oesterreichs erklärte, und zwei Unternehmungen ausführen ließ:

eine gegen Norddeutschland, eine andere gegen die Küsten Belgien's.

Englische Truppen erschienen nun endlich im Juli im Norden von Deutschland, freilich in dem Momente, wo die Siege der Franzosen, der Rückzug der Oesterreicher, die Nachricht der abgeschlossenen Waffenruhe, die Gemüther betroffen hatte. Früher angekommen, als Schill, Katt, Dörnberg den Schild erhoben, hätten die Britten eine nicht zu berechnende Diversion vollbracht. Hannover, Bremen, Westfriesland, Oldenburg waren für sie, hier wohnten Viele, die in England's Kriegsdiensten gestanden waren, und die sich leicht erhoben und eine Armee gebildet hätten. Diese Länder waren zudem von französ. Truppen entblöst. Der Küste entlang war nur eine einfache Kette von Douaniers mit einigen Seekanonieren zur Bedienung der Batterien aufgestellt; in einigen Orten lagen schwache Depots von holländischen Reconvalescenten. Die Engländer hatten auf dem Felsen von Helgoland, gegenüber den Mündungen der Elbe und Weser, eine Niederlage von Geld und Waffen für das Festland errichtet; es befand sich daselbst eine große Menge von Flinten, Munition, und allerlei Ausrüstungsgegenständen für die Reiterei; eine Fregatte, 6 Kutter und andere Fahrzeuge, unter Lord Stewart's Befehl, lagen dort vor Anker.

Mit einer Schaluppe, 3 Kanonenböten, 5 Schuten und 1 Kutter legte der engl. Capitän Goate am 7. Juli außer Schußweite der Batterie von Curhaven vor Anker, landete am 8., nahm die Batterie (6 Vierundzwanzigpfünder) mit Sturm, und sprengte sie in die Luft, zog die englische Flagge, dann die althamburgische auf dem Schlosse Ritzebüttel auf, brachte die Batteriestücke nebst einigen kleinen Kanonen und den militärischen Vorräthen auf seine Schiffe und nahm 2 feindliche Kanonenböte aus dem Hafen mit sich fort. Auf der westlichen Küste der Weser, von Curhaven bis nach Bremerlee, wurden überhaupt 7—800 Mann brittische Truppen an das Land gesetzt, denen, wie es hieß, 6000 Mann, und noch eine größere Expedition aus den Dünen nachfolgen sollten. Das Erscheinen von Britten erzeugte eine Aufregung, namentlich im Osnabrück'schen; auch in Hannover brachen am 10. Juli unruhige Bewegungen unter dem Volk aus, die aber durch den vorsichtigen Magistrat, der wohl einsah, daß der Krieg an der Donau seine Entscheidung

habe, sogleich unterdrückt wurden. Capitän Goate übergab nachmals Cuxhaven dem Civilgouverneur, und schiffte sich wieder ein, worauf am 5. August der dänische General Ewald die Stadt wieder besetzte.

Eine weit größere und ausgesuchtere Expedition richtete sich aber nach den Küsten Belgiens, die am Schlusse des Juli von Portmuth und Gosport absegelte. Die Richtung, welche diese Expedition nahm, zeigte hinlänglich, daß es nicht sowohl darauf ankam, einem unglücklichen Alliirten Hilfe zu leisten, als ihn zur Fortsetzung des Krieges zu verführen, und dabei die wachsende Seemacht Frankreichs zu vernichten. Diese Expedition hatte die Wegnahme oder Vernichtung der französischen sowohl, auf den Werften zu Antwerpen und Vließingen im Bau begriffenen als auf der Schelde liegenden Schiffe zum Zwecke; ferner beabsichtigte sie die Zerstörung der Arsenale und Schiffswerften jener Städte, die Eroberung der Insel Walchern, und die Unschiffbarmachung der Schelde für Kriegsschiffe. Im Falle diese Zwecke nicht sämmtlich zu erreichen seyn würden, sollte man deren doch so viele zu erlangen suchen, wie möglich, worauf die Armee mit Zurücklassung einer zur Behauptung der Insel Walchern hinreichenden Anzahl Truppen wieder eingeschifft werden sollte. In dieser Insel glaubte die englische Regierung ein zweites Gibraltar zu erwerben, welches sie vor den verderblichen Entwürfen des franz. Kaisers schützen sollte. Nichts reizte aber an dieser Insel so sehr, als der Besitz von Vließingen, dieser Festung an der Wester-Schelde, mit welcher ein geräumiger Hafen in Verbindung steht, von welchem aus England alle franz. Seerüstungen in dem Hafen von Antwerpen beherrschen zu können glaubte.

Frankreich befand sich durch die Besitznahme von Belgien und Antwerpen von drei großen Meeren umgeben, und diese Lage mußte ihm eines Tages über die andern Seemächte ein Uebergewicht verschaffen, dem gleich, welches ihm seine Stellung im Mittelpunkte Europa's über die benachbarten Staaten des Festlandes gesichert. Antwerpen bot ihm in den nördlichen Meeren für Marine und Handel dieselben Vortheile dar, die es schon auf dem Ocean und in dem mittelländischen Meere besaß. Napoleon fühlte die ganze Wichtigkeit dieser Lage für die endliche Ausführung seines Vorhabens, England zu erobern, legte daselbst das stärkste seiner Marine-Zeughäuser an, ließ mehrere hundert

an den Ufern der Schelde gelegene Gebäude schleifen, und den Platz, den sie eingenommen, in eine Schiffswerft umwandeln, wo geschickte und zahlreiche Arbeiter unausgesetzt an der Erbauung von Kriegsschiffen arbeiteten. Der an der Schelde gelegene Hafen von Antwerpen erhielt auf den Kanälen, welche sich in den Rhein ergießen und auf den Nebenflüssen dieses großen Stroms im Ueberflusse Bauholz, das die nördlichen Departements Frankreichs und selbst der Harzwald lieferten. Da indeß Napoleon diesen Hafen auch nicht tief genug hielt, um Linienschiffe daselbst ausrüsten zu können, so nöthigte er im Jahre 1807 seinen Bruder Ludwig, König von Holland, durch einen Vertrag Vließingen an Frankreich abzutreten. Diese Festung, die wichtigste von Zeeland, auf der Insel Walchern, liegt 13 Wegstunden unterhalb Antwerpen, an der Mündung des westlichen Arms der Schelde in die Nordsee. Hier wurden die Schiffe, die im Hafen von Antwerpen erbaut worden waren, völlig ausgerüstet. Im Jahre 1809 waren auf den Werften ersterer Stadt 20 große Kriegsfahrzeuge vollendet, und 10 französ. Linienschiffe befanden sich vor Vließingen. Zu Terneuse wurde ein Becken für 40 Schiffe angelegt, die mit der Fluth auslaufen könnten.

Die Engländer, denen alles daran lag, diese Anstalten an der Schelde zu zerstören, hatten schon in den Jahren 1798 und 1805 auf diese Unternehmung gedacht. Sie rechneten dabei auf ihre Einverständnisse auf dem Festlande, namentlich in Holland und Belgien. Im nördlichen Theile des letzteren Landes soll man die Engländer nur darum gefürchtet haben, weil man nicht glaubte, daß sie sich würden behaupten können. Antwerpen war voll Uebelgesinnter, der dortige Pöbel ziemlich aufgeregt, so daß das franz. Gouvernement noch nicht daran denken konnte, die Nationalgarde dort aufbieten zu können. In Holland war die Stimmung noch schlechter. Die Holländer bedauerten den Verlust ihres Handels, und, obgleich sie ihren neuen König zu lieben schienen, würden sie doch eben so sehr aus kalter Berechnung, als aus Vaterlandsliebe sich an eine Partei angeschlossen haben, welche ihnen die Möglichkeit dargeboten hätte, ihre alte Existenz wieder zu erlangen. Die ansehnlichsten Städte dieses Handelsstaates wünschten daher den Engländern alles Glück; in Rotterdam machte man laut den Vorschlag, ihnen entgegenzugehen. Allein die Britten erschienen mit ihrer Expedition nicht mehr zu geeig-

neter Zeit. Die geheimen Umtriebe, der Verrath der Festungen, der Abfall, alles, worauf man zählte, würde Statt gefunden haben, wäre die Expedition, die im März angekündigt und im Mai 1809 fertig war, wirklich in diesem Monate ausgelaufen.

Die Expedition der Britten nach der Schelde bestand aus einer Armee von 40,000 Mann, unter den Befehlen des Generallieutenant Lord Chatham. Auf 130 Transportschiffen wurden sie eingeschifft. Nie war eine Landungsflotte mit einer größeren See-Ausrüstung verbunden; 26 Linienschiffe, 95 Fregatten, Sloops u. s. w. und 300 Kanonenböte, jedes mit einer Karonade, begleiteten die Transportschiffe. Die ganze Flotte stand unter dem Admiral Sir Richard Strachan; Sir Eyre Coote war zweiter Oberbefehlshaber der Landungsarmee, der General Sir John Hope befehligte die Reserve, und die Reiterei der Armee stand unter den Befehlen des Generalmajor von Linsingen von der königlich deutschen Legion im englischen Solde. Die Divisionen der Armee befehligten die Generale Sir John Hope, Sir Eyre Coote, Lord Roßlyn, der Marquis von Huntly und Lord Grosvenor. Außer den bereits genannten Generalen befanden sich noch bei der Armee: William Erskine, Stewart, Dyot, Desney, Montresor, Leith, Aukland, Graham, Honston, Brown, Picton, Graf Dalhausen, v. Alten, v. Rottenburg u. s. w. Bei dieser Expedition befanden sich von der königlich deutschen Legion: die leichte Infanteriebrigade und das 2. Husarenregiment, die übrigen Truppen dieser Legion befanden sich in Spanien und Sizilien.

Die englische Expedition segelte am 28., 29. und 30. Juli von den Dünen (Downs) in drei auf einander folgenden Abtheilungen ab, und am 31. hatte das Ganze die Schelde in Sicherheit erreicht. Sir John Hope sollte mit der ersten Abtheilung auf Süd-Beveland, Sir Eyre Coote mit der zweiten, welche vorzüglich zur Eroberung von Walchern bestimmt war, auf der nördlichen Seite der Insel landen, während die dritte unter Lord Roßlyn die Operationen der zwei ersten Abtheilungen abwarten sollte. Die brittische Flotte schien bisher Boulogne, Cadzand, Walchern zugleich zu bedrohen; allein bald drängte sich die Masse der Schiffe gegen letztere Insel; das ganze Meer deckte ein Mastenwald, welcher es zu verfinstern schien.

Die menschliche Betriebsamkeit hat dem Meere die Inseln

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

von Zeeland und einen großen Theil der Provinz von Holland abgewonnen; die Küsten sind gänzlich von Felsen entblöst, und die über den niedrigen Grund wegströmenden Wogen, es sey nun, daß sie unter einander während der Stürme oder gegen die Strömung der Flüsse ankämpfen, haben Sandhügel angespült, welche anfänglich beweglich waren, und nach und nach fest wurden, — die sogenannten Dünen. Mehrere Reihen solcher Dünen haben sich auf diese Art allmälig in einer gewissen Entfernung vom ursprünglich festen Lande erhoben, sie zeigen noch dieselben regelmäßigen Formen, dieselben wellenförmigen Krümmungen, dieselben engen Vertiefungen, von denen uns der weite Ocean während eines Sturmes ein Bild gibt. Hinter diesen natürlichen Vormauern hat man Dämme angelegt, um dem Ackerbau den sumpfigen Boden zu erhalten, der sonst nur wenige Stunden des Tages zur Zeit der Ebbe trocken war. Die Dämme von Zeeland bilden nach dem Meere zu eine Art Böschung oder sanften Abhangs, um durch einen stufenweisen Widerstand den Andrang der Wogen zu schwächen; sehr nahe, stufenartig eingerammelte Pfähle, zwischen welche man Baumzweige und manchmal sogar Geflechte und Bänder von Stroh geflochten hat, dienen dazu, die Erde zu befestigen und den Schlamm, den die Fluth absetzt, zurückzuhalten. Vermittelst der Schleußen, welche die Wellen der steigenden Fluth hereinlassen, dann aber, wenn die Ebbe eintritt, die gleichsam gefangenen Meereswogen auf dem von Dämmen umgebenen Boden zurückhalten, kann man das Land nach Belieben überschwemmen. Mit Hilfe dieser Ueberschwemmungen haben die Holländer ihre Unabhängigkeit errungen, und ehemals die Anfälle der Franzosen abgewehrt. Wenn das Land unter Wasser steht, werden die Dämme die einzigen befahrbaren Wege und sie bieten nach der Ueberschwemmung in einem Lande, welches anfangs vertheidigungslos schien, Stellungen und Wege dar, die zum wenigsten eben so schwierig anzugreifen sind, als die Engen zwischen den Gebirgen. Die Vertheidigung der festen Plätze von Zeeland und Holland war größtentheils auf die Leichtigkeit der Ueberschwemmungen berechnet, welche die Annäherung zu Lande unmöglich machen mußten, auch waren die Festungswerke von Antwerpen und Vließingen nur auf der Seite der Schelde und des Meeres stark.

Die Besatzung Walcherns war damals aus holländischen,

französischen, preußischen (dem sogenannten Regimente Isenburg, 1806 in Leipzig angeworben), irländischen, selbst ausgerissenen (deserteurs rentrés) Soldaten zusammengesetzt, 4770 Mann stark; nur wenige hiervon lagen an der Küste, die meisten zu Vließingen.

Am 30. des Nachmittags, nachdem die Flotte die schwierige Passage des Veer-Gat, welche bis dahin für große Schiffe unzugänglich gehalten wurde, bewirkt hatte, landete Sir Eyre Coote mit 6 Brigaden nebst einiger leichten Artillerie und einer kleinen Anzahl Scharfschützen an dem Bree-Zand, ungefähr eine englische Meile westlich von dem Fort Ter-Haak, ohne Widerstand zu begegnen. Der holländ. General Osten, welcher in diesem Theile der Insel commandirte, war mit 500 Mann nach Bree-Zand marschirt, zog sich aber, da er auf 18,000 Britten stieß, zurück, räumte das Fort Ter-Haak, und marschirte nach Vließingen. Zu gleicher ging der holländ. General Bruce mit ungefähr 2000 Mann hinüber nach Beveland. Nachdem das Fort Ter-Haak von dem Feinde verlassen war, wurde die Ausschiffung der brittischen Truppen ohne weiteren Widerstand vollzogen, und ehe noch die Nacht eintrat, befand sich Coote's ganze Abtheilung bereits am Lande. Coote nahm sogleich eine Stellung an den Dünen, und schickte den General Trazer mit einer Division vor, um Ter-Veer und Fort Rammeckens einzuschließen.

Drei Fregatten und hundert und dreißig Fahrzeuge blieben vor Cadzand, ohne eine Landung zu bewerkstelligen, die dort eben so vortheilhaft als leicht gewesen wäre; denn eine Abtheilung von 300 besoldeten Nationalgarden, die einzige Streitmacht, die sich dort befand, lief beim Anblicke der englischen Schiffe sofort auseinander.

Die Britten forderten Ter-Veer auf, und da der Gouverneur die Uebergabe verweigerte, so wurden sogleich Anstalten zu dessen Beschießung getroffen. Während dessen kamen die Kanonenböte und Bombenschiffe unter Sir Home Popham vor der Stadt in dem Veer-Gat an, und mit dem nächsten Morgen nahm das Bombardement seinen Anfang. Die Garnison empfing den Angriff mit Muth, und erwiderte das Feuer der Schiffe mit vieler Lebhaftigkeit. Allein die Wirkung des brittischen Geschützes wurde bald sichtbar, Häuser stürzten zusammen, Mauersteine, Kalk und Bauholz wurden über die Köpfe der belagernden Britten

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

auf die andere Seite der Stadt gesprengt, und ganze Stücke der zertrümmerten Schornsteine in die umliegende Gegend geschleudert. Der Schutt und die Ruinen füllten endlich jeden Raum an, und da die Garnison ihre Kanonen nicht länger bedienen konnte, so war vorauszusehen, daß die Stadt sich nicht lange mehr halten würde. Die Nacht brach endlich heran, und die brittischen Befehlshaber, von Gefühlen der Menschlichkeit bewegt, ließen dem vernichtenden Feuer Einhalt thun. Allein die Garnison, welche diese Nachsicht als eine Verachtung ihres Muthes zu betrachten schien, begann, nachdem sie den Schutt von einigen ihrer Geschütze hinweggeräumt hatte, das Feuer von Neuem. Auf diese Weise wurde das Bombardement den größten Theil der Nacht fortgesetzt, obgleich gemäßigt durch die Finsterniß und den Regen. Für die Stadt war dieser Widerstand indessen verderblich, denn mit dem einbrechenden Morgen bot dieselbe nur noch den traurigen Anblick eines rauchenden Schutthaufens dar, durch welchen überall die Flammen einen Ausweg suchend, hervorbrachen. Die Garnison erklärte sich nun bereit zu capituliren, und die brittischen Befehlshaber nahmen dieß Anerbieten an. Den braven Vertheidigern wurde die Begünstigung, mit allen Kriegsehren auszumarschiren; ihre Zahl belief sich auf nicht mehr als etwa 400 Mann, 4 Compagnien Infanterie und 1 Compagnie Artillerie, und befehligt von dem Oberstlieutenant Bogart, dessen muthige Vertheidigung in den Reihen der brittischen Armee die gebührende Bewunderung fand. Die Britten zählten ungefähr 80 Todte und die doppelte Anzahl an Verwundeten.

Sir John Hope landete am 1. August in der Nähe von Ter-Goes in Süd-Beveland, wo er ebenfalls keinen Widerstand fand. Der holländ. General Bruce zog seine Truppen nach Bergen op Zoom zurück, und ließ das Fort Batz am Abend des 2. räumen. So gerieth die ganze Insel von Süd-Beveland in den ruhigen Besitz der Britten. Das Fort Batz wurde von einer verlornen Patrouille von 30 Mann, die der General Hope auf Recognoscirung der mittägigen Gegend der Insel ausgeschickt hatte, besetzt. Dieser wichtige Punkt beherrscht den Zusammenfluß des westlichen und östlichen Scheldearmes, die Stellungen der französ. Flotille und die Erdzunge gegenüber von dem Antwerpener Kanal. Die Besetzung war für die Britten von größter Wichtigkeit, da sie ihnen den Besitz der Bai von Saefingen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

sicherte, des einzigen Ankergrundes in der Schelde, in der Nähe von Antwerpen, ausgedehnt genug, um große Streitkräfte zu Wasser außerhalb des Bereiches der am entgegengesetzten Ufer befindlichen Batterien zusammenzuziehen. Die Britten konnnten unter dem Schutze des Fort Batz den Kanal, der Süd-Beveland vom festen Lande trennt, vermittelst einer Furth durchwaten, oder in Barken übersetzen, und zu Land in wenigen Stunden unter den Mauern von Antwerpen seyn.

Der Plan, sich der franz. Schiffe zu bemächtigen, scheiterte indessen. Der franz. Admiral Missiessi segelte, sobald die Landungs-Expedition auf der Höhe von Danburg sichtbar geworden, die Westerschelde hinauf; um durch die seichten und engen Stellen der Schelde zu kommen, warf er seine schweren Kanonen über Bord, und nachdem er an der Küste von Süd-Beveland eine Weile vor Anker gegangen war, zog er sich jetzt höher die Schelde hinauf hinter Fort Lillo, einige Schiffe sogar hinter Antwerpen, folglich gänzlich außer dem Bereich der brittischen Flotte zurück. Es waren nicht weniger als 14 Linienschiffe, 8 Fregatten, mehrere Kutter und viele Kanonenböte, die er auf diese Weise in Sicherheit brachte, und mit denen er eine Stellung nahm, in welcher er allen Ereignissen die Stirne bieten konnte.

Nach der Uebergabe von Ter-Veer brach Sir Eyre Coote's Corps nach Middelburg auf, dessen Magistrat durch die Retirade des General Osten durch ihre Stadt nach Vließingen sehr eingeschüchtert war, den Britten entgegenging, und die Uebergabe von selbst anbot, um der Plünderung zu entgehen. Middelburg, obgleich ohne Geschütz und Garnison, wurde dennoch die Ehre einer Capitulation zugestanden, und die brittischen Brigaden folgten den zurückweichenden Feinden nach Vließingen, woselbst die letzteren Stand zu halten beschlossen hatten. General Osten, unbeschützt von den Einwohnern, welche selbst zweien seiner Kanonen die Stränge abgeschnitten, damit sie den Engländern in die Hände fallen sollten, war gezwungen sich fechtend zurückzuziehen. Zwei brittische Regimenter, das 14. und 71., verfolgten ihn bis an die Thore von Vließingen, und versuchten mittelst eines sofortigen Anlaufes mit ihm zu gleicher Zeit einzudringen, allein der englische Befehlshaber hielt es für gerathen, die Truppen zurückzuberufen, und seine Operationen in der regelmäßigeren Form einer Belagerung zu beginnen.

Am 2. August besaßen die Franzosen auf der Insel Walchern nichts weiter als die Schanze von Rammeckens und die Festung Vließingen, und am dritten Tage nach ihrer Landung waren die Britten nur noch 4 Stunden, in gerader Linie, von Antwerpen entfernt. Allein der Befehlshaber, Lord Chatam, verwendete jetzt sein Augenmerk zur Wegnahme von Rammeckens und zur Belagerung von Vließingen, das nach der Einnahme von Antwerpen nothwendig hätte fallen müssen, und jetzt für ihn ganz entbehrlich war, da er sich im Besitz von Slou befand. Wären die Engländer entweder über Süd-Beveland gegen Lillo und Antwerpen, oder mit ihrem Geschwader rasch vorgerückt, um das französische mit Nachdruck zu verfolgen, so hätten sie die Festen und die übrigen Vertheidigungsanstalten in der Schelde unbewaffnet gefunden, und würden nach aller Wahrscheinlichkeit die Marine und die Werfte haben verbrennen können. In Antwerpen und in den Grenzplätzen lagen nur einige schwache Depots von den im Felde stehenden Regimentern; keiner dieser Plätze war im Vertheidigungszustand. General Monnet hatte zu Vließingen 6 Bataillons, General Rousseau, der auf dem linken Scheldeufer und auf der Insel Cadzand den Befehl führte, ein paar tausend Rekruten zu commandiren, allein dieselben wegen der Ungesundheit des Landes nach Gent gewiesen. Der Senator-General Sainte-Suzanne, der in dem Bezirke zwischen Cadzand und die Somme gebot, hielt sich zu Boulogne auf. Grenadier- und Jägerbataillone von der Nationalgarde, die im Jahre 1805 errichtet worden waren, hielten die Posten an der Küste besetzt. Senator-General Rampon hatte in St. Omer eine Reserve von 6000 Mann besoldeter Nationalgarden unter seinen Befehlen; ein kleines Lager bestand zu Pontivy, mitten in der Bretagne.

Auf die erste Nachricht von der Erscheinung der Britten brachen die Generale, welche den verschiedenen Landesbezirken vorstanden, nach Amsterdam und Cadzand auf, oder sammelten Truppen. General Fauconnet, Commandant der Garnison von Antwerpen, bewies viele Thätigkeit und Energie, wobei ihm Oberst Lair, von den Militärhandwerkern der Marine und der Bataillonschef Bernard vom Geniewesen vortrefflich an die Hand gingen. Des letzteren seltene Talente lernte Napoleon bei dieser Gelegenheit genauer kennen; er nahm ihn deßhalb als seinen

Adjutanten zu sich, und hatte ihm eine glänzende Laufbahn zugedacht. Diese Männer boten alles auf, um den ihnen anvertrauten Platz zu retten. Im äußersten Falle sollten die Schiffe des Admiral Miessissy in die Bassins gebracht und unter Wasser gesetzt werden; mit der Schiffsmannschaft wäre die Garnison verstärkt worden. Die Hälfte von jener wurde übrigens an das Land gesetzt, um an den Vertheidigungswerken von Antwerpen, den Forts und Batterien zu arbeiten. General Rousseau leistete nützliche Dienste auf Cadzand, und General Rampon war seit dem 1. August sehr thätig, Truppen zu sammeln.

König Ludwig von Holland erhielt am 1. August zu Aachen die Nachricht von der Landung der Engländer, worauf er sogleich nach Amsterdam abreiste, nachdem er vorher den verschiedenen Militärdivisionen von Flandern den Befehl ertheilt hatte, die Conscribirten, die in ihren Depots wären, in aller Eile nach den Küsten zu schicken; an dem nämlichen Tage mußten auch alle Truppen von Lüttich und Mastricht nach Antwerpen aufbrechen. Diese bildeten eine Colonne von ungefähr 8—900 Mann aus den Depots von 26 verschiedenen Regimentern zusammengesetzt: Dragoner, Jäger, Husaren, Füseliere u. s. f. An den beiden ersten Tagen dieses Marsches hatten diese Mannschaften keinen Befehlshaber, jede Abtheilung marschirte einzeln. Hier führte ein Sergeant 100 träge und undisciplinirte Conscribirte, dort stritten sich 2—3 Offiziere um das Commando von 20 Mann.

Am 1. August, in wenigen Stunden, gelangte die Nachricht von der Ankunft und Landung der Britten durch den Telegraphen nach Paris. Die Minister und die Großwürdenträger trafen sogleich ihre Anstalten gegen diesen feindlichen Anfall. Fouche, damals Polizeiminister, setzte sich dabei in Widerspruch mit seinen Collegen, die gerne ohne den Senat, ohne auffallende, aufreizende Maßregeln, aber dennoch kräftig zu handeln gewünscht hätten, während er, ohne seine Collegen und Cambaceres davon in Kenntniß zu setzen, am 3. August an 10 Präfekten schrieb, man müsse die Elitencompagnien der Nationalgarden aufbieten, alles müsse sich bewaffnen, alles nach und nach aufstehen. Dann versuchte er den Marschall Bernadotte, der dem Erzkanzler Cambaceres und dem Kriegsminister Klarke seine Dienste angeboten hatte, das Commando der Truppen in Holland zu verschaffen, was ihm auch wirklich gelang. Der Geist einer gewissen Partei zeigte

sich damals schon in Frankreich; Fouche zumal hatte erkannt, daß Napoleon durch den Krieg noch zu Grunde gehen müsse, allein für die daraus entstehende Veränderung wünschte er für jeden Fall gerüstet zu seyn. Dabei war er wie kein anderer der Mann, der eine Sache, sobald er sie für verloren hielt, sehr geschickt aufzugeben verstand. In diesem Sinne organisirte er die Nationalgarden und brachte Bernadotte an die Spitze der Truppen; dem Senate war Selbstständigkeit in seinem Handeln zuerkannt, und sobald Napoleon fiel, geschah eine Reaction, die aber damals noch eine unbestimmte Idee war. Fouche und Talleyrand zählten im Senate viele Anhänger. Derselbe enthielt die Trümmer der alten Republik, die alten Generale von 1792 und 1793, und ein Gregoire, Lanjuinais, Boissy d'Anglas, hatten unabhängige Stimmen in demselben; Männer, wie Barthelemy, Monge, Serrurier, ertrugen nur mit Mühe jene Demüthigung des Gehorsams. Wie im Senate gab es auch im Heere eine Opposition. Kein General des Kaiserreiches besaß Napoleon's militärische Talente, aber viele hatten seinen Ehrgeiz und träumten von Kronen. Die Erhebung der ganzen Familie des Kaisers auf fürstliche Throne erregte die Eifersucht eines Augereau, Bernadotte u. A., die sich fragten, warum ein junger Mann in Mailand den Scepter führe, ein phantastischer Reitergeneral die Krone Neapels trage, während die alten Generale, welche die Siege der Republik erfochten und die Heere des Kaisers gerettet hätten, nur noch seine Lieutenants wären. — Auffallend erscheint auch das damalige Rundschreiben Fouche's, in welchem er sagte: „Laßt uns Europa beweisen, daß, wenn auch Napoleon's Genie Glanz über Frankreich verbreitet, doch seine Gegenwart nicht gerade erforderlich sey, um den Feind zurückzutreiben."

Der franz. Kriegsminister Klarke ließ die Reservecompagnien der Truppen in den benachbarten Departements, die Marschbataillone der Depots, die aus den Conscribirten, die nach und nach eingetroffen waren, gebildete 3. und 4. Halbbrigade, die Gensdarmerie, kurz alles, was nur in den nördlichen Divisionsgebieten aufzubringen war, nach Boulogne oder Antwerpen — die beiden Punkte, die man zunächst bedroht glaubte, abrücken. Offiziere von allen Waffen und Graden, in Ruhestand versetzte, oder entlassene, die sich zu Paris oder in der Umgegend befanden,

wurden nach der Schelde geschickt, wo man Uniformen aus allen Perioden zu sehen bekam; die alte Regierung, die Republik, das Kaiserreich hatten daselbst ihre Repräsentanten. General Rampon begab sich nach Antwerpen; die Generale Dallemagne und Chambarlhac langten an, um sich in das Commando des rechten Flügels der sogenannten Nordarmee zu theilen. Ihre Ankunft vermehrte die Verwirrung, die aus dem ersten Schrecken entstanden war; denn jeder wollte eine vollzählige Division unter seinen Befehlen haben, während alle Detaschements, die hier zu einem Corps vereinigt waren, kaum noch eine Brigade ausmachten. Da sie auch nicht die Vorsicht gehabt hatten, die Chefs des Generalstabes mit sich zu bringen, so sahen sie sich anfangs in die Nothwendigkeit versetzt, ihre vervielfältigten und fast immer einander widerstreitenden Befehle, vermittelst Ordonnanzen, mündlich zu ertheilen, ein Umstand, der zu zahllosen Mißverständnissen Veranlassung gab. Sobald die englische Flotte nur die geringste Bewegung in der Gegend von Batz machte, schickte Chambarlhac in aller Eile an Dallemagne, um ihm sagen zu lassen, daß er gleich angegriffen werden würde, und daß er ihn unterstützen solle. Dallemagne ließ ihm ganz lakonisch antworten: „Haltet euch tapfer, rechnet aber nicht auf mich, denn ich bin nicht stark genug, um euch zu unterstützen.“ General Valletand ging nach Puette, um 1500 Mann von verschiedenen Corps zu sammeln. Auf den, den Polders nahe gelegenen Straßen stieß man alle Augenblicke auf französ. Abtheilungen, welche kamen. Viele Schaaren führte man auf der Post dahin. Je mehr die Truppen sich Antwerpen näherten, desto trauriger waren die Nachrichten, die sie erhielten. Wenn sie den Schreck, der sich auf den Gesichtern einiger Einwohner zeigte, sahen, und die Gerüchte hörten, die andere mit Vergnügen verbreiteten, so mußten sie glauben, ganz Flandern werde in wenig Tagen in der Gewalt der Engländer seyn. Die Straße von Mecheln namentlich war mit Soldaten bedeckt, die mit reißender Schnelle auf Bauernwagen fortgeschafft wurden. In der Noth, in welcher man sich befand, ließ man Alles nach Antwerpen kommen, sogar die Invaliden von Löwen, um die Artillerie der Forts zu bedienen. Diese Krieger mit grauen Haaren, und junge, durch ihre zahlreichen Wunden vor den Jahren alt gewordene Soldaten, beeilten sich zur Armee abzugehen; ließen ihre hölzernen Beine und Krücken

auf dem Steinpflaster der Stadt einherstolziren, und wollten noch den Klang der Waffen nachahmen, deren Last sie nicht mehr tragen zu können bedauerten. Nach einigen Tagen ließ man sie wieder in ihre friedlichen Ruhesitze zurückkehren, da ihr Anblick den Muth der Nationalgarden niedergedrückt hatte. „Wenn das unser Loos ist, welches unserer wartet," äußerten sie, „so wagen wir weniger, wenn wir heimkehren, und unsere Ernte beendigen." Die Truppencolonnen durchkreuzten sich unaufhörlich von allen Seiten, indem sie Gegenbefehle auf Gegenbefehle ertheilten, an demselben Tage Quartierbillets auf mehrere verschiedene Cantonnirungen nahmen. Die Spione des Feindes glaubten, als sie die Straßen mit Truppen bedeckt sahen, die Verstärkungen sehr groß, und gaben den Engländern übertriebene Berichte, die dazu beitrugen, daß ihnen die erste, äußerste Noth der Franzosen verborgen blieb.

Bis diese Verstärkungen in Antwerpen ankamen, versammelten sich ganz außer Fassung Haufen von Einwohnern und Matrosen auf den Quais der Schelde, und glaubten jeden Augenblick die Engländer herannahen zu sehen. Das Fort Lillo war sehr entblöst, an den Ufern der Schelde standen blos die Batterie Terneuse und das Fort Breskens, die einigen Widerstand leisten konnten.

Bald ging es indessen besser, ruhiger, geordneter zu. Rampon ließ, in Antwerpen angekommen, die Forts la Perle und la Croix wieder herstellen, die Ueberschwemmungen des linken Ufers anfangen, organisirte die Linientruppen, die Nationalgarden, so wie sie eintrafen u. dgl. Man sandte einige Truppen auf die Insel Cadzand, die man mit einem Angriffe bedroht glaubte, nach Puette, wo ein Corps gesammelt werden sollte u. s. f.; auf den Dämmen der Schelde sah man bald nichts als Arbeiter, Soldaten und Geschütze.

Bald war ein Armeecorps gebildet, und vor dem wichtigen Antwerpen aufgestellt. General Rostallant befehligte den linken Flügel der Schelde zu, Chambarlhac das Centrum zu Capellen, Valletand den rechten Flügel bei Sandflieth und Berendrecht, wo er mit Tarayre, holländischem Gouverneur von Bergen op Zoom in Verbindung stand. Der König von Holland hatte sich von Amsterdam nach Eschen bei Bergen op Zoom begeben, wo er 6—8000 Mann, zum Theil aus seiner Garde bestehend,

sammelte, und sie am 12. August in die Umgebungen von Antwerpen führte. Schon am 8. August hatte Rampon einen Bericht abgehen zu lassen gewagt, daß Antwerpen und die Flotte gesichert seyen.

König Ludwig von Holland, das Commando, als Connetable des großen Reiches, einstweilen auch über die franz. Truppen übernehmend, wollte anfänglich die Offensive ergreifen und auf die Engländer in Süd-Beveland losgehen. Diese Idee, die dem alten Helden Rampon aus den Feldzügen in Italien und im Orient sehr behagt hatte, gab der König aber bald wieder auf, da er anfangs seinen Eifer mehr, als seine Kräfte zu Rathe gezogen hatte. Unter andern Vertheidungsmaßregeln befahl er, dem Fort Lillo gegenüber in den Grund des Fahrwassers der Schelde ein großes, mit Mauersteinen angefülltes Schiff zu versenken, wodurch, wenn es ausgeführt worden, der Hafen von Antwerpen auf mehrere Jahre, selbst für Kauffahrteischiffe ganz unzugänglich geworden wäre. Ludwig verlangte sogar, man solle die Truppen, die sich noch weiter in Paris versammelten, ja selbst die Minister kommen lassen, indem er über die Gefahren klagte, denen sein Königreich ausgesetzt sey.

Napoleon empfing in Schönbrunn zwischen dem 5. und 6. August die Nachricht von der englischen Landung. Im Augenblicke, wo der Krieg in Deutschland stille stand, glaubte er, sie seyen nach Spanien bestimmt, jetzt aber erkannte er sogleich die neuen Arbeiten, die ihm zu Folge dieser Landung zufallen würden, und er dachte daran, das Ungewitter zu beschwören. Seine erste Sorge war auf die Vertheidigung der franz. Departements gerichtet. Er schickte sogleich den Marschall Bessieres nach Paris ab, der am 18. August dort ankam, und aus den Rekruten der Garde, die er aus Straßburg zurückberief, eine für die Hauptstadt erforderliche Reserve von 6000 Mann bilden sollte. Der Senator und Marschall Serrurier, Gouverneur der Invaliden, wurde zum Befehlshaber der Pariser Nationalgarde ernannt; obgleich unzufrieden mit Bernadotte, ließ Napoleon ihm doch das Commando der Nordarmee. Der General d'Hastzel wurde ihm als Chef des Generalstabes zugesendet. Der Marschall Kellermann sollte den Befehl des Landes zwischen der Maas und dem Rhein übernehmen, und zu Wesel ein bedeutendes Reservecorps, der Marschall Moncey ein anderes zu Lille bilden; der Senator-

General Saint-Suzanne fortfahren, den Befehl an der Küste, vom Kanal von Cadzand an bis an die Somme zu führen u. dgl. Die Generale und Senatoren Demont, Soules, Gouvion, Lamartelliere wurden gleichfalls für die Grenzen verwendet; der General und Senator Collaud ging mit der Post nach Antwerpen ab, wo er den Oberbefehl über die daselbst befindlichen Linien- und Seesoldaten und die Nationalgarden übernehmen sollte. Dem Minister Dejean, erstem Inspector des Geniewesens, wurde für den Augenblick der Befehl seiner Waffe zu Antwerpen übertragen, wo seine Anwesenheit in jeder Beziehung vom größten Nutzen war. Napoleon sendete von seiner Armee aus Deutschland selbst mehrere Generale ab, um Commando's zu übernehmen, z. B. Reille, Lamarque, Gency, Conroux, Cacault, Bourke u. s. w. Endlich gebot er die Bewaffnung von 40,000 Mann Nationalgarden, und fügte diesem Befehle hinzu: „Ich hoffe, daß die Franzosen sich nicht durch 25—30,000 Engländer werden beschimpfen lassen!"

Napoleon, von den, durch den Ministerrath gegen die englische Expedition ergriffenen Maßregeln nach und nach in Kenntniß gesetzt, war mit mehreren äußerst unzufrieden. Fouche namentlich hatte Anstalten getroffen, die nur Bestürzung verbreiteten, und eine Gährung bewirken konnten, welche die übrigen Minister aber zu vermeiden suchten. Napoleon rügte zum Theil die Unbesonnenheit, die Gewaltthätigkeit, zum Theil die Schlaffheit der Maßregeln, und besonders die unklug entworfenen Projecte zu einer Offensive, befahl jedes größere Gefecht zu vermeiden, außer es habe die Rettung von Antwerpens zum unmittelbaren Zweck. Den Fall von Vließingen, welches bis in den Winter hinein mit Allem reichlich versehen war, hielt er für nicht möglich, da er für den äußersten Fall die Ueberschwemmung anbefohlen hatte. Im Falle aber dieser Platz dennoch unterliegen sollte, so war seine Absicht, die Commando's der Truppen an der Schelde noch genauer abzusondern; Bernadotte sollte dann Antwerpen auf dem rechten Ufer, Moncey aber Cadzand und das linke Ufer, von welchem aus der Feind Gent, Brügge, und die altfranzösische Grenze bedrohen konnte, decken. Als Moncey sich auf das linke Scheldeufer begab, reiste Bessieres nach Lille ab, um dort ein anderes Reservecorps zu organisiren. Sobald Bernadotte in Antwerpen angekommen war, griff er bedeutend in das Commando

Moncey's ein, zog den größten Theil von dessen Truppen an sich, und räumte das ganze Gebiet zwischen Hülst und dem Meere. Napoleon überzeugte sich bald selbst von den Nachtheilen einer solchen Vertheilung des Oberbefehls und stellte Moncey unter die Befehle von Bernadotte.

Die Vertheidigungswerke Vließingen's auf der Landseite waren nicht von Bedeutung. Die Stadt war mit einer einfachen Reihe Bastionen umgeben, deren Flanken senkrecht auf den Curtinen standen. Diese Werke waren blos von Erde errichtet, und ihre Beschaffenheit in vielen Beziehungen sehr mangelhaft. Der Wall war niedrig, wurde von dem Seedeiche beherrscht, und befand sich, ausgenommen an den Flanken der Position in sehr baufälligem Zustande, und besaß weder Traversen noch bombenfeste Casematten für die Garnison. In der Front waren die Werke mit einem guten Graben umgeben, obgleich ohne Glacis; die Bastionen auf den Flanken, wo der Seedeich an die Werke stieß, waren von Mauersteinen erbaut, allein in einem sehr schwachen und vernachläßigten Zustande, und konnten schon aus einer Entfernung von tausend Schritten in Bresche gelegt werden. Vor den Flanken an dem Seedeiche hatten die Franzosen eine Art von Außenwerk mit einer niedrigen Brustwehr erbaut, in welchem nur eine sehr geringe Anzahl von Kanonen aufgeführt waren; auch hatten sie vor jedem Thore, welches nach der Landseite führte, ein Ravelin angelegt. Auf der ganzen Front nach der Landseite zu befanden sich ungefähr 50 Stück Geschütz, wovon nur 14 Vierundzwanzigpfünder, die übrigen aber größtentheils Feldstücke und Haubizen. Auf der Seeseite war die Stadt von einer aus gebrannten Steinen erbauten Mauer umgeben, hinter welcher sich ein Wall befand, der an einigen Stellen, namentlich gegen Dourloo-Kanal zu und dem Ankerplatz der Stadt gegenüber mit sehr starken Kanonen- und Wurfgeschütz-Batterien versehen war. Eine Batterie, der Dykeshook genannt, beschützte den Eingang in den Hafen auf der westlichen Seite, während das Fort Rammeckens, den Kanal beherrschend, welcher die Insel Walchern von Süd-Beveland trennt, den Zugang auf der östlichen Seite vertheidigte. Die Anlage dieser Werke schien zu beweisen, daß man mehr vor einem Seeangriff als vor einer regelmäßigen Belagerung besorgt gewesen war. Die Franzosen hatten beabsichtigt, ihrem Vertheidigungssysteme eine noch weitere

Ausdehnung zu geben, indem sie dasselbe auf eine Ueberschwemmung zu basiren, und zum Schutze der nach der Festung führenden Deiche starke kasemattirte Werke auf beiden Flanken anzulegen gedachten. Der Anfang hierzu war bereits durch Hohlbaue, ungefähr 2000 Schritte vor der Front gelegen, gemacht.

Das sämmtliche zur Vertheidigung von Vließingen aufgestellte Geschütz bestand aus 107 Feuerschlünden, welche indeß mit Ausnahme der bereits erwähnten auf der Landseite befindlichen Vierundzwanzigpfünder, größtentheils nur von geringem Caliber waren. Die Garnison besaß nur eine sehr geringe Anzahl Artilleristen, und war gänzlich unvorbereitet zu der Vertheidigung einer Festung wie Vließingen. Da jedoch durch Oeffnung der Schleußen und Durchstechung der Dämme die Umgegend unter Wasser gesetzt werden konnte, so sah sie sich im Besitz der Mittel, einen gewaltsamen Angriff oder einen Sturm der belagernden Armee gänzlich zu vereiteln, wenn ihr nur so viele Zeit übrig gelassen wurde, der Ueberschwemmung ihre vollständige Ausdehnung zu geben, wozu ungefähr ein Zeitraum von 10 Tagen erforderlich war. General Monnet, seit 1803 Gouverneur von Vließingen, hatte den Befehl, Alles zur Vertheidigung anzuwenden, wozu er auf 5 Monate Lebensmittel hatte. Allein er hatte das fehlerhafteste aller Systeme ergriffen: einer Armee, die alle Vortheile vor sich hatte, die Zugänge streitig machen zu wollen. Seit dem 31. Juli bestand daher der brave General Osten Gefechte mit den Britten, in welchen nur die Garnison an Leuten geschwächt und dabei nicht einmal die so theuer erkaufte Zeit zur Ausbesserung des Hauptwalles benutzt wurde. Auch von dem Befehle seines Kaisers, die Deiche zu durchstechen und eine Ueberschwemmung zu veranstalten, machte Monnet keinen Gebrauch, wenigstens geschah es nur an der Seite von Rammeckens, und wurde auch hier wieder aufgegeben.

Ehe die Britten die Laufgräben vor der Festung eröffnen konnten, war es nöthig, sich der Batterien zu bemächtigen, welche, wie schon erwähnt, die südlichen Küsten der Insel auf ihren östlichen und westlichen Flanken beherrschten. Der Generalmajor Graham hatte einen harten Kampf zu bestehen, als er am 1. August von der Dykeshook- nebst zwei andern kleinern Batterien Besitz nahm. Zu gleicher Zeit griff die englische Brigade des General Houston die Truppen, die auf der Straße von

Middelburg hielten, an, und zwang dieselben mit Verlust an Geschütz und Leuten zum Rückzuge. Die Abtheilung des General Lord Paget nahm eine Stellung bei West-Soubourg und diejenige des Generallieutenant Fraser, welche Abends nach Ruttem marschirte, detaschirte ein Corps zur Einnahme von Fort Rammeckens, um die Einschließung zu vollenden. Rammeckens capitulirte am 3. August mit einer Besatzung von 127 Mann, wodurch sonach die Furth durch die West-Schelde eröffnet war. Die englische Flotte konnte jedoch für den Augenblick aus diesem Ereigniß noch keinen Vortheil ziehen, da sie durch widrige Winde von dem Einlaufen in den Kanal abgehalten wurde.

Das wichtigste und erste Operationsobject für Lord Chatam war die Einnahme von Vließingen. Die weiteren Pläne des Oberfeldherrn bestanden angeblich darin: die Landtruppen bei dem Fort Batz in Süd-Beveland zu versammeln, sodann auf das östliche Ufer des östlichen Armes der Schelde überzusetzen, und diesen Arm bis zu seiner Abzweigung von dem Hauptfluß zu cotoyiren, während Sir Richard Strachan zu gleicher Zeit mit der Flotte die Schelde hinabsegeln und den Kanal frei machen sollte. Auf diese Weise sollten die vereinten Streitkräfte zu Lande und zu Wasser bis gegen das Fort Lillo vordringen, woselbst man einen heftigen Widerstand erwartete. — Die Belagerungsarmee unter Sir Eyre Coote betrug etwas über 10,000 Mann. Ein Bataillon war in Ter-Veer, ein anderes als Besatzung in Middelburg geblieben, und 30,000 Mann ungefähr befanden sich unter Sir John Hope in Beveland.

Die nothwendigen Vorbereitungen zur Belagerung der Festung von der Landseite schritten indeß ununterbrochen fort. Das zu diesem Zwecke erforderliche Geschütz so wie die Munition nebst den übrigen Kriegsbedürfnissen wurden herbeigeschafft, und die Erbauung der Batterien nahm ihren Anfang. Die Annäherung der englischen Flotte auf der Seeseite der Festung hatte ungünstiger Winde wegen bis dahin immer noch eine Verzögerung erlitten, und da auf diese Weise die Verbindung mit Cadzand, welches von den Britten nicht besetzt worden war, fortwährend offen stand, so machten sich die französ. Befehlshaber diese Vernachlässigung zu Nutze, und setzten am 4., 5. und 6. August gegen 3000 Mann von da nach Vließingen über, was die Garnison in Stand setzte, den Operationen der Belagerer einen

thätigen und kühnen Widerstand entgegenzusetzen, und die Britten nöthigte, die Belagerungsarmee zu verstärken. Die englische Division des General Grosvenos und die leichte Infanteriebrigade der K. deutschen Legion unter General Alten erhielten daher Befehl zur Ausschiffung, landeten am 5. und kamen über Middelburg am 6. bei den Vorposten der Belagerungsarmee zu Dost-Souburg an.

Am 7., gegen 4 Uhr des Nachmittags, machten 2000 Mann der Garnison unter den Befehlen des Generals Osten auf zwei verschiedenen Straßen einen Ausfall, in der Absicht, die vorgeschobene, ungefähr aus 600 Mann bestehende, auf dem rechten Flügel der Position aufgestellte Truppenabtheilung der Graham'schen Brigade aus ihrer Stellung zu vertreiben. Die Truppen des Generals Osten, drangen mit großer Entschlossenheit vor, und griffen mit Ungestüm an; allein ihre Anstrengungen scheiterten an dem besonnenen Muthe der englischen Regimenter und eines Detaschements des ersten leichten Bataillons der deutschen Legion. Nach einem zweistündigen Kampfe wurden Osten's Truppen mit Verlust geworfen, und vollständig auseinandergesprengt, nachdem sie den franz. Obersten du Bois, mehrere Offiziere und eine bedeutende Anzahl Soldaten als Gefangene verloren hatten.

Die Laufgräben waren am 9. August vollendet und 2 Batterien zur Eröffnung des Feuers bereit, allein die Beschießung ward bis zur Ankunft der Flotte verschoben. An diesem Tage landeten die Divisionen des Lord Roßlyn und des Marquis von Huntly in Süd-Beveland. Auf der nordöstlichen Seite von Vließingen wurde in der Entfernung von 300 Schritten die Erbauung einer starken Wurfbatterie begonnen, und da von Seite der Garnison kein Versuch zur Unterbrechung dieser Arbeit gemacht wurde, so glaubten sich die Britten zur Vermuthung berechtigt, daß dieselbe instruirt sey, sich keinen Wagnissen auszusetzen, sondern nur den Platz so lange wie möglich zu behaupten, um den franz. Marschällen Zeit zu geben, ihre Armee in Antwerpen zu versammeln.

Das schwere Geschütz der Engländer wurde in Ter-Veer ausgeschifft und von Matrosen durch das Innere der Insel nach Vließingen gezogen. Gegen 500 Mann dieser Seeleute waren zu einer Marinebrigade vereinigt worden, welche unter den Befehlen des Flotte-Capitäns Richardson der Belagerungsarmee

wesentliche Dienste leistete. Die Schwierigkeiten und der Aufwand an Zeit, welchen der Transport dieses Geschützes durch Menschenhände veranlaßte, hielten indeß die Fortschritte der Belagerung sehr auf. Am 9. rückten die englischen Kanonenböte in eine Stellung ein, welche jede fernere Verbindung der Garnison mit der Küste von Cazand verhinderte, und da am 11. auch eine günstige Veränderung des Windes eintrat, so segelten 10 englische Fregatten unter Lord William Stuart kühn zwischen den Batterien von Cadzand und Vließingen durch, und gingen, nachdem sie beinahe 2 Stunden dem feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen waren, auf der Seeseite der Festung vor Anker. Ein großer Theil der englischen Flotte unter Sir Richard Keats und Sir Home Popham erreichte Batz am 11. und versicherte sich der Schifffahrt des Flusses bis Lillo.

Inzwischen ließ Monnet die Schleußen öffnen und den Deich zur Rechten der Stadt durchstechen, worauf das Wasser zwar zu fließen begann, allein da die Fluth nicht sehr hoch stieg und der Wind seeeinwärts wehete, so entsprach die Wirkung nicht den gehegten Erwartungen, und obgleich die Belagerer sich dadurch sehr belästiget sahen, erlitten doch ihre Arbeiten keine Unterbrechung, besonders da dieses Durchstechen der Deiche aufgegeben wurde.

Die Belagerungsarmee hatte übrigens viele Unbequemlichkeiten zu erdulden. Die Leute erbauten sich zwar Hütten, allein da dieselben nicht vollkommen gegen den Regen schützten, so gewährten sie nur wenig Nutzen. Außerdem war ausdrücklichen Befehlen gemäß, nur ein bestimmtes Quantum von Gepäck zu landen gestattet worden, und so befand sich ein großer Theil der Truppen ohne Decken und die ganze Armee ohne die zum Wechseln nöthige Wäsche. Der Mangel an diesen nothwendigen Bedürfnissen wurde bei unmittelbarer Nähe des ungesundesten Theiles der ganzen Insel noch fühlbarer. Die Truppen standen jetzt bereits bis an die Knie im Wasser, weil anhaltender Regen herrschte, wodurch auch das süße Wasser der Insel verdorben wurde. Des Morgens fielen schwere Regengüsse, während in den Mittagstunden eine außerordentliche Hitze herrschte, welche eine heftige Ausdünstung veranlaßte, und die Nächte empfindlich kühl waren. Die Gesundheit der Truppen fing bald an zu leiden, eine große Anzahl Leute litt an Durchfall und Wechselfieber,

und die Todesfälle wurden von Stunde zu Stunde immer häufiger.

Die englischen Batterien waren nicht eher als am Abend des 12. bereit, und da gegen Mittag des folgenden 13. die Schiffe ihre Stellung eingenommen hatten, so waren jetzt alle Vorbereitungen zur Beschießung vollendet. Ehe das Feuer seinen Anfang nahm, wurde ein Parlamentär an den General Monnet gesendet, um ihn von Seiten des brittischen Obergenerals den Wunsch zu bezeugen, die Frauen und Kinder wegen der zu erwartenden Heftigkeit des Bombardements, unter Zusicherung eines freien Abzuges durch die brittischen Linien, aus der Festung zu entfernen; allein Monnet sandte die Antwort zurück, daß er das Anerbieten von sich weisen müsse, indem er sich vollkommen stark genug fühle, die Frauen und Kinder selbst zu vertheidigen, eine Anmaßung, die jedoch, wie die That auswies, keineswegs im Stande war, zu rechtfertigen.

Sonach wurde der Befehl zur Eröffnung des Bombardements gegeben, und am 13. August, einem Sonntage, um 2 Uhr nach Mittag eröffneten sowohl die Batterien als die Schiffe ihr Feuer auf die Stadt. Die Wirkung war furchtbar. Die ganze Insel erbebte, als wenn sie von einem Erdbeben erschüttert würde, und auf jeden Kanonendonner erfolgte ein Gekrach, welches laut die vernichtende Wirkung des Geschützes verkündete. Da die Batterien alle der Festung sehr nahe lagen, so wirkten sie mit voller Gewalt, und es schien in der That, als ob die ganze Stadt aus ihren Grundfesten gerissen würde. Anfänglich wurde das Feuer mit vieler Lebhaftigkeit erwiedert, und man sah sogar mehrere Bürger der Stadt das Geschütz auf den Wällen mit vieler Kaltblütigkeit richten; allein bald waren die widerstandleistenden Hafenbatterien zerstört, die Wälle stürzten in großen Fragmenten zusammen, die Kirchen geriethen in Flammen, die Häuser stürzten ein, und der ganze Gesichtskreis war in einen solchen Rauch eingehüllt, daß das brittische Geschütz nur auf das Geradewohl gerichtet werden konnte.

Ganz Vließingen befand sich in größter Unordnung. Kein Zufluchtsort schützte mehr gegen Verwüstung, in keinem Viertheile der Stadt konnten mehr die Flammen gelöscht werden, die die Ostkirche, das große Armenhaus, die französische Kirche und viele Privatgebäude verzehrten. Selbst General Monnet

verbarg sich in eine Kasematte, und vergaß dem Maire und dem Commandanten der Nationalgarde hiervon Nachricht zu geben, was neuer Anlaß zu Verwirrung war.

Am Abende des 13. August's noch erstürmte ein englisches Detaschement, welches aus einem Theile der leichten Infanteriebrigade der deutschen Legion und aus dem 14. engl. Regimente bestand, unter den Befehlen des Oberstlieutenant Nicolls, mit ausgezeichneter Bravour eine, der Stellung des Generals Graham gegenüberliegende Schanze, setzte sich in der Entfernung des Gewehrschusses vor der Stadt fest, nahm eine Kanone und machte 30 Gefangene. Auf Befehl des franz. General Rampon sollte General Rousseau von Candzand aus mit 4000 Mann Vließingen zu Hülfe kommen, was aber nicht mehr gelang.

Das zerstörende Feuer wurde den ganzen Samstag Abend und die folgende Nacht hindurch fortgesetzt. Allmälig begann das Feuer des Platzes jedoch schwächer zu werden; anstatt ganzer Lagen geschahen nur einzelne Schüsse, und anstatt einer geregelten Folge dieser Schüsse erfolgte ein unordentliches willkürliches Abfeuern. Gegen 10 Uhr des nächsten Morgen lichtete der Admiral Sir Richard Strachan die Anker seines Schiffes, und feuerte, indem er unmittelbar unter der Vertheidigungslinie auf der Seeseite vorbeisegelte, mehrere Stunden lang wiederholte Lagen auf die Stadt, wodurch dieselbe in großen Massen zusammenstürzte. Lord Gardner folgte nach, und nun gingen beide Schiffe dicht unter den Wällen vor Anker. Die Garnison hielt dessen ungeachtet immer noch standhaft bei ihrem Geschütze aus; allein die Ruinen fielen so dicht um sie herum, daß selbst die Geschütze davon verschüttet wurden, und sonach mußte das Feuer der braven Vertheidiger endlich nothwendig schweigen. Trotz dem wurde noch keine Neigung zu einer Uebergabe bemerkt, und selbst als sie keine Kanonen mehr abfeuern konnten, ließen sie hartnäckig ihre Flagge noch wehen.

Dieses mörderische Vernichtungsfeuer währte ungefähr bis zum 14. gegen 5 Uhr Nachmittags. Um diese Zeit begann das Feuer der Garnison gänzlich zu schweigen, und in Folge dessen wurde auch von Seiten der Britten der Kanonade Einhalt gethan, und eine Aufforderung zur Uebergabe an den General Monnet gesendet, welcher erwiederte, daß er seinen Entschluß

kundthun werde, sobald er sich mit einem Kriegsrathe berathen hätte. Zu diesem Zwecke wurde ihm eine Stunde Aufschub bewilligt, allein nachdem drei Stunden in vergeblicher Erwartung einer Antwort verflossen waren, richteten die Schiffe und Batterien von Neuem ihr Feuer auf die unglückliche Stadt. Das Bombardement war jetzt noch heftiger und furchtbarer als es vorher gewesen war. Congreve'sche Raketen leuchteten mit schrecklicher Pracht in der Luft, und Vließingen stand bald wieder in Flammen. Ungezügelt wüthete der Brand während der finstern Nacht, der Donner des Geschützes dröhnte furchtbar, und die Wälle und Häuser stürzten unter dem zerstörenden Hagel der Kugeln zusammen.

Da die Belagerer bemerkt hatten, daß eine ihrer Batterien von 3 Vierundzwanzigpfündern auf dem linken Flügel so weit von der Festung entfernt war, daß das Feuer derselben nicht nur auf die Festungswerke wirkungslos blieb, sondern selbst eine feindliche, ungefähr 560 Schritte vor den Festungswerken auf dem Deiche errichtete Batterie von 2 Kanonen nicht zum Schweigen bringen konnte, so wurde Befehl gegeben, den Deich bis auf tausend Schritte vorwärts der brittischen Batterien in Besitz und die feindliche vorliegende Batterie mit Sturm zu nehmen, im Fall aber dieselbe nicht zu behaupten und in Vertheidigungsstand zu setzen seyn würde, sollten wenigstens die Kanonen derselben vernagelt werden. Die Ausführung dieser Befehle wurde dem Oberstlieutenant Pack übertragen, der sich um Mitternacht mit Detaschements des 36. und 71. engl. Regiments und der beiden leichten Bataillone der deutschen Legion zu diesem Zwecke in Bewegung setzte. Da der Zugang zu der Batterie auf dem niedrig gelegenen Terrain durch tiefe Gräben abgeschnitten war, so sahen sich die engl. Truppen genöthigt, auf dem schmalen Damme selbst vorzudringen. Die Gefahr dieses Annäherungsweges wurde aber noch dadurch erhöht, daß der zum Zwecke der Ueberschwemmung gemachte Deichdurchstich sich gerade vor der zu erstürmenden Batterie befand. Die Nacht war finster und stürmisch, das Belagerungsgeschütz wüthete immer noch fort, und Raketen zischten durch die Luft als Pack losbrach. In Folge der außerordentlichen Dunkelheit sahen seine Leute nichts als die Mündungen der Kanonen, gegen welche sie marschirten, wenn das Feuer der

brennenden Stadt oder die auffliegenden Raketen ihr Licht auf diesen Punkt warfen. Trotz dieser entmuthigenden Umstände drangen sie kühn vorwärts, und erstürmten ungeachtet der überwiegenden Anzahl der Feinde die Batterie mit dem Bajonette.

Das Bombardement dauerte bis zum 16. um 2 Uhr Morgens, worauf Monnet um einen 48stündigen Waffenstillstand anhielt. Nur zwei Stunden wurden ihm bewilligt, die Beschießung der Festung sogleich eingestellt und der Oberst Long vom Generalstabe nebst dem Capitän Cockburn von der Flotte hineingesandt, um wegen der Bedingungen zu unterhandeln. Nun endlich entschloß sich Monnet zur Uebergabe, ließ den Maire zu sich kommen, und nahm wegen der die Bürgerschaft betreffenden Artikel mit ihm Abrede. In einer Stunde hatten Oberst Long und Capitän Cockburn die Unterhandlungen beendet, und die Britten wurden sofort in den Besitz von Vließingen gesetzt. Die Garnison, die etwa 5800 Mann zählte, und kurz vor der vollständigen Einschließung der Stadt 1000 Verwundete nach Cadzand gesendet hatte, ergab sich kriegsgefangen, mußte beim Ausmarsche bei dem Thore die Waffen niederlegen, und wurde dann nach England, jedoch ohne Verlust an Gepäcke und Eigenthum, abgeführt. Nebst bedeutenden Vorräthen fielen den Britten in Vließingen viele Artillerie und 2000 Fässer Pulver in die Hände.

Vließingen bot, als das Licht des Tages die unglückliche Stadt den Blicken enthüllte, einen schaudervollen Anblick dar. Da die Häuser der Stadt sich bedeutend über die Wälle erhoben, und das brittische Geschütz vorzüglich zu deren Zerstörung gerichtet worden war, so waren sie beinahe alle zusammengeschossen, und das Innere derselben den Blicken blosgelegt. Die großen, nach holländischer Bauart längs der Scheidewände aufsteigenden Schornsteine waren durch die Kugeln und Bomben niedergeschossen, auf die Dächer gestürzt, und hatte diese durch ihr Gewicht zusammengedrückt. Congreve'sche Raketen waren durch die in den Dächern entstandenen Breschen gedrungen, und hatten eine schreckliche Zerstörung angerichtet. Mehr als 250 Privathäuser, 2 Kirchen, nebst dem, mit vielen wichtigen Dokumenten angefüllten Rathhause, lagen gänzlich in Trümmern, und gegen 325 friedliche Bürger, Männer, Frauen und Kinder, hatten das Leben verloren; eine noch weit größere Anzahl war verwundet.

Am 16. August des Morgens hatte die fürchterliche Kanonade auf Walchern plötzlich aufgehört. Die Stadt Vließingen gab keine telegraphische Signale mehr, durch welche sie dem linken Ufer ihre ängstliche Lage anzuzeigen pflegte. Hierauf sahen die französ. Truppen an dem genannten Ufer der Schelde die engl. Flagge auf dem höchsten Thurme des Platzes wehen. Wenn Monnet nicht vernachlässiget hätte, auf die erste Nachricht von dem Erscheinen der Britten die ganze umliegende Gegend von Vließingen unter Wasser zu setzen, wie es die Befehle seines Kaisers mit sich brachten, so hätte dieser Platz länger vertheidigt werden können. Da er nun aber in der Gewalt der Britten war, mußte die franz. Nordarmee erwarten, daß diese mit ihrer ganzen Land- und Seemacht sogleich auf Antwerpen losgehen würden.

Mit Bernadotte war auch der General und Minister Dejean in Antwerpen eingetroffen. Man baute und arbeitete nun eifrig an den Forts, ergriff Maßregeln, die Deiche von Tholen zu durchstechen und auf diese Art das ganze Land bis Bergen op Zoom, so wie die Niederungen in der Umgegend von Lillo und Liefkenshoek, nebst den Polders (dem See abgewonnene und durch Deiche geschützte Landstrecken) zwischen Hülst und der Tête von Flandern unter Wasser zu setzen; die Schelde sperrte man durch Sperrbalken (Boomchains) u. s. f.; organisirte die Artillerie, die anfangs kaum 20 Geschütze zählte, entwarf Pläne zu verschanzten Lagern, reihte die Truppen ein u. s. f. Die verschiedenen Detaschements wußten nun, welchem Corps sie angehörten, und jedes Corps kannte seinen unmittelbaren Befehlshaber und den Platz, den es einnehmen sollte; ferner wählte man unter den ältesten Unteroffizieren und Soldaten provisorische Offiziere und Unteroffiziere. Am 14. Aug. befanden sich schon 40,000 Mann zusammen, ja sogar 52,000, wenn man die in den nächsten Divisionsgebieten aufgestellten Truppen einrechnet. In einer großen Ebene, rechts von dem Dorfe Sandt-Vliet, hielt Bernadotte seine erste Revue und Inspection, welcher auch König Ludwig von Holland beiwohnte. Neben der glänzenden holländischen Garde sah man in den französ. Heerabtheilungen Matrosen, Lanciers, Dragoner, Husaren, selbst Cürassiere in ihrer Reitertracht traurig hinter einem Infanterietambour hergehen. Doch organisirte sich

die Armee nun allmälig. Eine Division der Nordarmee stellte sich in Berendrecht auf, hielt Sandt-Vliet besetzt, und bewachte die Dämme von der Grenze von Holland bis zum Fort Lillo; die ganze leichte Reiterei blieb als zweite Linie zu Strabruck, eine 2. Division wurde echellonsweise zwischen Capellen und Antwerpen in paralleler Richtung mit dem Laufe der Schelde aufgestellt; General Rousseau stand mit einer Abtheilung auf Cadzand, und auch zu Wässendrecht, Ostburg, Yssendick, Hülst, Gent u. s. w. waren Truppen aufgestellt. König Ludwig stellte bei Bergen op Zoom (Wässendrecht und Ossendrecht) ein schönes Corps seiner Truppen unter dem Divisionsgeneral Dumonceau, seinem Marschall auf, und ging dann mit seiner Garde nach Holland zurück; Dejean ließ sich, außer seinen Geniearbeiten, auch die Verpflegung der Truppen angelegen seyn, und die Magazine füllen. Man fand für nothwendig die Städte Antwerpen, Sas-Van-Gent, Sluys in Belagerungszustand zu erklären, und es wurde beschlossen, daß die bemittelten Einwohner Antwerpens eine, bloß für die Stadt bestimmte Nationalgarde von tausend Mann bilden sollten, um die innere Sicherheit zu unterstützen, und so zur Vertheidigung mitzuwirken; die Civilbehörden von Antwerpen wurden beauftragt, darüber zu wachen, daß die Einwohner sich auf 6 Monate Lebensmittel verschafften, und alle Feuerspritzen, die sich in den benachbarten Orten befanden, in die Stadt schaffen zu lassen, kurz, keine Vorbereitungen zu vernachlässigen, die für eine Stadt nothwendig seye, welche auf dem Punkt stehe, eine lange Belagerung oder ein Bombardement aushalten zu müssen.

Man war nun von Seite der Franzosen einen Moment der Meinung, der Feind treffe Anstalten, um über den Kanal von Bergen op Zoom zu gehen, sein Geschwader weiter in die Schelde hinaufsegeln zu lassen, und die Verpfählung zu durchbrechen, da er stark genug, diese Operationen auszuführen, in diesem Augenblicke noch auf guten Erfolg hoffen durfte. Allein die Britten, welche den Feind an der gegenüberliegenden Küste von Cadzand ein regelmäßiges Lager errichten und sich zahlreich sammeln sahen, trafen in Vließingen sogleich Anstalten, die Stadt wieder in Vertheidigungszustand zu setzen. Die Inseln Schouwen und Duiveland übergaben sich ihnen am 16. August ohne Widerstand.

Inzwischen stieg unter den brittischen Truppen die Krankheit, und richtete bald große Verheerungen an. Umsonst erschöpften die Aerzte ihre ganze Kunst, die Fortschritte des wüthenden Uebels zu hemmen, sie vermochten nicht bis an die Wurzel desselben zu dringen, die in der Atmosphäre selbst begründet zu seyn schien, da jeder Athemzug dem Körper das verderbliche Gift zuführte. Auffallend war es, daß die Ausländer in der brittischen Armee der Krankheit nicht in gleichem Maße unterlagen, wie die eingebornen brittischen Truppen, auf welche sich die Sterblichkeit beinahe ausschließlich beschränkte.

Nachdem in Vließingen eine starke Garnison unter dem General Picton zurückgelassen worden war, setzte der Rest der Belagerungsarmee divisionsweise nach Süd-Beveland über. Das engl. Hauptquartier verließ Middelburg indeß nicht eher, als am 21. August. An diesem Tage brach Lord Chatam nach dem, 14. engl. Meilen entfernten Ter-Goes auf, erreichte am 13. das Dorf Krabbendyk, 13. engl. Meilen weiter auf der Straße nach dem Fort Batz. Die übrigen 6 englischen Meilen wurden den darauf folgenden Tag zurückgelegt, so daß das Hauptquartier nicht eher als acht und einen halben Tag nach der Uebergabe von Vließingen in Batz etablirt wurde.

Die engl. Truppen, die sich mittlerweile auf und bei Süd-Beveland befanden, beschossen am 17. August die Batterie von Terneuse, wo eine ihrer Bomben das Pulvermagazin in die Luft sprengte. Am 18. gingen die engl. Schiffe vor Vließingen unter Segel, um sich Antwerpen zu nähern; diejenigen, welche sich unter dem Fort Batz schon befanden, bildeten eine Angriffslinie in geringer Entfernung von der franz. Flotille. Sie manöverirten einige Augenblicke, schienen zu bedrohen, und gingen dann wieder in ihre Stellung zurück; da die Franzosen jeden Augenblick befürchten mußten angegriffen zu werden, ließen sie die Gräben von Antwerpen und die Umgebungen der Forts Lillo und Liefkenshoek, auf beiden Seiten der Schelde, unter Wasser setzen. Ein Offizier von der französ. Marine stand auf dem höchsten Glockenthurme der Kathedrale, und beobachtete mit seinem Fernrohre unaufhörlich Alles, was draußen auf der Rhede vorging; er zählte die feindlichen Schiffe und sah sie auf der Schelde von Säflingen ankommen und abgehen. Bernadotte wurde durch die-

sen Offizier schnell von allen Anstalten und den geringsten Bewegungen der Britten unterrichtet, um schnell an dem Punkte anzukommen, den er von einem Angriffe bedroht glaubte. Am 24. bemerkten die Franzosen einige Bewegungen unter den engl. Truppen, die bei Batz standen, und erfuhren, daß der Ober-general Lord Chatam angekommen sey. Während der Nacht beschossen die Engländer die Batterie der alten Doele und die von Friedrich Heinrich. Es zeigten sich sogar auf diesen Punkten einige Compagnien Infanterie auf Schaluppen, die, nachdem sie zu verschiedenen Malen ein sehr lebhaftes Flintenfeuer unterhalten, auch zu landen versucht hatten, sich wieder zurückzogen. Die Britten fuhren den ganzen Tag fort, die französ. Batterien zu beschießen, ihre Bomben wühlten die erst kurz vorher aufgegrabene Erde auf, ohne den französ. Arbeitern den geringsten Schaden zu thun. Am Abend des 26. stellten die Britten alle, mit Truppen angefüllten Transportschiffe auf der Höhe von Ossendrecht auf, der übrige Theil ihrer Armee stand in Schlachtordnung hinter Batz; Alles schien eine Landung auf dem rechten Ufer, und einen allgemeinen Angriff während der Nacht anzukündigen. Die Franzosen ließen deßhalb die 3 Schiffe ihrer Avantgarde zwischen der Citadelle und das Bassin des Hafens von Antwerpen zurückgehen, allein Chatam unternahm zu ihrem großen Erstaunen abermals nichts. Jeder Tag, den er verstreichen ließ, ohne einen Angriff auszuführen, war für die Franzosen als eine Eroberung anzusehen. Ihr Heer, selbst die Nationalgarden waren von Eifer und Muth beseelt; letztere bald so gut wie die Linientruppen organisirt. Die Seeleute wurden ebenfalls von so großem Vertrauen erfüllt, daß sie davon sprachen, bald die Offensive zu ergreifen, und die engl. Flotte in Brand zu stecken. Aus den Forts, die kaum angefangen waren, feuerte man, bloß in der Absicht, die Engländer glauben zu machen, sie seyen schon vollendet, und um denselben zu imponiren.

Die langsame Benutzung der Eroberung von Vließingen, die Sterblichkeit der engl. Truppen, der herrschende Mangel an Allem, dessen man bedurft hätte, die Soldaten gegen die Gefahren des Typhus und das Klima zu schützen, die Nachrichten über die bedeutende Stärke des Feindes bei Antwerpen und auf Cadzand erzeugten nun für Lord Chatam eine Masse von Schwierig-

keiten, die zu beseitigen er nicht geschaffen war, so daß er für angemessen hielt, die Meinungen seiner Generale hinsichtlich der nun ferner einzuschlagenden Maßregeln zu hören, und daher am 27. August zu Batz einen Kriegsrath versammelte. In Erwägung der von allen Seiten der Nordarmee zuströmenden Verstärkungen, der Vertheidigungsanstalten der Franzosen; in Erwägung der Krankheiten, welche im engl. Heere so große Verheerungen anrichteten, und in Erwägung der Annäherung der schlimmen Jahreszeit, wurde ausgesprochen, daß der Angriff auf Antwerpen unmöglich, die auf Lillo und Liefkenshoek unnütz seyen, und daß man auf weitere Operationen verzichten müsse. Chatam begleitete seinen Bericht über den Ausspruch des Kriegsrathes an das brittische Ministerium mit der Bemerkung: „nach seiner Ansicht sey der Augenblick gekommen, wo er in Gemäßheit der ihm gewordenen Verhaltungsbefehle sich wieder nach den Häfen von England begeben müsse."

Von dem Ministerium erhielt er hierauf auch wirklich den Befehl, mit dem Rest seiner Armee, sobald er für die Behauptung Walchern's hinreichende Sicherheitsmaßregeln getroffen haben würde, nach England zurückzukehren. Zu gleicher Zeit erhielt er die Weisung, irgend eine Maßregel, welche Sir Richard Strachan zur Unschiffbarmachung der Schelde für gut befinden möchte, zu unterstützen, und sich mit diesem Admiral ebenfalls über die Ausführbarkeit der Zerstörung solcher Werke zu berathen, welche der Feind in Terneuse angelegt haben möchte, im Falle sie wichtig genug wären, um eine Unternehmung gegen dieselben zu rechtfertigen.

Das Fort Batz wurde nunmehr demolirt, und die Truppen in Süd-Beveland erhielten Befehle nach Walchern zurückzukehren. Am 2. September wurde das engl. Hauptquartier in Middelburg aufgeschlagen, und am 11. schiffte sich Lord Chatam, begleitet von dem größten Theile seiner Armee, nach Englaad ein. Ungefähr 16,000 Mann, unter denen nur 10,400 dienstfähige waren, und über welche Sir Eyre Coote den Oberbefehl erhielt, wurden zur Beschützung Walchern's zurückgelassen.

Als die Franzosen bei Antwerpen die Schiffe der Britten abfahren und Süd-Beveland räumen sahen, glaubten sie anfangs, daß sie sich nach Holland wenden, die Städte Willemstadt und

Helvout-Sluys angreifen, oder Cadzand überfallen wollten, indem sie sich nicht überreden konnten, daß die engl. Armee einen Angriff auf Antwerpen aufgegeben habe, sondern vielmehr nur durch Demonstrationen ihre Gegner zwingen wolle, ihre Streitkräfte zu theilen. Während übrigens der General Dejean gleich der Meinung war, die Britten stünden in Bereitschaft, von der Schelde wegzuziehen, verkündigte dagegen Bernadotte noch öffentlich, man müsse sich auf einen Angriff gefaßt machen. Die Unruhe, die in Belgien und Holland herrschte, verbreitete sich selbst bis nach Paris, wo das Ministerium täglich Sitzung hielt. Die Correspondenz des Kriegsministers Klarke, obgleich er schrieb, man müsse den Muth nicht sinken lassen, zeugt von diesen Besorgnissen, ja er berief sogar das kleine Corps, das zur Bewachung der Küste der Bretagne in dem Lager von Pontevy stand, nach Paris.

Das von den Britten verlassene Fort Batz wurde sogleich von den franz. Kanonenböten in Besitz genommen, und der General Dumonceau mit seinen Holländern zog durch eine Furth nach Süd-Beveland hinüber, und stellte längs des Kanals von Slou Posten aus, und führte Batterien auf.

Endlich verkündigte Bernadotte öffentlich in einer Proklamation, daß alle Gefahr vorüber sey; an Napoleon selbst schrieb er nach dem Abzuge der Britten, seine Absicht sey gewesen, sich im äußersten Falle, um der Welt ein großes Beispiel zu geben, mit Antwerpen, den Zeughäusern, dem Geschwader, in die Luft zu sprengen.

Die engl. Regierung war damals unentschlossen, ob sie Walchern besetzt halten oder aufgeben solle. Ihre erste Ansicht war allerdings, sich in dem Besitz der Insel zu erhalten, und zwar um auf die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich einzuwirken, deren Abbrechung fortwährend zugesagt wurde. Zu diesem Ende wurden gegen die Mitte Septembers Anstalten getroffen, die Werke wieder herzustellen und zu verstärken; Backsteine und Kalk wurden in großer Menge von England herübergesandt. Da der Polder von St. Joostland wegen seiner geringen Entfernung von Süd-Beveland einem Angriff am meisten ausgesetzt war, so fand der engl. General Coote für nöthig, die leichte Infanteriebrigade der deutschen Legion unter

General Alten dahin zu senden. Die Aerzte erhielten endlich auch reichliche Vorräthe von China und Portwein, allein die Fortschritte der Seuche waren nicht zu hemmen, und die Sterblichkeit nahm mit jedem Tage zu. Als Napoleon erfuhr, daß die Engländer bei Vließingen sich behaupten wollten, schrieb er an Minister Klarke nach Paris: „Es ist ein Glück für uns, wenn sich die Engländer in den Sümpfen von Zeeland zusammendrängen; man halte sie im Schach, so wird das diesem Lande eigenthümliche Fieber sie bald aufgerieben haben.“

Sir Eyre Coote wurde hierauf seines traurigen Oberbefehls auf Walchern entbunden, und legte denselben am 29. Oktober in die Hände des Generallieutenant Don nieder.

Auch änderte Napoleon das Commando der Nordarmee, deren Oberbefehl er dem Marschall Bessieres gab, der seit dem 27. August in Lille war. Bernadotte begab sich hierauf in die Bäder. Der Kriegsminister Klarke schickte am 29. noch 9 Generalen der Armee bei Antwerpen den Befehl zu, nach Hause zurückzukehren.

Bessieres zeigte sich durch seine klugen Einrichtungen, durch den Geist der Versöhnung, den er in diese Armee brachte, und selbst durch den Widerstand, den er den, ihm von Klarke zugefertigten Befehlen entgegensetzte, des Vertrauens würdig. Die Armee wurde in Cantonnirungen gelegt, sollte sich aber bereit halten, nach den verschiedenen Punkten von Holland, nach Cadzand, nach Flandern aufzubrechen. Der General Dejean nahm die festen Plätze in Augenschein und fand sie zum Empfang der Britten gerüstet; General Gratien traf mit seiner Division aus Hannover in Herzogenbusch ein; der holländ. Admiral von Winter commandirte in Texel und Zuiden-See, die beide durch einige engl. Schiffe bedroht schienen. Der Admiral Verhuel verließ einen Augenblick seinen Posten als Gesandter Hollands in Paris, um den Befehl über die Maas-Flotte zu übernehmen, die bei Willemstadt stationirt und alle Tage im Gefechte mit dem Feinde war. Ein nicht geringer Eifer herrschte in den franz. Detaschements, namentlich in den nördlichen, die Kohorten der Nationalgarde mobil zu machen. Ueberall bewarben sich die angesehensten Bürger und Beamte mit Energie um die Ehre, an der Spitze derselben zu marschiren, um die Britten zurückzuweisen. Jedoch

sahen schon damals diejenigen, welche in der Zukunft zu lesen verstanden, wie wenig Ergebenheit und Selbstaufopferung von einigen ausgezeichneten Personen zu erwarten seyn würde, wenn Frankreich, nach großen Unfällen, vom Feinde überzogen werden sollte.

Die Krankheit richtete unterdessen immer mehr Verheerungen auf Walchern an. Vließingen war fast gänzlich zerstört, die Engländer genöthigt, sich in den Häusern, die sie zertrümmert hatten, aufzuhalten. Die Dünste eines schlecht gelöschten Brandes, und der, unter den Sand der Wälle kaum verscharrten todten Körper vermehrten die Bösartigkeit und die Opfer des Fiebers dergestalt, daß man bald die Verstorbenen nur des Nachts begrub, aus Furcht, die Einbildungskraft der noch Lebenden in Schrecken zu setzen, und dadurch das Uebel zu vergrößern. Selbst der Commandant, General Picton, war von der Krankheit gefährlich ergriffen. In einer nicht erfreulicheren Lage befanden sich die Britten in Middelburg. Anfangs November waren viele Bataillone auf 50 dienstfähige Leute zusammengeschmolzen, und die Anzahl der Todesfälle betrug im Durchschnitt 135 Mann täglich.

Napoleon sah voraus, daß die Britten, wenn sie die Insel räumten, zuvor die wichtigsten Bauten, Werke u. s. f. Vließingen's zerstören würden, weßhalb er sie den 3. Nov. ohne Zeitverlust anzugreifen befahl. Das Belagerungsgeschütz war seit dem 22. Okt. zusammen; es handelte sich nur darum, durch den Slou zu kommen, und zwischen dem Cap von Armuyden und Veer zu landen; Batterien und Kanonierböte konnten die Operation erleichtern, die durch 4000 Mann auf 400 Schaluppen ausgeführt werden sollte. Süd-Beveland war durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden worden. Marschall Bessieres hielt Kriegsrath, der, wie gewöhnlich, die Schwierigkeiten übertrieb, die erforderlichen Mittel zur Operation in solchem Uebermaß ansetzte, daß deren Herbeischaffung unmöglich wurde, und endlich vorschlug, die Expedition noch auf eine geraume Zeit hinauszuschieben. Der Marschall, von dieser Meinung zu sehr ergriffen, erklärte: er könne die anbefohlene Operation nicht vor dem 28. oder 30. Dezember unternehmen, und hielt sogar bei Napoleon um seine Zurückberufung an. Der Kaiser bewies ihm, daß man nichts wage,

selbst wenn man sich täusche, vorausgesetzt, daß man der Stimme des Gewissens folge. Indessen fingen die Britten an demselben Tage, den er für den Angriff bestimmt hatte, ihrer Seits an, die Werke von Vließingen zu schleifen. Hätte man Napoleons Befehle rasch befolgt, so wäre dieser Platz unversehrt geblieben. Nun aber wurden die Schwierigkeiten der Operation durch schlechtes Wetter, Regen und tiefen Koth in der That vermehrt.

Da der engl. General Don seine Truppen auf eine furchtbare Weise hinsterben sah, so berief er einen Kriegsrath zusammen, dessen Gutachten endlich in England den Befehl zur Räumung von Walchern erwirkte. Zu gleicher Zeit gingen aber auch Instructionen ein, daß wirksame Maßregeln zur Zerstörung der Bassins und See-Vertheidigungswerke der Insel getroffen werden sollten, welche jedoch gewissermaßen wieder dadurch neutralisirt wurden, daß zu gleicher Zeit die Hoffnung ausgesprochen wurde, der Gang der Ereignisse möchte die Ausführung derselben unnöthig machen, weßhalb auch die Zerstörung nur langsam und theilweise vollzogen wurde.

England's Ministerium sah endlich definitiv ein, daß es, um Walchern zu behaupten, alljährlich einen Aufwand machen müsse, der sich weder mit seiner Bevölkerung noch mit seinen Finanzen vertrage, und gab diese kostspielige Eroberung auf. Am 20. November, so wie die nächst darauf folgenden Tage langten gegen 100 Transportschiffe an, an deren Bord sich 4 frische Bataillons befanden, deren Bestimmung es war, wenn es die Umstände erheischen sollten, die Einschiffung zu decken.

Die Franzosen hatten mittlerweile die Engländer auf Walchern geneckt, und die Besorgniß einer allgemeinen Landung auf den Inseln hervorgerufen. General Don vermuthete, der Angriff könne zur Zeit der Einschiffung geschehen, gab daher allen Untergeneralen die darauf bezüglichen Instructionen zum Verhalten und zur Abwehr, und schiffte dann ohne Verzug die Kranken, die schwere Bagage, das Geschütz und die Kriegsvorräthe, ein. Der Hafen von Vließingen geht mitten durch die Stadt, ist 170 rheinländische Ruthen lang und 200 Ruthen breit, und kann eine Flotte von 80 großen Kriegsschiffen bergen. Er wird die Docke genannt, und hat in der Mitte eine trockene Docke, so daß bei hohem Wasser die Schiffe hereingebracht, und durch das

Ablassen vermittelst einer Schleuße auf das Trockene gesetzt werden können. Dieses mühsame Werk zu vernichten, unternahmen nun die Britten. Sie beschädigten, so viel sie konnten, einen Schlupfhafen; allein die zur Sprengung der Schleuße des großen Bassins angelegten Minen wirkten nicht einmal bis auf den Boden. Auf dem Werfte lagen nur ein Schiff von 64 Kanonen und eine Fregatte, so daß sie in dieser Hinsicht sehr wenig zu vernichten fanden; dann zerstörten sie mehrere Magazine und die Befestigungen des Platzes. Da das Wetter stürmisch war, und General Don noch immer einen Angriff des Feindes befürchtete, so fand er für gut, die Städte Vließingen, Middelburg, Ter-Veer, Fort Rammeckens noch nicht von Truppen zu entblößen. Da der Feind sich jedoch ruhig verhielt, wurden auch die Arriergarden am Morgen des 23. Dezembers zurückgezogen, und die Flotte lichtete die Anker zur Heimkehr. Am 25. Dez. besetzten franzöf. Truppen Ter-Veer und Middelburg; am 26. zog die franzöf. Marine in Vließingen ein, nachdem die Einwohner sich geweigert haben sollen, den Holländern die Thore zu öffnen.

Der franz. General Baron Gilly wurde der neue Oberbefehlshaber auf Walchern. In einer Proklamation an die Bewohner der Insel sprach er: „Euere Insel macht einen Theil des französischen Kaiserstaates aus; zeigt Euch einer so hohen Gnade würdig!“

Napoleon's Unwille war bei dieser Expedition namentlich auf den höchsten Punkt gestiegen, als er hörte, daß die Engländer Seeland mit Colonialwaaren überschwemmt hätten. Er ließ dieselben durch seine Truppen eigenmächtig confisciren, und äußerte sich heftig über die Begünstigung des Schleichhandels mit England durch den König von Holland, seinen Bruder.

So endete diese Expedition nach der Schelde, in welcher beinahe die Hälfte einer der schönsten Armeen, die je die brittischen Küsten verließen, entweder der Krankheit unterlag, oder unter einer verderblichen Seuche dahinwelkend, zurückkehrte, durch welche der Schatz von England unnützer Weise 20,000,000 Pf. Sterling verlor, und welche die Lasten des Landes um 1,000,000 jährlicher Abgaben vermehrte. Ohne Einsicht entworfen, ohne Einsicht geordnet, und mit einer Langsamkeit ausgeführt, welche

allein hinreichend gewesen wäre, ihr Gelingen zu vereiteln, steht diese unglückliche Expedition unrühmlich ausgezeichnet da in den Annalen einer sonst so glorreichen Regierung.

Das österreich. Cabinet konnte in Betracht dessen, was eine solche Diversion einige Wochen früher zu Gunsten des Hauptkrieges bewirkt haben würde, dem Cabinete von St. James mit Recht vorwerfen, sie nicht zur rechten Zeit bewerkstelliget zu haben. Eine solche Stütze würde ohne Zweifel dem Erzherzog Carl kräftig gedient und seinen Erfolg entschieden haben. Aber so entschwand Oesterreich alle Hilfe, die es von England gehofft hatte, um so mehr, da in solchen bewandten Umständen die Mächte, auf die Oesterreich zählen zu dürfen vermeinte, sich wohl hüteten, eine Demonstration zu machen, die sie blosstellen und der Ahndung Napoleons aussetzen könnte.

Einunddreißigstes Buch.

Der Marschall Lefebvre war fest überzeugt, dieses Mal Tirol bezwungen zu halten, und zweifelte in Innsbruck nicht, daß Rusca und Peyri durch das Pusterthal und gegen Botzen in voller Bewegung seyen, um auf dieser Seite die Entwaffnung des Landes zu vollbringen. Um ihnen dabei behülflich zu seyn, sandte er den General Rouyer nach Brixen ab, und fügte zu dessen Division das bayr. Chevaurlegerregiment Bubenhofen und die bayer. Batterie Vandouve bei. Am darauffolgenden Tage mußte der bayr. Oberst Graf Wittgenstein mit dem 1. Dragoner-Regimente und dem leichten Bataillon Habermann auf dem Brennergebirge Stellung nehmen, um zwischen Innsbruck und Rouyer die Verbindung zu erhalten.

Nachdem Sachsenburg dem General Rusca übergeben worden war, schritt dieser zur Entwaffnung des Drauthales. Eine Abordnung der Stadt Lienz verkündigte ihm die Unterwerfung derselben, doch ließ das erbitterte Gemüth des Landvolkes befürchten, dieselbe werde nicht ohne Kampf zu Stande kommen. Zwar schien Anton Steger, der Anführer des bewaffneten Volkes, sich zu bemühen, den wilden Sinn seiner Landsleute zu beugen; Andreas Hofer zwar hatte die Gegend verlassen, allein, als Rusca zwischen den beiden abmarschirenden österreich. Corps unter Buol und Schmidt gegen Lienz vorging, wurde seine Vor-

hut anderthalb Stunden von dieser Stadt mit Heftigkeit durch Feuern der Bauern empfangen. Er warf diese zurück, und bezeichnete seinen Weg mit Denkmalen grausamer Strenge. Im Pusterthale brannte er 200 Bauernhäuser und eben so viele Scheunen nieder, plünderte Lienz und ließ jeden mit den Waffen in der Hand niederschießen, aber auch viele Unschuldige, wie Hormayr angibt; selbst einige Weiber und Kinder sollen nach derselben Angabe von Rusca's Soldaten grausam ermordet worden seyn. Das bewirkte, daß das erbitterte Volk alle Zügel wieder schießen ließ, sich zusammenrottete und die Lienzer Klause besetzte. Als Rusca, nachdem er die ihm übergebenen Kriegsgefangenen sogleich wieder bewaffnet hatte, am 6. August gegen dieselbe zog, leisteten ihm die Tiroler, erst unter Luxheims, eines Baron's und Abentheurer's Anführung, dann, da dieser geworfen war, unter Steger's, Hibler's, Achhammer's, Weber's, u. A. Commando, so hartnäckigen Widerstand, daß er nach Lienz umkehren mußte. Noch weniger wirkte sein Aufruf, welchen er Tags darauf an das Land zur Unterwerfung erließ. Immer von Tirolern feindselig umschwärmt, geneckt, angegriffen und bedeutenden Abbruch erleidend, sah er sich gezwungen, Lienz zu verlassen, und begab sich in der Meinung, auch Lefebvre habe in Folge widerwärtiger Ereignisse sein Vorhaben, nach Brixen vorzurücken, aufgegeben, sogar am 11. nach Kärnthen zurück, wo er Sachsenburg, Tarvis, Spital, Vellach, u. a. O. besetzte.

Indessen hatten sich auch bei Verona 4000 Mann französ. Truppen zusammengezogen, um zur Unterwerfung Tirol's mitzuwirken, blieben aber ihrer Schwäche wegen unthätig in ihrer Stellung bei Dolce bis Mitte Septembers. So wurde von dieser Seite dem Marschall Lefebvre nicht die Mitwirkung, auf die er gerechnet hatte; zudem war er über alles, was im südlichen Tirol vorging, in Ungewißheit, da er nicht einen einzigen Mann gefunden hatte, den er nach Brixen senden konnte, um zuverlässigen Bericht über Rusca's Verhältnisse und den Stand der Dinge zu erhalten.

Die mehr offenen Gegenden Tirols waren von Lefebvre wohl genommen und entwaffnet, allein von dem Besitze des Gebirges, und der Engpässe zwischen dem Brenner und Brixen, dem Mittelpunkte des Landes, wo der erste Aufstand ausgebrochen und das erste Blut vergossen worden war, hing die Entscheidung ab.

Wenn Lefebvre rasch den abziehenden Oestetreichern nachfolgte, so daß seine Vorhut immer mit ihrem Nachtrabe zusammentraf, so nahm er unblutig diese Päße; allein nebst dem versäumte er auch, die feste Stellung am Brenner durch das Ober-Innthal und den Vintschgau im Rücken zu nehmen, verlor überhaupt eine kostbare, unersetzbare Zeit, die das anfangs bestürzte Volk vom ersten Schrecken wieder erholen ließ. Es bedurfte nur eines Rufes entschlossener Anführer, und der Aufstand schlug im ganzen Lande mit lichten Flammen hervor. Und bald erscholl auch dieser Ruf zu den Waffen! In Brixen, im Hause des Kreuzwirthes Martin Schenk, wurde nach einer feierlichen Prozession zu Ehren des heil. Cassianus der Bund zur dritten Befreiung Tirols geschlossen.

Jetzt loderte der Patriotismus der Tiroler hell auf. Bisher von ihrem gewohnten Schutzherrn angefeuert und unterstützt, hatten sie sowohl für Oesterreich, als auch für ihre eigenen Freiheiten gefochten. Treue und Ergebenheit gegen ihr Herrscherhaus hatte sich zu ihrem Patriotismus gesellt, und die Vorstellung eines freien Tirols war eins mit der Unterthänigkeit gegen Oestereich. Jetzt gewannen die Dinge aber ein verändertes Ansehen. Von Oesterreich aufgegeben, beschlossen sie, sich selber treu zu bleiben. „Für Oesterreichs Recht haben wir gefochten," sagten entschlossene Männer, „wir wollen nun für unser eigenes streiten."

Nach dem siegreichen Treffen am Berge Isel, im Mai, war der Kapuziner Pater Joachim Haspinger in sein Kloster zurückgekehrt, nach Seben, einem in Tirols Geschichte klassischen Punkte, dem uralten, nach Brixen übergetragenen Bischofssitz, auf einem senkrecht steilen Felsen, über die Heerstraße und das Städtchen Klausen hervorragend. — In diesen Tagen des großen Zerwürfnisses und der Noth kam die ganze Umgegend des Eisackthales, berathschlagte mit dem Kapuziner, dann stieg er in das Land hinab und kam den 2. August nach Brixen. Das Wirthshaus zum Kreuz daselbst sollte ein neues Rütli seyn, wo einige Männer die Herzen und Hände zusammenflochten, Tirol noch einmal vom Feinde loszuschlagen. Diese Männer waren: Martin Schenk, Kreuzwirth zu Brixen, ein Vertrauter von Sandwirth Hofer, ein junger, gedrungen kraftvoller Mann, von größter Entschlossenheit, rastlos thätig bei Tag und Nacht, fröhlich und lebensfroh, weit

und breit der berühmteste in allen Arten des Nationaltanzes; Peter Kemmater, Wirth zu Schabs, ein junger, schlanker, blühend schöner Mann von 22 Jahren, ausgezeichneter Tapferkeit, durch frühere Beleidigung zweier bayr. Offiziere von persönlicher Rachgier getrieben; Peter Mayer, Wirth in der Mahr außer Brixen, 45 Jahre alt, dessen gluthvoller, durchdringender Blick, wenige Gebärden, kurze, scharf betonte Rede, seinen Charakter auf den ersten Blick verrieth; und Joachim Haspinger, vulgo Rothbart, der im Namen der heil. Jungfrau und der Landespatronen den Segen über den Bund sprach.

Als Lefebvre in Innsbruck eingezogen war, hatte Hofer noch keinen Operationsplan entworfen, blieb in seinem heimathlichen Thale unthätig, und ließ jene Unentschlossenheit bemerken, welche zum Theil aus dem Bewußtseyn der eigenen Beschränktheit in Kriegssachen herrührte, zum Theil in seinem Charakter begründet war. Haspinger's Absicht war, das Vordringen der Feinde thalwärts nach Brixen und weiter ins untere Tirol zu verhindern.

Die Verabredungen wurden getroffen, der Ruf zu den Waffen ging durch die Gemeinden; selbst Hofer, in seiner Verborgenheit, erließ einen Aufruf zum Marsch nach dem Brenner, mit der Unterschrift: „Andere Hofer, dermal unwissend wo!" Noch in der Nacht ging Haspinger mit den in die Waffen getretenen Tirolern von Klausen und Latzfons in die untere Aue bei Mittewald, an die schauerlichen Höhen und Engen zu beiden Seiten der tosenden Eisack, gerade auf die Stelle, wo 1703 eine bayr. Schaar Tod und Verderben gefunden hatte; Mayer, Kemmater, Lanscher, Geistlicher des Ortes Weitenthal, zogen mit ihm; dann die Bewaffneten von Villanders, von Velthurns, Weitenthal, Schöneck, Rodeneck. Speckbacher bot das Landvolk jenseits der Eisack auf, und kam am Abende des 3. August ebenfalls zu ihm. Die Tiroler hoben die Laditscher Brücke auf, verschanzten sich durch spanische Reiter, legten zwischen Mittewald und Imsack Verhaue quer über die Landstraße, und trafen alle Anstalten, sich bei der untern und obern Aue zu behaupten. Piquets wurden bis gegen Mauls auf der Straße von Sterzing zu vorgeschoben.

Die Division Rouyer brach am 1. August, nachdem sie ihre sämmtlichen Kranken und Maroden in das Hospital von Innsbruck gesendet hatte, auf, um mit dem Chevaurlegerregimente Bubenhofen und der Batterie Vandouve Brixen zu besetzen. Das

Regiment der Herzoge von Sachsen hatte die Vorhut, und Lieutenant von Seebach mit 40 Büchsenschützen die äußerste Spitze. Der Marsch wurde, gegen alles Erwarten, obgleich bewaffnete Tiroler in den Gebirgen wahrgenommen wurden, ungestört durch das merkwürdige Defilee des Schönbergs über Matrey bis Steinach fortgesetzt, wo Rouyer mit einer Abtheilung der Division Quartiere nahm, indessen der übrige Theil derselben bei dieser Stadt den Bivouac, so wie der Lieutenant v. Seebach die Vorposten auf der Straße nach dem Brenner zu, bezog. Die Einwohner von Steinach zeigten sich freundschaftlich, und die Mangel leidende Mannschaft wurde hier mit etwas Brod und Tirolerwein verpflegt.

Am 2. mit dem frühesten Morgen brach die Division in der nämlichen Marschordnung, wie vorigen Tages, gegen den Brenner auf, und fand gegen alle Erwartung diesen von der Natur und Kunst zu einem der stärksten Pässe Tirols geschaffenen Punkt, verlassen. Nachdem einige Verhaue aufgeräumt, so wie Mehreres von den Werken demolirt worden war, wurde der durch diese Arbeit längere Zeit verzögerte Weitermarsch der Division über den Brenner auf Sterzing fortgesetzt. Der Divisionsgeneral war bei der Vorhut, und als diese noch etwa eine Wegstunde von Sterzing war, erhielt er die Nachricht, daß der Sandwirth Hofer sich mit vielen bewaffneten Bauern in jener Stadt befinde. Die Vorhut mußte nun so schnell als möglich gegen Sterzing vorrücken, und wirklich erblickte sie, in der Nähe dieses Ortes angekommen, eine Menge Bauern, welche sich eiligst über die nahegelegenen hohen Berge flüchteten. So wurde denn auch Sterzing ohne Widerstand zu finden, besetzt, und man fing an zu glauben, daß die Tiroler alle Gegenwehr aufgegeben hätten. Der General Rouyer nahm übrigens hier sein Hauptquartier und behielt die beiden gothaischen Grenadierbataillons, unter den Befehlen des Major Knauth, bei sich, den er zum Platzkommandanten von Sterzing ernannte; die Division aber bezog nach einem langen Gebirgsmarsche, am späten Nachmittage auf der, hinter der Stadt nach Mittewald zu, an der Chaussee links gelegenen Ebene, auf den sogenannten Sterzinger Mooswiesen, den Bivouac. Der Lieutenant v. Buchwald besetzte mit 40 Mann, als äußersten Vorposten, die in der Nähe des alten Bergschlosses Sprechenstein (oder Felseck) und gegen das Dorf Mauls zu

gelegene Eisackbrücke. Obgleich die Einwohner äußerlich gute Gesinnungen zeigten, so wurde doch von Zeit zu Zeit ein Verschwinden von Bewaffneten nach den Gebirgen hin wahrgenommen.

Die Division Rouyer hielt am 3. Aug. in und bei Sterzing Rasttag. Da sie an dem andern Tage nach Brixen aufbrechen sollte, so wurde ein Detaschement von 60 Mann Sachsen mit den Lieutenants v. Crayen und v. Hönning, und 40 bayr. Chevauxlegers mit 1 Offizier zur Recognoszirung der dorthin führenden, fast unbezwingbaren Defileen, und zur Erforschung der Gesinnung der Tiroler abgesendet. Dieses Commando war ungehindert über 2½ Stunden und zwar bis hinter Mauls vorgerückt, hier aber plötzlich auf die Piquets der gegen 500 Mann starken Schaar Haspinger's stieß, die sogleich angegriffen, mit Verlust von 2 Verwundeten zurückgetrieben und eine Strecke weit verfolgt wurde. Aber auf einmal eröffneten die hinter Felsen und im dicken Walde postirten Tiroler auf das, auf der Landstraße vordringende Detaschement ein lebhaftes Feuer, wodurch jedoch nur ein Trompeter getödtet wurde. Als so das letztere seinen Auftrag hinlänglich vollzogen zu haben glaubte, zog es sich hierauf ungehindert bis an Mauls, dessen Einwohner auf dem Hinmarsche noch anwesend gewesen waren, unterdessen aber den Ort verlassen und die Passage mit Wagen und Geräthe versperrt hatten, und nach Wegräumung dieser Hindernisse in das Lager bei Sterzing zurück. Am Abende dieses Tages, als eben ein gelinder Regen gefallen war, setzten die Tiroler durch Oeffnung der zum Behuf der Wiesenbewässerung an dem Eisackfluß angebrachten Schleußen das auf den Sterzinger Mooswiesen befindliche Lager des Regiments der Herzoge von Sachsen so unvermuthet und schnell unter Wasser, daß die Mannschaft mit Sack und Pack auf das schleunigste auf die einige Ellen höher gelegene Chaussee rücken und sich daselbst lagern mußte, während das Wasser nach und nach so bedeutend stieg, daß es fast die Höhe derselben erreichte.

Der bayr. Oberst Wittgenstein besetzte mit 1 Reiterregiment und 1 Bataillon den Brenner, und General Rouyer brach am 4. August am frühesten Morgen von Sterzing, wo die gothaische Füseliercompagnie des Oberlieutenant Schulthes zur Verbindung mit den auf dem Brenner stehenden Bayern als Besatzung zurück-

blieb, nach Brixen auf. Ungestört wurde bis eine halbe Stunde hinter das von allen Einwohnern verlassene, aus 1 Kirche und etwa 10 Häusern bestehende Dorf Mauls vorgerückt, wo die Avantgarde auf die ersten Wachtfeuer der, unter Speckbacher stehenden Tiroler, so wie auf einen quer über die Landstraße gelegten Verhau stieß, welcher aber bald aufgeräumt wurde. Doch alsbald, es mochte gegen 7 Uhr Morgens seyn, begann das gegenseitige Feuer, unter welchem die Tiroler, ungeachtet des sie begünstigenden Terrains, wohl eine Stunde weit, und zwar bis zu dem menschenleeren, zu seiner Linken von hohen, schroffen Felsen, und zu seiner Rechten von der brausenden Eisack umgebenen Wirthshause, in dem sogenannten Sacke, mit welchem Namen diese Gegend deßhalb, weil sich die Straße daselbst immer mehr verengt, so daß die gegenseitige Berge bloß einen Musketenschuß von einander entfernt sind, bezeichnet wird, zurückgetrieben wurden. Unter unerheblichen Gefechten traf die Avantgarde wohl eine Viertelstunde hinter demselben, nach Mittewald zu, auf einen zweiten, weit größeren Verhau, in dessen Nähe die Tiroler unter Speckbacher alle Berge und Schluchten ringsum, so wie auch das Stilfter Joch nebst dem Punleitner Steig und den Jaufen stark besetzt hatten; und da die Spitze der Colonnen unter Lieutenant Goldacker wegen der Aufräumung des Verhaues anhalten mußte, so ritt der Major v. Germar nebst seinem Adjutanten, Lieutenant v. Beulwitz, sogleich deßhalb vor; jedoch kaum bei dem Verhau angekommen, erhielt jener einen Streifschuß am Kopf und des Adjutanten Pferd wurde blessirt. Indessen wurde auch dieser Verhau durch die Sappeurs sämmtlicher Regimenter unter dem heftigsten Kugelregen der hinter allen Büschen und Felsen zielenden Tiroler aus dem Wege geschafft und überschritten. Kaum aber war dieses Hinderniß beseitigt, als man beim weitern Vordringen auf eine neue Vertheidigung stieß, indem von den zur linken Flanke gelegenen hohen Raitsteinberge durch Pulver gesprengte oder sonst losgewälzte Felsmassen nebst Baumstämmen herabstürzten, und gleich verheerenden Lavinen, mit furchtbarem Getöse in die Reihen des auf der schmalen Chaussee in sehr eingeengtem Thale vorrückenden leichten Bataillons von Sachsen Tod und Verderben verbreiteten, und die Straße mit zerschmetterten Leichnamen und Felsstücken bedeckten, durch welche dieselbe theilweise unbrauchbar gemacht wurde. So unerwartet und hem-

mend auch dies Vernichtungsmittel [1]), welchem, da die Landstraße links durch steile felsige Gebirge und rechts durch den reißenden Eisackfluß hart begrenzt wurde, nicht auszuweichen war, in den Weg trat, so suchte doch das leichte Bataillon, und zwar truppweise, von Zeit zu Zeit die so gefahrvolle Stelle dieser auch weiterhin noch wiederholten, aber später aufhörenden Steinexplosionen zu durcheilen, und rückte so, von den 2 Linienbataillonen des Regiments und den andern Truppen gefolgt, auf dem linken Eisackufer unaufhaltsam und entschlossen, die Tiroler überall zurücktreibend, gegen den aus einer Kirche und 7 Häusern bestehenden, von den Bewohnern verlassenen Ort Mittewald, vor. Da das hier gerade auf die enge Straße stoßende Posthaus von den Tirolern hartnäckig vertheidigt, und daraus ein lebhaftes Feuer unterhalten wurde, auch die Wegnahme desselben, des schwierigen Terrains wegen, viel Menschen gekostet haben würde, so rückten die 2 bayr. Geschütze des Oberlieutenant Wiedmann vor und beschossen dasselbe mit Kugeln und Granaten, unter welchem wirksamen Feuer nun das leichte sächs. Bataillon stürmend vordrang, die vor diesem Hause errichteten Verrammlungen schnell wegräumte, und die Tiroler aus den Gebäuden und deren Umgegend verjagte, so daß die letztern größtentheils sich eiligst über die ganz nahe dabei gelegene Eisackbrücke auf das rechte Ufer dieses Flusses zu retten suchten. An der Seite des General Rouyer selbst, der sich immer an der gefährlichsten Stelle befand, wurde der Kriegskommissär der Division tödtlich verwundet.

Nach der Wegnahme von Mittewald wurden die beiden koburgischen Voltigeurs-Compagnien unter den Capitäns Hofmann und v. Wolframsdorf über die Eisackbrücke auf das jenseitige Ufer detaschirt, theils zur Verfolgung der Tiroler, theils zur gleichzeitigen Deckung der rechten Flanke des durch ersteren Ort schnell vorrückenden größeren Theils des herzogl. sächs. Re-

---

1) Ein Anhaltischer Augenzeuge schreibt: „Ungeheure Felsenmassen rollten auf uns herab und zerschmetterten ganze Glieder; die Bäume, die am Abhange standen, wurden mit niedergerissen und erschlugen zu 20 bis 30 unserer Leute mit einem Male... Es schien, als sollten wir alle vernichtet werden. ..“ (Schicksale und Abenteuer Anhaltischer Krieger, 1 Heft, S. 8.)

giments, sowie um mit diesem, der auf der Chaussee des rechten Flußufers gegen das eine halbe Stunde entfernte, nur aus drei Häusern bestehende Ober-Au vordrang, wo möglich immer gleiche Höhe und Schritt zu halten, und endlich über den Riolerberg zu gehen und die Ober-Auer Brücke vor der Zerstörung zu sichern. Gleichzeitig wurden zur Sicherung der Mittewalder Brücke und zur Unterstützung beider Voltigeurs-Compagnien zwei meiningische Compagnien unter den Hauptleuter v. Buttler und v. Donop daselbst als Besatzung zurückgelassen. Da aber Speckbacher und der kühne Kapuziner Haspinger mit mehreren tausend Mann Tirolern alle von Mittewald nach Ober-Au gelegenen, fast unbezwinglichen Defileen nebst der Mühlbacher Klause besetzt hatten, und, durch Felsen und Gebüsche gedeckt, beharrlichen Widerstand leisteten, so konnte vom leichten Bataillon der Herzoge von Sachsen nur langsam und unter empfindlichem Verluste für die nachfolgenden Truppen gleichsam Bahn gebrochen werden. Doch auch gegen den verzweifelten Muth der unter ihren verwegensten Führern kämpfenden Tiroler, siegte die unerschütterliche Festigkeit des leichten Bataillons, so daß dieselben allmälig aus ihren Stellungen und von Ober-Au vertrieben, und so unter unausgesetztem Gefechte, langsam gegen die über die Eisack führende Brücke vorgerückt wurde, um von hier aus auf dem rechten Ufer dieses Flusses Brixen zu gewinnen. Je mehr indessen sich das leichte Bataillon dieser Brücke nahte, desto heftiger wurde der Kampf und Widerstand von Seite der Tiroler, und als dasselbe auf Schußweite von ihr ankam, ward es durch ein heftiges Kreuzfeuer in seiner Fronte und in seinen beiden Flanken von dem auf sehr steilen Gebirgswänden postirten Feinde beschossen und dabei vorzüglich durch das aus den Gebäuden des, wenige Schritte über dem rechten Ufer gelegenen, von den Tirolern zahlreich besetzten Weilers Riot, gerichtete und gut unterhaltene Feuer in seiner Fronte und rechten Flanke genirt. Hierauf stieß das, zur Vertreibung der in seiner Fronte und linken Flanke postirten Tiroler en débandade vordringende, leichte Bataillon abermals auf zwei große Verhaue, die von demselben links umgangen wurden, und nahe hinter denselben wieder auf eine so gefahrvolle Stelle herabrollender Steine und Felsenstücke. Doch Alles dieß konnte dem entschlossenen Vordringen desselben keine Grenzen setzen, daher die überall zurückgeworfenen und bestürzten Tiroler, um

sowohl ihrer unaufhaltsamen Verfolgung, als auch dem Vordringen gegen Brixen Einhalt zu thun, die zwischen Ober-Au und Unter-Au gelegene, schon mit Pechkränzen behangene, schmale hölzerne Eisackbrücke indessen in Brand steckten; und obgleich alsbald das leichte Bataillon trotz der von mehreren Seiten und vorzüglich von jenseits der Brücke gerichteten heftigsten Feuers, und der zu seiner linken vom hohen Pladeitberge herabrollenden Felsenstücke, Steine und Baumstämme, mehrere Male unter großen Verlusten gegen dieselbe heranstürmte, so machte doch die bereits in lichten Flammen stehende Brücke jedes Darüberschreiten unmöglich, und hemmte so, es konnte 4 Uhr Nachmittags seyn, seine glückliche Fortschritte, nachdem es vom Morgen bis dahin, mit Ausnahme mehrmaliger Beihilfe der bayer. Artillerie und Reiterei, allein gegen die große Uebermacht geübter Schützen das hitzige Gefecht bestanden hatte. Da die auf dem rechten Eisackufer fechtenden Tiroler sich über die Gebirge nach dem, eine Viertelstunde von da entfernten, am Fuße der Spingler Höhen nach Brixen zu gelegenen Dörfchen Aicha zurückzogen, so erhielt das leichte Bataillon das Signal, sich etwas rückwärts und zwar an dem an der Chaussee fortlaufenden untern Waldsaume in der Gegend der erwähnten Verhaue zu sammeln. Die Tiroler, dieses Rückwärtssammeln gewahrend, drangen alsbald auf dieser Seite schnell in der Fronte und linken Flanke wieder vor. Der bayr. Artillerie-Oberlieutenant Wiedmann aber erkannte die Wichtigkeit des Augenblickes und die Behauptung dieses Standpunktes, empfing die anrennenden Massen mit einem furchtbaren Kartätschenfeuer, worauf das leichte, das erste Linien- und ein Theil des 2. Bataillons der Herzoge von Sachsen, gefolgt von dem Bataillone der Herzoge von Anhalt und den 2 bayr. Geschützen, auf der Straße im Sturmschritte durch die von den Sappeurs aufgeräumten Verhauen, gegen die Tiroler und die brennende Brücke vorrückten. Hierauf wichen die Tiroler wieder zurück; allein die Truppen konnten den Uebergang nicht mehr bewerkstelligen. Die sächs. Truppentheile und die 2 bayer. Geschütze des Oberlieutenant Wiedmann stellten nun sich auf dem engen Raume vom Abhange des Gebirges bis zur verbrannten Brücke auf, während das Bataillon Anhalt wieder zurückging. Durch Kartätschen- und Haubizgranaten verfolgte man die fliehenden Tiroler, dabei dauerte das Flintenfeuer fort. Während dessen

waren von den koburg. Voltigeurs 4 Tiroler gefangen genommen worden, welche der General Rouyer, dem erhaltenen ausdrücklichen Befehle des Marschalls zu Folge, inmitten des Gefechtes, und im Angesichte ihrer auf den Gebirgen postirten Freunden erschießen ließ, was aber bei Letzteren anstatt Entmuthigung nur eine verzweifelte Erbitterung hervorbrachte. Da die, wie bemerkt, von Mittewald aus auf das rechte Eisackufer detaschirten 2 koburg. Voltigeurs-Compagnien, theils der vorgefundenen schwierigen Terrainhindernisse, theils der Ueberlegenheit der Gegner wegen, dem Befehl nicht hatten entsprechen und durch ein Vordringen die Brücke vor Zerstörung retten können, auch dieselbe unübersteiglicher Hindernisse halber alsbald nicht wieder hergestellt, und der reißende Eisackstrom von keiner Waffengattung passirt werden konnte, so ließ der General Rouyer das leichte Bataillon vom Regimente Sachsen nach Ober-Au zurückmarschiren, wo es nach Verlauf einiger Zeit auf einem, von dem bayr. Artillerie-Hauptmann Vandouve hergestellten langen Nothsteig allein auf das rechte Eisackufer hinüberging, um die Tiroler, welche noch aus und hinter den Gebäuden des durch bayr. Artillerie in Brand geschossenen Weilers Riot ein unaufhörliches wirksames Feuer unterhielten, von da zu vertreiben, während die gehemmten übrigen Truppen Rouyers auf der linken Seite der Eisack stehen blieben.

Nach dem, unter dem feindlichen Feuer bewirkten, Uebergange drang das Bataillon auf einem bloß einen Fuß breiten, fast unwegsamen Bergrande, auf welchem es von Entfernung zu Entfernung wieder durch herabrollende Felsstücke sehr gefährdet war, gegen Riot vor, stellte sich nicht weit von da auf und vertrieb die Tiroler, die in unausgesetztem Gefechte sich langsam in die Gebirge nach Brixen hin zurückzogen. Mittlerweile säuberte der Oberst Egloffstein mit den übrigen Truppentheilen des Regiments der Herzoge von Sachsen die am linken Ufer in der Nähe der abgebrannten Brücke gelegenen Gebirge, und ließ durch die 2. gothaische Grenadier-Compagnien, ein auf einer Anhöhe, der Brücke gegenüber gelegenes Haus, aus welchem die Tiroler die auf der Chaussee befindlichen Truppen unaufhörlich beschossen, stürmend nehmen, worauf jene ihr Heil in den nahen Bergen und auf einem der Eisack entlang führenden engen Fußsteige unter lebhafter Verfolgung suchten. Der Major v. Germar mit

dem leichten Bataillon, die Tiroler bis hinter Unter-Au noch verfolgend, bezog gegen Abend, als Vorposten des Ganzen, den Bivouac, und der Lieutenant von Goldacker die äußersten Posten auf der Straße nach Brixen zu, indessen der General Rouyer mit den übrigen Truppen auf dem linken Eisackufer freilagernd verblieb.

Der Mittheilung eines desertirten öster. Jägers zu Folge, daß die Tiroler nicht allein mehrere tausend Mann Verstärkung erwarteten, sondern daß auch gewiß 200 Schützen derselben in einem an der Straße von Brixen zu gelegenen Wirthshause versammelt wären, brach der Oberst v. Egloffstein, Commandeur des Regiments der Herzoge von Sachsen, selbst mit einem aus 90 Mann bestehenden Detaschements alsbald in tiefster Stille und von der Dunkelheit begünstigt, nach jener Gegend auf, wo die gesammten Gebäude, um jedes Entkommen der Tiroler zu verhindern, umzingelt wurden; doch hatten diese mit Ausnahme eines Einzigen, das Wirthshaus kurz vorher verlassen, und es wurden bloß Spuren, daß hier ein Trinkgelage gehalten und Verwundete verbunden worden seyen, vorgefunden. Egloffstein, sein bisher unbemerktes Vordringen auf eine weitere Recognoszirung der nach Brixen führenden Straße ausdehnend, rückte von hier mit größter Behutsamkeit, an den nahen links brennenden Lagerfeuern der Tiroler vorüber, bis hart an die sogenannte Klause vor. Da dieser befestigte Punkt geschlossen und stark verballisadirt, überdieß das schwache Detaschement ohne Zimmerleute und durch sein schon weit gewagtes Vorgehen genug ausgesetzt war, so kehrte es mit Hinterlassung von 40 Mann, als äußersten vorgeschobenen Posten bei dem obenerwähnten Wirthshause, um Mitternacht in das Lager bei Unter-Au zurück.

Abends, als das Feuern aufgehört hatte, gingen Haspinger und Peter Mayer nach Brixen, um Erfrischungen zu holen, und um das Landvolk, das die furchtsamen Städter beredet hatten, wieder nach Hause zu gehen, durch reitende Boten und die Sturmglocke wieder zusammenzutreiben. Speckbacher sendete auch Eilboten an Sandwirth Hofer, daß er hervortrete und mit dem Landsturme von Passeyer und Meran heranziehe.

Die Lage des Generals Rouyer und die Behauptung der schon mit so manchen Opfern eroberten Positionen war allerdings sehr bedenklich, indem die zur Gelangung nach Brixen durchaus

nothwendige Herstellung der Eisackbrücke viel Zeit erforderte, die Truppen schon über 24 Stunden keine Verpflegnng erhalten hatten, und Lebensmittel erst von Sterzing her erwartet werden mußten, wozu noch die Ueberzeugung kam, von den Tirolern bereits völlig umringt, und somit von letzterer Stadt abgeschnitten zu seyn. Solches zeigte auch wirklich der Umstand, daß der, vom Marschall Lefebvre zu frühe zum Generalgouverneur von Brixen ernannte Oberst Graf Arco auf seiner Reise nicht weit hinter Sterzing von den Tirolern angegriffen wurde, wobei er sich bloß durch seine Entschlossenheit rettete. Durch alle diese Gründe glaubte sich Rouyer veranlaßt, am 5. August um 3 Uhr des Morgens mit den noch nicht zum Gefechte gekommenen Truppeu zurückzukehren, und bloß zur Behauptung der errungenen Stellungen und der weit ausgedehnten Vertheidigungslinie das nur noch 1400 Mann starke Regiment der Herzoge von Sachsen nebst den, vom Oberlieutenant Wiednmann befehligten 2 Geschützen und 10, zu Ordonnanzen bestimmten bayr. Chevaurlegers unter den Befehlen des Obersten Egloffstein zurückzulassen. Rouyer entschloß sich zu einer halben Maßregel, deren traurige Folgen Egloffstein wohl einsah, weßhalb er alle Vorstellungen anwendete, ihn davon abzubringen. Rouyer zog dennoch ab, zwar mit dem ehrenvollen Bemerken gegen den Obersten: „daß er sein Zutrauen ganz auf ihn und sein Regiment setze, und ihm unfehlbar spätestens bis 9 Uhr frühe weitere Instruktionen, auch die höchst nöthigen Lebensmitteln, so wie Taschenmunition und Wagen zum Transport der Verwundeten, nebst Verstärkung senden, jedoch ihm übrigens nach seinem Ermessen zu handeln überlassen wolle."

Obgleich nun bei Anbruch des Tages der bis dahin dem herzogl. sächs. Regimente unbemerkt gebliebene Abmarsch eben so unerwartet als ungünstig erscheinen mußte, und nun mit geschwächten Kräften gegen die vergrößerte Uebermacht der Tiroler augenscheinlich ein weit verzweifelterer Kampf, als der schon bestandene, und im unglücklichen Fall ein stundenlanges Durchschlagen durch die den Tag zuvor erst erkundeten, höchst gefährlichen Engpässe zu erwarten war, so sah doch dasselbe mit Muth und Entschlossenheit dem Kommenden entgegen.

Nachdem am Morgen dieses Tages der Lieutenant v. Posesk die Vorposten des leichten Bataillons bezogen hatte, erschien kurz hierauf, um 6 Uhr, in der Nähe des bei diesem Wirthshause

vorgeschobenen, äußersten Postens ein Tiroler Anführer mit einer schwarzen Fahne in der Hand zu Pferde, und gab durch mehrmaliges Schwenken derselben, worauf sogleich in den rechts und links gelegenen Gebirgen einzelne Schüsse fielen, das Zeichen zum allgemeinen Angriffe. Die vor Anbruch des Tages durch 2000 Mann verstärkten Tiroler drangen, über 3000 Mann stark, unter Capuziner Haspinger, indessen während der Nacht Speckbacher mit andern bedeutenden Schaaren die Gebirge bis gegen Sterzing entlang und vorzüglich den Gasteiger- und Jaufenberg besetzt hatte, zugleich auf drei Seiten, und zwar von Brixen, von dem Puster- und dem Sarnen-Thale, ringsum von allen Bergen und Wegen her, vor, und griffen das ohnehin geschwächte leichte Bataillon in seiner Fronte und seinen Flanken auf einmal an. Hierauf zog sich dieses Detaschement fechtend und bedrängt von dem Wirthshause in Ordnung auf das Bataillon zurück. Da aber dieses, auf dem rechten Eisackufer allein stehende und von allen Seiten schon eingeengte leichte Bataillon in seiner bisherigen Stellung durch die bedeutende feindliche Ueberzahl in Kurzem aufgerieben worden wäre, und seine Rückzugslinie bereits schon sehr gefährdet worden war, so ging es an dem zwischen der Eisack und den Gebirgen fortlaufenden schmalen Waldsaume unter Verlusten über den Nothsteig, welcher nach erfolgtem Uebergange sogleich zerstört wurde, auf das linke Eisackufer nach Ober-Au zurück.

Alsbald traf Oberst Egloffstein in seiner höchst schwierigen Lage mit seinen beschränkten Streitkräften die angemessensten Vertheidigungsanstalten, und sandte eine der reitenden Ordonnanzen an den General Rouyer nach Sterzing. Kaum waren diese Anordnungen vollzogen, als auch schon die 5. weimar. Compagnie und die Abtheilung des Major Arnswald, vom leichten Bataillon, sich angegriffen und bald im lebhaften Gefechte sahen. Letztere konnte schon deutlich wahrnehmen, wie zu beiden Seiten der Eisack die Gebirgshöhen des von Ober-Au nach Mittewald führenden Thalkessels von der bedeutenden Uebermacht der Tiroler besetzt, somit die ausgedehnte Stellung des herzogl. sächs. Regiments schon völlig eingeschlossen war, und wie ringsum die Gegner in das Thal hinabzurücken und es gleichsam zu erdrücken begannen.

Vorzüglich suchten die Tiroler in starken Trupps gegen die

drei besetzten Häuser von Ober-Au vorzudringen, aus deren Fenstern, Thüren, sonstigen Oeffnungen und Gärten sie aber durch ein heftiges Gewehrfeuer und gleichzeitig von den 2 Geschützen durch ein furchtbares Kartätschenfeuer empfangen und so in gehöriger Entfernung davon gehalten wurden. So setzte das Regiment, obwohl von allen Seiten von einer erbitterten und durch das Bewußtseyn großer Uebermacht verwegener gewordenen Masse völlig eingeengt, durch einen besonnenen Widerstand, wiewohl unter Verlust, dem Vordringen derselben Grenzen. Mittlerweile wurde es 9 Uhr, aber die von General Rouyer versprochene Verstärkung, nothwendigen Lebensmittel und Wagen zum Wegbringen der Verwundeten waren nicht eingetroffen. Daher schickte man eine zweite berittene Ordonnanz ab mit der wiederholten dringenden Mahnung an sein Versprechen. Da die hinter Bäumen und Felsen postirten Tiroler von den Höhen herab die im Thale gelegenen Häuser von Ober-Au genau übersehen konnten, so beschossen sie dieselben, so wie vorzüglich die bisher hinter den Gärten und Hecken aufgestellte Mannschaft mit solchem Erfolge, daß letztere von da in die Gebäude zurückgezogen werden mußte. Die Offiziere hatten fast meistens sich mit den Gewehren der Gefallenen oder Verwundeten versehen und munterten durch ihr Beispiel die Soldaten zum verzweifelten Widerstand auf. Die Posten an den Fenstern und Thüren waren sehr gefährlich, und viele Leute wurden dort todtgeschossen oder verwundet. So dauerte denn dieser ungleiche Kampf schon bis Mittag, ohne daß irgend eine der nöthigen Unterstützungen auf die nun bereits nach Sterzing abgesendeten 3 Cavallerie-Ordonnanzen eingetroffen wäre, indessen die Kräfte des Regiments in jeder Hinsicht immer mehr und mehr geschwächt, dagegen die mit Allem versehenen Tirolermassen durch, von Zeit zu Zeit eintreffende neue Haufen verstärkt wurden. Da um diese Zeit eine Anzahl Bauern versuchten, sich in der Nähe des größten Hauses, in welchem auch die meisten Verwundeten lagen, hinter einer Mauer festzusetzen, von wo aus sie der Besatzung desselben sehr gefährlich werden konnten, so versuchte der Lieutenant und Adjutant v. Seebach mit einigen 20 Mann aufgebotener Freiwilligen die Vertreibung derselben; jedoch kaum war er aus dem Gebäude herausgestürmt, als er von allen Seiten von einem Hagel Kugeln empfangen, dadurch in die Hüfte verwundet wurde und

wieder zurückgetragen werden mußte. So hatte das Regiment bis 1 Uhr Mittags das nun gegen 7 Stunden unausgesetzte Gefecht standhaft unterhalten, und vergeblich waren bereits vier berittene Ordonnanzen, indem sie von den, unter Speckbacher die gegen Sterzing hin führende Passage zu beiden Seiten bereits besetzt haltenden Tirolern, getödtet oder gefangen waren, abgesendet worden, ohne daß irgend eine der versprochenen Hilfsleistungen ankam, so wie auch die Geschütze aus Mangel an Munition ihr Feuer einstellen mußten, wodurch eine kräftige Stütze des Ganzen, vorzüglich aber für die Besatzung der drei Häuser, fiel. Kurze Zeit nach dem Verstummen des Geschützdonners drangen die Tiroler in dichtern Reihen gegen die Häuser von Ober-Au, vorzüglich aber in der linken Flanke gegen die 5. weimar. Compagnie und das Detaschement des Majors Arnswald, deren Lage immer schwieriger geworden war, vor, umgingen mit bedeutender Uebermacht den theilweise auch an Munition Mangel leidenden linken Flügel derselben, so daß sich diese durch Verluste bereits gelichtete Tirailleurlinie zugleich von vorne und im Rücken gefaßt, und allmälig von der Höhe in das Thal rückwärts nach Mittewald zu und so von Ober-Au ab, hinuntergedrückt sah, und dadurch der am Fuße des Gebirges sich noch behauptende rechte Flügel der 5. weimar. Compagnie dieser gezwungenen Bewegung, der Anschließung halber zu folgen, durch den Major v. Arnswald befehligt ward. Indem unter diesen, von allen Seiten einstürmenden Bedrängnissen der Oberst Egloffstein seine verzweifelte Lage wohl übersah, und ohnedieß seine Mannschaft seit dem Einmarsch in Tirol durch eine ununterbrochen ungenügende Verpflegung und durch die letzten Gebirgsmärsche sehr erschöpft, und ihr jetzt auch durch die von den Tirolern bewirkte Zerstörung der Röhrenleitung selbst das Brunnenwasser in Ober-Au abgeschnitten war, überdieß die Taschenmunition theilweise zusammengeschmolzen, endlich auch das Elend der vielen, wenigstens seit 24 Stunden ohne die geringste Pflege sich befindenden Verwundeten, die man kaum mehr unterbringen konnte, groß war, zudem die Tiroler sich auf beiden Seiten des Flusses stündlich vermehrten, die wohl vierstündige Rückzugslinie bis Sterzing immer mehr bedrohten, so bestimmte ihn dieses Alles den raschen Entschluß zu fassen, die der Ehre des Regiments anvertrauten 2 Geschütze unter einer angemessenen Bedeckung nach dem, von den 2 mei-

ningischen Compagnien behaupteten Mittewald in Sicherheit zu bringen. Auch beschloß er mit dem Detaschement des Major Arnswald, der außerhalb der Häuser aufgestellten Posten und Detaschements, mit den Verwundeten, die noch gehen konnten u. s. w. sich von Ober-Au auf Mittewald zurückzuziehen, weil er fest hoffte, der zugesicherten Hilfe entgegenzugehen und dann mit derselben vereinigt zu den in den Häusern von Ober-Au eingeschlossenen Truppentheilen zurückzukehren, um sie und die Verwundeten abzuholen. Er gebot deßhalb den Majoren v. Germar, v. Bünau und v. Bose sich mittlerweile in Ober-Au zu behaupten. Die Colonne Egloffsteins, die auf Mittewald zurückschritt, wurde sogleich von allen Seiten und sogar im Rücken heftig beschossen, indem Kapuziner Haspinger mit einer starken Schaar ihr nachfolgte. Eben so wurde sie in ihrer rechten Flanke durch die von den steilen Gebirgen herabgeschleuderten Steine sehr gefährdet, und Oberst Egloffstein, welcher zu schleunigen Anordnungen indessen sich nach Mittewald vorausbegab, durch einen Steinwurf auf die Brust und Schultern verwundet. Zwar kam die Colonne bis Mittewald, konnte aber hier, weil schon von bedeutender Uebermacht umringt, von Ober-Au abgeschnitten, und bloß noch mit nothdürftiger Munition versehen, nicht bleiben, sondern mußte sich weiter zurückziehen, entweder bis zu der immer noch im Anzuge gehofften Verstärkung, oder bis nach Sterzing, um Rouyer zur schleunigen Hilfe aufzurufen.

Egloffstein nahm die beiden meiningischen Compagnien in seine Colonne auf, zerstörte die Brücke, und zog unter lebhaftem Gefechte weiter, Major Arnswald bildete die Spitze. Im Wirthshause, in dem sogenannten Sacke, fanden einige Soldaten ein Faß Wein, und schafften es auf die Straße. Nachdem der obere Boden aufgeschlagen war, drängte sich alles hinzu um die Feldflaschen zu füllen, während die Tiroler fortwährend auf den dichten Menschenhaufen schossen, der dasselbe umstand. Da mehrere Leute getödtet und verwundet wurden, und keine Ruhe gehalten werden konnte, ließ Egloffstein seine Leute wieder antreten, und bahnte sich den Weg nach Mauls, mitten durch das nahe Feuer der Tiroler, durch Engen und die herabstürzenden Gebirgsblöcke. Selbst Tirolerinnen, mit dem Stutzer bewaffnet, nahmen Antheil an diesem Gefechte. Mit fast unglaublicher Hingebung besiegte der Soldat alle auf ihn einstürmenden Be-

drängnisse, und jeden, selbst den Verwundeten, Kranken und Ermatteten, ließ der Gedanke, beim Zurückbleiben in die Hände dieser wüthenden Volkshaufen zu fallen ihre letzten Kräfte zusammenraffen. Obgleich nun auf dem fortgesetzten Rückzuge die Truppen Egloffstein's sich durch die Tiroler von den nahe an die Straße herantretenden Gebirgslehnen stets heftig beschossen, immer umgangen, unaufhörlich verfolgt sahen, so schlugen sie sich doch, nachdem sie noch zwischen den Dörfern Mauls und Trens auf eine kleine Anzahl Wagen gestoßen waren, welche am Morgen dieses Tages der gothaische Major Knauth von Sterzing nach Ober Au mit Lebensmitteln abgesendet hatte, aber den Tirolern in die Hände gefallen waren, bis an das alte Bergschloß Sprechenstein vor, von wo auch noch ein einzelner Tirolerschütze die Colonne unausgesetzt beschoß, mehrere Leute verwundete, jedoch nebst seiner Frau durch eine Schleichpatrouille endlich gefangen genommen wurde.

Der indessen mit mehr als 3000 Mann in Sterzing rastende General Rouyer, zu welchem außerdem noch vom Brenner der Oberst Wittgenstein mit 1 Escadron Dragoner und dem leichten Infanterie-Bataillon Habermann gestoßen war, hatte sich darauf beschränkt, als er das ihm nahende Gefecht hörte, den bayer. Obersten Wittgenstein mit einer Abtheilung Reiterei, 2 Kanonen der Batterie Vandouve und dem Bataillon Anhalt dem auf der Straße anrückenden Obersten Egloffstein entgegenzusenden, indessen 2 Compagnien des bayer. leichten Infanterie-Bataillons Nr. 1. oder Habermann, unter Major Fick die Insurgenten beim Punkte Sprechenstein links im Gebirge umgingen, wodurch die Tiroler sich so unerwartet im Rücken gefaßt und gleichzeitig durch das Bataillon von Anhalt mit solcher Entschlossenheit und Nachdruck in der Fronte angegriffen sahen, daß sie unter hartnäckigem Kampfe, auf allen Punkten und bis hinter Mauls zurückwichen. Wittgenstein nahm auch dieses Dorf, und kehrte dann Abends wieder nach Sterzing zurück, wohin ihm Egloffstein vorangezogen war. Die fast unbezwinglichen Schwierigkeiten, verbunden mit dem großen Verluste der Division, und der Umstand, daß die Ausführung eines Vordringens bis Ober-Au wohl unmöglich oder mit zu großen Opfern verknüpft seyn dürfte, bewogen indessen den General Rouyer der dringendsten Bitten Egloffstein's ungeachtet, die in Ober-Au befindlichen Sachsen sich selbst zu überlassen.

Nach dem Abzuge des Obersten Egloffstein war dieser letztere Truppentheil bald völlig eingeschlossen worden, und in dem Grade, wie die Masse der Tiroler von Stunde zu Stunde durch herbeieilende Haufen vergrößert wurde, wuchs auch seine Gefahr. Indessen wurden die, obgleich unaufhörlich beschossenen 3 Häuser standhaft vertheidigt, und so die feindlichen Schaaren in gehöriger Entfernung gehalten. Die Soldaten, denen es an Munition fehlte, nahmen ihren gebliebenen oder verwundeten Kameraden die Patronen ab, und setzten das Feuer beständig fort. Da Todte so wie Verwundete sich in den Gehäuden anhäuften, und die ohnedieß ermattete Mannschaft dem Hunger und dem Durste preisgegeben war, so belebte nur der zuversichtliche Gedanke an den stündlich zu erwartenden Entsatz die allmälig hinsinkenden Kräfte immer von Neuem, und so wurde jeder Zuruf von Ergebung durch ein wohlgenährtes Feuer beantwortet. Da aber Nachmittags 5 Uhr ein Tiroler Parlamentär mit einer weißen Fahne in der Hand dem, von Major v. Germar besetzten Hause sich näherte, so ließ dieser alsbald das Feuer seiner Mannschaft einstellen, und wollte persönlich dessen Anträge vernehmen; doch kaum war er aus dem Hause getreten, als mehrere auf ihn gerichtete Schüsse ihn dasselbe wieder eiligst zu gewinnen nöthigten. Nach diesem Ereignisse ließ der Major v. Bünau bei dem Major v. Germar, obgleich solches wegen der von einander abliegenden und ununterbrochen heftig beschossenen 3 Häuser eben so schwierig als gefahrvoll war, über dessen Lage Erkundigungen einziehen, worauf dieser jenem den Entschluß kund thun ließ, sich, da alle Hilfe auszubleiben scheine, wo möglich bis zur eingetretenen Nacht zu behaupten, und dann ein vereintes, obgleich sehr gewagtes Durchschlagen bis zu dem vier Stunden entfernten Sterzing zu versuchen. So setzten die braven Besatzungen der, mit Verwundeten angefüllten 3 Häuser, obgleich nun fast seit 2 Tagen selbst der allernothwendigsten Lebensbedürfnisse entbehrend, ihre Vertheidigung bis zum Abend gegen die auf 5000 Mann angewachsenen Tiroler fort. Mit der einbrechenden Dämmerung vergrößerte sich aber die Gefahr deßhalb, weil die letztern, durch das Dunkeln und das wegen allmäliger Munitionserschöpfung immer schwächer werdende, und dazu unsichere Feuer begünstigt, sich nun in dichtern Haufen den Gebäuden mit Brennmaterialien nahten, bis endlich um halb acht Uhr Abends die beiden, von den

Majoren Bünau und Bosc besetzten Häusern, wegen Mangel an Schießbedarf, und nachdem der Major Bünau und Hauptmann v. Krätzschmar noch verwundet worden waren, sich auf Discretion den nun ungehindert auf einmal zu allen Eingängen der Gebäude einstürmenden wüthenden Massen ergeben mußten, wobei die beiden Fahnen des Regiments der Herzoge von Sachsen verloren gingen. Sobald diese beiden kleinen brav vertheidigten Häuser gefallen waren, umringte nun die Masse unter Trommel- und Pfeifenschall das, von Major Germar mit ungefähr 230 Mann Weimarer und Koburger noch vertheidigte Wirthshaus, und forderte ihn, unter siegestrunkenem Geschrei, zur augenblicklichen Kapitulation auf, widrigenfalls sie die Gebäude auf der Stelle in Brand stecken würden. Doch ungeachtet seiner äußerst bedenklichen Lage vertheidigte sich Germar noch bis acht Uhr Abends, wo er, auf nochmalige Aufforderung von Seiten einer aus 6 Mann bestehenden, sich auf etwa 60 Schritte den Gebäuden nahenden Deputation, zur Verständigung begab. Jedoch kaum unter sie eingetreten, sah er sich umringt, von Einem angefaßt nnd alsbald von mehreren Hieben und zwei Stichen verwundet. Da Germar indessen seine gewohnte Kaltblütigkeit nicht verlor, verwundete er zwei von ihnen mit dem Säbel, während zwei andere durch das hierauf aus dem Hause wieder begonnene Feuer todt zu Boden gestreckt wurden, worauf die zwei übrigen entflohen und Germar so das Haus wieder zu erreichen suchte. Da aber nach diesem Vorfalle die Tiroler, unter ihnen eine Anzahl öster. Soldaten, wirklich Anstalt trafen, das Wirthshaus in Brand zu stecken, mußte er sich nach einer 13stündigen Vertheidigung, hoffnungslos auf Discretion ergeben.

Gleichwie solches bei den zwei, früher in feindliche Hände gefallenen Häusern geschehen, drang nun eine bedeutende Masse der erbitterten Tiroler in das Wirthshaus ein, wo noch ein blutiges Handgemenge entstand, indem dieselben sich sowohl über die Gesunden als Verwundeten, gleichsam erdrückend herwarfen, und, obgleich diese tapfern Soldaten wohl einer ehrenden Behandlung sich werth gemacht hatten, sie auf die schonungsloseste Weise mißhandelten und ausplünderten.

Noch in der Nacht vom 5. zum 6. August wurden die gefangenen sächsischen Offiziere in das Pusterthal auf das Rodeneck transportirt, wo sie streng gehalten wurden; die Verwundeten

wurden am andern Tage nach Brixen und Neustift in das Hospital, die gefangenen Soldaten in das Puster- und andere Thäler gebracht, wo sie bei den Einwohnern zur Arbeit vertheilt wurden. Die gefangenen Offiziere wurden jedoch, nach Verlauf einiger Tage, in Botzen, Meran und Innsbruck untergebracht und gut behandelt, wofür Andreas Hofer die Ehre gebührt.

Das Regiment der Herzoge verlor in diesen beiden Tagen ungefähr 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; der Verlust der Tiroler war gleichfalls nicht unbedeutend.

Der Marschall Lefebvre, welcher am 3. August von Innsbruck das 10. bayr. Infanterieregiment nebst 2 Escadrons Dragoner und 2 Kanonen, unter Befehl des Dragoner-Obersten Burscheid, nach Imst und Landeck geschickt hatte, um die Verbindung mit dem General Beaumont in Vorarlberg zu unterhalten, brach auf die erhaltene Nachricht von diesen Unfällen am 5. August selbst mit der 1. bayr. Division von Innsbruck, wo er einen Theil der dritten zurückließ, gegen Sterzing auf. Da er die Passage nach Brixen erzwingen wollte, so gab er dem Obersten Burscheid die veränderte Bestimmung, daß er durch das Vintschgau nach Meran dringen und so seine Operation gegen Brixen erleichtern sollte, wogegen er die Stellung bei Landeck durch das 5. bayr. Linienregiment, 1 Schwadron Dragoner und 3 Geschütze besetzen ließ. Die Verbindung zwischen Landeck und Innsbruck sollte das 9. bayr. Infanterieregiment in Mals, Stambs und Silz unterhalten.

Um dem General Rouyer von allen Anordnungen des Marschalls Lefebvre Kenntniß zu geben, schickte der auf dem Brenner stehende Oberst Ströhl noch in der Nacht vom 5. auf den 6. August 2 Dragoner ab, die aber eine starke Stunde vom Posthause durch ein lebhaftes Feuer der Tiroler überrascht wurden, so daß die Verbindung mit Sterzing abgeschnitten war. Diese herzustellen, mußte der Oberlieutenant v. Berchheim mit 63 Schützen und 1 Zug Dragoner sich sogleich auf den Weg machen. Er kam bis zum Marktflecken Gossensaß, wo er den Tirolern begegnete. Eiligst erstieg er mit der Hälfte seiner Schützen rechts den Berg, und ließ seine übrige Mannschaft auf der Straße vorwärts gehen, um seine angegriffene kleine Vorhut zu unterstützen. Die Tiroler, auf dem Berge verwegen genug von den wenigen Schützen angefallen, wurden geworfen; dann stürmte

Berchheim, wieder seine Leute vereinigend, den stark besetzten Ort Gossensaß, trieb die Tiroler hinaus und machte mehrere Gefangene. Einige Schritte hinter dem Marktflecken stieß er auf einen stark besetzten Verhau, jenseits dessen die Tiroler beschäftigt waren, eine Brücke abzubrechen. Er griff sie auch hier an, während der brave Sergeant Herrgott mit 12 Schützen den Berg seitwärts erkletterte und den Verhau umging. Dieser wurde verlassen, und von den Bayern aufgeräumt. Nach sechsstündigem Gefechte kamen diese Braven endlich ermüdet zwischen Räden und Tschäfs zur Brücke, und fanden auch diese von Tirolern besetzt. Aus Mangel an Munition mußte das Bajonett gebraucht werden; die Tiroler wurden auseinander gesprengt, und Berchheim kam glücklich nach Sterzing.

An demselben Tage traf auch der Marschall Lefebvre mit der 1. bayer. Division in Sterzing ein, ohne unterwegs vom Feuer der Tiroler auf den Bergen Schaden gelitten zu haben; Lefebvre ließ nun sogleich seinen Adjutanten, Oberst Maingrenot, mit dem 1. bayr. Linien-Infanterieregiment, und 1 Compagnie des 3. bayer. leichten Bataillons, nebst 1 Compagnie französischer Truppen, an der rechten Gebirgsseite nach dem Dorfe Stilfes vorrücken. Alsbald ertheilte er auch dem Obersten Egloffstein, unter den vollkommensten persönlichen Achtungsbezeugungen den Befehl, das Regiment der Herzoge von Sachsen aufmarschiren zu lassen, worauf er diesem vor der Fronte in deutscher Sprache seine volle Zufriedenheit ausdrückte. Hierauf mußte das Regiment, jetzt noch etwas über 1300 Mann stark, und nur in 2 Bataillone unter den Majoren Knauth und Arnswald formirt, auf den Brenner zur Vertheidigung dieses wichtigen Verbindungspunktes abmarschiren.

Lefebvre unternahm noch am 6. August mit einer kleinen Abtheilung bayer. Reiterei am Nachmittage eine Recognoscirung bis zum Dorfe Mauls, wo er die ganze Gegend von den Tirolern, da sie sich bis in den sogenannten Sack zurückgezogen hatten, indessen Speckbacher, der Verstärkung von Hofer erhalten, die Uebergänge des Jaufen und Gasteig besetzt hielt, verlassen fand, und kehrte am Abend wieder nach Sterzing zurück.

Mit Tagesanbruch, den 7. August, rückte Lefebvre auf der großen Straße von Mauls vor. Rechts bewegten sich, von Stilfes aus, mit ihm in gleicher Linie, die dortigen Truppen

über das Dorf Bluders vor, links über das Gebirge und schroffe Felsenwände hinweg, das 2. Linien-Infanterieregiment und das 1. leichte Bataillon, bis hinterhalb Mauls. Der Oberstlieutenant Habermann sendete den Oberlieutenant Xylander mit den Schützen nach Mauls nieder, um die Tiroler hinauszujagen. Diese gaben, erstaunt, die Bayern von den höchsten Bergen herabkommen zu sehen, den Ort auf, und verloren einige Gefangene. Doch fand der Marschall kurz hierauf bei seinem weiteren Vordringen alle Engpässe, und zwar in seiner Fronte durch die Tiroler unter dem Kapuziner Haspinger, so wie in seinen Flanken unter Speckbacher, so gut und hartnäckig vertheidigt, und überdieß so viele andere Hindernisse, daß alle seine mit großer Tapferkeit und Anstrengung gemachten Angriffsversuche scheiterten. Und da die Tiroler von Zeit zu Zeit immer mehr Verstärkung erhielten, zog er sich am Abend dieses Tages wieder bis Sterzing zurück, und stellte sich zur Behauptung dieser Position, bei und hinter dieser Stadt, gleichwie eine Stunde von da auf der Landstraße am linken Ufer der Eisack, mit den Vorposten vor dem Dorfe Mauls, und endlich auf dem rechten Eisackufer zur Sicherung desselben, in gleicher Höhe und gleichweit auf, und so hoffte er auf das Erscheinen des Obersten Burscheid.

Um die Operationen bei Sterzing mit mehr Kraft betreiben zu können, und zugleich den Brenner und dadurch die Verbindung mit Innsbruck besser zu sichern, bekam das Corps von Arco, während seiner Abwesenheit unter den Befehlen des Oberstlieutenant Schönbrunn, die Ordre, mit Zurücklassung seiner Kanonen, auf den Brenner zu marschiren, und dort weitere Befehle zu erwarten, worauf sich dasselbe sogleich, Sonntags den 6. Aug. um 2 Uhr, in Bewegung setzte, und Montag Mittags auf dem Brenner ankam, wo es Arco von Neuem übernahm und sogleich ohne weitern Halt nach Sterzing führte, um zu einer Demonstration gegen das Ridnauer Thal und gegen die rechte Flanke der Tiroler gebraucht zu werden. Dieses Corps hatte nun ohne Aufenthalt und ohne Nahrung einen Marsch von 18 Stunden über beschwerliche Gebirge gemacht, drang noch unter stetem Gepränkel mit den Tirolern in das Ridnauthal vor, und nahm sein Bivouac zwischen Ober- und Unter-Telfes, den Gaibach, dessen Brücke abgebrochen war, vor der Fronte.

Hofer hatte sein Quartier in Kalche. Allerwärts wurde von

den Tirolern die Zufuhr der Bayern weggenommen und abgeschnitten. Der Soldat lebte von Kartoffeln, welche er ausgrub, und in Telfes von den dort gefundenen Honigwappen.

Morgens am 8. August, um 8 Uhr, ließ Lefebvre das Corps von Arco in seiner Stellung durch die bayr. Brigade Stengel ablösen, und ersteres auf den Brenner zurückgehen, während er den Obersten Arco bei sich zurückbehielt. Das Commando auf dem Brenner übernahm der Oberst Wittgenstein, im Ganzen über 1893 Mann bayr. und 1300 Mann sächs. Truppen, nebst 3 Geschützen. Diese Truppen standen auf dem Bad am Schellenberg, an und hinter der Post, zwischen der Post und dem Kirchbaumer, beim Kirchbaumer, auf dem Seeberg und am Passe Lueg. Der Soldat lebte hier von Zwieback, der kaum in Viertelsportionen erhalten werden konnte, und von Fleisch, das man zum Theil von Patrouillen aus der Umgegend, zum Theil von Sterzing aus erhielt.

Am 8. August fielen zwischen der 1. bayr. Division und den Tirolern in der Umgegend bei Sterzing anhaltende Gefechte vor, und vorzüglich dauerte das letzte derselben mit den, unter Haspinger das Dorf Mauls besetzt haltenden Tirolern den ganzen Tag über, wobei die letzteren unaufhörlich mit der größten Verwegenheit so stürmisch und nahe vordrangen, daß sie nur durch wohlgeleitetes und kräftiges Artilleriefeuer zurückgehalten wurden, dabei jedoch einige Gefangene machten. Gleichzeitig drangen bloß etwas mehr als 200 Tiroler mit solcher außerordentlichen Kühnheit aus den Gebirgen bis auf Büchsenschußweite an die rechte Flanke des zur Bedeckung der Artillerieresерve hinter Sterzing aufgestellten 2. Linien-Infanterieregiments heran, daß sie das Lager desselben mit Wirkung beschossen, jedoch endlich durch den Major Seiboltsdorf mit 1 Compagnie des 2. Regiments und den Schützen des 1. leichten Bataillons vertrieben, und 2 Stunden lang verfolgt wurden.

Da es den Truppen des Marschalls Lefebvre an Lebensmitteln bedeutend zu mangeln anfing, und der Mangel in der Nähe nicht mehr ersetzt werden konnte, so sandte der Marschall bayr. Offiziere ab, zu weiteren Streifzügen, um Lebensbedarf einzubringen.

Am 9. August rückte der Major Seiboltsdorf mit 500 Mann vom 2. Infanterieregimente und 1. leichten Bataillon in das Gebirge hinauf. Schon 60 Schritte jenseits der äußersten bayr.

Vorwachten stieß er auf die Tiroler, trieb sie nach kurzem Kampfe fort, und verfolgte sie 1½ Stunden weit über die Berge. Er entsendete hierauf seine Mannschaft zum Einbringen von Lebensbedarf ringsum, als plötzlich wieder 200 Tiroler ihm gegenüber erschienen. Obwohl er keine 30 Mann eben um sich hatte, drang er dennoch wüthend auf diese Schaar ein und zersprengte sie, worauf er mit 400 Stück aus den Alpen zusammengetriebenen Viehes in das Lager zurückkehrte, den Rückzug, an der Spitze weniger Mannschaft, selbst gegen den nachdringenden Feind deckend. Zu derselben Zeit unternahm der bayerische Oberlieutenant, Baron Caspar Pfetten, mit 50 Mann vom Regimente König Infanterie, einen Verproviantirungszug in die Alpen, am Schönspitz. Als die Tiroler zusammenströmten, ihr Eigenthum zu vertheidigen oder wieder wegzunehmen, wurde Pfetten erschossen. Die Tapferkeit des Sergeanten Martin Biermann, von Herzogenaurach, und seiner braven Leute vertheidigten aber die Beute, bis sie sich mit 40 Mann unter Lieutenannt Mylius vereinigen konnten, der ihnen zur Unterstützung nachgeschickt worden war. Die Tiroler ließen hierauf vom Verfolgen ab, warfen sich aber dagegen mit Ueberlegenheit auf ein Piquet, welches unter dem Oberlieutenant v. Schrott vor dem Lager des 2. Bataillons des Regiments König auf einer Höhe stand, welche von der Schönspitze durch ein Thal geschieden ist. Das Piquet mußte der Uebermacht weichen; seine Stelle wurde vom Feinde besetzt, und dadurch sowohl die Verbindung der beiden Bataillone des Regiments König unter sich, als mit dem Punkt Sterzing bedroht. Aber Lieutenant Mylius, unterstützt durch die Compagnie Osterhaber, stellte sich, links jenem vom Mühlbache durchschlängelten Thale, gegen die Schönspitz auf, um den Tirolern das Herabsteigen vom Gebirge zu hindern, und Hauptmann Wilhelm v. Balligand stürmte die vom Piquet verlorne Höhe. Nicht nur erkämpfte er nach blutigem Gefechte diese Stellung wieder, sondern, gemeinschaftlich mit Hauptmann Osterhaber, welcher im Sturmschritt vorrückte, warf er im hartnäckigen Kampfe die Bauern von Stellung zu Stellung zurück, bis der höchste Rücken des Gebirges erstiegen war, wo man in einzelnen Hütten aufgehäuften Vorrath von Munition und Lebensmitteln erbeutete. Es half den Tirolern auch nichts, sich plötzlich wieder diesen beiden Compagnien des Regiments König in den Rücken

zu setzen. Denn beim Ausgange jener bezeichneten Thalschlucht stand noch mit seiner braven Mannschaft Lieutenant Mylius, welcher sich jählings und mit solcher Kraft gegen die feindlichen Haufen stürzte, daß sie z erstoben, und die Truppen vom Gebirgsrücken herab ungehindert zum alten Lagerplatz heimkehren konnten. Darauf besetzten die Bayern jene wichtige Höhe mit einer ganzen Compagnie.

Unterdessen hatten die Häupter des Aufstandes, namentlich Hofer, da sie vom Marschall Lefebvre abermals zur Beendigung des zwecklosen Kampfes aufgefordert worden waren, Unterhandlungen angeknüpft. Wahrscheinlich aber lag in ihrer Absicht nur, den Marschall in der Stellung von Sterzing festzuhalten, bis es ihnen durch große Ueberlegenheit gelingen würde, seinen Heerhaufen gänzlich zu umstellen, und sicherem Verderben oder schmählicher Gefangenschaft zu überliefern. Lefebvre, welcher nun die Schwierigkeiten genug erkannte, des Landes sich mit Gewalt zu bemeistern, und anfing an der Mitwirkung der befreundeten Corps vom Pusterthale und Botzen her zu zweifeln, wollte gerne den Weg der Güte versuchen. Er bewilligte eine verlangte Unterredung, befahl allgemeine Waffenruhe und ließ den General Raglowich auf die Vorposten gehen, um die Unterhandlungen zu leiten [1]).

Nicht weit von den Vorposten standen die Massen der Tiroler. Raglowich sendete den Oberlieutenant Eduard v. Völderndorff vom General-Quartiermeisterstabe mit einem weißen Friedensfähnlein und 2 blasenden Trompetern an sie ab. Bei diesem Anblicke stellten die nähern Haufen das unaufhörliche Schießen ein, und schrieen den Entfernteren zu, mit Feindseligkeiten aufzuhören. Kaum aber befand sich Völderndorff unter der lärmenden, betrunkenen Menge, so wurde er vom Pferde gerissen, geplündert und bis auf das Hemd ausgezogen, einer der Trompeter an seiner Seite verwundet, und mit unglaublicher Schnelligkeit die ganze Vorpostenkette der Bayern von den vordrän-

---

1) Hormayr (in seiner Geschichte Hofers Seite 365) sagt: „Am 9. ließ der Marschall sich sogar zu einer Unterredung mit 5 Insurgentenhäuptern herab, worüber er die Bayern keiner weitern Mittheilung würdigte.“ In Völderndorffs Kriegsgeschichte finden wir von diesem Begebniß kein Wort.

genden Aufständern überrumpelt, so daß der Major Hausmann, die Oberlieutenants Kellner und Kleist nebst 48 Schützen gefangen, und mehrere Soldaten verwundet wurden. Selbst General Raglowich wäre verloren gewesen, hätte ihm nicht der Chevaux-leger vom 1. Regimente, Georg Krebs von Forchheim, mit dem Säbel in der Faust, durch die wüthenden Haufen den Weg gebahnt, um in die Hauptstellung hinter Mauls zurück zu gelangen. Dahin floh auch, was sich noch von der Mannschaft aus den Vorposten retten konnte.

Schnell sammelte der Oberst Zoller hinter dem Dorfe, voller Geistesgegenwart, was er an Soldaten sogleich zur Hand hatte und warf sie den verworrenen Haufen entgegen. Oberst Lefebvre, Sohn des Marschalls, sprengte sie zugleich mit wenigen bayr. Chevaurlegers vom 1. Regimente so nachdrücklich an, daß die Bauern voller Bestürzung, eben so verworren und schnell zurückwichen, als sie gekommen waren, und viele Gefangene hinterließen. In dem Augenblicke erschien auch General Raglowich mit 2 Compagnien, einer Kanone und 2 Haubizen, worauf sich die Tiroler auf allen Seiten zurückzogen, und des andern Tages die von ihnen heimtückisch gefangenen Offiziere mit Ausnahme des Majors Hausmann, freilich völlig ausgeplündert, wieder auslieferten, indem sie die Drohung gehört hatten, man werde, wenn sie die Auslieferung verweigerten, alle an diesem Tage gefangenen Tiroler aufknüpfen lassen.

Major Karl Büllingen hatte im Ober-Innthale am 5. August den Punkt Landeck erreicht, sich dort mit dem 1. Bataillon des 10. Regiments, einer Kanone und einer Escadron des 2. Dragonerregiments aufgestellt, sich der Straßen nach Pluden und Ried versichert, und die umliegenden Gemeinden entwaffnet. Indessen vernahm er, daß Sandwirth Hofer und die anderen Führer wieder alles Volk der benachbarten Thäler zu den Waffen aufgeboten hätten. Wirklich wurden mehrere Reiter gefangen oder weggeschossen, welche an den Major David v. Tröltsch Befehle überbringen sollten, der bei Imbst mit dem andern Bataillon des 10. Regiments, einer Kanone und einer andern Dragonerschwadron vom 2. Regimente (Taxis) stand. Am 8. August kam dieser mit seiner Truppe nach Landeck, wo Burscheid den Oberbefehl übernahm, aber den Oberstlieutenant vom franz. Generalstabe, Vasserot, als Führer der ganzen Unternehmung nach

Meran empfing. Der Zug wurde sogleich denselben Tag nach Prutz fortgesetzt. Er ging zwischen schroffen Felsenwänden und dem nahen Innstrom sich hinfädelnd, nur mit einer Vorhut von 15 Dragoner, ohne Streifrotten, um sich seitwärts zu sichern, oder die Tiroler zu beobachten. Vasserot wieß, wenn Burscheid ihn an die nöthigen Vorsichtsmaßregeln mahnte, mit höhnender Selbstgenügsamkeit die Erinnerungen ab. Schon wurden auf den umliegenden Bergen und Felsen einzelne Haufen der Bauern sichtbar, bald sollte man in Gebirgen und Thälern die Sturmglocke ertönen hören.

Diese bayr. Colonne war bereits zu der, im französisch-bayrischen Einfalle von 1703 durch den Sieg der Tiroler verherrlichten, Pontlatz oder Flinserbrücke gekommen, als die Sturmglocken ertönten. In Prutz fanden sich damals, um 1 Uhr Mittags, höchstens 20 Tirolerschützen versammelt. Mit unerschrockenem Muthe eilten nun diese den bereits über jene Brücke kommenden und gegen das Dullenfeld heranziehenden Bayern entgegen, und bewillkommten ihre Vorhut auf der offenen Landstraße mit einem kräftigen Feuer, zogen sich jedoch, da ihrer allzuwenige waren, als daß sie daran denken konnten, auf freiem Felde länger Stand zu halten, unter beständigem Feuern in das die Landstraße beherrschende Ladiser Gebirge. Bald stießen dort größere Haufen zu ihnen, und das gegenseitige Feuer wurde lebhaft. Während dessen besetzten Andere die Brücke bei Prutz, und die dabei am Fuße des Ladiser Gebirges befindliche, einseitige Anhöhe. Wechselseitig legten die Bayern theils auf die Brücke, theils auf die Anhöhe und das Gebirge Sturm an, aber immer ohne Erfolg, indem die ersten der Stürmenden niedergestreckt und die nachfolgenden zum Weichen gezwungen wurden.

Inzwischen wurde die Prutzer Brücke abgetragen und den Bayern, deren Reiterei den Innfluß fruchtlos zu passiren sich bestrebte, das Vorrücken eben so unthunlich gemacht, wie das Zurückgehen, indem auch der Posten an der Pontlatz oder Flinserbrücke von den Tirolern angegriffen, geworfen und dabei eine bayr. Kanone erobert wurde. Burscheid ließ jedoch die Brücke selbst mit 2 Compagnien behaupten. Vergebens beschoßen die Bayern mit ihrer einzigen Kanone das Dorf Prutz, dessen Brücke eben so vergeblich gestürmt wurde. Sie zogen endlich auf das weite Dullenfeld zurück, und verzehrten dort einige von der Weide

hinweggenommene Kühe. Als dunkle Nacht war, schlichen sich ihre Vorposten in den kleinen, jenseits der Brücke am Fuße der Ladiser Anhöhe gelegenen Theil des Dorfes Prutz, der von den Einwohnern sowohl als von den Schützen verlassen war, und steckten 9 Häuser in Brand, wurden zwar von den Tirolern wieder vertrieben, doch konnten diese trotz aller Anstrengung den Brand nicht mehr löschen.

Mittlerweile entschlossen sich Vasserot und Burscheid ungesäumt wieder nach Landeck umzukehren, um so mehr, da jetzt schon die Verbindung mit den rückwärts stehenden Truppen abgebrochen, und der Rückzug selbst noch zu erkämpfen war.

Noch um 9 Uhr Abends traten die Truppen in aller Stille zusammen. Die Schützen vom 1. Bataillon des 10. Regiments bildeten die Vorhut, die Schützen des 2. Bataillons die Nachhut. Kaum war die Vorhut, dann das 1. Bataillon über die Flinserbrücke gegangen, als der Hufschlag der nachfolgenden Dragonerrosse die Bewegung der Bayern verrieth. Nun fiel ein Hagel von Kugeln gegen die Brücke. Felsenstücke von 6—8 Fuß im Durchmesser rollten gegen den Eingang derselben, und mit einer um so furchtbarern Wirkung, weil der ganze Zug in Stocken gerieth, da die Tiroler unweit der Brücke auf dem rechten Innufer einen Verhau von 8 großen, mit Klammern an einander befestigten Bäumen über die Landstraße geworfen hatten. Das Wegräumen wurde durch das unablässige Feuer der Tiroler, die auch Doppelhaken führten, erschwert. Inzwischen wurden die Lafetten des Geschützes und die Munitionswagen von den geschleuderten Felsstücken zertrümmert, Menschen und Pferde niedergeworfen oder verwundet, oder in den Strom gestürzt, so daß es dem nachrückenden 2. Bataillon und der Reiterei unmöglich war über die Brücke zu gehen; dem 1. Bataillon unmöglich, seine Verbindung mit den Truppen jenseits des Flusses herzustellen. Major Büllingen, nachdem er mit dem 1. Bataillon eine Stunde lang das Aeußerste versucht hatte, mußte sich begnügen, sein Bataillon zu retten, und die jenseits der Brücke befindliche Truppe ihrem Schicksale zu überlassen.

Die Zurückgelassenen unterhielten inzwischen ein lebhaftes Feuer, allein die Tiroler sammelten sich in dichten Haufen, viele auch nur mit Aexten, langen Spießen und Knitteln bewaffnet, stürzten rasch vor, und ließen den Verlassenen keinen Zweifel übrig, daß es

einen Hauptsturm gelte, so daß diese das weiße Tuch schwenkten, und nach einer kurzen mündlichen Unterredung zwischen den beiderseitigen Abgeordneten eine Kapitulation zu Stande kam, vermöge welcher die Bayern alle ihre Waffen und Munition, nebst den Pferden, sogleich auslieferten, und statt des verlangten freien Abzuges sich bloß mit der Schonung ihres Lebens begnügen mußten.

Diesen Sieg bei Prutz schrieben die Tiroler, welche damals eigentlich gar keine Anführer hatten, und ohne vorläufige Ueberlegung mit den Bayern in das Gefecht getreten waren, nicht so fast sich selbst zu, als vielmehr der Mutter Gottes und dem heiligen Ritter St. Martin, der ihnen auf seinem schneeweißen Rosse im Ladiser Gebirge, so wie jene in ihrem himmelblauen Mantel in den Wolken von dem nahen berühmten Wallfahrtsorte Kaltenbrunn her, während des Gefechtes sichtbar erschienen war.

Büllingen mit seinem Bataillon, an das sich die meisten Stabsoffiziere bei dieser Expedition angeschlossen hatten, kam mittlerweile Morgens um 2 Uhr, den 9. August, nachdem er unterwegs noch einen Verhau aufzuräumen gefunden, in Landeck an, wo er sich mit dem 1. Bataillon des 5. bayr. Regiments vereinigte. Auch hier ward den Ermüdeten keine Rast. Beide Bataillons, beschossen und umschwärmt, mußten kämpfend nach Zambs zurückgehen, nicht ohne Verlust manches wackern Mannes. Nur der brave Büllingen, ein Mann voll Tapferkeit und Umsicht, war mit 3 Compagnien vor der Brücke bei Landeck stehen geblieben, um die etwa von Prutz noch kommenden Bayern zu erwarten und schützend aufzunehmen. Rings umgeben von Tod und Verderben, kämpfte er mit seiner braven Schaar mit einer bewunderungswürdigen Unerschrockenheit gegen die zahlreichen Insurgenten bis zum Tagesanbruch, worauf er endlich nach Zambs abging. Beide Bataillone, hier vollständig wieder vereinigt, traten sogleich den weiteren Rückzug nach Imbst an, wo sie nun auch das 2. Bataillon des 5. Regiments an sich nahmen, und weiter zurück nach Mimmingen zogen, Alles in ununterbrochenem Gefecht. Herabrollende Felsenmassen zermalmten die Munitions- und Ambulance-Wagen, und die Lafette der noch übrigen letzten Kanone. Ermattet von so langen und blutigen Kämpfen sah sich diese kleine Schaar beim Dorfe Mimmingen von 3000 Tirolern umringt, aber weder Führer noch

Soldaten dachten daran, sich zu ergeben. Frischen Muthes begannen sie das Gefecht, die Führer an der Spitze, und erzwangen, wenn gleich mit starkem Einbuß, ihren Weg nach Zierl, wo sie Abends 9 Uhr ankamen.

An demselben Tage, schon in erster Morgenfrühe, war der bayr. Oberst Peter Delamotte mit dem 9. Regimente, 2 Geschützen und 1 Escadron Dragoner, aufgebrochen, und links dem Inn hingezogen, um bei Telfs über den Fluß zu gehen. Seine Bestimmung war, das Unternehmen gegen den Vintschgau zu unterstützen. Aber in Telfs schon vernahm er den Aufstand der Bauern, und daß ein starker Haufen der Insurgenten des Nachts aus dem Oetz-Thale und dem Karrerberg hervorgegangen sey, und sich des Dorfes Karres und der sogenannten Trankhütte, eines zwischen Heiningen und Imbst an der Straße gelegenen Wirthshauses, bemächtigt hätte. Oberst Delamotte sendete darauf eine starke Reiterpartie auf das linke Innufer nach Imbst, um die dort befindlichen Bayern zu mahnen, eine Abtheilung Infanterie gegen die Trankhütte vorzusenden. Er selbst ging dann bei Telfs über die Brücke nach Silz, ließ den Hauptmann Vandermonden mit einer Compagnie Grenadiere an der Mötzerbrücke zurück und ging gegen Heiningen vor, wo er erfuhr, die Truppen Burscheids und die zu Landeck und Imbst seyen auf dem Rückzuge, er solle sich eiligst mit ihnen bei Telfs vereinigen.

Er wandte sich also wieder nach Telfs um, da er wirklich schon seitwärts das Feuern hörte. Kaum aber hatte seine Nachhut, unter Major Treuberg, das Dorf Silz hinter sich, als sie mit Ungestümm von den Tirolern angegriffen wurde, welche von Heiningen gekommen waren. Vor sich sah er ebenfalls, bei Mötz an der Brücke, die Grenadier-Piquets mit dem Feinde in lebhaftem Gepläukel. Durch Streifhaufen hielt er links und rechts am Inn und auf den Bergen die Tiroler von seinen Seiten ab und zog dann Vandermonden's Grenadiere von Mötz an sich. Als seine Vorhut noch anderthalb Stunden von Telfs war, kam die Nachricht, Oberst Burscheid sey dort mit seinem ganzen Corps schon über die Brücke gegangen, und diese von den Insurgenten stark besetzt, theilweise abgetragen und verrammelt.

Oberst Delamotte ließ sich dadurch nicht irre machen, eilte mit seiner Vorhut auf Kanonenschußweite gegen die Brücke von Telfs und legte rechts und links derselben 3 Züge der Compagnie

Seifert zerstreut in die Gebüsche des Innufers. Während nun diese mit ihrem Feuer kräftig auf die in den Häusern und hinter der Brücke stehenden Tiroler einwirkten, und der Artillerie-Offizier Franz Finkenauer mit seiner Kanone alles zurücksprengte, was zur und über die Brücke vordringen wollte, stürzte sich Hauptmann Seifert kühn und im rechten Augenblicke mit dem Ueberrest seiner Compagnie dem weichenden Feinde auf der Brücke nach, und bereitete der 2. Grenadier-Compagnie den Weg mit stürmender Faust den Innübergang zu erzwingen. Nun rückte alles nach dem unterhalb der Brücke, an der Straße nach Zierl gelegenen Dorfe Pfaffenhofen zu. Von da endlich, im beständigen Geplänkel, kam Delamotte Abends um 10 Uhr mit seiner Mannschaft in Zierl an, wo er sich mit den Truppen unter Burscheid vereinigte.

Auch Generallieutenant Deroi war auf die erste Nachricht von allen jenen Ereignissen persönlich hier angekommen, und vernahm nun den Verlust und das Unglück, so wie die ungeheuren Anstrengungen und Gefahren der zum Unternehmen gegen den Vintschgau bestimmten Bayern unter Burscheid und Delamotte.

Deroi erkannte, daß er im Thale von Zierl sein Kriegsvolk auf keine Weise vortheilhaft aufstellen konnte, weßhalb er es am 10. August nach Innsbruck zurückführte, und hier Alles anordnete, was zur Sicherheit gegen die nachrückenden Schaaren der Tiroler nöthig werden konnte. Er ließ von dem 1. Bataillon des 5. Regiments die Anhöhen vorwärts Höttingen besetzen, gebot die Beobachtung der Zierler Straße durch eine Compagnie des 5. leichten Bataillons und einem Zug Dragoner; dem 9. Regimente gab er Aufstellung vorwärts Wildau, zur Deckung der von Abams gegen Innsbruck führenden Schluchten; eine Masse Reiterei kantonnirte in Pradl; die meisten übrigen Truppen bezogen das alte Lager hinter der Stadt.

In diesen Kämpfen der Tiroler bei Zambs, Imbst, Telfs u. s. w., machte sich Martin Firler mit den Oetzthalern, vom Fuß der ewigen Eisberge und der Eisseen, zuerst bemerklich; Maßberger behauptete den alten Ruhm.

Noch an eben dem Tage erfuhr auch der Marschall Lefebvre den üblen Ausgang seines Entwurfes. Da er von dieser Seite ebenfalls auf keine Unterstützung mehr zählen konnte, auch die Tiroler sich nicht mehr bloß mit der Vertheidigung begnügten,

sondern in hellen Haufen von den Bergen kamen, beschloß er nun den Rückzug über den Brenner anzutreten.

Lefebvre sendete den Oberst Arco voraus, auf dem Brenner die Führung seines Corps wieder zu übernehmen, und zugleich Mattrey und die Höhen umher zu besetzen, welche das dasige Thal beherrschen. Er selbst machte sich noch Abends 10 Uhr, am 10. August, mit den Truppen von Sterzing aus auf den Weg, den Brenner zu ersteigen.

Arco's Corps, und etwa 1000 Sachsen hielten seit dem 8. den Brenner besetzt. Diese Truppen brachen am 10. August Abends, wie befohlen, auf, und nahmen folgenden Morgens, um 4 Uhr, bei Mattrey ihre Stellung: Reiterei und Geschütz in der kleinen Ebene des Sillbaches; 6 Compagnien am Gebirge zwischen Nonnholz und Pastut, mit Vorwachten auf den Bergspitzen, 4 Compagnien Fußvolk auf dem Kronberge. Doch kaum war die Aufstellung vollendet, so wurden die Vorwachten schon von den Bauern angegriffen, welche auf der Seite von Innsbruck her gegen den Bremner heraufzogen. Vermuthlich glaubten die Tiroler den Marschall mit seinem Corps noch bei Sterzing, und wollten ihn also, da er vorwärts schon gesperrt war, auch von hinten einschließen. Arco wieß sie aber, vermittelst einer Haubize und zwei von Kronberg genommenen Compagnien, schnell zurück.

In diesem Momente traf der Marschall mit seinem Corps ein, setzte ohne zu halten, den Zug gegen Schönberg abwärts fort, ließ die Sachsen mit der Spitze seiner Colonne marschiren, um sich über Ellenbogen nach Hall zu begeben. Graf Arco mit seinem Corps von etwa 1900 Mann mußte die Nachhut bilden, und den ansehnlichen Zug mitgenommener Fuhrwerke decken. Als man so zum Posthause des Schönbergs gelangte, sah man links der Straße alle Höhen, wie sie sich bis zum Berg Isel erstrecken, von Insurgenten bedeckt, deren Schützen sich oft der fortrückenden Colonne auf 100 Schritte näherten.

Beim Dorfe Wald schickte der Major Graf Seiboltsdorf, welcher die Vorhut führte, seine Plänkler an die umliegenden Berge hinaus, welche ohne großen Widerstand Speckbachers verwegene Leute in ihre Schluchten zurückjagten. Sogar die bayr. Reiterei stieg vom Pferde und lief gegen die nahe vorschleichenden Insurgenten mit dem Carabiner an. Aber der Soldat war vom

18stündigen Marsche ermüdet, durch die große Hitze der Augusttage zu sehr entkräftet, um die steilen, einzelnen Fußgängern kaum zugänglichen Berge, rasch zu erklimmen, und den Feind aus seinen günstigen Stellungen zu verjagen; selbst die Artillerie konnte zwischen Felsen, Thälern und Hügeln nicht mit Wirkung gebraucht werden. Unaufhörlich verfolgt, von allen Seiten, von den Höhen, aus dem Walde beschossen, konnten die Soldaten vor Erschöpfung kaum die Gewehre mehr halten, und mit äußerster Anstrengung den Marsch fortsetzen.

Den schwersten Stand hatte Arco mit der Nachhut, da dieselbe bei jedem Stocken der Colonne, oft bei den gefährlichsten Orten und Punkten den feindlichen Kugeln am anhaltendsten ausgesetzt war. Doch Arco's Heldenmuth, seine Thätigkeit und Geistesgegenwart belebte Alle, obgleich seine Braven um ihn in Tod und Wunden sanken. Ihn unterstützte trefflich sein Adjutant, Lieutenant Joseph Villeneuve.

Es war 5 Uhr Abends, als der ermüdete Heereszug unter Lefebvre endlich in die Ebene von Wildau trat, wo sich nun die Division Deroi gedrängter lagerte, während die Truppenabtheilungen unter General Raglowich und Oberst Arco wieder das frühere Lager hinter Innsbruck bezogen. General Rouyer war mit seiner Division nach Hall marschirt.

An demselben 11. August hatte Deroi einen Angriff der Insurgenten bestanden und zwar auf dem Inselberge, wo sich aber die bayrischen Vorwachten fest behaupteten, zugleich auch und heftiger von der Straße von Zierl her. Hier wurden die Vorwachten, welche auf der Landstraße gegen das Dorf Höttingen standen, besonders aber auch diejenigen, welche sich rechts auf einer Höhe bei dem vereinzelten Landhause Neuhof und am Fuße dieser Höhe bei einem Bauernhause befanden, durch die feindliche Uebermacht kämpfend zurückgedrängt. Doch der Oberlieutenant von Pflummern eilte mit frischer Mannschaft herbei, erstieg und errang nach starkem Widerstande die Berghöhe wieder und trieb die Tiroler bis zum Landhaus zurück. Hier erneuerte sich der Kampf mächtiger denn zuvor. Oberst Metzen ließ nun mit dem 5. Regimente die Rebellen von drei Seiten zugleich angreifen, worauf sie flohen und drei Viertelstunden lang von den Siegern verfolgt wurden.

Immer mehr häuften sich die Tiroler auf den Bergen um

Innsbruck; zu der Menge Ober-Innthaler, wehrhafte, versuchte Männer, bartlose Jünglinge, durch die Glorie dieser Tage wieder jung gewordene Greise, ja selbst Weiber, kamen die Schaaren, die rühmlich bei Mauls, Sterzing, Prutz gefochten hatten, unter ihren Führern Hofer, Speckbacher, Joachim Haspinger, Wörndle, Kemmater und vielen Andern. Stolz standen sie im Angesichte der Hauptstadt Innsbruck, auf beiden Innufern, am 12. August, in eben den Stellungen der schönen, ruhmvollen Tage des 11. und 12. Aprils und 25. und 29. Mai 1809, muthig, voll Zuversicht und Glauben für die kommende Schlacht. Speckbacher und der Kapuziner Haspinger boten alles auf, auch das untere Innthal von Neuem zu empören.

Lefebvre, nachdem er die an Zahl geschmolzenen und durch fürchterliche Anstrengungen erschöpften bayer. Truppen um sich geschaart, erschien als das lebendigste Bild des Ueberdrusses, das die ganze Truppe niederschlagen konnte. Ihm war die allgemeine Gährung des Landes offenkundig, auch daß die Tiroler die Verbindungen der Bayern längs dem Inn unterbrochen, daß durch Besetzung der Berge zwischen Volders und Schwatz und weiter alle Zufuhren nach Innsbruck abgeschnitten waren, und Reisende und Eilboten aufgefangen wurden. So wurde der nach München abgesendete bayr. Oberlieutenant v. Völderndorff in der Nähe von Volders gefangen.

Lefebvre machte kein Geheimniß daraus, daß er in vollem Ernste daran denke, Tirol wieder zu räumen, indem er die Verwundeten und Kranken nach Hall führen und sie daselbst auf Schiffen nach Bayern bringen ließ; Graf Arco erhielt den Befehl, mit seinem Corps nach Schwatz zu gehen, um dort die Verbindung mit Hall und Volders, wo General Rouyer und Oberst Oberndorf standen, und mit Rattenberg zu unterhalten, wo der Major von Taufkirchen kommandirte. Arco brach wirklich den 12. August Abends 9 Uhr von der Wildau auf.

Von den niedrigsten Waldkuppen bis auf die höchsten Berge sah man nun alles mit Tirolern bedeckt. Wiederum verliefen sich viele aus ihnen, theils aus Verdruß, daß sie den 12. stille lagen, theils aus Mangel an Proviant, theils aus Ueberdruß des ewigen Verfolgens, theils weil für *ihren* Heerd die Gefahr vorüber war. Speckbacher rannte den ganzen Tag umher, um den Abgang aus den nächsten Umgebungen zu ersetzen.

Der Kapuziner, seit dem 2. August in beständiger Bewegung, schlaflos, mit den größten und kleinsten Sorgen beschäftigt, seit dem 4. August täglich im Gefechte, hatte die letzten Tage, unvermögend mehr ein Glied zu regen, liegend, theils im Wagen, theils im Bette zugebracht und seine Mannschaft war, da sie ihn nicht mehr an ihrer Spitze sah, in einem Augenblicke bis etwas über tausend Mann geschmolzen. Hierüber auf das Höchste verstimmt, trat er wieder hervor, übernahm auch Speckbachers Mannschaft, gab wechselsweise gute und Scheltworte und ermunterte und ordnete Alles auf einen Angriff am 13. August. Der Sandwirth Andreas Hofer hatte sein Hauptquartier wieder bei dem wackern Etschmann, Wirth in der Schupfen und am untern Schönberg. Unter den versammelten Tirolern befanden sich vortrefflich anwendbar zur Leitung und Ausführung manches wichtigen Auftrags über 300 zurückgebliebene oder aus der Kriegsgefangenschaft ranzionirte Oesterreicher; an Munition war kein so drückender Mangel als im verflossenen Mai. Die Tiroler wollten nun vor Allem eine Schlacht.

Es läßt sich schwer sagen, warum Lefebvre noch eine solche gegen sie bestehen wollte, besonders da sie gleichsam nur vertheidigungsweise und ohne die Möglichkeit die Stellungen der Gegner zu umgehen, zu keinem Erfolg führen konnte. Das Feuer seines schweren Geschützes verlachten die wohlpostirten Tiroler, das der kleinen Gewehre überboten sie weit und die Reiterei war gegen die Berge von keinem Gebrauch.

Nach Mitternacht auf den 13. August weckte Haspinger den Sandwirth Hofer, las die Messe (es war eben Sonntag), hieß die zurückgebliebenen Tiroler eiligst vorgehen und eilte auf seinem kleinen Pferde an die äußersten Posten. Um 6 Uhr des Morgens fielen die ersten Schüsse. — Die Gestalt des heutigen Treffens war die vom 29. Mai.

Der Kapuziner wirkte wieder auf dem linken Flügel über Natters und Mutters gegen die Gallwiese und den Husselhof, den Ober-Innthalern gegenüber, die gegen Höttingen kamen, aber wenig wirkten; Hofer war im Centrum am Berg Isel in feuriger Thätigkeit, unter ihm die Häupter der Meraner, Algunder und Passeyrer. Graf Joseph Mohr, Schwager des eben hier für Tirol gefallenen Grafen von Stachelberg, zeichnete sich mit den Vintschgauern vorzüglich aus. Den rechten Flügel führte

wieder Speckbacher. Er verlängerte sich von den Höhen des Paßberges bis hinunter an die Innbrücken von Hall und von Volders.

Zum Angriff bereit, empfingen die Tiroler den Segen des Kapuziners und rückten dann in einer Stärke von 20,000 Mann zum Angriff vor. Es war von ihnen als erstes Stück Arbeit auf die Zurückwerfung der Vorposten der Division Deroi abgesehen, welche am rechten Innufer, von Sillfall über die Wildauer Anhöhen bis zur Gallwiese am Inn und am linken Ufer auf der Straße gegen Zierl eine Kette gebildet hatten.

Es war 8 Uhr Morgens am 13. August. Das Feuer begann mit Energie, zuerst auf dem rechten Innufer, wo Major Plessen vom 9. Linien-Inf.-Reg. die Vorposten befehligte; dann auf der ganzen Postenlinie. Der Kampf währte ununterbrochen den ganzen Tag. Was von den Truppen der Division Deroi in's Gefecht kam, bewies hier von Neuem alte Tapferkeit und Ausdauer.

Am erbittertsten nnd blutigsten war der Kampf an der Sillbrücke, am Wildauer Wasserfall, unferne der Abtei, der Sturm auf die Maierhöfe der Grafen Särentheim und Coreth, der Versuch, den Kapuziner bei der Gallwiese zu umgehen, das Handgemenge auf dem Kirchhofe ob dem Schlosse Ambras, wo noch späterhin das Kruzifix mit den Augen winkte und abgeblühte Blumensträuße wieder frisch ihre Häupter erhoben, wenn die Wittwen und Waisen der hier umgekommenen Tiroler auf ihren Gräbern beteten.

Nur augenblicklich konnten bayr. Posten durch die Massen des Feindes zurückgedrängt werden, immerdar erkämpften sie ihren Standort zurück, verstärkt durch die Regimenter Nro. 9 nnd 14 aus der Ebene von Wildau, dann durch das 2. Bataillon des 5. Regiments und das gut gerichtete Feuer der dort aufgestellten Artillerie von Deroi's Division. So behaupteten die Lieutenants Ludwig v. Künsberg, Joseph Gumbmann und Albert Stenglein mit einer Compagnie des 9. Regiments, zwei Häuser vor der Anhöhe von Wildau den ganzen Tag wider die wüthenden, wiederholten Anfälle; so ließ sich der Hauptmann Friedrich Greiß vom 14. Regimente mit seiner wackern Compagnie die ihm anvertraute Bergschlucht nicht entreißen, während Lieutenant Simon Jakob Muk vom nämlichen Regimente

die Stellung auf dem Vogelheerde festhielt, bis ihn eine schwere Verwundung niederwarf. Doch was er dem Feinde lassen mußte, eroberte schnell eine Abtheilung des 9. Regiments wieder, wobei sich die Offiziere Johann Hiltl, Karl Winter, Konrad Weidner, Karl Friedr. Seifert, Joseph v. Schrottenberg, Heinrich Rudolph auszeichneten. Das rechte Innufer wurde vom Morgen bis zum Abend, freilich mit Aufopferung, unerschütterlich vertheidigt.

Eben so hartnäckig vertheidigte und behauptete Oberst Metzen mit dem 1. Bataillon des 5. Regiments und dem 5. leichten Bataillon des Oberstlieutenants Buttler das linke Innufer. Ihn sollten vom Dorfe Höttingen aus das 2. Bataillon des 2. Regiments und das 1. leichte Bataillon (Habermann) unterstützen, endlich ablösen. Letzteres schlug er während des Gefechtes aus, das er bis 2 Uhr nach Mittag fortsetzte und mit Zurückwerfung und Verfolgung des Feindes bis hinter Kranewitten endete. Der Commandant des 1. leichten Bataillons, Oberstlieutenant Habermann, für dieses Mal an die Spitze des 2. Bataillons des 2. Regiments Kronprinz gestellt, wußte die Stellung bei Höttingen gegen die stürmenden Tiroler zu behaupten und sie nicht minder glücklich in ihre Schlupfwinkel zurückzuwerfen.

Unterdessen hatte auch sein leichtes Bataillon, welches der Major Carl von Fick in die Stellung des zurückgenommenen 5. leichten Bataillons auf die Zierler Straße führte, die vor ihm liegende Ebene von den Schwärmen der Aufständer rein gefegt und ihnen zwei Heustädel durch ausgesendete Abtheilungen unter dem Oberlieutenant Fritsch und den Lieutenants Duval und Bescovi mit stürmender Faust entrissen.

Am Abend waren die Bayern noch in allen Stellungen, wie am Morgen. Es war ein ehrenreicher aber blutiger Tag für sie gewesen.

Die Geschichte Andreas Hofers giebt an, daß die Tiroler an diesem Tage über 50 Todte und 132 Verwundeten verloren hätten. Baron v. Völderndorff aber schreibt: „die Tiroler gaben ihren eigenen Verlust mehrere Male selbst zu 800 Mann an," während derjenige der Bayern sich auf 350 Mann belief.

Die Division des Generals Rouyer hatte die Weisung, mit dem bayr. Corps des Obersten Oberndorf Hall und die Brücke von Volders zu besetzen und die Verbindung mit Rattenberg offen zu halten. Auf ihrem Zuge vom Brenner nach Hall hatte sie

blos kleine Haufen Tiroler auf den Gebirgen gegen sich, welche leicht vertrieben wurden; auch die zerstörten Brücken wurden hergestellt, die Verhaue aufgeräumt u. s. f. Umso mehr litt die Division Mangel auf ihrem Marsche, da sämmtliche Wohnungen von den Bewohnern verlassen worden waren. In Hall wurde eine geeignete Stellung auf der Milser Haide, an der bei der Haller Saline über den Inn führenden Brücke u. s. w. genommen. Die Tiroler machten Versuche, die Verbindung längs dem Inn hin zu unterbrechen und es gelang ihnen auch wirklich, sich von Volders bis über Schwatz hinaus aller Höhen, welche die Straße beherrschen, zu bemächtigen und dadurch der Armee Lefebvre's alle Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen zu durchschneiden. In dieser Hinsicht erhielt Graf Arco den Befehl, bei Schwatz Position zu nehmen und die Communikation zwischen Hall und Rattenberg zu sichern und alle für die Zufuhren erforderlichen Escorten zu geben. Um 9 Uhr Abends am 12. August brach Arco von Innsbruck auf und marschirte nach Hall, wo er die dem Obersten Oberndorf abgegebene Artillerie wieder übernahm. Der Marsch war durch ein fürchterliches Gewitter, bei welchem die einzelnen Compagnien auf dem kurzen Wege von der Wildau bis an die Mühlauer Brücke sich verirrten, so verzögert worden, daß man erst bei Anbruch des Tages bei Volders ankam. Ungestört ging der Marsch durch Wattens bis Kohlsaß, nur einzelne Schüsse fielen bei den die Colonne begleitenden Seitenpatrouillen. Bei Kohlsaß wurde auf den General Montmarie gewartet, welcher mit Oberndorfs Corps und allen unter dem Commando des Oberlieutenants Grafen v. Lerchenfeld vereinigten Pionirs der ersten bayr. Division nachfolgte. Bis über Pill hinaus war alles ruhig; die Seitencorps unter dem Oberlieutenant v. Gumppenberg, da sie wegen des durch Abgründe durchschnittenen Terrain's der Colonne zur Seite nicht mehr folgen konnten, wurden einberufen; indessen setzte die Colonne ihren Marsch langsam fort.

An der heiligen Kreuzkapelle wendet sich plötzlich das Gebirge wieder ganz nahe zur Straße heran, ist stark mit Gehölz bewachsen und bildet mit dem links der Straße laufenden Inn ein enges Defilee. In dieser Gegend stieß die bayr. Vorhut auf einen Verhau; noch wurde nicht gefeuert. Arco, davon benachrichtigt, ritt in Begleitung des Hauptmanns Baur vor, als

plötzlich keine 20 Schritt vom Verhau Kugeln fielen; dem Hauptmann Baur, der dem Obersten Arco zur Rechten ritt, wurde das Pferd erschossen, indessen gewann Arco einen Vorsprung, allein nicht 10 Schritte fällt er von einer Kugel durch den Kopf getroffen, ohne einen Laut von sich zu geben, vom Pferde.

Eine Compagnie der Oberndorf'schen freiwilligen Jäger tournirte nun die Höhen des Niederberges, auf welchem die Tiroler standen, der Verhau wurde weggeräumt und der Marsch der Colonne ging weiter. Kaum war dieselbe ganz nahe bis Schwatz angerückt, so wurde sie noch von zahlreichen Insurgenten, welche in den Höfen des Arztberges versteckt lagen, beunruhiget. Der General Montmarie schickte den Hauptmann Baur mit 2 Compagnien leichter Infanterie, sie zu vertreiben und die Höhen wegzunehmen. Das Corps ruhte nun hinter Schwatz einige Stunden aus, dann ließ Montmarie den Hauptmann Baur mit 6 Compagnien, etwa 60 berittenen freiwilligen Jäger und 1 Kanone hier zurück und marschirte mit seinem übrigen Corps weiter, um den Zweck, die Herstellung der Verbindung mit Rattenberg, zu vollenden.

Mit Umsicht benutzt Baur seine wenigen Truppen, um die Stadt, die Umgegend, die Brücke zu sichern, und ringsum die Straßen und Gebirge durch Streifwachen und Posten zu besetzen und zu reinigen.

Der General Montmarie vertrieb mit seiner Colonne die Aufständer von der Zillerbrücke bei Rattenberg und aus den umliegenden Gegenden und ging dann nach Schwatz zurück, nachdem er bei Straß und Buch zur Sicherung der Straße kleine Abtheilungen hatte stehen lassen, und stellte sich dann selbst auf der sogenannten Leiten westwärts Schwatz auf. Seinen Sicherungskreis durch Vorposten zog er vom Arztberg längs den Gemäuern, welche die einzelnen Höfe verbinden. Eine in das Gebirg gesendete Compagnie mußte von Eisenbühl her im sogenannten Stüpf durch Patrouillen längs dem Grath des Niederberges bis an die heilige Kreuzkapelle und den Pillenbach die Straße schirmen.

Die Noth, welche in dieser Gegend herrschte, kann man vielleicht dadurch begreifen, daß einige alte Weiber, welche in den Ruinen von Schwatz geblieben waren, um die Erlaubniß ansuchten, ein todtes Pferd, welches schon einige Tage am Eingange

gelegen war, für ihre Nahrung zu verwenden. — Der Soldat lebte von Erdäpfeln, welche er ausgrub und von einigem Vieh, das die Patrouillen auf den Alpen geholt hatten.

Die Division Rouyer, welche in Hall das Gefecht bei Innsbruck ganz deutlich vernahm, stand den ganzen Tag unter Waffen; doch verging derselbe, obgleich man die Gebirge ringsum mit Tirolern besetzt sah, für sie ruhig. Indessen fand auch hier fühlbarer Mangel statt, indem die Tiroler bereits einige 60 Wagen mit Lebensmitteln aufgefangen hatten.

Auch in Innsbruck und in der Umgegend war aller Lebensbedarf erschöpft, die Zufuhren desselben wie des Schießbedarfes waren abgeschnitten, die Verbindungen schwer bedroht und theilweise schon unterbrochen.

Unnützes Blutvergießen zu verhüten, ließ Lefebvre noch am 14. die auf den Anhöhen am rechten Innufer aufgestellten Abtheilungen in die Ebene zurücknehmen, die ganze Division Deroi aus der Schußweite des Feindes zurückgehen und mehrere Häuser vor der Wildauer Ebene wegbrennen, damit sich die Tiroler nicht einnisten konnten, endlich die Verwundeten und Kranken nach Kufstein bringen. Am Abend des 14. trat die Division Raglovich den Rückzug von Innsbruck an; bei der Stadt Hall schloß sich die Division Rouyer an und diente zur Deckung der zahlreichen Wagenburg. Die Division Deroi brach eine Stunde nach Mitternacht ebenfalls von Innsbruck auf und folgte; auch die aus München gesendete Hofcommission packte zusammen, Lefebvre nahm noch mehrere in Innsbruck und der Umgegend angesehene Personen als Geiseln mit. — Der Abmarsch geschah in aller Stille und die Wachtfeuer wurden zur Täuschung der Tiroler sorgfältig unterhalten; doch kaum hatte die Division Deroi Hall im Rücken, als schon von allen Seiten und selbst aus den Häusern auf sie gefeuert wurde. Am Morgen des 15. traf Lefebvre mit den Divisionen Raglovich und Rouyer und zwar letztere mit geringem Verluste, obgleich beide bei der heiligen Kreuzkapelle ein lebhaftes Feuer der Tiroler ausgehalten hatten, bei Schwatz ein, indessen die Division Deroi und vorzüglich deren Nachhut, 3 Bataillons Infanterie, 1 Geschwader Reiterei und 3 Geschütze, durch eine große Anzahl Tiroler unter Speckbacher auf beiden Seiten des Inns unaufhörlich verfolgt und zuweilen hitzig angegriffen, mit Verlust erst gegen Mittag

anlangte, worauf die Division Raglovich auf der, hinter Schwatz am Schießhause gelegenen Ebene die Division Deroi auf der Leiten und die Division Rouyer auf der am linken Innufer befindlichen Fläche sich lagerte, während die Vorposten derselben mit den Tirolern im steten Kampfe blieben.

Am 16. früh marschirte aus dem Lager bei Schwatz das erste bayr. leichte Bataillon zur Sicherung des Zillübergangs bei Rattenberg ab, indessen die drei Divisionen hier Rasttag hielten und von dem Marschall Lefebvre gemustert wurden. Er formirte aus Freiwilligen der ersten bayr. Division ein Bataillon unter Major Grafen von Seiboltsdorf, bestimmt zur Deckung der Flanke, sowie zur Bildung der Nachhut. Um beweglicher zu seyn, hatte es die Tornister und Mäntel abgelegt. Das brave Arco'sche Corps wurde aufgelöst und seine Bestandtheile den verschiedenen Truppenabtheilungen, welchen sie angehörten, zugetheilt, Hauptmann Baur wurde dem Generalstabe des Marschalls einverleibt.

Da Niemand während der zwei Tage einen Bissen Brod und bloß etwas Fleisch erhalten hatte, so suchte Jedermann seinen Hunger durch spärlich vorgefundene und dabei unreif ausgegrabene Kartoffeln oder durch eben abgeschnittenen, dann mit Steinen zerriebenen und hierauf mit Wasser gekochten türkischen Waizen nach Möglichkeit zu stillen. Am Nachmittage des 16. wurde der sächs. Lieutenant von Seebach mit 40 Mann vom leichten Bataillon und mit 25 bayr. Chevaurlegers vom Regimente Bubenhofen nach dem am Fuße des Gebirges gelegenen großen Kloster zu Ficht abgesendet, theils um für des Marschalls Hauptquartier Lebensmittel herbeizuschaffen, theils um die dortigen, wegen einer thätigen Mitwirkung bei diesem Volkskampfe in Verdacht stehenden Klostergeistlichen festzunehmen und als Geiseln aufzuheben. Seebach fand nur wenige Lebensmittel, die er mitnahm und nur einen einzigen Mönch, da die andern entflohen waren. Auch diesen ließ er wegen seines wackern, unerschrockenen Benehmens zurück.

Am Abend mehrten sich die Tiroler Massen durch bedeutende, von Zeit zu Zeit von Innsbruck herbeiziehende Schaaren, und mit Einbruch der Nacht glich die ganze Gegend durch die sowohl in der Ebene als auf den höchsten Gebirgen emporlo-

dernden beiderseitigen unzähligen Wachtfeuer wieder einem wahren Feuermeer.

Mit Einbruch der Nacht brach die Division Deroi zur Sicherung der Verbindung mit der Feste Kufstein gegen Wörgl auf und am 17. früh folgte ihr der Marschall mit seinen beiden übrigen Divisionen nach, wobei die Innbrücke abgetragen wurde. Die Nachhut des Ganzen machte der bayr. General Rechberg mit dem Bataillone der Freiwilligen unter Seiboltsdorf, dem 2. Linien-Inf.-Reg. Kronprinz und 2 Kanonen. Der Marsch wurde unaufhörlich von den nachfolgenden Tirolern beunruhigt und die Colonne, jedoch vorzüglich deren Nachhut, von allen Felsen und zahlreichen Schlupfwinkeln auf dem Wege bis nach Rattenberg und am lebhaftesten aus dem Dorfe Brixlegg und von den umliegenden Bergen herab beschossen, weßhalb dieser Ort als warnendes Beispiel mit Granaten niedergebrannt wurde, während Major Seiboltsdorf durch 2 Compagnien stürmend die verwegenen Tirolerhaufen sprengen ließ.

Da der Marschall Lefebvre mit der 1. bayr. Division und der Division Rouyer auf der hinter Rattenberg befindlichen Ebene links der Landstraße sich lagerte, wo er der nothleidenden Mannschaft etwas Schiffszwieback verabreichen ließ, so setzten die, auf unerreichbaren Felsen postirten Tiroler ihr Büchsenfeuer sowohl auf den Markt und die Straßen der Stadt als auch auf den Bivouac unaufhörlich fort, und tödteten und verwundeten eine Anzahl Soldaten, ohne daß die gegen sie verwendeten bayr. Schützen, noch das aus einigen Haubizen auf sie gerichtete Granatenfeuer sie aus ihren sicheren Stellungen zu vertreiben im Stande waren. Nach einigen Stunden Rast setzte der Marschall den von den Tirolern besetzten Gebirgen entlang und unter deren lebhaftem Feuer seinen Marsch fort, wobei die Tiroler selbst, wo sich das Land zu offener Ebene erweitert, die Nachhut anzugreifen wagten. Der bayr. Lieutenant Kolbeck jedoch mit einem Zuge vom Chevaurlegers-Regimente Kronprinz (nun Herzog Maximilian Nro. 3) sprengte sie auseinander und in ihre Berge, daß sie nicht wieder zu erscheinen wagten. Am Abend bivouakirten die Divisionen Deroi, Raglovich und Rouyer bei Wörgl.

Am 18. um Mitternacht brach die Division Deroi nebst dem Corps des Grafen Oberndorf von hier links nach Kufstein auf, um nach Verproviantirung dieser Feste sowohl die altbayrischen

Grenzen als die Umgebungen Münchens wieder zu schirmen. Sie zog über die Aachbrücke und kam Morgens 6 Uhr bei Kufstein an. Der Marschall Lefebvre hingegen zog mit den übrigen Divisionen auf Salzburg, wo man rechts und links der Stadt zur Schirmung der Grenzen vortheilhafte Stellungen zu Reichenhall, Berchtesgaden, Golling, Hallein, im Paß Lueg, Perach, Laufen, Knais u. a. O. und zu Salzburg selbst wählte. Deroi aber, beide Ufer des Inn und die Berge bis Kieferfelden, sowie die Brücke des Kieferbaches besetzend, schob starke Abtheilungen bis Murnau, Weilheim, Benedictbeurn, Tolz und Tegernsee vor und ließ auch die Straße von Achenthal her, bei Rottach und Kreith nicht unbewacht. Sobald er aber die Feste Kufstein mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen hinlänglich versehen hatte, verlegte er am 23. August sein Hauptquartier nach Rosenheim und nahm hier diejenige Stellung zu Braunenberg, zu Pang, Neubeuern, Traunstein, Bruting, Marelrain u. s. f., in welcher er die Grenzen Altbayerns und die Umgebungen der Hauptstadt vor den Streifzügen der Tiroler zu verwahren fähig war.

In Salzburg angekommen, ordnete Lefebvre alsbald die gänzliche Zerstörung der Strubpässe und des Lueg-Passes an und gab zur Hut der salzburgischen und bayerischen Grenzen und um den Tirolern die zur Fortsetzung ihres Insurectionskrieges nöthigen Bedürfnisse wenigstens von dieser Seite abzuschneiden, seinen Truppen am 22. eine ausgedehntere Stellung. Die Division Rouyer wurde am 31. August von Salzburg nach Wien gezogen; die Kranken und Verwundeten blieben in Salzburg.

Speckbacher und Haspinger waren dem Marschall rastlos nachgefolgt. Sämmtliche Päße und Zugänge der nördlichen und südlichen Grenzen wurden verrammelt und besetzt; die Straßen auf vielen Punkten gesprengt oder mit Verhauen belegt; die Brücken zerstört, Ueberläufer und andere brodlose Menschen geworben und bewaffnet, und zur Beförderung eines trotzigen Volksgeistes Flugschriften aller Art, besonders falsche Botschaften von den Siegen Oesterreichs verbreitet. Die Lienzer Klause wurde mit Pallisaden versehen, die Chrysantner Schanze hergestellt, neue Schanzen auf den Höhen von Kartisch, Tillian, St. Lorenzen errichtet, Geschütze zweckmäßig aufgestellt u. s. f.

Speckbacher erließ schon am 25. August eine Proclamation an die Pinzgauer, bereiste dann selbst den Pinzgau, fand hier

die Volksstimmung so vortheilhaft, daß er die bayr. Beamten sogleich gefangen nach Innsbruck schickte, mit Pinzgau und Pongau Namens Tirols einen Bund schloß, Gewehre gegen ansehnliche Vorräthe von Schwefel, Salpeter und Blei austauschte und daselbst die Mannschaft aufbieten, Schanzen aufwerfen und selbst den Kapuziner Haspinger einrücken ließ. Georg Wallner, insgemein Eichberger, Wirth in Windischmattray, wirkte im Salzburgischen Gebirge mit unglaublichem Eifer für Tirol. Am 25. September unterzeichnete Hofer mit den beiden Gerichtsausschüssen des Zillerthales, Andreas Loythaler und Urban Sekircher, ein Bundes- und Vereinigungs-Instrument, wornach dieses Thal, wie Pinzgau und Pongau auf immer einen intregrirenden Bestandtheil Tirols ausmachen, sich auf das Innigste an dessen Vertheidigung anschließen, nicht mehr nach Salzburg, sondern nach Tirol bezahlen, der trennenden Wegzölle und Mauthen entledigt und aller jener Wohlthaten und Begünstigungen theilhaftig seyn solle, die etwa der Kaiser Franz Tirol zuwenden würde.

Der Marschall Lefebvre ging in seinem Unmuthe so weit, daß er Anfangs, um sich über das Mißlingen seines Unternehmens zu entschuldigen, die bayrischen Truppen des Pflichtversäumnisses bei ihrem König verdächtigte, als wäre ihr Kleinmuth ein Hauptgrund seines Rückzuges gewesen. Als aber König Maximilian Joseph in Trenze Untersuchung darüber veranstaltete, stand jedoch der Marschall keinen Augenblick an, Soldaten und Offiziere bei ihrem Monarchen die belohnendste Gerechtigkeit und Anerkennung widerfahren zu lassen.

Am 15. August frühe Morgens, an Napoleonstage, den eben die Eröffnung der Friedensunterhandlungen zu Ungarisch-Altenburg bezeichnete, hielt Andreas Hofer seinen feierlichen Einzug in Innsbruck, und zugleich mit dem, in Tirol hochgeehrten Mariahimmelfahrtsfeste feierte er die dritte Befreiung seines Vaterlandes. Er hatte seinen Einzug beschleunigt, um einigen Unordnungen zu steuern, welche die Hefe aus den Landesvertheidigern oder städtischer Janhagel im Schilde führte.

Den Sieg eigentlich zu verfolgen und entschiedener aufzutreten, vergaßen die Landleute wieder, wie im Mai; nur der einzige Speckbacher, thätig und entschlossen, verfolgte eifrig den Feind gegen Volders und Schwatz, Haspinger zog auf Hall,

um ihm noch Abbruch zu thun, und vielleicht die mitgenommenen Geiseln zu befreien, unter denen sich der Freiherr von Schneeburg, vom Intendanten v. Hormayr zum provisorischen General-Commissär des Innkreises und zum Präsidenten der Innsbrucker Schutzdeputation ernannt, der Appellations-Gerichtspräsident Graf Särenthein, die feindselig gegen Bayern gesinnte Freiin von Sternbach u. A. befanden.

Hofers Gegenwart in Innsbruck stellte die strenge, ächt nationale Scheu vor jeder Verletzung des Eigenthums augenblicklich wieder her. Einigen Wenigen, welche über eine so strenge Kriegszucht nach den Leiden, Entbehrungen und Gefahren der letzten Tage murrten, rief der Sandwirth aus dem Stadtlerischen Hause in der Neustadt von Innsbruck zu, was Götz von Berlichingen mit der Eisenhand dem Herold des Reichskontingents, der ihn in seiner Burg Jarthausen aufforderte.

Da der öster. Intendant Tirol mit den Truppen verlassen hatte, schien Hofer'n die Leitung des Landes als eine natürliche Erbschaft zugefallen. Nachdem er sich vor dem Waffenstillstande unterfertigt hatte: „Andere Hofer, Obercommandant in Passeyer und im südlichen Tirol;" in den Tagen der Zurückgezogenheit in Passeyer: „Andere Hofer, dermal unwissend wo;" bei seinem Wiedererscheinen vor Sterzing: „Andere Hofer" unterzeichnet hatte, nannte er sich jetzt: „Andere Hofer, K. K. Obercommandant in Tirol."

Hofer's Fähigkeiten sollten jetzt in einem neuen Fache, in der Kunst des Regierens sich zeigen. Ungeachtet versucht worden ist nachzuweisen, daß Hofer nicht den Pflichten gewachsen war, welche die Umstände ihm auferlegten, ist doch nicht zu läugnen, daß er in Wiederherstellung der Ordnung und Reorganisirung der Regierung viel während der kurzen Zeit leistete, in welcher es dem Tirolerlande vergönnt war, die auf dem Schlachtfelde erkaufte Ruhe zu genießen. Die Sprache, die er zu einem Passeyrer Schützen auf der Brücke von St. Leonhard geredet [1]), führte er auch als Obercommandant nach seinem Einzuge in Innsbruck, als er die berühmte Anrede aus den Fenstern des

---

1) Als der Tiroler ihm zurief: „Nu Andere, wie ischt, muß man denn da mit!" — „Na," sagte Hofer, „e muß ischt just nit, nur wer lei (gerade) will!"

goldenen Adlers hielt: „Grüßenk Gott, meine lieb'n 'sbrucker! Weil ös mi zum Obercommandanten g'wöllt hobt, so bin ich holt do. Es seyn aber a viel andere do, dö koani 'sbrucker seyn; alle dö unter meine Waffenbrüder seyn wölle, dö müssen für Gott, Koaser und Vaterland, als tapfre, rödle und brave T'roler streiten, dö soll'n haim zieh'n! Ich roth' enks; und dö mit mir ziehn, dö soll'n mi nit verlass'n, i wer enk on mit verlass'n, so wahr i Andere Hofer hoaß; g'sogt hab' i enks, g'söchen hobt's mi, Bfied enk Gott!" (Grüß euch Gott meine lieben Innsbrucker! Weil Ihr mich zum Obercommandanten gewollt habt, so bin ich halt da. Es sind aber auch Viele andere da, die keine Innsbrucker sind; alle, die unter meinen Waffenbrüdern seyn wollen, die müssen für Gott, Kaiser und Vaterland, als tapfere, redliche und brave Tiroler streiten, die meine Waffenbrüder werden wollen; die aber das nicht thun wollen, die sollen heimziehen, ich raths Euch; und die mit mir ziehen, die sollen mich nicht verlassen, ich werde Euch auch nicht verlassen, so wahr ich Andreas Hofer heiße. Gesagt habe ichs Euch, gesehen habt Ihr mich, behüte Euch Gott.)

Die erste Verfügung Hofers, als oberster Befehlshaber in Tirol, war der Befehl, die von den Bayern genommenen und wieder verkauften oder zurückgelassenen Effekten binnen 8 Tagen herauszugeben, widrigenfalls Hausuntersuchungen angestellt, und der Hehler hart bestraft werden sollte. Als Ort der Einlieferung wurde die Hofburg bestimmt, in welcher Hofer sogleich die, früher von Baron v. Hormayr bewohnten Zimmer bezogen hatte. Die zweite Verfügung war ein Aufruf an die Seelsorger, dem Herrn der Heerschaaren, dem die außerordentlichen Erfolge ganz allein zuzuschreiben seyen, Lob und Dankopfer zu bringen, und für die Aufnahme der Religion und Hintansetzung der Mißbräuche die schärfste Sorge zu tragen. Hofer sprach in diesem Erlaß: „Er habe dem Gott des Segens gelobt, die christliche Religion nach seinen Kräften in Aufnahme zu bringen, falls Er die für das Heil des Vaterlandes so nothwendig erkannte Unternehmung segnen würde."

In seinen Kundmachungen erklärte er ferner: „daß alles, was von ihm, dem Obercommandanten gehandelt wird, für Seine Majestät, den Kaiser von Oesterreich bewirkt wird." Eine provisorische General-Landes-Administration Tirols trat an die

Stelle des ehemaligen öster. Gubernium's oder der drei bayer. General-Kreis-Commissariate und Finanzdirectionen zu Innsbruck, Brixen und Trient. Der amtliche Wirkungskreis der bisherigen Behörden wurde durchaus bestätiget. Den Referenten der 6 Sectionen ordnete eine neue Verfügung 6 Nationalrepräsentanten bei: „damit das tirolische Volk, das bei der gegenwärtigen Lage der Dinge an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten den größten Antheil zu nehmen hat, nun durch seine eigenen Repräsentanten als Stimmführer bei vorkommenden Geschäften sich selbst überzeuge, daß alles, was geschieht, nichts bezwecke, als das Beste des Vaterlandes." Am 25. Sept. erließ Hofer von Innsbruck aus eine ernste Betreibung des, von Baron Hormayr unter dem 2. Juni zu Botzen ausgeschriebenen Zwangs-darleihens, bei welcher Gelegenheit er sagte: „Wenn schon damals nothwendig landkundig war, daß die k. k. Intendantschaft in jenem Drange der Umstände zu einem außerordentlichen und schnellen Hilfsmittel schritt, so macht der seitherige Gang der Ereignisse und die dadurch eingetretene dermalige Lage der Dinge zur noch weit dringendern Nothwendigkeit, dasselbe mit allem Nachdrucke, mit aller Anstrengung zu verfolgen." Unter dem 22. Sept. erging von ihm eine wörtliche Erneuerung der Verfügungen der abgezogenen k. k. öster. Intendantschaft in Betreff der Auflagen und öffentlichen Abgaben vom 4., 6. und 20. Juni, dann vom 14. und 20. Juli. Hofer ließ weitere Verordnungen für die Aufstellung der waffenfähigen Mannschaft, ihren Dienst, wegen Fortprägung von Vierundzwanzigkreuzerstücken, gegen etwaige anarchische Exzesse, wegen Errichtung eines Gerichtshofes zur Entscheidung letzter Instanz, zur Zusammenwirkung der Kommandantschaften mit den politischen und Cameral-Behörden u. s. f. Endlich erließ er am 1. Sept. einen Aufruf zur Beharrlichkeit bis zum Abschlusse des Friedens, oder bis zur Ankunft der aus dem allerhöchsten Hoflager zu Comorn und Tolis, und aus dem Hauptquartiere des Erzherzogs Johann aus Czkakathurm und Keszthely neuerdings zugesicherten Unterstützung.

Hofer richtete sein Augenmerk auf England, um auch dort Hilfe zu suchen, und sendete 2 Abgeordnete, Müller und Schönmacher nach London, welche dort im November ankamen und eine umständliche Erzählung der von den Tirolern erlittenen Drangsale, gemachten Anstrengungen und gegebenen Opfer,

lieferten. In England herrschte wohl viele Theilnahme für die Tiroler, allein es kam von dorther keine Unterstützung.

Hofer hatte das Zutrauen seiner Landsleute, weil er in seinem Charakter durchgängig die Bauernnatur aussprach. Vorzüglich war es auch sein religiöser Sinn, welcher mit zauberischer Kraft auf die Masse wirkte. „Vertraut auf Gott, er verläßt uns nicht, und wehret euch standhaft," war auch der Hauptinhalt der Tagsbefehle Hofers. Welche Versuche man auch machte, durch Parlamentärs das Volk zur Ruhe zu bringen, sie scheiterten alle an diesem übermenschlichen Glauben an ihn. „Wir sind nur schlechte Leute, Frieden wünschen wir alle, aber unsere Posten können wir nicht verlassen, denn der Oberkommandant hat es befohlen," war einstimmig immer die Antwort.

Ungeachtet Hofer in seiner öffentlichen Stellung beinahe die Macht eines altrömischen Dictators ausüben konnte, behielt er in seinem individuellen Leben und Benehmen die Einfachheit des Passeyrer Landmannes bei. Fortwährend wurde er mit Anderl angeredet, und im Verkehr mit andern verlangte und erhielt er nie eine Auszeichnung. Seine Tafel war so einfach besetzt, daß ihre Kosten sich nicht über einen Gulden täglich belaufen haben sollen. Seine regelmäßigen Andachten durften durch Nichts gestört werden, und man erzählt sich, daß wenn die Zeit seines Abendgebetes gekommen war, er zu seinen etwaigen Gästen beim Abendessen zu sagen pflegte: „wir haben zusammen gegessen, wir wollen auch zusammen beten."

In jener Zeit überschätzte sich aber doch der Tiroler Landmann. Wer ungestört leben wollte, mußte sich so viel als möglich dem Bauer nähern; Städter und Herr oder Spitzbube war bei den Landleuten gleicher Verfolgung ausgesetzt. An öffentlichen Orten, sogar in der Kirche zwickten die Bauernmädchen Frauenzimmer von Stande in die Arme, oder schnitten ihnen die Haare ab, wenn sie etwa nicht nach ihrem Schnitte und Gefallen waren. Die Schätzung seines politischen Werthes glaubte ein Bauer dem Wasserbauinspector zu Schwatz, der ein geborner Tiroler war, nicht besser in seiner Sprache als auf folgende Art ausdrücken zu können: „Woiß't was, der König zahlt dih jetzt net mehr, wir zahle dih, und woißt' nu was, du bist 'n Schwanz wie 'n ih."

Während Tirol noch unbezwungen dastand, war Vorarlberg bereits unterworfen.

Die Nachricht des Znaymer Waffenstillstandes hatte hier den Muth bedeutend gelähmt. Als der öster. Hauptmann Baron Juritsch den Abmarsch befahl, versagten ihm zwar anfangs die Soldaten den Gehorsam, und wagten ihn sogar zu mißhandeln, obgleich der tapfere Oberlieutenant v. Hagen einen niederstach und mehrere verwundete. Am andern Tage jedoch erwirkte der Landcommissär Dr. Anton Schneider den ruhigen Abmarsch der Truppen. Hierauf umzogen die franz. und rheinbünd. Generale Beaumont, Lagrange, Koseritz, Fromment u. s. w. das Land, das König Maximilian zur Ruhe aufforderte. Mehrere Gemeinden folgten bereits diesem Rufe; die Truppen drangen vor, die andern zu entwaffnen; die Landstände Vorarlbergs gingen vom Landtage von Bregenz auseinander; Dr. Anton Schneider schloß mit dem Obersten Lanassa einen Vertrag für die Sicherheit der Person und des Eigenthums, Dr. Bitschnau aber bewirkte durch seine Beredsamkeit und Achtung beim Volke die gänzliche Auflösung der Insurrection, nachdem Dr. Schneider in Gefahr gewesen war, in Bregenz von solchen, die den Aufstand fortgesetzt wissen wollten, ermordet zu werden, und sich seinen Richtern persönlich überlieferte. Als Lefebvre Tirol räumte, sollte diese Maßregel auch auf Vorarlberg ausgedehnt werden; allein Dr. Bitschnau warnte, und General Lagrange, der anstatt Beaumont das Commando übernahm, behielt nicht nur Stellung, sondern breitete sich mehr über das Land aus. Waren auch die Gemeinden des Thonberges, von Klosterle und Stuben noch in insurrectionellem Zustande, versuchten gleichwohl die Tiroler ihre Nachbarn, und machten Angriffe auf Vorarlberg, so war doch der Aufstand so gut wie beendigt, es brachen nur etwa von Zeit zu Zeit einige Zuckungen ein. Die Aufständer wurden gezüchtiget, zur Ruhe gebracht, die Häupter des Aufstandes waren unterworfen oder wurden noch gefangen; Riedmüller und Nachbauer waren nach Tirol entflohen. Vorarlberg war unterworfen. Geiseln wurden aus dem Lande genommen, um für die Ruhe zu bürgen.

Dr. Schneider wurde zuerst als Arrestant nach Lindau, dann auf den Asperg und später nach Ulm gebracht, von wo aus er wieder nach Lindau vor das K. Spezialgericht, welches zur Untersuchung der Insurrections-Verbrechen niedergesetzt worden war,

gestellt wurde. Die Eröffnung dieses Gerichtshofes geschah am 23. September, und Jedermann hielt Schneider für verloren, allein er wußte sich kraftvoll und schlau zu vertheidigen, indem er zeigte, daß die Leitung der Geschäfte Vorarlbergs durch Wahl und Zwang seiner Landsleute ihm aufgedrungen worden seye, und daß er diese Gewalt gebraucht habe, um größere Uebel zu verhüten. Er sagte unter anderm: „nur um dem König und Vaterlande treu zu dienen, habe er die Rolle übernommen, um beim Eindringen der Oesterreicher sich im Stande zu sehen, unter dieser Autorität dem Könige und dem Vaterlande die wesentlichsten Dienste zu leisten, indem er Mord, Brand und Raub verhütet, vielen bayr. Beamten Leben und Vermögen gerettet, seinen Einfluß vollständig angewendet habe, um zu verhüten, daß sich der Aufstand nicht von Bregenz aus über den Schwarzwald bis nach Kehl verbreite, was lediglich von ihm abgehangen habe u. s. f.“ Viele Personen wurden als Zeugen für und wider vernommen. Doch Schneider wußte sich zu rechtfertigen, und der deutsche Gerichtshof ließ sein Blut nicht fließen. Er wurde auch nicht dem franz. General Beaumont ausgeliefert, der den Rebellen-Chef richten und binnen 24 Stunden niederschießen lassen wollte.

Zweiunddreißigstes Buch.

Als die Expedition der Britten gegen die Schelde zu spät geschah, traten endlich am 15. August zu Ungarisch-Altenburg der Graf Clemens Metternich und der General-Quartiermeister des Erzherzogs Johann, General Graf Nugent, als öster. Friedensgesandte mit dem französ. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Champagny, zusammen. In dem nämlichen Augenblicke, 16. August, verkündigte ein würdevoller Aufruf des Kaisers Franz an sein tapferes Heer und an seine getreuen Völker, daß er bereit sey, den Oelzweig eines ehrenvollen Friedens darzubieten, keineswegs aber Bedingungen zu unterzeichnen, welche die Ehre und Unabhängigkeit seiner Krone beflecken oder untergraben würden. Der Waffenstillstand wurde verlängert.

Der Zusammentritt in Altenburg, wobei man sich gegenseitig viele Höflichkeiten erwies, war aber in seinen Geschäften nicht sehr fördernd. Die Furcht war vergangen, und jeder Theil begann Schwierigkeiten zu machen. Erwartete Oesterreich den Ausgang der Sachen an der Schelde? Rechnete es auf noch eine Erhebung des Nordens? Oder harrten Oesterreich und Frankreich auf die Ankunft und den Beistand eines russischen Gesandten, der nie erschien? Oder waren die Forderungen Frankreichs zu groß und gebieterisch? Metternich forderte Champagny auf, die ultimaten Bedingungen seines Herrn auszusprechen, worauf dieser die Abtretung von Salzburg und Berchtoldsgaden, von Ober-

Oesterreich bis an die Ens, von Kärnthen, Krain, dem österreich. Littorale und einem Theile Croatiens verlangte. Der Kaiser von Oesterreich gab hierauf seine Friedensgesinnung in einem Schreiben vom 8. Sept. zu erkennen, allein auch zu verstehen, daß er die vorgeschlagenen Bedingungen nie eingehen würde, indem er sie ihrer Natur nach für Oesterreich so verderblich hielt, daß er durch ihre Annahme in die Vernichtung seiner Monarchie zu willigen und seine Pflichten als Souverän hintanzusetzen glaubte. Dieses durch den österreich. General Bubna überbrachte Schreiben gab Anlaß zu Conferenzen zwischen demselben und dem Minister-Staats-Secretär Maret. Napoleon antwortete am 13. September, sprach die Bedingungen, unter welchen Frieden geschlossen werden könne, unumwunden aus, und forderte eine Bevölkerung von 1,600,000 Seelen am Inn und an den Grenzen von Italien; allein zu den Gebietsabtretungen an Frankreich kamen noch diejenigen, welche er zu Gunsten seiner Bundesgenossen verlangte... In einem weitern Schreiben vom 19. September erklärte Kaiser Franz die Bedingungen für unverträglich mit den ersten Interessen seines Reiches, und wies ein Ultimatum zurück, das für die Existenz Oesterreichs und für das Wohl seiner Unterthanen gleich verderblich sey. Doch stellte er zugleich vor, er sey durch die Drangsale der durch die franz. Armee besetzten Provinzen seines Reiches in die gebieterische Nothwendigkeit versetzt, den Termin der Unterhandlungen abzukürzen, und daher veranlaßt, durch seine Bevollmächtigten ein Resultat herbeiführen zu lassen. Metternich machte selbst hie und da Vorschläge, z. B. beide Gallizien abtreten zu wollen, von denen man voraus wußte, daß sie unzuläßig waren. Mehrere Male stockten die Unterhandlungen; ein gänzlicher Bruch schien sogar denselben nahe.

Jede solche Stockung bezeichnete Napoleon mit scharfen Maßregeln, wie durch Besetzung und Durchsuchung aller Aerarialgebäude, aller Klöster, welche Grundbücher führten, und selbst einiger Häuser des Adels, wo Cassen und Archive versiegelt wurden; die Taxation zur Personalauflage; die Verschleppungen durch Denon und Bacher aus den Archiven, Bibliotheken und Gallerien Wiens u. s. f. Auch wollte Napoleon seine Bedingnisse durch einige militärische Demonstrationen einschärfen.

Am 1. September ging Napoleon nach Raab ab, musterte

unterwegs die Sachsen, deren Hauptquartier in Preßburg war, untersuchte den Raabfluß, kam durch den Ort, wo der Friede abgehandelt werden sollte, und ertheilte den Bevollmächtigten eine kurze Audienz, worauf er seine Truppen in und um Raab die Revue passiren ließ. Am 7. September ging er zur Heerschau nach Krems und Mölk, wo die Truppen des Marschalls Marmont standen, mit denen er jetzt so zufrieden war, daß Marmont nur etwas verlangen durfte, um es alsbald zu erhalten. Am 16. ging Napoleon nach Brünn ab, um das Corps von Davoust zu besichtigen, welches größtentheils auf dem glorreichen Schlachtfelde von Austerlitz lagerte.

Nie übrigens hatte Napoleon's Leben in einer so unvermeidlichen Gefahr geschwebt als an diesem Tage, nie hatte ein blinder Zufall die Hand, welche ihm den Tod geben wollte, so wunderbar gelähmt. Der Kaiser, welcher die Feste Spielberg besichtigte, hatte bei der Rückkehr das Brünner Thor zu passiren, zu welchem eine steile Anhöhe führt. In einem der Häuser zur Seite hatte ein Zirkelschmied seine Werkstätte, unter dessen Gesellen sich auch ein Tiroler, ein fleißiger Arbeiter und wackerer Mann, aber ein wüthender Feind Napoleons und aller Franzosen, befand. An dem Morgen, wo Napoleon nach dem Spielberg geritten war, vermißte man den Tiroler in der Werkstätte; obwohl es ungewöhnlich war, so fiel es doch Niemanden ein, Arges zu denken. Eben als man von der Abwesenheit dieses Gesellen sprach, trat ein Lehrjunge, welcher außerhalb beschäftigt war, in die Werkstätte, hörte das Gespräch und versicherte, daß derselbe schon am frühen Morgen nach dem Dachboden gegangen sey. Das erregte Neugierde, und der Meister selbst ging unter das Dach, wo er den Tiroler mit einer Flinte an einem kleinen Dachfenster knieend, seinen Blick nach dem Wege, auf welchem Napoleon kommen mußte, gerichtet, den Hahn gespannt, fand. Da das Haus am Abhange der Anhöhe, also etwas tiefer als das Thor stand, so würde Napoleon zu Pferde, nahe am Thore, beinahe in einer Linie mit dem Dachfenster, an welchem der Schütze lauerte, die Entfernung von dem Fenster eben so gering gewesen seyn, daß ein Tiroler kaum sein Ziel verfehlt haben könnte. Wenige Minuten, nachdem der erschrockene Meister den Gesellen entwaffet hatte, ritt Napoleon die Anhöhe heran.

Napoleon besichtigte das Schlachtfeld von Austerlitz, und

beritt alle Stellungen, die er im Jahre 1805 an dem denkwürdigen Dezembertage inne gehabt hatte, mit einer Genauigkeit und Sicherheit, als wären es die Wege von St. Cloud. Hierauf hielt er große Revue über die Division Davouſt's, welche nicht ferne von der großen nach Olmütz und Schleſien führenden Hauptſtraße freilagerte. Er ſtieg am rechten Flügel vom Pferde und ging die Linie hinab; mit Jubel empfangen, beſichtigte er die Regimenter genau, ſtrafte und lohnte. Vor dem 85. Regimente, das mit ihm in Aegypten war, verweilte er am längſten; als er ſich dem 33. Regimente näherte, wo der Grenadier ſtand, der das Herz Latour d'Auvergne's, des erſten Grenadiers von Frankreich, in einer goldenen Kapſel an der Bruſt trug, zog er den Hut. Die Muſterung dauerte bis zum Abend, und Napoleon kehrte erſt in der Nacht nach Brünn zurück.

In der Nikolsburg beſichtigte Napoleon die übrigen Truppen des Marſchalls Davouſt unter General Morand. Nachdem er ſeine Befehle ertheilt hatte, beſichtigte er die Marchufer, wo die erſten Streiche, ſollte noch einmal das Schwert gezogen werden, geführt werden konnten, und prüfte die Brückenköpfe, worauf er, nachdem er das Schlachtfeld bei Wagram beritten, nach Schönbrunn zurückkehrte.

Bei ſeiner Zurückkunft verſammelte er auf den 19. Sept. ſeine Garden zu einer großen Parade. Nach und nach inſpizirte er auch die in der Nähe von Wien befindlichen Corps: einige Cüraſſier-Regimenter, die leichten Reitereien von Montbrün und Colbert, die von Salzburg eingetroffene Diviſion Rouyer, zu Wolkersdorf, Göding, Anger u. ſ. f. Bei den Corps von Maſſena, ſo wie an der Grenze Böhmens wurde er gleichfalls zur Heerſchau erwartet.

Die aus Frankreich eingetroffenen Detaſchements, 6000 ausgewechſelte Gefangene und 36,000 in den Spitälern hergeſtellte Verwundete traten in Reih und Glied ein. Immer kampfbegierig und durch den Anblick des Kaiſers mehr in Feuer geſetzt, glaubten die Truppen am Vorabend neuer Siege zu ſeyn.

In Schönbrunn feierte Napoleon auch den 15. Auguſt. Er erließ Dekrete, welche den Muth und den Eifer bei dem Höchſten wie bei dem Geringſten belohnten und noch mehr anfeuern mußten. Eines derſelben beſtimmte allen Generalen, Offizieren und Soldaten, die in dieſem Kriege verſtümmelt wurden, Penſionen

von 500 bis 4000 Franken jährlich; die Kinder der Gefallenen wurden von dem Kaiser adoptirt, oder die Wittwen mit Pensionen getröstet. Ein anderes Dekret gab mehreren Marschällen und Ministern Fürsten- und Herzogstitel mit guten Einkünften, auf beträchtliche Besitzungen basirt. Ein drittes Dekret errichtete einen neuen Orden unter dem Titel: „Orden der drei goldenen Vließe.“ Obgleich das Queckſilber Idrias zur Dotation dieses neuen Ordens bestimmt war, so trat derselbe doch nicht in das Leben. Durch ein viertes Dekret stiftete er ein Denkmal seiner Dankbarkeit für die Tapferkeit seiner Krieger, in dem auf einem Obelisk aus Granit von Cherbourg von 180 Fuß Höhe auf der Erdfülle der neuen Brücke in Paris alle Thaten, die in den Feldzügen zu Frankreichs Ehre vollbracht worden seyen, vorgestellt werden sollten.

Dieser 15. August 1809 wurde in Wien mit ausgesuchter Pracht gefeiert. Am frühen Morgen flaggten alle Donauschiffe, um 8 Uhr begannen sie zu feuern. Um 9 Uhr, da die große Parade in Schönbrunn begann, geschahen von den Wällen 60 Kanonenschüsse, und mit allen Glocken wurde geläutet.

Inzwischen gingen die Unterhandlungen fort. Der General Graf Bubna wurde zu wiederholten Malen nach Schönbrunn gesendet; Graf Metternich ging nach Totis, wohin seines Kaisers Hoflager verlegt worden war. Jeder Courier, der von der Friedensdeputation nach Schönbrunn, Wien oder Totis kam, von dort abging, jedes Fest, das ein Bevollmächtigter gab, jeder Brief eines der beiden Kaiser wirkte auf die Stimmung der Gemüther in dem Hause des Privatmannes, wie auf der Börse. Der Werth der Staatspapiere, Bankozettel und des Geldes war das Spiel des flüchtigen Augenblickes. Stiegen mit der beginnenden Auswechslung der Gefangenen die Hoffnungen der Völker, so erfreute der zu Ende des Septembers sich zu Altenburg lösende Congreß die Harrenden mit keinem Resultate. Erst im Oktober sollten endlich alle Besorgnisse verschwinden. Obgleich von der Unterzeichnung des Waffenstillstandes bis zu der des Friedens 3 Monate verstrichen, so ist doch nie über eine Unterhandlung weniger bekannt geworden, als über die, welche dem Frieden von Wien vorausging.

Der öster. General Bubna und der franz. Minister-Secretär hielten hierauf in Schönbrunn Conferenzen, um den Frieden zum

endlichen Abschluß zu bringen. Maret legte klar vor, welche Macht sein Kaiser zum neuen Kampfe entwickeln werde, und setzte auch die wahre Beschaffenheit der englischen Expedition auf Walchern aus einander. Bubna suchte bald nun mehr nur noch zu erforschen, von welchen Bedingungen Napoleon unter keinen Umständen abgehen würde. Endlich wurden die Grundlagen zu einem Frieden erörtert und bestimmt, und Bubna reiste ab, um seinem Gebieter Rechenschaft abzulegen. Beide Unterhändler waren eben so geschickte als rechtliche Männer. Bubna kehrte bald nach Schönbrunn zurück, und Ende September's folgte ihm Fürst Johann Lichtenstein, bisheriger Oberbefehlshaber der Armee, mit dem Ultimatum nach, und trat mit Maret unmittelbar in Unterhandlung; den Schluß leitete aber in den ersten Tagen des Oktobers der hierzu von Napoleon bevollmächtigte Minister Champagny, Herzog von Cadore, mit dem Fürsten Johann Lichtenstein.

Während dieser neuen Unterhandlungen zum Frieden kam Napoleon's Leben abermals durch einen jener Vorfälle in Gefahr, denen Personen in seiner Lage stets ausgesetzt sind. Es war seine Gewohnheit, jeden Morgen die Truppen im Hofe von Schönbrunn zu mustern. Er stieg zur Parade über die äußere Treppe nieder, und hielt unten gewöhnlich an, um mit verschiedenen Personen zu sprechen und Bittschriften anzunehmen. Am 11. Oktober beabsichtigte er, französ. Gefangene, welche ausgewechselt worden waren, zu besichtigen, und um sie um das Nähere ihres Schicksals zu befragen, hielt er daher am Fuße der Treppe nicht wie gewöhnlich an. Ein junger Mann, der in einen einfachen blauen Frack gekleidet war, und mit dem Kaiser selbst zu sprechen begehrte, bestand darauf, als er sah daß Napoleon nicht anhalte, ihm zu folgen, und sein Bittgesuch selbst vorzulegen. Berthier, der um den Kaiser war, sagte ihm, er möge seine Bittschrift nach der Revue überreichen. Napoleon, mit seinen Truppen beschäftigt, wurde nicht gewahr, was hinter ihm vorging. Trotz des Rathes fuhr der Fremde fort nachzuschreiten, weil sein Geschäft keinen Aufschub gestatte, und er durchaus zu Napoleon müsse. General Rapp, dem diese Beharrlichkeit aufgefallen war und der den jungen Mann beobachtete, und in seinem Benehmen etwas Entschiedenes fand, ergriff denselben, als er sah daß er sich unter die Generale im Gefolge des Kaisers dränge, und gebot ihm laut, sich zu entfernen, dabei fühlte Rapp

den Griff einer Waffe in der Seitentasche des jungen Mannes, worauf er ihn festhielt und 2 Gensdarmen übergab, um ihn auf die Wache zu bringen. Man fand ein großes Messer bei ihm, worüber er mit einigen Bogen Papier eine Scheide gemacht hatte, und er gestand, daß es seine Absicht gewesen, Napoleon damit zu ermorden. Napoleon erfuhr erst nach seiner Rückkehr in das Schloß durch Rapp, seinen Adjutanten, was vorgefallen war, und ließ den jungen Mann vor sich bringen. Derselbe war ruhig, und die Anwesenheit des Kaisers machte nicht den mindesten Eindruck auf ihn. Napoleon befragte ihn, und Rapp machte den Dollmetscher; der junge Mann sagte, daß er der Sohn eines lutherischen Geistlichen in Erfurt sey, und daß er seine Vaterstadt verlassen habe, um den eben mißlungenen Plan auszuführen, daß er aber schon den bloßen Versuch für die glorreichste That seines Lebens halte. Als Napoleon ihn fragte, was er ihm zu Leide gethan habe, lautete die Antwort: Nichts, aber er sey der grausamste Feind Deutschland's, und habe es durch seine Kriege in das Verderben gestürzt. „Aber wenn ich Ihnen verzeihe," fuhr Napoleon fort, „würden Sie da nicht aus Dankbarkeit die Idee, mich zu ermorden, aufgeben?" — „Dazu würde ich Ihnen nicht rathen," sagte der Jüngling, „denn ich habe Ihnen den Tod geschworen." — „Der Mensch ist sicher wahnsinnig," sagte der Kaiser, und ließ ihm durch seinen Leibarzt Corvisart den Puls fühlen, aber dieser erklärte, derselbe sey ganz regelmäßig. Der junge Mann wurde ab- und in sein Gefängniß geführt, und 24 Stunden lange ohne Nahrung gelassen, um zu sehen, ob dieß nicht eine Wirkung auf ihn hervorbringen würde. Er weigerte sich aber fortwährend anderweitige Geständnisse zu machen, oder sein Vorhaben für die Zukunft aufzugeben. Napoleon war nichts destoweniger geneigt, ihm das Leben zu schenken, aber man stellte ihm die Gefahr des Beispiels einer solchen Straflosigkeit und die Hartnäckigkeit des jungen Mannes als dringenden Grund vor, um in diesem Falle die Gnade nicht walten zu lassen.

Der junge Mann, der Napoleon hatte ermorden wollen, hieß Friedrich Stapß, war aus Naumburg gebürtig und kaum 18 Jahre alt. Er war von seinen Aeltern abgereist, ohne etwas von seinem Entschlusse mitzutheilen, und hatte ihnen nur ge-

schrieben, „eine Reise nach Wien zu machen; bald werde seine Familie von ihm hören und stolz auf ihn seyn.“

Der junge Stapß wurde nach Wien in ein Gefängniß gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt. In dem neuen Verhöre, was General Lauer mit ihm anstellte, wiederholte Stapß ungefähr das, was er in Napoleons Gegenwart gesagt hatte. Seine Resignation und seine Ruhe verläugneten sich nicht einen Augenblick, und er beharrte in seiner Versicherung, er sey alleiniger Urheber und alleiniger Vertrauter seiner Absicht gewesen. Die Militär-Commission verurtheilte ihn zum Tode. Den 17. Oktober vollzog man frühe 7 Uhr zu Mödling das Todesurtheil. Stapß hatte in den letzten Tagen vor seinem Tode nichts genossen und als ihm Essen angeboten worden war, hatte er geantwortet: er hoffe, noch Kraft genug zu haben, um zum Tode zu gehen. Nur bei der Nachricht, daß Friede zwischen Napoleon und Franz geschlossen sey, hatte er zusammengebebt. — Er starb entschlossen und unter den Worten: „Es lebe die Freiheit, es lebe Deutschland, Tod dem Tyrannen!“

Stapß's Unternehmen hatte einen tiefen Eindruck auf Napoleon gemacht; er erkundigte sich nach der Art und Weise, wie derselbe gestorben war, und gab dem General Rapp seine Verwunderung zu erkennen, daß ein Deutscher ihn habe ermorden wollen, da nicht ein einziger Italiener darauf ausgegangen sey, ihm nach dem Leben zu streben.

Es zeigte sich im Kreise der deutschen Jünglingswelt damals überhaupt die erste Spur einer in ihrem Ursprunge immer schwärmerischen, in ihren Wirkungen nur allzuoft gefährlichen Denkweise, welche die innere Ueberzeugung über das Gesetz erhebt und die rechtlose That durch die Würdigkeit des Zweckes zu rechtfertigen vermeinte

Mittlerweile gingen die Friedens-Conferenzen in Schönbrunn fort. Als aber noch im Augenblicke eines endlichen Abschlusses sich einige neue Schwierigkeiten erhoben, wurde Napoleon etwas ungeduldig über diese Verzögerungen; ja einmal will man gehört haben, wie er, aus seinem Gemache tretend, zu Berthier sagte: „Wenn sie nun nicht bald zu Ende kommen, werde ich nach dem Großherzog von Würzburg senden und die kaiserliche Krone von Oesterreich auf sein Haupt setzen.“ Uebrigens blieb Napoleons Feinheit und Artigkeit gegen Fürst Lichtenstein und

Graf Bubna sich beständig gleich. Er schien eifersüchtig darauf, ihnen einen guten Begriff von seinem Benehmen und seiner Person beibringen zu wollen. Die Unterhandlungen in Betreff des Friedens leitete er hauptsächlich in Person. Doch lange weigerte sich der Fürst Lichtenstein, die harten Bedingungen desselben anzunehmen und zu unterschreiben, da er nicht nur sein persönliches Interesse, sondern auch seine Ehre hiebei auf das Spiel setzte. Er erhob sich indessen zu der Höhe eines wahren Bürgers und brachte sie dem Vaterlande zum Opfer. Mit blutendem Herzen und Thränen im Auge unterwarf er sich dem harten Gesetze der Nothwendigkeit und schloß den Frieden ab. Denn nach allem, was Oesterreichs Kaiser sah und hörte, nachdem er namentlich empfand, daß England, während sein Reich seine äußersten Kräfte heldenmüthig erschöpfte, kaufmännisch-knauserisch zugesehen und durch übel angebrachte Kargheit und später durch ungeschickte Anwendung der Hilfe die auf seinen Beistand gebauten Hoffnung zerstört hatte, konnte er nur zum Frieden sich neigen, und um so mehr, da er das Unglück seines Oesterreichs erkannte und daß alles, was durch Schill in Preußen, was in Hessen, Vorarlberg, Tirol und sonst geschah, fruchtlos war. Auch beängstigend war es für die Zukunft, wenn man sah, wie der Einbruch der Britten in Holland, ohne daß Napoleon auch nur ein einziges Bataillon von seinem Heere in Oesterreich abschickte, bloß durch Anstrengung einiger Departements und durch Polizeimaßregeln vereitelt und zurückgewiesen wurde. Bei Napoleon beschleunigten Spaniens Angelegenheiten, die seine Stellvertreter nicht mit Geschick handhabten, den Abschluß des Friedens, indem er damals Lust hatte, persönlich wieder nach Spanien zu gehen. Wenn wir Bourienne Glauben schenken wollen, so beschleunigte auch das Attentat des jungen Stapß den Friedensschluß, indem Napoleon nach dem Verhöre Champagny soll haben rufen lassen und ihm gesagt haben: „Schließen Sie ab, ich will den Frieden; halten Sie sich nicht bei einigen Millionen mehr oder weniger auf, die ich von Oesterreich verlangt habe; geben Sie in diesem Punkte nach; ich will die Sache zu Ende bringen.“

An dem in der neuern Geschichte schon oft verhängnißvollen 14. Oktober unterzeichneten Johann Lichtenstein und Champagny den Wiener Frieden, wodurch Oesterreich an 2000 Qua-

dratmeilen Flächeninhalts, vierthalb Millionen Seelen, jede Verbindung mit dem Meere, jeden Ausweg seines Handels verlor. In diesen Frieden wurden die Könige von Spanien, Holland und Neapel und die Fürsten des Rheinbundes eingeschlossen, mit dem Unterschiede, daß die Mitglieder der königlichen Bank namentlich genannt, die andern unter der allgemeinen Benennung der Fürsten des Rheinbundes begriffen wurden. Napoleon erwarb die Grafschaft Görz, das Gebiet von Montefalcone, den Regierungsbezirk und die Stadt Triest, Krain und was dazu im Meerbusen von Triest gehört, den Villacher Kreis in Kärnthen und alle auf dem rechten Ufer der Sau gelegenen Länder, von dem Punkte an, wo sie aus Krain tritt, bis zur Grenze von Bosnien. An das Großherzogthum Warschau verlor Oesterreich ganz Neu- oder West-Gallizien, von Ost-Gallizien den Kreis von Zamosc und einen Umkreis auf dem rechten Ufer der Weichsel um Krakau, dessen Durchmesser überall die Entfernung von Podgorze nach Wielizka seyn sollte. Wielizka selbst und die ganze Gegend der Salzminen, der reichsten der Welt, wurde gemeinschaftliches Eigenthum von Oesterreich und dem Großherzogthum Warschau erklärt. Die durch Max I. erworbene Herrschaft Razuns im obern Graubündten, durch die Oesterreichs Monarch zugleich ein republikanisches Standeshaupt des freien hohen Räthiens war, kam in die Hand desjenigen, der wahrscheinlich nicht umsonst, noch ganz bedeutungslos in der Wiener Friedensurkunde seinen übrigen Titeln zum ersten Male jenen eines Vermittlers der schweizerischen Eidesgenossenschaft zugesellt hatte. Zu Gunsten des Rheinbundes trat Kaiser Franz ab: Salzburg und Berchtolsgaden, das Innviertel, von uralten Zeiten her bis zum Jahre 1778 ein Besitzthum des bayrischen, Hauses, ungefähr die Hälfte des Hausrückviertels und sämmtliche von den Gebieten der Rheinbundsfürsten umschlossene Besitzthümer des deutschen Ritterordens, dessen Großmeisterthum der Erzherzog Anton von Oesterreich entsagte. Die zum Betriebe der Salzwerke von Mondsee unentbehrlichen Wälder, insoferne sie in dem abgetretenen Landstriche lagen, wurden dem Kaiser von Oesterreich als Privateigenthum vorbehalten. [1])

1) Es ist merkwürdig, daß die Unterhändler des Friedens bei Bestimmung dieser Abtretungen sich so unrichtiger Karten

Die Vertheilung der Abtretungen blieb Napoleon. Bayern, das unter allen Staaten des Rheinbundes den stärksten Kraftaufwand gemacht hatte, erhielt die Fürstenthümer Salzburg, Berchtolsgaden, Regensburg, Baireuth, das Inn- und Hausruckviertel und andere kleine Erwerbungen, mußte aber die südlichen Provinzen Tirols an Napolen und bedeutende Distrikte an Würtemberg und Würzburg abtreten. Der bleibende Zuwachs für Bayern bestand indessen in 300,000 Unterthanen, so daß das gesammte Königreich eine Bevölkerung von 3,531,570 Seelen zählte. Der König von Sachsen erhielt einige von Böhmen abhängige Orte.

Der Kaiser von Rußland war in den Wiener Frieden nicht eingeschlossen, dennoch nahm er die Vergrößerung an, die Napoleon für ihn von Oesterreich ausbedungen hatte, eine halbe Million Menschen aus einem Theile des Tarnopoler und der am Dniester nordwärts liegenden Hälfte des Zaleczyker-kreises und verkündete sie seinen Völkern als ein glückliches Ereigniß.

Wenn dieser Verlust an Land und Leuten an und für sich schon groß und empfindlich für Oesterreich war, so ward er es noch mehr durch die Lage der abgetretenen Provinzen. Mit dem Hafen von Triest verlor Oesterreich vollends allen Zusammenhang mit der See und dem einzigen, ihm noch offenen Canal, durch den es ungestört von einer fremden Macht der ganzen handelnden Welt den Ueberfluß seiner Erzeugnisse zuführen und was es bedurfte, eintauschen konnte. Durch den Verlust von Salzburg und einem Theile von Vorderösterreich war Oesterreichs Grenze gegen Westen ganz entblößt und einem von daher kommenden Feinde der Weg nach Wien geöffnet. Der Inn, in Verbindung mit dem böhmischen Gebirge, früher eine eben so treffliche Vertheidigungslinie als er geschickt war, einen Angriff zu verbergen, war verloren. Nicht minder war die öster. Monarchie im Süden bloßgestellt. Zwar deckten Ungarn noch die Sau und Drau: aber jene konnte Napoleon durch die Krain, diese über Villach umgehen und sie hörten auf, zu schützen. Auch war Oesterreich

---

bedienten, daß die Commissärs zur Festsetzung der Grenzen vom Texte des Friedensschlusses abweichen mußten. (Schöll VIII. S. 314. ff. — Europ. Annal. 1810, 4. Bd. S. 41).

jetzt von Tirol abgeschnitten, und konnte nicht mehr hoffen, wie im letzten Kriege, dieses starke Gebirgsland mit einem Zuge wegzunehmen und durch dasselbe seine Vertheidigungslinie zu verstärken. So im Süden von den illyrischen Provinzen im Rücken genommen, gegen Westen offen, im Osten von dem Großherzogthum Warschau bedroht, hatte Oesterreich zu fürchten, daß es bei dem nächsten Kriege mit Frankreich die erste Schlacht zur Vertheidigung der Hauptstadt unter ihren Mauern selbst schlagen und in den Gegenden den Krieg beginnen müsse, wo er dieses Mal ein Ende genommen.

Ueber die Zurückgabe aller Kriegsgefangenen gleich nach der Genehmigung des Friedens, über das Aufhören der Erhebung von Brandschatzungen mit dem Tage desselben, wurde das Gewöhnliche festgesetzt, doch so, daß über die schon ausgeschriebenen Forderungen eine besondere Uebereinkunft zur Tilgung unter den Höfen selbst sollte geschlossen werden. Auch wurde dem franz. Heere vorbehalten, bis zum Abzuge auf Kosten des Landes zu leben. Dieser Rückzug aber sollte aus Mähren in 14 Tagen, aus Ungarn, Gallizien und der Gegend von Wien, sowie aus Wien selbst in einem Monat geschehen, aus Unterösterreich in 2 Monaten und aus allen übrigen unter Oesterreichs Scepter wieder zurückkehrenden Provinzen in 10 Wochen, alle Termine von der Auswechslung der Friedensgenehmigung an gerechnet.

Napoleon ratifizirte den Tractat und schrieb am 15. Oktober dem Kaiser Franz einen in den verbindlichsten Ausdrücken abgefaßten Brief.

Am 14. Oktober belehrte ein Anschlag, am andern Tage der Donner der Kanonen die Hauptstadt Oesterreichs, daß der Friede am 14. um 9 Uhr des Morgens zu Stande gekommen sey.

Als Joachim Murat, nach Beendigung des Krieges, Napoleon seine Verwunderung zu erkennen gab, daß er Oesterreich noch den leidlichen Wiener Frieden gegönnt, daß er es nicht gänzlich zerstückelt habe, gebot ihm Napoleon zu schweigen: er urtheile wie ein Blinder von der Farbe. „Ihr habt," sprach er, „die Oesterreicher von Aspern nicht gesehen, also habt Ihr gar nichts gesehen!"

So imponirten die von Carl geführten Krieger unter dem Doppeladler dem gewaltigen Kriegsfürsten des Jahrhunderts.

So rettete durch seine Schöpfung, Tapferkeit, Standhaftigkeit und Hingebung — Carl den Staat von Oesterreich.

Napoleon wollte die Ratification des Friedens von Seite des Kaisers Franz nicht auf Oesterreichs Grund und Boden abwarten, sondern beschloß am 16. Oktober nach München abzureisen, nachdem er dem Fürsten Berthier den Oberbefehl der Armee übertragen hatte. „Meine Absicht ist," äußerte er dabei, „daß die Armee sich methodisch zurückziehe, so daß sie keinen Augenblick den Launen der Wortbrüchigkeit ausgesetzt ist." Er traf überhaupt alle Anstalten, um im Falle der Verweigerung der Ratification da zu beginnen, wo er es gelassen hatte. Er setzte die Corps in Staffeln, verfügte über sie, als wenn sie angegriffen werden könnten und theilte die Räumung in drei Zeitpunkte ab. Er verordnete, daß vom 15. Oktober an nach und nach die Bastionen und Festungswerke von Wien, Raab, Klagenfurt, Brünn ꝛc gesprengt werden sollten, die Arbeiten am Spitz aber erst, wenn die Ratificationen ausgewechselt seyn würden, gänzlich zu schleifen. Bei dem geringsten Anscheine von Unruhe sollte Berthier die Artillerie von Wien dorthin bringen lassen u. dgl. m.

Napoleon erließ eine Proklamation an die Einwohner von Wien, in welcher er ihnen für die Theilnahme an den Verwundeten seiner Armee dankte, und ihnen sagte, wie leid es ihm gethan habe, daß er die Lasten, die auf ihnen geruht, nicht habe erleichtern können, indem er hinzufügte, daß diese Betrachtung ihn weit mehr bewogen habe, den Krieg zu endigen, als die Furcht vor den Wechselfällen der Schlachten. Er endigte diese Proklamation damit, daß er ihnen sagte, daß er sich nur deßwegen so wenig in ihrer Mitte gezeigt habe, um sie nicht in ihrer Hochachtung und Liebe für ihren Souverän abwendig zu machen.

Als aber der Magistrat von Wien um Abschied zu nehmen, zu ihm kam und dabei bat, die Wälle, die man unterminirte, um sie zu sprengen, zu schonen, schlug der Kaiser dieses mit der Bemerkung ab, daß ja deren Zerstörung in ihrem eigenen Interesse läge, weil es dann Niemanden mehr einfallen würde, die Stadt einem Bombardement auszusetzen.

Napoleon verließ den 16. Oktober um Mittag Schönbrunn.

Es waren auf den Straßen Signale errichtet, d. h. von Zwischenraum zu Zwischenraum und auf den höchsten Punkten Militärposten ausgestellt, die den Tag über durch weiße Fahnen und während der Nacht durch Feuer korrespondiren sollten, um Napoleon schnell von der Ratification oder Nichtratification des Friedens durch Kaiser Franz in Kenntniß zu setzen, damit er im Falle der Nichtannahme sogleich zurückkehren könne.

Dreiunddreißigstes Buch.

Nachdem der Friede geschlossen war, kam es jetzt noch darauf an, durch Beruhigung oder Unterwerfung von Tirol den letzten Funken dieses Krieges zu ersticken.

In diesem Lande, wo man an Alles eher glaubte, als an einen nahen Frieden, wurden, wie schon gesagt, eifrig Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges gemacht, die engen Pässe und andere festen Punkte des Landes verstärkt, die Mannschaften aufgeboten, die Bewohner des Pinzgaues, des Zillerthales, des Pongau's auf das Neue zu den Waffen gemahnt, für Tirols Sache in Salzburg geworben. Den Feind aus der letzten Spanne Tiroler und Salzburger Landes zu treiben, den Sieg in Feindes Land zu tragen, war Speckbachers und des Kapuziners Sinn, Trachten und Handeln. Ja solche Männer konnten auch den Plan voller Abentheurer fassen, über Salzburg nach Kärnthen und Steyermark vorzudringen, alle Gebirgsvölker, wie eine Lawine, die im Fortrollen immer wächst, mit sich fortzureißen und an ihrer Spitze nach Wien zu ziehen.

Am letzten Tage des Augusts griffen endlich die Tiroler, welche mit Uebermacht auf der Landstraße und von den Bergen herab kamen, die bayr. Pikets an, welche vom leichten Bataillon Nro. 1, bei den zerstörten Pässen Lofer und Strub aufgestellt waren. Diese Pikets wurden zwar auf ihre Hauptreserve bei Lofer zurückgeworfen, doch nicht für lange. Nach wenigen Stun-

den hatte der Oberstlieutenant Habermann die Aufständer wieder vertrieben und seine Vorposten in die alte Stellung zurückgeführt. Zwei Tage nachher löste ihn dort das zweite Bataillon des 2. Infanterie-Regiments ab, das bisher bei Reichenhall gestanden hatte. Die Stellung war hier durchaus nicht haltbar, da sie überall im Gebirge umgangen werden konnte. Der Kronprinz Ludwig von Bayern, welcher von Wien zum Heere zurückgekommen war, sah dieses mit dem ihm eigenen Scharfblicke ein, und machte dem französischen Marschall Lefebvre darüber die dringendsten Vorstellungen; allein erst da die Tiroler, etwa 1000 Mann stark, am 5. und 6. September an dem Weißbach vordrangen und die bayrischen Spähwachten beinahe aufgefangen hätten, ließ Lefebvre unter dem General Rechberg das erste Bataillon des 1. Inf.-Reg. nach Reichenhall, das erste leichte Bataillon nach Unken und Melek ziehen, und die Besatzung von Lofer durch die Compagnien des 2. Bataillons des 2. Regiments verstärken, die in Unken und Melek gestanden waren, und durch den bayr. Ingenieur-Lieutenant Schmauß den Hirschbühl und das dortige Jäger- und Blockhaus zerstören. Als aber darauf am 12. September der Oberlieutenant Frankel vom 2. Regiment mit einer Schaar Schützen von Hintersee aus eine Streife gegen den Hirschbühl machen wollte, wurde er jählings von mehr denn hundert Tirolern auf allen Seiten angefallen; er selbst sank durch einen Schuß zu Boden; seine Schützen flohen bei'm Anblick der Uebermacht und überließen ihn, ohne Lebenszeichen, den Mißhandlungen der Bauern. Ihn rächte sogleich Major Graf Seiboltsdorf, welcher mit einer andern Abtheilung eben gegen den Hirschbühl streifte, durch Tod und Verwundung mehrerer Tiroler, welche er bis in die Gegend von Weißbach verfolgte. Doch kehrte er wieder nach Berchtesgaden zurück.

Einen Tag nachher erschienen auch die Tiroler in großer Anzahl bei Werfen, wo, sowie bei Pfarrwerfen, der französische Oberstlieutenant Vasserot mit 2 Compagnien des 8. bayr. Regiments stand. Eine kleine bayr. Reiterabtheilung mußte zwischen letzterem Punkte und dem Lueg-Paß, wo, wie auch an der Lammerbrücke, eine halbe Compagnie stand, Verbindung unterhalten. Zur Unterstützung des Postens bei Werfen war auch bei Aschau und Blientau eine Compagnie aufgestellt. Allein Vasserot wurde von der überlegenen Menge der Tiroler in einer

zur Vertheidigung unbequemen Gegend zurückgedrängt. Fechtend kam er fast bis zum Luegpaß, von wo ihm der bayrische Oberst Aubert vom 8. Infanterie-Regiment einige Compagnien und einige Chevaurlegers zu Hilfe sandte. Dann gelang es dem Oberlieutenant Bedall, an der Spitze dieser wenigen Reiter die Bauern auseinander zu sprengen und mit Verlust in die Gebirgsschluchten zu jagen.

Lefebvre befahl nach diesem Ereigniß, den Luegpaß um jeden Preis zu behaupten, wiewohl die Befestigungswerke desselben zerstört, die Seiten rechts und links ohne Sicherheit, der Truppen zu wenig und die Bewohner der Umgegend, selbst zwischen Golling und Hallein, den Insurgenten offenbar günstiger als den Bayern waren. Die Tiroler schienen sich in Abtenau zu sammeln, von wo sie am 17. September die bayr. Vorposten angriffen, wobei es auf jeder Seite Verwundete gab. Auch versicherte sich der Oberst Aubert durch ausgesandte Spähwachten gegen Abtenau, daß Annaberg und St. Martin von beträchtlichen feindlichen Rotten besetzt und in der Gegend der Aschauerbrücke ein Lager von 5—600 Tiroler seye. Ueberhaupt mochten in der Gegend von Abtenau und Werfen bei 4000 Insurgenten stehen.

Oberst Aubert verdoppelte daher seine Wachsamkeit, ließ zur bessern Verbindung seiner verschiedenen Abtheilungen eine Schiffbrücke über die Salzer unterhalb den Defen schlagen, die bei Golling abgebrochene wieder herstellen und den Offenauer Berg besetzen. Andererseits mußte Major Graf Seiboltsdorf mit einer Abtheilung Schützen und Füseliere am 19. September Nachts von Berchtesgaden durch die Rambsau zum Hirschbühl streifen, um die feindlichen Stellungen und Absichten zu erforschen. Er vernahm auch wirklich durch einen Gefangenen, daß bei Weißbach, Frauenwiesen, Diesbach 6—7 Compagnien Insurgenten lagerten, konnte aber nicht weiter, da er die Uebermacht der Feinde gegen sich herankommen sah. Eine andere Recognoszirung, die der Oberst Ströhl am nämlichen Tage über Melek gegen Weißbach vornahm, wohin er die vorgerückten Insurgenten gewaltsam zurücktrieb, belehrte, daß auch dieser Punkt vom Feinde gut besetzt sey.

Alles dieses und daß die Tiroler am 20. September am linken Ufer des Loferbaches eine Recognoszirung gegen den

Strubpaß selbst vorschoben, die freilich bald durch den Obersten Ströhl zurückgewiesen war, bewies, daß es den Insurgenten um eine Unternehmung zu thun seye. Man fand sich dadurch zwar bewogen, eine Veränderung in der Stellung der Truppen vorzunehmen, die diese Landstrecke vertheidigen sollten, z. B. das 2. Bataillon des 1. Infanterie-Regiments rückte in die Stellung von Lofer und Luftenstein vor, das 1. Bataillon desselben Regiments nahm dagegen die Stellung bei Unken und Melek, andere Truppen zogen in die Posten im Luegpasse, in der Scheffau, von Golling u. s. w. ein; allein das Wesentliche unterblieb. Der Kronprinz von Bayern hielt es für Pflicht, den Marschall Lefebvre an das Gefahrvolle und Zweckwidrige zu erinnern, das Kriegsvolk auf so vielerlei getrennten, im Gebirge aller Orten umgehbaren Punkten zu zerstreuen, um die Grenzen Salzburgs zu decken. Selbst franz. Offiziere bestätigten die Besorgnisse des Kronprinzen. Dennoch beharrte der Herzog von Danzig auf seinem Willen. Aber am 25. September sollte diese Unhaltbarkeit der, von dem Marschall angegebenen Stellungen bewiesen werden.

Am Morgen des genannten Tages, zwischen 7 und 8 Uhr, wurde plötzlich bei Luftenstein, Lofer, Melek, in den Schluchten des Schlierbaches das in 4 Abtheilungen zersplitterte erste bayr. Infanterie-Regiment zugleich angegriffen. Major Baron Kronegg, der mit 3 Compagnien die Gegend von und bei Luftenstein bewachte, wurde durch 400 Insurgenten unter Speckbacher fast gleichzeitig von der Stirnseite angefallen. Eine andere bedeutende Schaar, vom Hirschbühl kommend, setzte durch den Fluß, um die Rückzugslinie der Bayern abzuschneiden. Eine dritte trachtete die Umzinglung derselben zu vollenden, indem sie, rechts vom Gebirge von Kirchenthal her, den Luftensteiner Paß umging. Eine Stunde lang schlugen sich diese Compagnien gegen 1000 Tiroler und versuchten dann, um nicht aufgerieben zu werden, den Rückzug nach Lofer, wo sie vom Oberstlieutenant Graf Waldkirch Hilfe zu finden hofften, der daselbst mit 2 Compagnien stand. Aber auch dieser war schon vom Lofer- und Strubpasse her durch überlegene Kräfte des Feindes angegriffen worden, so daß ihm kaum Zeit blieb, die von ihm ausgestellten Piquets einzurufen und aufzunehmen. Als endlich Kronegg's Compagnien erschienen, fühlte er sich von der Masse des Feindes

fast erdrückt, der nun mit großer Macht von der Lofer-Alpe herniederzog und ihm den Rückweg nach Unken zu nehmen drohte.

Da nun Waldkirch seine Stellung unhaltbar sah, blieb ihm nur der Weg zur Rettung nach Unken. Die Compagnien des Major Kronegg mußten zum Anbahnen voran, die Oberlieutenants Winter und Mailbinger den Zug von hinten decken, welchen ein Regen von feindlichen Büchsenkugeln von den umliegenden Waldbergen fort und fort begleitete. Beim Kniepaß angekommen, sah Waldkirch denselben schon vom Feinde besetzt, der eben beschäftigt war, die dortige Brücke abzutragen. Mit gefälltem Bajonette warfen sich die Bayern in die gedrängten Haufen und erstürmten die Straße nach Unken. Hier glaubten sie durch 2 Compagnien ihres Regiments unter Major Rummel verstärkt zu werden, aber auch dieser war schon in der Morgenfrühe angegriffen worden. Er hatte zum Abhalten der Insurgenten zwei Züge unter dem Hauptmann von Pfetten gegen den Calvarienberg, von woher der Hauptangriff kam, den Hauptmann Osterhuber mit der übrigen Mannschaft in die Häuser geschickt, welche der Schlucht des Schlierbaches zunächst standen. Bald aber sah er sich von hinten bei dem untern Wirthshause des Dorfes von einem neuen Haufen Bauern überfallen. Rummel hielt den Kampf, wie blutig er auch war, bis Oberlieutenant Max Graf Lerchenfeld ihm eine andere Compagnie des Regiments von Melek zur Unterstützung brachte und nun auch Waldkirch mit seiner Truppe kam, worauf Major Kronegg dieses Bataillon durch das Dorf gegen Melek zurückführte.

Rummel hielt indessen zur Deckung des Rückzuges mit größter Kaltblütigkeit gegen die gesammten nachdringenden Schwärme der Tiroler Stand, bis er, von allen Seiten gedrängt und immer fester eingeengt, sich wieder nach dem obern Wirthshause zurückziehen und sich hier von Neuem sammeln mußte. Jeder Augenblick verminderte sein Häuflein Streiter unter dem Feuer der Tiroler Schützen. Ueberall war Tod und Verderben. Es blieb keine Wahl mehr, als Ergebung oder ein Sprung in die reissenden Fluthen des Saalach-Stroms, um Tod oder Freiheit zu finden. Der muthige Rummel wagte den Sprung, Viele folgten ihm. Mancher der Tapfern ertrank; was entkam, sammelte sich um ihn jenseits des Stroms am Gebirge; die übrigen im Dorfe wurden getödtet oder gefangen.

Unterdessen war auch Kronegg nicht mehr im Stande gewesen, auf geradem Wege nach Melek zu kommen. Er sah von den Insurgenten schon das, nahe bei dem Ort gelegene Posthaus, desgleichen den sogenannten Steinpaß stark besetzt, und benützte deshalb eine Brücke, die hinter Unken über die Saalach führte, um zum rechten Ufer und in die dortigen Berge zu gehen.

In Melek selbst hielt sich der Oberst Ströhl mit der ersten Grenadier-Compagnie des ersten Regiments unerschüttert, als er angegriffen wurde. Von dem Posten von Wegscheid hatte ihm Oberlieutenant Erbelding eine Verstärkung von 60 Mann vom 2. Infanterie-Regimente zugeführt. Kaum hatte er diese mit sich vereint, als Tausende von Aufständern mit 2 Kanonen auf der Straße von Unken gegen ihn anrückten, während ihrer Hundert rechts den Meleker Paß bestürmten. Ströhl wollte nicht weichen, bis er glauben konnte, Kronegg werde sich bei Schnazelraith hinter Melek mit den Trümmern seines Bataillons gesammelt haben. Die Tiroler aber, ihrer Uebermacht gewiß, wollten diesen Punkt um jeden Preis in kürzester Zeit erringen. Mehrere Male warf das Bajonett die Wüthenden zurück. Schon war der heldenmüthige Ströhl ganz erschöpft, schon glaubte er das Opfer seiner Pflicht werden zu müssen, als ihm unter Hauptmann Carl v. Schmidt eine frische Compagnie des 2. Infanterie-Regiments zugeführt wurde, worauf er den Kampf beinahe noch eine Stunde fortführte, bis er erfuhr, das Bataillon unter Kronegg habe, nach Ueberwindung der größten Hindernisse im Gebirge, den Uebergang an das linke Saalachufer gemacht, den Bodenbühl erreicht und wirklich besetzt. Nun erst und weil seine Mannschaft, mit Ausnahme der Compagnie des Hauptmann Schmidt, alle Patronen verschossen hatte, dachte Ströhl an den Rückzug nach Reichenhall; denn nach diesem Orte, welcher nur schwach besetzt war, drängten alle Bewegungen der Aufstandsmassen. In fester Ordnung, langsam, unter immerwährendem Büchsen- und Geschützfeuer der Tiroler, welches nicht einmal gestattete, die Verwundeten mitzunehmen, wurde der Rückzug bis Wegscheid fortgesetzt. Ströhl gedachte diesen Punkt noch durch den Hauptmann Schmidt behaupten zu lassen, da aber die Tiroler das Gebirge um Reichenhall bereits zu besetzen anfingen, zog er mit gesammter Mannschaft in eine Stellung bei Reichenhall zurück.

Ununterbrochen hatte das 1. Infanterie-Regiment, zersplittert, von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends gegen einen 7 bis 8000 Mann starken Feind gekämpft, von Stellung zu Stellung, in Thalschluchten und Bergen, die nur den Gegnern Vortheil boten und durch ein 6 Stunden langes Defilee zurückziehend, dessen umliegende Berge der Feind besetzt halten und benützen konnte. Das brave Regiment hatte auch schweren Verlust an Todten. Die Gefangenen, größtentheils verwundet, wurden fast alle, theilweise an den Händen und Füßen zusammengebunden, in den Fluß gestürzt und als Leichname gegen Reichenhall geschwemmt.

An demselben Tage hatten die Tiroler in gleicher Stunde auch die Posten angefallen, welche General Stengel beim Lueg-Paß in der Abtenau ausgestellt hatte. Vom Lueg-Paß wurde Hauptmann Fuchs und dessen Compagnie durch die feindlichen Massen und gegen ihn herabgestürzten Felsenstücke auf die links der Straße liegenden Berge zurückgedrängt. Die Lieutenants Heinrich v. Schmiel und Carl Graf Lösch mit ihren schwachen Abtheilungen vom 4. Infanterie-Regimente, erstürmten dreimal ihre verlorne Stellung bei der Kapelle unweit des Passes wieder. Ein Piquet, das am rechten Ufer der Lammer bei St. Ulrich den Ausgang der Scheffau beobachtete, sowie eine Compagnie vom 8. Infanterie-Regiment am linken Ufer der Lammer mußten sich ebenfalls angefallen zurückziehen; doch nahmen sie den Stand wieder ein, sobald ihnen Oberst Aubert eine Compagnie des 4., die Schützen des 8. Regiments, einen Zug Chevaurlegers und eine Haubize zur Unterstützung gesendet hatte, worauf die, auf den Bergen stehenden Tiroler in ihre Schlupfwinkel zurückgejagt wurden.

General Stengel, der noch dazu wiederholten Befehl erhielt, das 2. Bataillon des 8. Regiments nach Salzburg zurückzusenden, sah nun wohl ein, daß er mit der ihm bleibenden Mannschaft weder den Luegpaß festhalten, noch den Punkt Golling gehörig decken könne; er nahm daher Nachmittags seine verschiedenen Abtheilungen zusammen, begab sich rückwärts nach Hallein und ertheilte dem zu Berchtesgaden stehenden Bataillon davon Anzeige. Letzteres, das erste vom 2. Regiment, hatte schon von der im Ramsau ausgestellten Compagnie Spähwachten gegen den Hirschbühl geschickt, welche eine halbe Stunde hinter dem Hinter-

see auf die feindlichen Wachten gestoßen waren, mußte sich nun aber, da die Insurgenten schon bei Wegscheid standen, an die Gmünderbrücke, eine halbe Stunde von Berchtesgaden, zurückbegeben, um nicht über den Jettenberg abgeschnitten zu werden, und nahm nun eine Stellung hinter Berchtesgaden, die Stadt besetzt haltend. Der Marschall fand indessen diese zu gewagt, und ließ das Bataillon am Schellenberge am 26. September Posten fassen; allein, umgangen über Ettenberg, mußte es sich weiter nach S. Leonhard auf der Straße von Salzburg zurückziehen, wo es dabei den Thurmpaß und den herabhängenden Stein besetzt hielt.

Sogleich zogen die Tiroler Speckbachers in Berchtesgaden ein und streiften bis nach Reichenhall; von der andern Seite besetzte Haspinger, der den Paß Lueg genommen hatte, Hallein, welches General Stengel, indem er die Tiroler rechts und links um den Ort sich ausbreiten sah, dem empfangenen Befehl zuwider, aufgegeben hatte.

Die Gefechte bei Unken und Lofer leiteten vor allen auf Seite der Tiroler Speckbacher und der ältere der Gebrüder Thalguter, Peter, von seinem Maierhofe Töller genannt. Peter Thalguter war ein schöner Mann, noch nicht 30 Jahre alt, voll Feuer und Kraft und unbegrenzter Vaterlandsliebe. Ungemein tapfer focht auch Speckbachers Adjutant, Breunig, späterhin bei der deutschen Legion unter Wellington in Spanien so ausgezeichnet, daß er bis zum Hauptmann emporstieg; Harrasser, ein Gerber aus Innsbruck, im August von den Bayern ausgeplündert und mißhandelt, war es gewesen, der Werfen genommen und hiemit die wichtige Communikation von Salzburg nach Villach bewerkstelligt hatte; Haspinger hatte bei Lueg und Hallein gewirkt, allein seine unerwarteten Erfolge machten seinen Kopf schwindeln und die abentheuerlichsten Entwürfe trieben sich mit kühnem Flug und unerschütterlichem Wunderglauben in ihm herum. Nach Wien sich wie eine verheerende Lawine zu wälzen, schien ihm ein leichtes. Anders, mehr auf die näheren Beziehungen Tirols berechnet, dachte Speckbacher. Um Hofer anzustacheln, sprach und schrieb ihm der Kapuziner immer von seiner täglich wahrscheinlicheren Hoffnung, „den Napoleon zu bekommen“ und Siegesnachrichten, wie „Prinz Johann und die Russen

hätten die Franzosen geschlagen; Prinz Johann habe sie von Pettau nach Mahrburg zurückgetrieben, u. s. w."

In das Salzburgische Gebirgsland eingedrungen, forderte Haspinger die Salzburger Hochländer auf, sich mit den Tirolern gegen die Bayern zu verbinden.

Seit dem Rückzuge Lefebvre's aus Innsbruck war Andreas Hofer, der neue Landes-Chef und Ober-Commandant, einige kleine Reisen nach Passeyr, Botzen u. s. w. abgerechnet, beständig in der Hauptstadt geblieben. Mehr als mit dem Kriege und mehr als mit den übrigen Landplagen beschäftigte er sich damit, Ehefrieden zu stiften, alle Tanzmusiken und Bälle, bei Hochzeiten ausgenommen, die Verabreichung von Speisen und Getränken während der Zeit des Gottesdienstes, das in Tirol und in der Schweiz jahrhundert alte eingewurzelte nächtliche Herumschwärmen (Kiltgänge) zu verbieten u. dgl. Die seit Innsbrucks Räumung vorgefallenen Waffenthaten theilte er nicht durch seine persönliche Gegenwart; bei Unken und Lofer und im salzburgischen Gebirge gegen Kärnthen und Obersteyer hin handelten Speckbacher und der Kapuziner; im Pusterthale lenkte und ordnete, sicher und unerschrocken Philipp von Wörndle, neben sich den armseligen Battig, den durstigen Stöger, den verrückten v. Kolb und den Abentheurer von Lurheim. Im südlichen Tirol arbeitete Torggler, tapfer und entschlossen, aber ohne Kopf, die Sache, die er vertheidigte, mit dem besten Willen lächerlich machend, durch die sonderbarsten Verfügungen und Widersprüche, bis Eisenstecken in diesem Distrikte seine Stelle einnahm.

Als sich im südlichen Tirol Streit über den Oberbefehl erhob, kam endlich Hofer selbst nach Brixen und Botzen, und erließ folgenden Aufruf:

„Herzliebste, welsche Tiroler!"

„Mit Mißvergnügen vernehme ich, daß ihr von meinen Truppen übel behandelt wurdet. Ich ertheile euch nun, meine lieben, theuren, braven Landsleute und Waffenbrüder eine Proclamation, damit sich die rechtschaffen Gesinnten von den Bösgesinnten ferners und mit Vorweisung dieses in Acht zu nehmen wissen. Mein aufrichtiges Herz, das mit euch allen rechtschaffen und redlich denkt, verabscheuet Räubereien und Plünderung — verabscheuet Requisitionen, Contributionen und alle Arten Be-

kränkungen und Forderungen an quartiertragende Parteien. Keine von diesen niederträchtigen Handlungen finden in meinem vaterländischen Herzen Platz."

„Ein jeder braver, rechtschaffener Landesvertheidiger hat sich wohl in Acht zu nehmen, seine Ehre und Nächstenliebe nicht zu besudeln und zu verletzen, wodurch Gott Mißfallen über uns verbreiten könnte, der uns so augenscheinlich und wunderbarlich beschützt. Lieben Waffenbrüder, überlegt es selbst, gegen Wen ziehen wir zu Felde? Gegen Feinde oder Freunde? Gegen Feinde zogen wir und ziehen noch. Aber nicht gegen die schon ohnehin ausgebeutelten und gedrückten Mitbrüder. Bedenkt, daß wir uns mit unsern Nebenmenschen, die auch nicht Waffen tragen können, brüderlich betragen müssen. Was würden die gegenwärtigen Augenzeugen, und dann erst die Nachwelt von uns sagen, wenn wir diese Pflichten nicht auf das Genaueste erfüllten? Der Ruhm aller Tiroler würde zu Staube werden."

„Lieben Landsleute! Die ganze Welt staunt über unsere Thaten. Der Name Tiroler ist schon verewigt, nur Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott, Religion, Vaterland und Mitbürger siegeln dann unsere Werke."

„Tapfere Waffenbrüder und Landsleute! Flehet gemeinschaftlich zum Schöpfer aller Dinge, der Königreiche beschützen und zernichten kann, der das kleinste Völkchen zu Helden macht, und die Unüberwindlichsten zu besiegen weiß. Wenn je noch die Alles zerstörenden Feinde unseres Vaterlandes sich gelüsten lassen wollten, unsere Ruhe zu stören, so fordere ich alle Geistlichkeit, und alle jene, die nicht Waffen tragen können, auf, meine Truppen möglichst zu unterstützen, und jene, die dieß nicht leisten können, mit gefalteten Händen zu Gott um gesegnete Waffen zu bitten."

„Ferner mache ich allen Gemeinden, Städten, Märkten, Dörfern und meinen Truppen öffentlich bekannt: daß nunmehr, da sich so viele Unordnungen durch mehrere selbst aufgedrungene und unberechtigte Commandanten ergeben haben, in Abwesenheit des Unterfertigten, Herr Joseph Morandell zu Kaltern im südlichen Tirol, als authentisirter und berechtigter Commandant aufgestellt ist, und folglich keinen Proclamen, Befehlen, Anordnungen, und was immer Befehlendes geschieht, Glauben beimessen, wenn nicht solche von obbemeldetem Herrn v. Morandell,

oder vom unterfertigten Obercommandanten selbst unterzeichnet sind."

Botzen, am 4. September 1809.

„Andreas Hofer,
Obercommandant in Tirol."

Hofer hatte wohl gesehen, daß Sachsenburg von den Tirolern blokirt, allein nichts Bedeutendes gegen Kärnthen hin unternommen worden sey. Eine Expedition dahin, die schon Hormayr verabredet, und wozu sich Hofer damals, wie wir wissen, schon in Bewegung gesetzt hatte, als eben die Nachricht des Znaymer Waffenstillstandes den Abzug der Oesterreicher geboten, vergaß unser Sandwirth nicht. Jetzt, glaubte er, sey die Zeit gekommen, indem General Rusca durch seine Strenge große Erbitterung erregte, und Joseph Türk, ein Führer der früheren Aufständer schrieb: die geplagten Kärnthner riefen um Hilfe. Nichts aber hatte Hofer so bestimmt und schnell zu einer Expedition gegen Kärnthen aufgefordert, als eine Deputation, die ihn dringend um Befreiung von Rusca's unerträglichen Erpressungen bat, und unter diesen namentlich hervorhob, derselbe habe in Villach und Klagenfurt Mädchen und Weiber, die ihm gefielen, durch die Munizipalität für sich requirirt. Augenblicklich schrieb er an den hinter Radstadt aufgestellten Haraſſer, auch an den Kapuziner Haspinger, den Kärnthnern Unterstützung zu bringen. Allein die Streifzüge nach dieser Seite hin waren von keinem Belang; nichts Bedeutendes geschah, aus Mangel plannäßigen, conzentrischen Einwirkens von Oben herab, und zudem bekamen Haspinger und Speckbacher bald Anderes zu bestehen.

Um diese Zeit kehrten mehrere Tiroler, die mit den Oesterreichern aus dem Lande gezogen waren, wieder zu ihren Bergen zurück, allein Hofer war gegen Alle ungeduldig, die abgezogen waren, und wollte besonders den Major Teimer verhaften lassen, wenn es diesem einfallen sollte, Tirols Boden wieder zu betreten. Deßhalb suchten alle, die heimkehren wollten, angenehme Aufträge, Geldhilfe, Vertröstung darauf von Oesterreich zu empfangen, um von Hofer gut aufgenommen zu werden; insbesondere überbrachten Eisenstecken und Sieberer am 28. September einige tausend Dukaten, und für Hofer die große österreichische goldene Gnadenkette mit der großen Verdienstmedaille; dennoch

ließ er sie mehrere Stunden warten, bevor er sich entschloß, ihnen Audienz zu ertheilen, in welcher aber er Jedem wieder ein Commando übertrug. Sieberer gegen Kufstein an der Thiersee, wo er zu Hause war, Eisenstecken im südlichen Tirol.

Am 4. Oktober, dem Namensfeste des Kaisers Franz, wurde in der Hofkirche zu Innsbruck, am Grabe des großen Maximilian ein Hochamt und Te Deum gesungen, wobei der Abt von Wiltau die ihm auf einer silbernen Schüssel dargereichte Gnadenkette weihte. Hofer verließ seinen mit rothem Sammt ausgeschlagenen Betschemel am Hochaltare, und empfing knieend um seinen Hals das Zeichen der Huld des geliebten Kaisers. Unzählige Freudenthränen flossen unter der ungeheuren Menge. Der Kapuziner Joachim Haspinger erhielt bei der nämlichen Gelegenheit das österreichische geistliche Verdienstkreuz.

Dieses waren die letzten Freudentage Hofers und seines Landes.

Die Tiroler standen damals unter Speckbacher, Haspinger, Harasser, u. A. in Hallein, Berchtesgaden, Radstadt u. a. O. Reichenhall war von ihnen fast ganz umringt. Daher wurden zur Behauptung dieses Punktes von den Bayern sogleich unter guter Bedeckung Vorräthe an Lebens- und Kriegsbedarf dahin geschafft, Pfahlwerke um den Ort geschlagen, die nächsten Anhöhen mit Schanzen und Verhauen gesichert, die Wälder, welche die Bewegungen der Tiroler verbargen, niedergehauen, kleine Kanonen zur Bestreichung der Umgegend auf das Dach des Reichenhaller Schlosses aufgepflanzt, und gegen den Staufenberg, wo sich die Insurgenten zahlreich zeigten, die Staufenegger Brücke abgeworfen. In der Aufstellung der Truppen machte Lefebvre kleine nothwendige Abänderungen; namentlich waren die Punkte Reichenhall, St. Leonhard, Unteralpe, Elsbethen, Pergheim u. a. besser besetzt. Lefebvre, um die Besatzung von Salzburg zu verstärken, ließ von der Division Deroi das 14. Linien-Regiment nach dieser Stadt abrücken, welches in den Punkten Neubeuern und Traunstein von dem 9. Regimente abgelöst wurde. Die dadurch entstandene Lücke wurde auf Deroi's Verlangen sogleich am 27. September durch den französ. Oberstlieutenant Boinsot mit 800 Mann Infanterie und 200 Pferden ausgefüllt.

Beaumont hatte zu Ende August den Oberbefehl über alle in Ober-Schwaben und Vorarlberg aufgestellten Truppen dem

französ. Divisionsgeneral Lagrange übergeben, und das Commando über ein, aus verschiedenen Depots und Ergänzungsmannschaften der französ. Armee zusammengesetztes, 3622 Mann und 1915 Pferde starkes Corps übernommen, welches als zweite Linie den gegen Tirol aufgestellten Bayern Nachdruck und Unterstützung gewähren sollte. Beaumont hatte sein Hauptquartier in München aufgeschlagen, wo er nebst einer leichten bayr. Compagnie, 2 Kanonen, 300 Mann, 50 Dragoner der franz. Armee um sich gesammelt hatte. Seine übrigen Truppen standen in Holzkirchen, Ebersberg, Königsdorf, Weilheim, Starnberg, Diessen u. a. O.

Dem Marschall Lefebvre war es nun vor Allem um die Wiedereroberung Halleins zu thun, dessen Räumung er sehr mißbilliget hatte. Er ließ zu diesem Zweck durch seinen ersten Adjutanten, den General Montmarie, bei Elsbethen am rechten Ufer der Salza ein Corps von 2000 Mann zu Fuß und 250 Pferden nebst 2 Haubizen und einem Sechspfünder zusammenziehen, und während eines starken Nebels vor Tagesanbruch des 3. Oktobers nach dem Punkt Oberalpe führen, wo der Pater Haspinger mit 800 Tiroler und einer Kanone stand. Major Theobald, an der Spitze seiner leichten Infanterie, und der junge Escadronschef Lefebvre, an der Spitze der französ. Compagnie, stürmten in den Ort hinein. Die Insurgenten wurden überrascht, und zerstäubten nach kurzem Widerstande in das Gebirge oder nach Hallein, unter Zurücklassung ihrer Kanone, welche nur einen Schuß hatte thun können. General Stengel machte indessen einen Scheinangriff auf dem linken Salzaufer und rückte in gleicher Linie mit dem Corps unter Montmarie vor.

Das 14. Linien-Regiment unter Schloßberg, von der Division Deroi, vor Kurzem herangezogen, verfolgte die Tiroler in das Gebirge; General Montmarie, mit seinem übrigen Corps, zog rasch gegen Hallein vor, wo die Zugänge der Stadt von 4 Geschützen vertheidiget waren, die bald genommen wurden. Die Stückkugeln und die Aexte der Bayern sprengten die Thore. In den Straßen wurde wüthend gefochten, alles was von den Rebellen nicht Rettung in der Flucht finden konnte, fand den Tod. Zwei Compagnien des 8. Regiments erstürmten den Ort Kuchel, zwei andere desselben Regiments eine Stellung zwischen diesem Orte und Hallein, zur Verbindung beider; die leichte Infanterie

den Salinenberg. Der Sieg war vollkommen; die Bayern eroberten 6 Stücke Geschütz und machten 40 Gefangene, während sie nur 13 Verwundete und 16 Vermißte zählten. Die Feinde flohen bis Berchtesgaden zurück.

Um den Feind auch aus Berchtesgaden zu vertreiben, mußte der Major Tettenbach mit 4 Compagnien des 2. Regiments Kronprinz am 5. Oktober über den Hallthurm, den hinter ihm General Rechberg von Reichenhall aus zur Sicherheit besetzen ließ, gegen jenes Städtchen ziehen. In Berchtesgaden standen einige hundert Tiroler; eine halbe Stunde vor dem Orte ihre Vorposten, unweit doppelter Verhaue. Lieutenant Ludwig v. Dobeneck mit einer Schaar Schützen und Füseliere voraus, warf die feindlichen Posten zurück, die Verhaue wurden rechts und links von 2 Compagnien umgangen, die Tiroler ohne großen Widerstand aus Berchtesgaden vertrieben, eine Viertelstunde weit verfolgt, dann die Brücken hergestellt, die Verhaue aufgeräumt, und durch Streifwachten Verbindungen mit dem Schellenberg eröffnet. Die Bayern, unter denen sich mehrere Offiziere namentlich auszeichneten, hatten nur wenige leicht Verwundete; die Tiroler hinterließen 5 Gefangene und 2 Todte.

An dem nämlichen Tage bestand auch Rittmeister Schneegans, welcher mit seiner Escadron vom 1. Chevaurleger-Regiment und 2 Infanterie-Compagnien von Hallein aus einen Streifzug unternehmen mußte, bei Kuchel ein Gefecht. Er hatte dabei keinen Verlust, aber den Tirolern wurden 30 Mann zusammengehauen und 2 zu Gefangenen gemacht. Zugleich wurde die Brücke über die Salza bei Kuchel abgeworfen.

Während dieser Ereignisse an der salzburgischen Grenze gegen Tirol, blieb die Linie, welche Deroi zu vertheidigen hatte, ohne Anfechtung. Zum Glücke hatte er keinen unternehmenden Feind gegenüber, denn durch Absendung des 14. Infanterie- und 4. Chevaurleger-Regiments nach Salzburg und Abberufung einiger französ. Truppentheile war er so geschwächt worden, daß er seine Linie nur sehr locker verbunden auf der weiten Landstrecke ausdehnen konnte.

Die Wiederunterwerfung Tirols zu beschleunigen waren um diese Zeit auch itat. und franz. Truppen gegen Welsch-Tirol in voller Bewegung.

Um die Mitte Septembers stand der ital. General Peyri

bei Dolce mit 4000 Mann, wo er von dem General Caffarelli, damaligem Kriegeminister des Königreichs Italien, am 25. Sept. den Befehl erhielt, nach Trient vorzurücken.

General Peyri, bekannt durch den hartnäckigen und unmenschlichen Krieg, den er unter König Joseph und Marschall Massena gegen die Insurgenten von Calabrien und namentlich gegen den furchtbaren und glücklichen Parteigänger Fra Diavolo geführt hatte, war bereit, diesen Befehl, es koste was es wolle, auszuführen.

Auf dem Wege nach Trient hatte Peyri zwei naturfeste Punkte, Ala und Roveredo, zu überwinden; jener deckte die Stellung von Seravalle, dieser die von Caliano; Trient selbst war theils durch den Fersina-Strom, theils durch den Punkt Bucco di Vela geschützt, welcher die Verbindung mit Verrano und Giudiciarie gewährt. Peyri setzte sich also am 25. Sept. in drei Colonnen in Bewegung; die eine am rechten Etschufer aufwärts über Bucco di Vela, die andere über das Gebirg rechts, um Ala und Roveredo zu umgehen, die dritte zwischen beiden, auf der großen Straße, um sich beim Orte Volano mit der zweiten gegen die Fersinabrücke zu vereinigen. Sobald die Colonne auf dem linken Flügel, 4 Bataillons unter dem Obersten Gavotti, erfuhr, daß Avio verschanzt sey, theilte sie sich abermals, um diesen Punkt zu umgehen: die eine Truppe zog längs der Etsch auf Avio zu, die andere über Ferrara und la Madonna Seva; Pilcante sollte der Wiedervereinigungsort beider seyn. Zugleich rückte eine Colonne Italiener von 1200 Mann aus dem Piavedepartement nach Condino, Cadoro gegenüber, auf dem Kommunikationspunkt mit dem Drauthal. Der Abentheurer Lurheim ließ sich überfallen und aus Ampezzo gegen das Tobbacher Feld zurücktreiben. Bei seinem Corps war die seltsamste Mischung schlechten Gesindels und mehrerer edler und angesehener Jünglinge, die sich von Berlin, Düsseldorf, Göttingen und Freiburg, sogar von Schills Schaaren, unter den seltsamsten Begebenheiten zusammengefunden hatten, um dort für ihre Ideen, für die ihnen heilige Sache zu streiten.

Am 26. Sept. wurde Avio vor Tagesanbruch durch Peyri angegriffen, indem er zugleich auf dem rechten Etschufer eine Haubize und einen Dreipfünder auf Schußweite gegen die feindliche Seite vorgesandt hatte. Die überraschten Tiroler flohen in

solchem Schrecken davon, daß sie ihre Verwundeten und Todten, Waffen und Geräthschaften zurückließen. Da in dieser Zeit auch die Colonne rechts, unter dem früher schon bekannt gewordenen Obersten Levié, durch das Gebirge und das von Campo Brun herablaufende Thal, bis hinter Ala vorgedrungen war, zog die Mittelcolonne, unter dem Bataillonschef Percevault, ohne Hindernis in diese Stadt ein, deren Einwohner entwaffnet und die Fahrzeuge auf das linke Etschufer gebracht wurden.

Folgenden Tages wurde der Zug fortgesetzt, nachdem in Ala eine Besatzung von 145 Mann zurückgeblieben war. Oberst Gavotti, bei der Colonne zur Linken, theilte diese abermals, so daß eine Hälfte an der Etsch hinauf nach Mori, die andere im Gebirge über Brontonico marschiren mußte, wo die Tiroler sich verschanzt hatten. Hatten diese bei Ala ganz unbedeutenden Widerstand geleistet, so fand Peyri lebhaften bei Brontonico. Doch die Vorposten der Tiroler wurden geworfen, ihre Werke mit blanker Waffe erstürmt, ihre Rotten mit großem Verluste gesprengt. So kam Gavotti Nachmittags über Villa, wo er 400 Mann stehen ließ, nach Idera; fast zu gleicher Zeit die Colonne zur Rechten nach Roveredo. Die Stadt wurde vom Obersten Levié ohne Widerstand besetzt und entwaffnet; die von den Tirolern besetzte und verschanzte Stellung bei Seravalle war umgangen, und mußte von ihnen ohne Schwertstreich verlassen werden.

Wie in den vorhergehenden Tagen, trennte sich auch am 28. Sept. auf dem Zuge nach Trient, Gavotti's Colonne, so daß ein Theil derselben längs der Etsch gegen den Brückenkopf von Trient, der andere durch die Berge über Bucco di Vela und Verrano vorrücken mußte. Diese letztere Abtheilung, 1 Bataillon stark, nahm Bucco die Vela, und erstürmte das brav vertheidigte Dorf Vezzano, wo eine große Zahl Feinde, meistens zurückgebliebene Soldaten aus den öster. Regimentern Hohenlohe und Lusignan niedergemacht wurden. Ruhiger setzte die andere Abtheilung ihren Weg fort, indem sie so wenig als die übrigen Colonnen, von Roveredo an, wo man eine Besatzung gelassen hatte, Widerstand fand; selbst die wichtige Stellung bei Cafel di Pietra, unweit Casiaco, welche im Jahre 1796 von den Oesterreichern so vortheilhaft benutzt worden war, wie die von Matarello, machten keinen Aufenthalt. Die Tiroler hatten sich von

Trient an der Fersina zusammengezogen, und leisteten hier hartnäckige Gegenwehr. Peyri drängte mit dem linken Flügel auf die Trienter-Lorenzobrücke, um ihnen, während sie vom Centrum und von der Colonne rechts vor dem Fersina-Thor angegriffen wurden, den Rückzug auf das rechte Etschufer abzuschneiden. Nach hartnäckigem Widerstande brachen die Italiener und Franzosen durch, und drangen, vermengt mit den kämpfenden und fliehenden Bauern in Trient ein. Die Straßen wurden mit Todten bedeckt. Mehrere hundert Aufständer ertranken auf der Flucht in der Etsch, weil eine Truppe Peyri's die Brücke schon besetzt hielt. Im Ganzen berechnete man die Zahl der Umgekommenen auf 800, die der Gefangenen auf 150 Mann.

General Peyri, seine Vortheile und den Schrecken des Feindes benützend, ließ die Insurgenten noch aus Pergine verjagen, dann durch Oberst Levié mit ein Regiment und zwei Geschützen aus Gardolo nach Lavis treiben, und Lavis selbst recognosziren. Schon hatte Levié die ersten Häuser von Lavis genommen und versuchte den Uebergang über den Fluß, als er die Brücke abgeworfen und eine Masse von 5000 Insurgenten sich gegenüber sah, worauf er sich mit geringem Verluste zurückzog. Peyri begnügte sich vor der Hand mit der Besetzung von Trient, Bucco di Vela, Santa Croce, Gardelo und Pergine.

Peyri hatte am 30. Sept. durch das 5. franz. Linien-Regiment, unter Bougault oder Baugaut, und durch eine Abtheilung Nationalgarden von der Brenta von Bassano her, Verstärkung erhalten, brach dann mit gesammter Macht am 2. Oktober gegen die starke Stellung von Lavis auf, und ließ den Bataillonschef Percevault oder Perceval mit einem Regimente seitwärts über die Berge gehen, um bei Sigongano über den Lavisstrom, nach Comba, dem Feind in die Seite zu kommen. Damit dieses Regiment für den Umweg Zeit genug behalte, verzögerte er den Hauptangriff bis Nachmittags. Die Tiroler hatten bei Lavis die Ufer des Stromes auf beiden Seiten der Brücke mit Pfahlwerk gedeckt, und vertheidigten sich lebhaft mit Büchsen- und Kanonenfeuer, als 2 ital. Bataillone, unterstützt von 5 Feuerschlünden, den Angriff gegen die Brücke unternahmen. Allein das Gefecht endigte bald, als es dem Major Bougault gelungen war, mit einer beträchtlichen Abtheilung Fußvolkes, Reiterei und 2 Kanonen, trotz des braven Widerstandes, bei Voeli über die

Lavis zu setzen, den Ort Lavis zu umgehen, und das Feuer im Rücken zu eröffnen. Die Tiroler wichen aus der jetzt unhaltbaren Stellung, wobei sie eine Kanone, 50 Gefangene, 400 Todte und Verwundete verloren, und wurden auf ihrer Flucht von der Reiterei bis hinter Welschmichel oder St. Michaele verfolgt, wo noch einige Mann niedergesäbelt wurden. Die den Tirolern über Segonzano und Cembra im Fleimserthale in den Rücken gesandte Colonne Percevault's war nicht so glücklich gewesen, indem sie die Brücke bei Segonzano abgetragen, den Strom angeschwollen und reißend und durch Insurgenten vertheidiget fand, von denen sie mit bedeutendem Verluste nach Serignano zurückgeschlagen wurde, so daß sie erst am folgenden Tage nach Lavis kommen konnte.

So hatte sich also Peyri in Welschtirol in den letzten September- und ersten Oktober-Tagen ausgedehnt, als eben Eisenstecken auf dem Wege war, den Jakob Torggler, der diese Unfälle erlitten, im Commando abzulösen. Außerdem erhielten die Welschtiroler Zuzug aus dem deutschen Tirol, weßhalb sie nun am 5. Oktober einen allgemeinen Angriff auf Peyri's Stellungen von Lavis bis Bucco di Vela machten, aber mit Verlust zurückgeschlagen wurden.

Während dem ertönten weit umher im Lande die Sturmglocken. Frische Haufen der Aufständer strömten, rachedurstig, von allen Seiten in der Nacht heran. Bei 20,000 Mann stark erneuerten sie die Angriffe auf die Linie der Franzosen und Italiener, die unvortheilhaft ausgedehnt war, so daß Peyri unter steter Verfolgung nach Trient zurückzog, hier seine ganze Macht auf einen Punkt vereinigte, und seine Verbindung mit Verona durch 2 Bataillone zu Marco und durch 2 andere zu Matarelle sicherte. Er befestigte das Schloß der Stadt und alle vortheilhaften Höhen, und versorgte sich mit den nöthigen Vorräthen auf zwei Monate. Die Tiroler auch ihrer Seits rasteten nicht. Unweit Roveredo erschienen ihre Schützen auf den Höhen von der Seite der Folgario, besetzten Pilcante Angesichts Ala mit 2000 Mann, forderten Trient zur Uebergabe auf, und beschossen die Stadt den ganzen 9. Oktober.

General Peyri, welcher eine Verstärkung von 2 Bataillons und 2 Escadrons an sich gezogen hatte, zögerte nicht länger mit der Offensive. Er schickte am 10. Oktober durch das Aquiler

Thor 800 Mann unter dem Bataillonschef Eschenbrun aus, wovon 400 Mann sich des, eine Stunde vor der Stadt liegenden Frauenklosters durch Ueberfall bemächtigen und den feindlichen Posten aus den Einschnitten verjagen mußten, welche die Bauern in die Mühlbäche der Stadt gemacht hatten. Die übrigen 400 mußten sich der Höhen von Gannodoro bemächtigen, die das Kloster beherrschten, worauf dann Peyri selbst die ganze Linie der Tiroler angriff. Zwanzig Stunden lang währte ununterbrochen das Feuer aus dem kleinen Gewehr und groben Geschütze, bis den Tirolern 1 Bataillon Neapolitaner, aus dem Thore St. Martin hervorgegangen, in den Rücken fuhr, wo sie dann, in ihren Reihen durchbrochen, von allen Seiten beschossen, in großer Unordnung aus einander flohen, und eine Menge Todter, ihre Vorräthe in Martignano, sogar Gardolo, Lavis und selbst Bucco di Vela, zurückließen.

Am 12. Oktober schlug jedoch Eisenstecken seinen Feind wieder bis Trient zurück, behauptete die wichtige Position von Lavis und beobachtete die Stadt und das Castell von Trient.

So standen hier die Sachen, als General Peyri zu einer anderen Bestimmung abgerufen wurde, und statt seiner General Vial am 13. Oktober in Trient ankam, um den Oberbefehl zu übernehmen. Seine Macht bestand aus etwa 5300 Mann und wurde in der Folge nach und nach durch 5 Bataillons noch vermehrt, welche etwa 2180 Mann zählten. Vial begnügte sich anfangs mit der Besetzung des Punktes Mori durch 2 Bataillons, um den von Verona kommenden Truppen den Weg offen zu erhalten. Er entwaffnete das Land, so weit er reichen konnte, und erforschte durch Aussendungen die Stärke und Stellung der Insurgenten, die sich namentlich zu Lavis festgesetzt hatten. Dann machte er am 21. Oktober eine Bewegung gegen diesen Punkt, die aber mißlang. Während eines Scheinangriffes gegen Lavis nämlich, in welches schon einige seiner Voltigeurs, die durch den Strom geschwommen waren, eindrangen, sollte der General Digonet an der Etsch aufwärts mit 4 Bataillons sich der Punkte Mazzo Lombardo, Mazzo Tedeleo und Cadine bemeistern, und dann bei St. Michael auf der Fähre über die Etsch gehen. Schon war die Fähre unter dem heftigsten Feuer der Tiroler genommen, als einer der Insurgenten, mitten im Kugelregen, den Strick zerschnitt, an welchem dieselbe geleitet wurde, worauf

Digonet zurückgehen mußte, während zugleich Eisenstecken den General Vial nach Trient zurückdrängte. Hierauf erhielt General Vial von dem Vicekönig von Italien Befehl, bis auf Weiteres nichts Ernstliches zu unternehmen.

Mittlerweile herrschte in Tirol die alte Verblendung fort, genährt durch Aussprengung der täuschendsten Berichte über die traurige Lage der Franzosen, über den erneuten Krieg der Oesterreicher und ihre Siege. Jede Belehrung blieb eitel. Der bayr. Oberlieutenant Eduard v. Völderndorff befand sich damals als Kriegsgefangener zu Innsbruck, indem er von den Tirolern im August, auf einer Courierreise von Innsbruck nach München, unterwegs aufgehoben worden war. Um nicht unthätig zu bleiben, machte er Hofer'n das Anerbieten, nach München zu gehen und dort eine Auswechslung der kriegsgefangenen bayr. Offiziere gegen die aus Tirol entführten Geiseln zu bewirken; im Falle des Nichtgelingens wollte er sich wieder als Gefangener in Innsbruck stellen. Hofer genehmigte den Antrag. Völderndorff, dem in München nicht entsprochen werden konnte, weil die Tiroler Geiseln schon nach Frankreich abgeführt waren, begab sich mit Aufträgen seines Königs für den beabsichtigten Zweck in das franz. Hauptquartier nach Schönbrunn. Sowohl von Napoleon als Berthier mit Zusicherungen empfangen und mit Depeschen an seinen Monarchen entlassen, fand er, in München angekommen, daß diese nur von der nahen Ratification des Friedens, aber mit keiner Sylbe von den Geiseln sprachen, worauf er sich, seinem Worte treu, in die Kriegsgefangenschaft nach Innsbruck zurückbegab. Hofer und dessen Umgebungen empfingen ihn mit Wohlwollen und Zutrauen, waren auch, bei Anhörung seiner Berichte über den Zustand der Dinge in Oesterreich, die eben stattfindende Ratification des Friedens, über die Gefahr Tirols bei fernerem Widerstande, sogar entschlossen, auf des Oberlieutenants Vorschlag, eine Abordnung an Napoleon zu machen, wenn derselbe nach München kommen würde. Aber plötzlich änderte dieses Alles die vom Kaiser von Oesterreich, als Zeichen seiner Gnade, dem Andreas Hofer gesendete goldene Kette und Denkmünze, ein kaiserliches Handschreiben, Goldmünzen und neue Aufforderungen zum Widerstande, die Sieberer und Eisenstecken mitgebracht hatten. Völderndorffs Aussagen konnte man keinen Glauben beimessen, da Oesterreichs Herrscher so gehandelt hatte. Als selbst

der Friedensabschluß bekannt wurde, selbst die Innsbrucker Zeitung davon sprach, blieb, bei leider zu Vielen, die alte Verblendung fort.

Dieses bestärkte aber Anton v. Roschmann, welcher Ende Septembers von Warasdin als Agent und Emissär wieder nach Tirol sich begeben hatte, um, für den Fall des Wiederausbruches des Krieges, den Tiroler Kampf noch heftiger anzufachen, und denselben in den Rücken des Feindes zu leiten. Obgleich Roschmann wußte, daß das Ultimatum zum Frieden durch Lichtenstein an Napoleon überbracht sey, obgleich es nun seine Pflicht erheischte, die Tiroler von unnützem Widerstande, fruchtlosem Blutvergießen abzuhalten, vergaß er derselben, wohnte auch nach den Tagen des Friedensabschlusses den Berathungen, den Sitzungen in Defensionssachen, z. B. zu Sterzing, bei, und blieb im eigentlichsten Sinne österreichischer Botschafter bei der Person Hofers.

So wurde Tirol in das grenzenloseste Unglück und Verderben gestürzt.

Inzwischen war Napoleon beharrlich geblieben, den Heerd des Aufstandes in Tirol mit hinreichenden Kräften und in furchtbarem Ernste zu unterdrücken. Er sandte seinen Adoptivsohn Eugen nach Villach, und befahl ihm, sein Heer zur Unterwerfung der Süd-Tiroler operiren zu lassen; gab Befehl, daß der Generallieutenant Wrede von Linz und Passau nach Salzburg aufbreche; rief den Marschall Lefebvre vom Heere zu sich nach Wien, und übertrug dem franz. Divisionsgeneral Drouet, Grafen v. Erlon, den Oberbefehl der Bayern gegen Tirol.

Sobald General Drouet den Oberbefehl in Salzburg übernommen hatte, beschleunigte er sogleich den Heranzug der Division Wrede, und ertheilte dem General Deroi, der seine Truppen bei Rosenheim und Benedictbeuern zusammenziehen mußte, den Befehl, sich hinter Kufstein aufzustellen.

Ehe er losbrach, wollte er durch Friedensworte die Tiroler zur Pflicht zurückführen und deßhalb eine Unterredung zwischen dem bayr. Obersten Epplen, dessen Frau und Kinder in Innsbruck gefangen gehalten wurden, und Speckbacher veranstalten, um ihn zur Unterwerfung oder zum Uebertritt zu bereden. Allein beides war gleich erfolglos.

Am 13. Oktober war die Division Wrede in Teisendorf ein-

getroffen, um das zweite Mal, vereint mit der 1. und 3. bayer. Division, in Tirol einzurücken. In Traunstein wurde den bayr. Kriegern ein Tagsbefehl sehr strengen Inhaltes, in Bezug auf Angriff, Vertheidigung, etwaige Retirade, Plünderungen, Marodiren u. s. f. mitgetheilt.

Drouet gebot nun seinen 3 Divisionen, gegen Tirol von Salzburg, Traunstein und Kufstein her vorzubrechen, verließ mit dem Kronprinzen von Bayern Salzburg, wo zum Schutze des Gepäckes, nur mit wenigem Fußvolk und Reitern, der Oberstlieutenant Hofnaß zurückblieb, und verlegte am 16. Oktober sein Hauptquartier nach Reichenhall. Die Division Kronprinz rückte am 16. in vier Colonnen, in verschiedenen Richtungen sich bewegend, voraus, um die Insurgenten zu umgehen und den kühnen Speckbacher in Melek und Unken zu überfallen.

Die erste Colonne, befehligt durch den Major Obermaier, ihre Vorhut unter dem Major Seiboltsdorf, bestand aus etwa 250 Schützen, aus dem 1. leichten Bataillon und dem 1., 2. und 6. Infanterie-Regiment gezogen, dann aus 6 Compagnien vom 2. Regimente.

Die zweite Colonne bestand aus dem 1. leichten Bataillon, angeführt von seinem Commandanten, dem Oberstlieutenant Habermann.

Die dritte Colonne, durch 1 Compagnie des 1., und 3 Compagnien des 8. Regiments gebildet, wurde vom Generalmajor Graf Rechberg kommandirt.

Die vierte Colonne, befehligt vom Obersten Ströhl, bestand aus 4 Compagnien des 1. und 1 Compagnie des 8. Infanterie-Regiments, 1 Zug Dragoner unter Lieutenant Jakob Wolf und 4 kleine Gebirgskanonen.

Die Vorhut der ersten Colonne wurde durch den Revierförster Franz Anton Ferchel und vier Holzknechte über Weißbach, und in der finstersten Nacht durch Felsenklüfte, Wälder, durch den Bühlergraben empor, zur Steinbacher Alpe geführt. Mit dem Tage rückte sie immer weiter vor, und ihre Vorhut näherte sich bis auf 20 Schritte unentdeckt dem Steinpasse, als gerade 150 Tiroler arglos den Meleker Berg hinaufstiegen. Rasch stürzte sich eine kleine Abtheilung Bayern im vollen Laufe zum Steinpasse hin, eine zweite griff das Wirthshaus von Melek an, eine dritte ging auf offener Straße vor. Der Oberlieutenant

Max v. Hofstetten mit seinen Schützen bemeisterte sich des Steinpasses und verfolgte die überrumpelten Tiroler gegen Unken, machte mehrere nieder und einige zu Gefangenen; Oberlieutenant Anton v. Heiligenstein mit seinen Schützen erstürmte das Wirthshaus, wo er bei 30 Gefangene, mehrere Pferde, Munitions-Wagen u. s. w. in seine Hände bekam, und den Fliehenden nach ihren Richtungen nachsetzte; Major Seiboltsdorf, der den ganzen Vortrab leitete, erreichte mit seinen übrigen Schützen auf der Straße das Mauthhaus, und machte das Verfolgen der Flüchtigen allgemein. Dann rückte die ganze Colonne unter Major Obermaier nach, während die Compagnie Ziegler von einem landeskundigen Manne, Andreas Wimmer, geleitet, auf das sogenannte Schänzel zog, und den zersprengten Tirolern auch hier den Rückzug sperrte.

Die Unachtsamkeit und Faulheit der Führer der Rattenberger Compagnie, welche die Alpen hinter Melek hätten besetzen und beobachten sollen, waren die Hauptschuld an dem Gelingen dieses Ueberfalls. Speckbacher selbst leistete verzweifelten Widerstand. Bereits war er zu Boden geworfen, mit Flintenkolben geschlagen, seine Tasche mit Schriften weggeschnitten, sein 11jähriger Sohn, der mit ihm auszog und sehr gut schoß, gefangen; dennoch riß er sich los, entkam, wollte nochmals angreifen, als er sein Kind vermißte, allein seine entmuthigten Leute folgten ihm nicht mehr.

Habermann, an der Spitze der 2. bayr. Colonne, war vom Salinen-Arbeiter Diesbacher glücklich geführt, in der Nacht über das Gebirg nach Weißbach, dann durch den Bernauer Wald, unverrathen vorwärts gegangen, während wegkundige Leute links und rechts das Auseinanderverlieren der Colonne während der Dunkelheit, in Wäldern, in Bächen und in Felsengruppen verhüten mußten. Von der Steinbacher Alpe schlug er sich seitwärts zur sogenannten Steinbacher-Mais und nach Bernau, wo ein Unteroffizier mit 20 Mann zurückgelassen, dann Major Fick mit einer Abtheilung durch den Wald bei Bernau, Lieutenant Anton Schack mit 40 Mann auf den sogenannten Melekerkopf vorgesandt wurde. Ein Piquet Tiroler, jenseits Bernau angegriffen, wurde bald in die Flucht gejagt und mußte sich, da es weder durch Bernau, noch über den Melekerkopf entrinnen konnte, gefangen geben. Als man aber zu Bodenbühel ankam, um die

feindliche Stellung im Rücken anzugreifen, fand man sie schon von den Truppen der 4. Colonne genommen.

Durch einen Salinen-Arbeiter, Stephan Hafner, und zehen andere landeskundige Männer aus Reichenhall hatte sich General Rechberg mit der 3. Colonne von Reichenhall weg über den Kugelbachberg gegen den Tiroler-Posten bei Schnaizelreit führen lassen. Aber schon von der Höhe des Gebirges nahm er wahr, daß Ströhl mit der 4. Colonne Meister des Jettenberges und der Feind in rascher Flucht nach Schnaizelreit war, weßhalb er seine Mannschaft sogleich den Berg hinabeilen und in zerstreuter Linie eine Schwenkung rechts machen ließ, um den Tirolern die Flucht nach Wegscheid zu verschließen. So zog er nach Melek, welches Seiboltsdorf schon genommen hatte, so daß nur noch übrig blieb, die flüchtigen Tiroler im Gebirge einzufangen.

Die 4. Colonne, unter dem Obersten Ströhl, wurde von dem Revierförster Franz Wein über Pangarten am rechten Salaufer gegen den Jettenberg und die Haidebrücke geführt. Zwischen Ober- und Unter-Jettenberg stieß Lieutenant Carl von Hacke mit dem Vortrab auf ein Piquet von 30 Tirolern, die nach kurzem Gefechte sich entfernten. Vom sogenannten goldenen Kreuz weg wurde die Richtung gegen die Haidebrücke genommen; Oberlieutenant Carl v. Griesenbök mit Schützen hingegen rechts gesandt, den Tirolern die Flucht über den Bodenbühel abzuschneiden. Schon eine Viertelstunde vor der Brücke stieß man auf Tirolerrotten, die nach Ramsau entkommen zu wollen schienen. In ausgedehnter Linie zog ihnen Major Anton v. Rummel mit der ersten Grenadier-Compagnie des 1. Regiments, mit einer Compagnie des 8. Regiments und mit den 4 kleinen Bergkanonen entgegen, im Sturmschritt durch's Waldgebüsch. Nach dem ersten halben Dutzend Kanonenschüssen begaben sich die Aufständer in voller Flucht davon, aber Griesenbök's Schützen vom hohen Berg rechts machten auf dem Bodenbühl ein heftiges Feuer; ein anderes Feuer drang rückwärts her am Ufer des Flusses, wo die Compagnie Hagen's im Hinterhalte lag, die von Jettenberg aus über Unter-Jettenbach und Siegler-Baura gekommen war; ein drittes Feuer rauschte von Oberst Ströhls linkem Flügel, welcher bis zur Mündung des Aschauer-Baches in die Saala vorgerückt war. Die Tiroler thaten einige Kanonenschüsse und wehrten sich durch Büchsenfeuer, bis sie durch

einige bayr. Abtheilungen, unter den Lieutenants Joseph von Schrott und Carl Baron Hacke, mit gefälltem Bajonett geworfen, auf den Bodenbühel verfolgt und der von Melek heranrückenden Truppe in die Hände gejagt wurden.

Als viele von den Tirolern, welche durch den Strom entkamen, sich noch einmal mit einer andern Rotte verbanden und zum letzten Widerstande stellten, rückte Major von Kronegg, der über den Gerrenbühl bis zum Aschauerbach und bis Haidebaurn gegangen war, gegen sie, zersprengte sie bald und blieb dann mit 2 Compagnien auf dem Bodenbühel; Ströhl hingegen mit der übrigen Colonne zog nach Melek.

Außer jenen 4 Colonnen waren 2 Compagnien des 3. leichten Bataillons unter Major Theobald, Reiterei und Artillerie auf der großen Straße nach Lofer gezogen, wohin auch das Hauptquartier des kommandirenden Generals Drouet und des Kronprinzen Ludwig von Bayern kam; der größte Theil der ersten bayr. Division stellte sich in der Ebene von diesem Orte auf, mit Streifwachten gegen Waidring.

Diese glänzenden Ergebnisse, welche den Bayern nur 9 Verwundete kosteten, hatten der General Joseph Graf Rechberg und der Salinen-Oberinspektor Rainer von Reichenhall herbeigeführt, welche beide den Plan entworfen, die verschiedenen Rollen ausgetheilt und die Ausführung geleitet hatten. Acht Tage lange Anstrengung ließen Rainer die vortheilhaftesten Wege und Bergwinkel, alle Punkte erkennen, durch deren Besetzung so viele Gefangene gemacht wurden. Seinem Unterrichte verdankte jeder einzelne Bote und Wegweiser die Kenntniß fast jedes einzelnen Felsen-Jagdstandes. Große Dienste hatten auch die Wegweiser der verschiedenen Colonnen und die Gebirgsschützen geleistet. Rainer selbst war bei der dritten Colonne und nicht allein immerwährend Theilnehmer an dem Gefechte, sondern begleitete auch die Truppen bis nach Lofer, um den nöthigen Rath in Bezug auf die zweckmäßige Benutzung der ihm wohlbekannten Gegend von Weißbach und Saalfelden zu geben. Die Tiroler verloren an diesem Tage bei 400 Gefangene und 300 Todte. Den Sohn Speckbachers, den man nach München brachte, ließ der König auf eigene Kosten erziehen.

Aubert, Oberst des 8. Regiments, der mit einigen gesammelten Compagnien noch rückwärts bei Schellenberg und Berch-

tesgaden stand, mußte nun am 18. Oktober gegen Weißbach, zwischen dem Königs- und Ferchensee vorrücken. Seine Bewegung zu erleichtern, wurde ihm das 1. Infanterie-Regiment, eine Abtheilung Dragoner vom 1. und eine Compagnie vom 8. Infanterie-Regimente von Lofer nach Weißbach durch General Rechberg entgegengesendet. Zugleich führte Oberst Ströhl auf dem rechten Saalufer vom Passe Luftenstein eine beträchtliche Anzahl Schützen und eine Compagnie Füsiliere dahin. Die Weißbacher Brücke war halb abgetragen und von einem Piquet bewaffneter Bauern besetzt. Sobald die Dragoner des Vortrabs durch den Fluß gingen und die Schützen über die Brückenbalken liefen, warfen sich die Aufständer in eine Verschanzung hinter der Frohnauer Wiese, wo sich ihre Haufen bald mehrten. Ströhl ging über die Brücke, stellte sich an dieser auf, und schickte, zur Sicherheit seiner rechten Seite, die Compagnie des Hauptmann von Balligand auf einen steilen Berg am linken Flußufer. Die Tiroler ihrerseits, bei 500 Mann stark, suchten unter beständigem Geplänkel die Höhen links und rechts zu gewinnen. Um sie in die Ebene zu locken, verließen in verstellter Flucht die bayrischen Vorposten dieselbe und das hier befindliche Wirthshaus, wodurch sie ihren Zweck vollkommen erreichten. Plötzlich stand das Wirthshaus durch einige Granatenwürfe in Flammen; im Sturmschritt rückte Oberst Ströhl von allen Seiten an; seitwärts von Berchtesgaden her erschien in demselben Momente Oberst Aubert mit klingendem Spiele, worauf die Tiroler unaufhaltsam davon flüchteten und 30 ihrer Todten auf der Wahlstätte zurückließen.

Auch Oberst Zoller, der noch rückwärts bei Hallein stand, erhielt Befehl, sich über Werfen und Daxenbach mit dem General Rechberg in Saalfelden zu vereinigen, wozu ihm dieser den Major v. Tattenbach mit einer starken Abtheilung entgegensandte. — Zoller hatte durch ausgesendete Abtheilungen erfahren, daß Golling zwar von den Insurgenten geräumt, dagegen die abgetragene Tuschlerbrücke mit etwa 100 Mann gedeckt, der Luegpaß mit Verschanzungen und Steinbatterien wohl versehen, durch 800 Mann vertheidigt, desgleichen Werfen und Abtenau wohl besetzt sey. Als er aber wirklich mit dem 4. Infanterie-Regiment, 1 halben Batterie und 1 Abtheilung Chevauxlegers am 21. Oktober nach Golling aufbrach, verkündigte ihm schon unterwegs eine Abordnung des Landes die Bereitwilligkeit, sich zu unterwer-

fen und die durch Verhaue und herabgerollte Steinmassen verderbten Wege und die Brücken herzustellen, da Haspinger mit seinen Leuten abgezogen war. Zoller rückte auch ohne Hinderniß, die strengste Mannszucht haltend, nach Werfen, schickte den Major Dupel mit 3 Compagnien auf St. Johann und ließ den Chevaurlegers-Major Kracht die Entwaffnung des Abtenauer Thales besorgen. Den Tag nachher vereinigte er sich mit dem Major Tattenbach zu Schwarzach.

Der Kapuziner Haspinger, dessen Verbindung mit Speckbacher unterbrochen war und der sich zurückziehen mußte, drang vorwärts bis Muhrau in Obersteyr, wendete sich dann wieder zurück auf die Route von Villach nach Spital, vereinigte seine Mannschaft mit den Tirolern, die Sachsenburg blockirten, und eilte von da in Hofers Hauptquartier.

Am 19. Oktober schon erschienen im bayr. Hauptquartiere die Abgeordneten aus Saalfelden, um die Unterwerfung des Pinzgaues und des Pongaues anzuzeigen. General Rechberg ging darauf mit dem 1. und 2. Infanterie-Regimente nach Saalfelden und Zell, die Unterwerfung anzunehmen, das Land zu entwaffnen und Geiseln zur Verbürgung der Ruhe aus den verschiedenen Gerichten zu empfangen. Bei diesem Anlasse wurden 46 schwer verwundete Soldaten des 1. bayr. Infanterie-Regiments, die seit dem 25. September in der Gewalt der Tiroler sich befunden hatten, befreit.

Unterdessen war auch die Division Wrede, auf schlechten Wegen über Rupolding und Kessen, auf welchen seit undenklicher Zeit sich kein Heer, geschweige grobes Geschütz, bewegt hatte, vorgerückt.

Wrede rückte am 15. Oktober in aller Frühe gegen die Grenze vor. Die Schützen bildeten brigadeweise die Avantgarde und die Nachhut. Erstere stieß an der Grenze auf Insurgenten-Posten und es entwickelte sich ein kleines Gepläukel. Nach Anzünden einiger bayr. Höfe zogen sich die Tiroler zurück, wollten noch die Brücke eines kleinen Baches abbrechen, wurden aber durch schnelles Vordringen einer Abtheilung Chevaurlegers und Schützen daran verhindert. Die Vorhut drang nun unaufhaltsam unter kleinem Gepläukel weiter vor, verlor aber die Feinde, obgleich sie rasch verfolgend, aus den Augen. Die Division marschirte in geöffneter Colonne auf der Straße nach,

und während die Schützen rechts und links, zur Deckung der Flanken, von den Bergen nicht herabkamen und den ganzen Tagesmarsch als Seitenpatrouillen klettern mußten, kam das Ganze Nachmittags glücklich, auf einem namentlich für Artillerie sehr beschwerlichen Wege, bei Reutewinkl an, wo die Division auf einer kleinen Anhöhe, in der Mitte einen Hohlweg, freilagerte, die Schützen auf den Vorposten.

Alle Einwohner waren geflüchtet und hatten den Soldaten die leeren Häuser überlassen, doch fand man hinlänglich Lebensmittel. Trotz des strengen Tagsbefehls ging es doch nicht ganz ohne Plündern der leer stehenden Häuser ab.

Am 16. Oktober wurden die Vorposten sehr frühe eingezogen und die Division marschirte in nämlicher Aufstellung ab, die Colonne auf der Straße, die Schützen, die Avantgarde, die Nachhut und die Seitenpatrouillen zur Deckung formirend. — Unaufgehalten, ohne auf einen Insurgenten zu stoßen, kamen gegen Abend die Schützen, wieder von Berg zu Berg kletternd, bei St. Johann in das Thal, wo die Division eingetroffen war.

Vorzüglich ermüdend und anstrengend waren die Märsche für die Schützen der Division durch die Seitenpatrouillen, was die Beine sowohl als den Athem sehr in Anspruch nahm. Von sämmtlichen Offizieren der Schützen kommandirt, mußten sie mit der auf der Straße marschirenden Colonne stets in gleicher Höhe bleiben und sie im Auge zu behalten suchen, und während diese ruhig in ihrem gewöhnlichen Schritte auf gebahntem Wege hinzog, mußten die Schützen Berg auf und Berg ab klettern. — Wenn es auf das Freilager zuging, so wurden, nach gegebenem Tagesbefehle, alle Dörfer, einzelne Häuser, wo die Division passirte, mit einzelnen Posten von der Avantgarde, d. h. Schützen, so lange besetzt, bis alles ruhig im Bivouac und der Ort oder das Haus vor Plünderung geschützt war. Diesen Umstand benutzten die Schützen so, daß zwar die Füsiliere und übrigen Soldaten nichts erhielten, sie aber dabei desto mehr Lebensmittel in ihr Schützenlager schleppten; und so kam es, daß sie für ihre Strapatzen und Mühen wenigstens etwas entschädigt waren und Ueberfluß hatten, wenn oft in der übrigen Division Mangel herrschte.

Die Division Deroi war mittlerweile von Fischbach nach Kufstein marschirt, und von da, nach unbedeutendem Widerstande

der Insurgenten und nach überall hergestellten Brücken, unweit Wörgl am 18. Oktober zur Achenbrücke gekommen. Hier sicherte Deroi durch eine Compagnie zu Nußdorf die Verbindung mit Kufstein und sendete den Major Zintl nach Söll, um mit einer Abtheilung die Verbindung zwischen sich und Wrede zu behaupten.

Speckbacher wurde indessen scharf verfolgt und erwehrte sich noch einmal bei Waidring mit genauer Noth der Gefangenschaft gegen eine starke bayr. Reiterpatrouille. Er trug Sorge für die Enge von Mariastein, für die Höhen von Rattenberg, für die beiden Schlüssel des Zillerthales, die Gerlos und die Zillerbrücke und wollte sich bei Innsbruck conzentriren.

In dem Thale zwischen Wörgl, St. Johann u. s. w. vereinigten sich die 3 bayr. Divisionen. Sie vernahmen hier den Friedensschluß mit Oesterreich und feierten diese Nachricht durch Artillerie-Salven in der ganzen Linie, und zwar deßwegen so laut hin donnernd sie verkündend, um sie den Insurgenten recht kräftig zu Ohren zu bringen; allein immer ohne Erfolg.

Die Division Wrede bildete nun beim Weitermarsch die Avantgarde. Am 18. Oktober erschien sie, immer unaufgehalten, sehr früh vor der festen Stellung von Rattenberg; und da Wrede diese Position vertheidigt glaubte, wurde in Schlachtordnung anmarschirt, die Schützen in ausgedehnter Linie als Avantgarde. Immer näher gerückt, vermutheten die Bayern, da immer noch kein Schuß gegen sie fiel, man wolle sie bis ganz nahe herankommen lassen, um sie desto kräftiger zu empfangen. Allein wieder näher gekommen, überzeugten sie sich, daß diese Position verlassen war. Die Schützen, namentlich die des 6. Regiments, erstiegen sogleich die Anhöhen, durchstreiften die ganze Gegend und rapportirten dem Brigade-General Grafen Beckers, welcher unten an der Straße ihrer Rückkunft harrte, über die Leere der Gegend, so daß man weiter gegen die Zillerbrücke vormarschirte.

Die Schützen der Division Wrede bestiegen wieder zur Deckung der linken Flanke, die links bis dahin laufenden Berge; rechts hatte die langsam auf der Straße fortrückende Colonne den Innfluß. Die Zillerbrücke war mit Pallisaden und Losoh [1]) verschanzt.

---

1) Losoh waren Massen großer Steine und Felsentrümmer, die durch große Querbalken oder Bäume vom Herabrollen auf-

versehen. Allein als die Tiroler die bayr. Schützen auf dem Gebirge, zum Theil über ihren Köpfen sahen, ließen sie die feste Stellung und die Vertheidigung im Stiche, und die Division Wrede konnte ganz ruhig ihr Freilager hier beziehen. Die Brücke wurde hergestellt, die Palisaden aber sogleich und in solcher Eile weggebrannt, daß die Schützen, die nun von den Bergen herabstiegen, über die brennenden Pallisaden springen mußten.

Während seine Division einige Zeit hier freilagerte, wurden alle angelegten sogenannten Losoh zerstört, woran täglich mehrere hundert Soldaten arbeiteten.

Die Division Kronprinz, die über Wörgl gegangen war, lagerte bei Rundel; hinter Rattenberg stellte sich die Division Deroi auf. — Seitwärts in der Wildschönau, Landgerichts Rattenberg, schienen aber die Einwohner, wie in anderen Bezirken, keine Miene zur Unterwerfung machen zu wollen. Ihr Thal, aus mehreren Gemeinden bestehend, war ziemlich unzugänglich, ihre Mannschaft unter den Waffen auf den Bergen, weßhalb Deroi, um die Widerspenstigen zu Paaren zu treiben, sogleich den Oberst Delamotte mit 1 Bataillon vom 9. Regiment über Thierbach nach Oberau, ein anderes Bataillon desselben Regiments den Weg zwischen Wörgl und Kundel eben dahin und den Oberstlieutenant Joseph von Schmöger mit 1 Bataillon vom 5. Regimente über Jetter und Unterau nach demselben Punkte sandte. Die Wege im Gebirge waren äußerst beschwerlich, Tirolerschützen überall auf den Höhen thätig. Dennoch erreichten die Bayern, mit Verlust eines einzigen Verwundeten, das Ziel, fanden jedoch überall nur Greise, Weiber und Kinder. Die streitbare Mannschaft war namentlich unter dem bekannten Mahrberger den übrigen Insurgenten nach Innsbruck nachgezogen.

Wrede rückte am 24. Oktober mit seiner Division bis in

---

gehalten wurden. Sie waren bei sehr engen Passagen auf den Bergen angelegt, und wenn die Insurgenten glaubten, daß die unten vorbeimarschirende feindliche Truppe unter diesen Massen seyen, so schrien sie: „Losoh“ (laß ab, laß los) und eigens dazu aufgestellte Männer auch Weiber zogen die Balken und die Bäume etwas in die Höhe, und so stürzten diese furchtbaren Massen in ungeheuerm Lärm in die Tiefe, alles vernichtend, wenn der rechte Zeitpunkt ersehen war.

die Ebene zwischen Innsbruck und Hall vor, der erlauchte Ludwig von Bayern folgte mit der seinen auf dem Fuß bis Hall. Speckbachers Rotten wichen allenthalben nach kurzem, fruchtlosem Geplänkel und gaben nach einigen wirksamen Schüssen aus einer bayr. Batterie von Zwölfpfündern die Hoffnung auf, das Herstellen der Innbrücke bei Hall zu verhindern. Deroi's Division blieb zur Entwaffnung und Beruhigung der Landesstrecke von Rattenberg bis Schwatz einstweilen zurück, besetzte mit einer Brigade Rattenberg selbst und die Brücke, mit den andern Truppen Schwatz, Werberg und die Höhen, welche die Volderer Brücke beherrschen.

Zwar stand die Hauptmacht der Insurgenten unter Hofer in Innsbruck, in den Verschanzungen des Isel, auf der Straße nach Brixen und zu Steinach. Allein, weil sie besorgten, die Bayern möchten sich links von Hall aus nach Mattray und Steinach wenden, um sie von ihren Genossen zu Lienz und Trient abzuschneiden, hielten sie das linke Innufer und die Scharnitz wohl gedeckt, als hätten sie die Absicht, Altbayern zu bedrohen; auch vermehrten sich ihre Haufen wirklich links dem Inn bei Hall. General Wrede ließ sie aber sogleich durch das 1. Bataillon des 13. Regiments, geführt vom Oberst Dallwigk, am 25. Oktober vertreiben.

In denselben Stunden eroberte der bayr. Oberst Oberndorf mit seinem kleinen Corps die Scharnitz. Er war von Mittenwald gegen den Engpaß ausgezogen und hatte die Schanzen erst durch 300, dann durch ein ganzes Bataillon freiwilliger Jäger, unterstützt von 3 Compagnien des sogenannten ersten Reservebataillons, rasch erstürmen lassen und dann sogar den Oberstlieutenant von Schönbrunn mit einer Abtheilung gegen Zierl vorgesandt, um eine Verbindung mit dem Heere bei Innsbruck zu suchen.

Das Hauptquartier befand sich nun in Hall, Wrede's Division besetzte die ganze Gegend, die Brigade Minuzzi freilagerte oder lag in und um Hall und gegen die Ellenbögen, die Brigade Beckers wurde nach Tauer gesendet, eine Stunde von Innsbruck; ihre Vorposten gingen bis an die Vorstadt, die Kothlake genannt, und standen mit 2 Kanonen Bedeckung an der Unter-Innbrücke; General Beckers war Vorposten-Commandant. Die Kothlake war von Insurgenten besetzt, ebenso die Berge am

jenseitigen Innufer. Die Linie der Tiroler erstreckte sich von den sogenannten Ellenbögen bis zum Berg Isel und von diesem bis zur Gallhütte und Gallwiese. Ihre Hoffnung war auf die Vertheidigung des Isel gesetzt, wo sie sich eingegraben und verschanzt hatten, indem zurückgebliebene öster. Soldaten ihre wenigen Kanonen bedienten. Das Geplänkel an den Ellenbögen, sowie an der Kothlake hörte fast nie auf. Die Soldaten belustigte das Lu-Lu der Tiroler, welches sie unaufhörlich von den Bergen herabschrieen [1]), um so mehr, da es meistens nur bei diesem Lu-Lu blieb, indem sie nicht wagten, in's Thal zu kommen und anzugreifen, besonders aus Furcht vor der bayr. Reiterei. So sah die Division Wrede in ihrer Aufstellung ringsum Insurgenten, deren Feuer bei Nachtszeiten einen herrlichen Anblick gewährten.

General Wrede recognoszirte indessen die Stadt und Stellung Junsbruck mit einer starken Infanterie- und Reiterabtheilung, an deren Spitze der General Becker's war. Rasch stürmten die Schützen des 6. und 7. Infanterie-Regiments über die abgebrochene Brücke in der Mühlau vorwärts, trieben die Schwärme der Insurgenten nach kurzem Streite in die Stadt hinein und wieder hinaus, bis zum Berg Isel, wo die Stellung der Tiroler erkannt wurde. Ueber die hergestellte Innbrücke folgte Beckers mit den Truppen, besetzte die Stadt vorläufig mit 1 Abtheilung Chevaurlegers des damaligen 2. Regiments (nun 4.) und der halben Batterie Caspers, ließ die Mitglieder der von Hofer constituirten General-Landes-Administration verhaften, nach Hall abführen, ihre Papiere in Beschlag nehmen und befreite bei dieser Gelegenheit mehrere bayr. Gefangene in Innsbruck [2]); dann besetzte er die Brücke und die Eingänge der Stadt mit starken Posten und ging mit der übrigen Truppe in die Kothlake (Kothlache) zurück.

Am 29. Oktober wurde der Friede zwischen Frankreich und

---

1) Dieses Lu-Lu sollte eine Anspielung auf die bayr. Schweine und also eine Beschimpfung seyn.

2) Völderndorff gibt an, daß 98 gefangene Bayern befreit worden wären, unter ihnen Völderndorff selbst und die Offiziere Pfetten, Winter, Witschang, Muck und Hirsch. Sie waren menschlich von den Tirolern behandelt worden. (2. Theil, S. 387).

Oesterreich geschlossen und von den Bayern in Innsbruck feierlichst kund gemacht, der Kronprinz Ludwig selbst kam in die Stadt. Andreas Hofer hatte sein Hauptquartier nach Steinach verlegt, wiewohl er unter Tags meistens auf dem Schönberge war.

In den letzten Tagen des Septembers hatte Hofer ein Band enger und fester geknüpft, was ihn aber mit wackern, gutgesinnten und wohlmeinenden Commandanten veruneinigte, die Schuld vieles unnützen Blutvergießens und zuletzt auch seines Todes wurde.

Mit Hintansetzung manches ältern und würdigeren Vertrauten gab sich nämlich der Sandwirth dem Priester Joseph Donay von Schlanders hin, einer ehrsüchtigen, eitlen, verworfenen Seele, mit der eigenen Gabe, immer lieber den krummen, als den geraden Weg zu gehen, auch wo es ihm keinen Nutzen brachte nie die Wahrheit zu sprechen, die einfachsten Gewebe zu verwirren, und alles an einander zu hetzen; dabei gebrach es ihm keineswegs an Lebhaftigkeit, Muth und Gewandtheit. Der Kapuziner zog bei Hofer gegen ihn den Kürzern. Dieser Rothbart war kühner, roher, beharrlicher, viel kürzer angebunden als Donay, der es verstand, schwache Seiten oder schwache Augenblicke zu erlauern und zu schmeicheln. Eines Seilers Sohn, wollte er Kapuziner werden, dann wurde er Soldat, studirte hierauf wieder zu Innsbruck und Meran; Diebstahls wegen verweigerte ihm sein Diöcesan, der Fürstbischof von Chur, die Weihe, worauf er sich zu Rom ordiniren ließ.

Hormayr hatte diesen Menschen schon durch die Hauptleute von Schlanders, Frischmann, Gelmo und Wellezahn kennen lernen. Wie er den Sandwirth immerdar sehr auszeichnete, machte er ihm nach der Conferenz zu Botzen, am 2. Juli, noch einen Abschiedsbesuch in Eisensteckens Wirthshaus, im Bade außer der Talferbrücke, und fand bei ihm den berüchtigten Garbini von Schio und diesen Donay. Er erschrack und sprach zu Hofer, wie gewöhnlich halb scherzend in gemeiner tiroler Mundart, deren sämmtliche Dialekte ihm geläufig waren: „Anderl, Anderl, heut treffe ich dich in einer saubern Gesellschaft. Was hast du mit dem verfluchten Pfaffen? Wenn ein Ungeweihter und ein Geweihter Spitzbuben sind, so ist der Geweihte allezeit der Aergere!“ Auch in der Epoche der Irrungen über den Waffenstillstand kam Donay, aber nur auf einige Stunden nach Lienz. Hofer sagte

damals zu Hormayr, welcher dem Sandwirth die Gefahr seiner Person vorstellte: „er verlasse sich halt auf die Mutter Gottes, auf seine Leibwache und auf eine gewisse Höhle in Passeyer," worauf Hormayr entgegnete: „Aber Anderl! Anderl! wo denkst du denn hin? Mit der Höhle kommst du mir just so vor, wie die Kinder, die, wenn sie sich ein Tuch über den Kopf werfen, die größte Freude darüber haben, daß nun auch Niemand sie sehen kann! Die Mutter Gottes hilft Niemanden, der sich selbst verläßt, und die Leibwache, die ich jetzt bei dir sehe, wird — wenn du kein Geld mehr hast und dir einen eigenen Willen erlaubst, die allererste seyn, die dich dem Feinde überliefert!" Der biedere, leichtgläubige, hier aber zu seinem Nachtheil ungläubige Mann lächelte damals über diese Warnung, aber dieses ungläubige Lächeln brachte ihm ein blutiges Ende.

Während Drouet das nördliche Tirol angegriffen und Innsbruck selbst in einem Handstreich genommen hatte, aber immer dabei hoffte, die Tiroler zu ihrer Pflicht, ohne ferneres Blutvergießen, zurückzubringen, waren die italien. und franz. Truppen der Generale Baraguay d'Hilliers, Severoli, Rusca, Vial u. a. m. beauftragt, das südliche Tirol zu entwaffnen. Die Oberleitung hatte der Prinz Eugen, Vicekönig von Italien, dem die Pazification aufgetragen war.

Der Wiener-Frieden des 14. Oktobers hatte Tirols Schicksal entschieden; Vergessenheit des Vergangenen sollte den Aufständern werden, wenn sie das Land den Anordnungen des Vicekönigs ohne Widerstand öffnen würden, deßhalb forderte sie Eugen von Villach aus am 25. Oktober zur Unterwerfung also auf:

„An die Völker Tirols!

„Tiroler! der Friede ist zwischen seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protector des rheinischen Bundes, meinem erhabenen Vater und Monarchen und seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich geschlossen worden.

„Friede herrscht also überall rings um euch. Ihr seyd die Einzigen, welche noch nicht die Wohlthaten desselben genießen.

„Durch feindliche Eingebungen verführt, habt ihr gegen eure Gesetze die Waffen ergriffen, dieselben umgestürzt. Die traurigen Folgen eures Aufruhrs sind euch zu Theil geworden. Der Schrecken herrscht in euren Städten, die Unthätigkeit und das

Elend auf euern Feldern, die Uneinigkeit zwischen euch und die Unordnung ist allgemein.

„Sr. Majestät der Kaiser und König, über eure jammervolle Lage sowohl, als über die Beweise eurer Reue gerührt, welche mehrere unter euch bis zu höchst Ihrem Throne hatten gelangen lassen, haben ausdrücklich mittelst der Friedensschlüsse eingewilligt, eure Verirrungen nachzusehen.

„Ich bringe euch den Frieden, indem ich euch Vergebung bringe; aber ich warne euch, nur mit der Bedingung wird euch verziehen, daß ihr freiwillig zur Ordnung wiederkehrt, die Waffen niederleget und nirgends Widerstand erblicken lassen werdet.

„Als Anführer der Armeen, die euch umringen, werde ich enre Unterwerfung annehmen, oder gebieten.

„Den Armeen werden Commissärs vorangehen, mit meinem ausdrücklichen Auftrage, jene Beschwerden und Klagen zu vernehmen, die ihr vorbringen könnet. Vergesset nicht, die Commissärs sind nur dann befugt, euch anzuhören, wenn ihr die Waffen niedergelegt haben werdet.

„Tiroler! ich verspreche euch: Sind eure Klagen gerecht, eure Beschwerden gegründet, so sollt ihr Gerechtigkeit finden“

Aus dem Hauptquartier zu Villach den 25. Oktober 1809.

„Eugen Napoleon.“

Indem Eugen sprach, sollte der General Baraguay d'Hilliers handeln, namentlich dem Unfuge im Drauthale und in Kärnthen zur rechten Stunde ein Ende machen, wohin eben die Tiroler die Fahne des Aufstandes tragen wollten. Durch's Gail- und Möllthal zogen sie schon im Anfange des Oktobers gegen Gmünd und gegen die Feste Sachsenburg, wo damals der Bataillonschef Marin befehligte. Bei der ersten Anzeige von den Absichten der Tiroler, ließ ihm General Rusca zu Klagenfurt ohne Verzug ein in Villach gestandenes Bataillon durch den General Julhier zuführen, während eine andere Abtheilung nach Villach mußte, um zur Unterstützung des abgegangenen in der Nähe zu seyn. Schon schwärmten die Insurgenten um Sachsenburg, um Greifenburg und Steinfeld und ließen sich in einige Gefechte ein. Als aber General Julhier am 8. Oktober den Major Barbieri gegen Greifenburg sendete, die Insurgenten von diesem Punkte zurückzutreiben, gelang dies vollkommen, obwohl er selbst in große Gefahr gerathen war, da er sich plötzlich von

einer überlegenen Macht im Rücken angefallen sah. Eine Abtheilung der Besatzung von Sachsenburg kam noch zeitig genug zu Hilfe. Julhier brachte nach diesem die Hälfte des Bataillons wieder nach Villach, die andere Hälfte mußte fleißig von Sachsenburg aus gegen Greifenburg und Steinfeld streifen, bis sie unter dem Bataillonschef Peraldi nach Villach zurückgeführt wurde, das von den Tirolern von Spital her bedroht war. Umsonst schlugen sich die Truppen unter Julhier, Peraldi und Barbieri gegen die Tiroler, umsonst griffen aber auch die Tiroler Sachsenburg am 15. und 19. Oktober mit stürmender Hand an.

Von Klagenfurt her wurde am 19. Oktober der Oberst Moroni mit 800 Italienern nach Paternion entsendet, um das eben genannte Bataillon Julhier's an sich zu ziehen und den Entsatz von Sachsenburg zu versuchen. Ueber die hergestellte Mauthbrücke drang er mitten durch den Feind bis zum Mollbach, konnte aber die Brücke nicht herstellen, weil es ihm dazu an allem Nöthigen mangelte. Indessen hatte die Besatzung der Veste die Draubrücke in Stand gesetzt, so daß sie auf der Straße nach Greifenburg einen Ausfall machen, die Tiroler vertreiben und ihnen dabei ein Geschütz nehmen konnte. Der Commandant von Sachsenburg besprach sich darauf über dem Wasser mit dem Obersten Moroni und erhielt von ihm eine Anzahl Feuersteine, woran er am meisten Mangel litt. Dann zog sich Letzterer, weil er Noth an Lebensmitteln hatte, nach Spital zurück. Konnte er auch nicht das Wiedereinschließen der Veste verhindern, so schlug er sich doch mit den Aufständern tüchtig herum, um ihnen Abbruch zu thun. Ein schweres Gefecht war das am 24. Oktober auf den Höhen von Spital.

Die Lage von Sachsenburg wurde allerdings bedenklich. Auch forderten die Anführer der Insurgenten, unter ihnen Luxheim, die Festung am 27. Oktober feierlich zur Uebergabe auf, an demselben Tage, da Oberst Moroni nochmals bei Molzbruck erschien, eine Laufbrücke über das Wasser schlug und aus Sachsenburg alle Verwundete und Gefangene mit sich nach Spital nahm, wo am nämlichen Tage General Bertoletti vom Corps des General Baraguay d'Hilliers eintraf. Sogleich hoben die Insurgenten nun ihre Berennung vor Sachsenburg auf. Viele verzweifelten an dem Gelingen ihres Aufruhrs; einige mahnten sogar zum Frieden. Baraguay d'Hilliers mit seinem Heerhaufen

rückte unaufhaltsam durch das Drauthal gegen Botzen heran, zur Vereinigung mit dem General Vial und den bayrischen Divisionen.

Man hoffte, die Insurgenten würden sich, da sie nun von allen Seiten hinlängliche Macht zu ihrer Zähmung in ihre Gebirge eindringen sahen, zu friedlichen Gesinnungen bequemen, weßhalb General Drouet mehrere Abdrücke der Proclamationen des Vicekönigs von Italien an Andreas Hofer nach Steinach sandte, mit der Aufforderung binnen 24 Stunden die Erklärung zu geben, ob er Gehorsam leisten wolle. Aber solche Hoffnungen schwanden bald. Nicht nur wurde am 26. Oktober Beckers bei Innsbruck und Oberst Dallwigk auf dem Berge von Hall angegriffen, sondern diese Angriffe bald mehr, bald minder heftig auch in den folgenden Tagen fortgesetzt. Bei Hall war am 27. Oktober der tapfere Dallwigk in Gefahr, trotz der wackern und blutigen Gegenwehr seines Regiments, gedrängt zu werden, hätte ihm nicht General Wrede im rechten Augenblicke 2 Compagnien zur Hilfe gesendet.

Um nun fernerem unnützem Blutvergießen vorzubeugen, entschloß sich Dallwigk, die von Wrede mitgetheilte Proklamation des Vicekönigs persönlich den Insurgenten zu überreichen und die Waffenruhe einzuleiten. Er ließ die Parlamentär- und Friedenstrompete erschallen, und ging zu den gegenüberstehenden Insurgenten. Mit verstellter Freundlichkeit traten diese zur Unterredung ihm entgegen; bald mischten sich Bauern und Soldaten im Gespräch untereinander, man wechselte Freundschafts- und Freudenbezeugungen und so ließ sich das bayr. Regiment von den Bauern betrügen. Plötzlich, sobald diese sich Meister glaubten, fielen sie wüthend über die arglosen Soldaten her, schlugen mit Stutzen und Prügeln viele nieder, stürzten andere über die Felsen hinunter, machten an 2 Compagnien Gefangene (6 Offiziere und 300 Soldaten) und verjagten die Uebrigen. Selbst Oberst Dallwigk wäre das Opfer seiner Pflicht und seiner edlen Zuversicht auf das Ehrgefühl der Feinde geworden, hätten ihm nicht einige unerschrockene Grenadiere den Weg zur Rettung geöffnet, indem sie einige Bauern, die ihn umringten, niedermachten. Speckbacher und Wolfgang Statterer waren die Helden dieser schlechten That.

Die Thätigkeit der Insurgenten zur Fortsetzung des Kampfes

war auf allen Punkten unverkennbar. Um so mehr mußte die Erscheinung eines Abgeordneten von Andreas Hofer beim General Drouet am 2. Oktober überraschen, welcher fünfzehntägigen Waffenstillstand, den Rückzug der Bayern hinter Kufstein und Päße für eine Abordnung nach Villach an den Vicekönig von Italien verlangte. General Drouet schlug den Waffenstillstand aus, bewilligte aber Päße, insofern man ihn ungehindert Innsbruck, Zell, Saalfelden und die Scharnitz besetzt halten lasse.

Während Hofer und Drouet inzwischen immerfort lebhaft parlementirten, erschienen in der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober der Intendant des Pusterthales Philipp von Wörndle und der als Hauptmann der Meraner mehrmals ausgezeichnete Joseph von Lichtenthurm, letzterer aus dem öster. Hoflager zu Totis, sowie Johannes von Campi nach dem südlichen Tirol mit einem Handbillet des Erzherzogs Johann und der bekannten Proclamation des Vicekönigs von Italien. Das Handbillet des öster. Prinzen lautete:

„Die Nachricht des abgeschlossenen Friedens wird nun auch bis zu euch gelangt seyn. Ich muß euch solche auf allerhöchsten Befehl bestätigen.

„Alles würde der Kaiser gethan haben, um die Wünsche des Landes Tirol in Erfüllung zu bringen. Allein so nahe dem Kaiser das Schicksal der biedern Bewohner dieses Landes geht, so ist doch die Nothwendigkeit eingetreten, Friede zu machen.

„Ich setze euch hierüber auf allerhöchsten Befehl mit dem Beisatz in Kenntniß, daß der Wunsch Sr. Majestät dahin geht, daß die Tiroler sich ruhig verhalten und nicht zwecklos sich aufopfern mögen."

Hauptquartier Keszthely, am 21. Oktober 1809.

„Erzherzog Johann."

Von nun an waren, wie natürlich, die Gesinnungen und Entschlüsse der Tiroler äußerst getheilt, kein Zusammenhang und keine Haltung mehr unter ihnen. Hofer versprach einen Augenblick dem General Drouet Unterwerfung, aber bald wurden wieder Feindseligkeiten begangen, so daß der bayr. General sich nicht länger konnte und wollte hinhalten lassen, sondern den Operationen neuen Nachdruck geben wollte. Dazu entbot er die Divisionen Wrede und Kronprinz nach Innsbruck.

Den 1. November brach die ganze Division Wrede in aller

Frühe, vielmehr noch in der Nacht auf und rückte ganz in der Stille in die Stadt ein. Zwischen dem Löwenhaus, welches nahe an der Unterinnbrücke steht, bis zur Residenz hin, an den sogenannten Rennplatz, wo die Truppen nicht von den Bergen bemerkt und gesehen werden konnten, machten sie eine gute Stunde Halt, während welcher Zeit sich alles formirte und die Artillerie sich in Bewegung setzte.

Um 9 Uhr Vormittags marschirte die Division, mit allen Musiken spielend, die Brigade Minuzzi durch die Triumphpforte, die Brigade Beckers durch den Innrain, eine Vorstadt, aus Innsbruck, und während die erste Brigade gegen die Ellenbögen aufmarschirte, faßte die von Beckers gerade unter dem Berge Position, indem vor ihrer Linie 25 Kanonen aufgefahren wurden. Die Division Kronprinz stellte sich längs der Straße am Löwenhaus auf. In der Mitte der Truppen des General Beckers befanden sich der General Drouet, der Kronprinz von Bayern und der General Wrede.

Zuerst begannen die 25 Kanonen auf die eingegrabenen Insurgenten ein tüchtiges Feuer von Granaten und Paßkugeln zum Morgengruß. Aber vergebens wurde dasselbe eine gute Stunde fortgesetzt, indem die Insurgenten nicht aus ihren Bergschluchten, Laufgräben und Schanzen zu bringen waren, sondern vielmehr ihr Lu-Lu den Bayern beständig zujauchzten. Nun trat die ganze Linie im Frontmarsch, die Schützen tiraillirend in den Intervallen, gegen den Berg an, worauf die Insurgenten aus ihren Laufgräben ein heftiges Feuer eröffneten. Zum Sturme auf den Isel hatte Wrede das 1. Bataillon des 6., das 2. des 7., das 1. des 13. Linien-Infanterie-Regiments und 2 Compagnien des 6. leichten Bataillons befehligt. Diese Colonne marschirte, trotz des lebhaften Feuers des Feindes, ruhig fort, fiel bald in den Geschwindschritt und kurz darauf, wie sie sich nahe genug glaubte, mit einem Avance-Geschrei in Sturmschritt ein und gewann so den Fuß des Berges. Sowie nun die tapfern Bayern den Berg hinandrangen, die Bergschanzen nahmen, Geschütze eroberten, nahmen die Tiroler die Flucht, theils höher hinauf über die Berge, theils rechts gegen die Gallwiese. Die Sturmcolonne aber war Meister des ganzen Berges und fand nur noch hie und da unbedeutende Gegenwehr von einzelnen Tapfern, namentlich in einem kleinen Schänzchen oberhalb des sogenannten

Hutzelhofes. Als auch diese verjagt waren, blieb nichts mehr zu thun übrig, als die fliehenden Feinde über die Berge zu verfolgen, was die bayr. Schützen vollzogen, indem sie bis über Mutters und Natters, Dörfer, welche über den Berg Isel nach Mattray auf die Hauptstraße führen, hineilten. Die Bataillone aber zogen sich wieder niederwärts auf die Gallwiese, um sich zu sammeln.

So war also dieser berühmte Berg Isel, auf den die Insurgenten all' ihre Hoffnung gesetzt hatten, von den Bayern genommen. Die Insurgenten verloren dabei 5 Kanonen, darunter 2 öster., eine Fahne, viel Munition, eine Menge Gefangener und Getödteter. Die verfolgenden bayr. Schützen sammelten sich endlich durch Schützenrufe, da sie sich auf der Verfolgung der Insurgenten, die nach Mattray flohen, manches Mal getrennt hatten und kehrten wohlversehen mit Hühnern und Gänsen von Mutters und Natters zu ihren Regimentern auf der Gallwiese zurück. Aber bald marschirte die Brigade Beckers auf den Berg Isel selbst und bezog hier seine Beiwacht; die Schützen hielten höher auf dem höchsten Punkt, wo die Gebirgswege nach Natters und Mutters führen, die Vorposten.

Bayerns tapferer Kronprinz war bei diesem Angriffe sehr wirksam gewesen, indem er Wrede's linken Flügel geschützt und eben so den Angriff auf die Schanzen in ihrer ganzen Aufstellung gedeckt hatte. Zu dem Ende hatte er den General Raglovich mit dem 1. Infanterie-Regimente auf das linke Sillufer, das 2. Bataillon des 2. Regiments, 2 Escadrons des 1. Dragoner-Regiments und die Batterie Vandouve auf das rechte Sillufer gesendet. Die Attaque geschah auf beiden Ufern, auf Ambras, Altrans, Ampaß, um der Tiroler rechten Flügel vom Centrum abzuschneiden. Der tapfere Oberlieutenant v. Heiligenstein mit den Schützen des 2. Bataillons des 2. Regiments erstürmte kühn die Anhöhen beim Rammershofe auf des Feindes rechter Seite; das Feuer der Batterie fegte die vorliegenden verschanzten Höfe, auch das Schloß Ambras wurde den Insurgenten entrissen; die Haufen längs dem linken Innufer flohen.

Nur im Rücken der Stadt auf den Höhen von Höttingen erlitt das 1. bayr. Bataillon Habermann, das sich gegen eine große Ueberzahl vortrefflich vertheidigte, natürlicher Weise auch

sehr bedeutenden Verlust, bis Rechberg zu seiner Unterstützung herbeikam. Dieser General war von Innsbruck aus mit dem 1. Bataillon des 2. Regiments, mit 2 Escadronen des 1. Chevaurlegers-Regiments und der Hälfte der fahrenden Batterie Regnier entsendet worden, um die baldige Verbindung mit der Scharnitz zu eröffnen, die der Oberst Oberndorff besetzt hielt. Den fliehenden Insurgenten, die vom Iselberge längs dem linken Innufer hinflohen, wurde vom rechten herüber noch mancher Mann getödtet. Denn auf der linken Seite zog sich längs dem Gebirge der Oberstlieutenant Habermann mit seinem braven Bataillon dahin und schloß sich Rechberg an. Auch Regniers Geschütze thaten gute Wirkung unter den jenseits des Inns fliehenden Tirolern und säuberten auch die Anhöhe vor der Martinswand, die er besetzt hielt. Man fand bedeutende Vorräthe auf dem, vom Feinde verlassenen Punkt.

Der Verlust der Bayern bestand an diesem Tage: bei der Division Kronprinz in 14 todtea und 45 verwundeten Kriegern; bei der Division Wrede aber in 1 Todten und 37 Verwundeten.

Das Hauptquartier blieb in Innsbruck. Die Divisionen bezogen ihre anbefohlenen Lager, während die Insurgenten auf dem Brenner neue Positionen suchten. In Innsbruck etablirte sich eine Stadt-Commandantschaft in der Person des bayr. Obersten des 6. Regiments v. Spretti und des Lieutenant v. Weidmannsdorf als Adjutanten.

Am Tage nach dem Sturme des Isels besuchte Wrede seine Truppen in dem Bivouac auf dem Berge und wurde von den Soldaten mit dem Geschrei: Lu-Lu, heute als Siegeszeichen, empfangen. Auf der Beiwacht der Schützen, die von den Federn gerupfter Gänse und Hühner übersäet war, konnte der General sich einiges Lächelns nicht ganz erwehren.

Nach dem Siege an und auf dem Isel schien das schwerste Stück militärischer Arbeit für Nord-Tirol abgethan, so daß sich am 2. November der Kronprinz von Bayern nach München begab und den Befehl seiner braven Division dem General Raglovich übertrug. Drouet war eifrig besorgt, seine Streitkräfte vorzuschieben und die Thäler zu entwaffnen. Rechberg, der die Verbindung mit der Scharnitz und Oberndorffs Corps vollendet hatte, stellte sich am 3. November zu Zierl auf. Ueber Kematen

zog Beckers mit seiner Abtheilung zur Zierler Brücke, wo die 14 Tiroler-Compagnien verschwunden waren, die bis daher den Punkt besetzt hatten. Rechberg zog dann ohne Widerstand nach Seefeld weiter, eine Schaar Bayern besetzte Altrans, Deroi reinigte Rinn vom Feinde und empfing durch Aussendungen in's Thal von Weerberg Sicherheit, daß in demselben alles friedlich sey. Uebrigens hielt dieser General die Punkte Hall, Volders, Rattenberg, Schwatz, Weerberg und Rinn besetzt und einige Reitergeschwader sollten durch das Zillerthal die Verbindung mit der Armee des Vicekönigs von Italien herstellen.

Das Landgericht Telfs übersandte in Folge dieses an die Bayern die Erklärung völliger Unterwerfung; im Thale Weerberg war es friedlich, Andreas Hofer sogar wollte über einen Waffenstillstand unterhandeln, aber man traute ihm nicht mehr. Zudem fielen beim Dorfe Ambras Geplänkel vor.

General Drouet ließ in Innsbruck folgende, äußerst merkwürdige Bekanntmachung am 3. November erscheinen.

„Armee von Deutschland."

„Königl.-Bayr. Armee-Corps."

„Tiroler! Ich schickte dem Andreas Hofer sogleich nach Empfang der Proclamation Sr. kais. Hoheit des Vicekönigs von Italien, welcher das Oberkommando der Armee führt, einige Exemplarien derselben, sowie auch mehrere Abdrücke des Friedenstractates, welcher verflossenen 14. Oktober zwischen Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon und Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich abgeschlossen worden war, in der Hoffnung, daß er euch sogleich dieselbe mittheile und ihr eure Unterwerfung beschleunigen würdet.

In meiner Stellung bei Hall erwartete ich vom 25. bis 31. Oktober den Erfolg meiner friedlichen Maßregeln. — Ich fand mich betrogen. — Am 31. erfuhr ich während des Tages, daß Andreas Hofer im ganzen Lande herumschicke, um neue Aufgebote zu machen und meine Vorposten anzugreifen befohlen habe. Vermuthlich verließ er sich auf den Berg Isel, welchen er verschanzt hatte und welchen er für unbezwinglich hielt. Bald aber verschwand dieser Wahn. — Des andern Tages, den 1. November, wurde diese feste Stellung von einem Theile der Truppen meines Armeecorps kaum angegriffen, als sie auch schon

weggenommen war. Flucht und Unordnung waren überall und Geschütz und Munition wurden im Stiche gelassen.

„Darum, Tiroler! eilet, jene Bedingungen zu erfüllen, welche euch die Proclamation Sr. K. Hoh. des Vicekönigs von Italien auferlegte, wenn ihr Theil an der Verzeihung erlangen wollt, welche sein erhabener Vater, der Kaiser Napoleon, mein Herr, die Gnade hat, für euch auswirken zu wollen. Dieses einzige Mittel entzieht euch einem Kriege, welcher gegenwärtig kein anderes Ziel haben würde, als eures Landes gänzlicher Untergang.

„Ich lege euch hiermit den Auszug eines Briefes vor Augen, welchen mir Andreas Hofer am 29. Oktober durch einen, Namens Thurnwald von St. Leonhard überreichen ließ; dieses Schreiben wird euch all' eure Zweifel aufklären, und ich hoffe es, eure schnelle und gänzliche Unterwerfung beeilen."

Abschrift des Auszugs eines Briefes von Andreas Hofer, datirt von Schönberg den 29. Oktober 1809.

An des, die königl. bayer. Armee kommandirenden Herrn Divisionsgenerals und Reichsgrafen Erlon Drouet, Hochgeborn.

„Die so eben erfolgte Ankunft eines mit k. französ. Päßen aus dem Hauptquartiere Sr. Kais. Hoheit des Erzherzogs Johann angekommenen Couriers hat dem Lande Tirol die offizielle Bestätigung des zwischen dem Hause Oesterreich und Sr. Maj. dem französ. Kaiser wirklich zu Stande gekommenen Friedens überbracht.

„Tröstlich beruhigt, daß das Schicksal unseres Vaterlandes der Großmuth Sr. Maj. des französ. Kaisers und Königs überlassen ist, haben wir, allem ferneren Blutvergießen Einhalt zu thun, alsogleich Deputirte an S. k. Hoheit den Vicekönig abgeschickt, um dadurch vorläufig unsere Ehrfurcht zu bezeigen, und über die nähere Bestimmung, so die Zeitumstände gebieten, Rücksprache zu pflegen u. s. w.

„Empfangen Hochdieselben u. s. w.

„Vom Oberkommando Tirols,
Andrä Hofer."

Am 5. November kündigte endlich Andreas Hofer seine völlige Unterwerfung und zugleich die Versicherung an, daß er alle unter Waffen stehenden Tiroler nachdrücklich aufgefordert habe, zur Pflicht gegen das königl. Haus Bayern zurückzukehren.

Drouet ließ nun an demselben Tage zu Innsbruck folgende Kundmachung ergehen:

„Armee von Deutschland."

„Königliches bayerisches Armeecorps."

„Die bestimmte Erklärung der Unterwerfung, welche mir so eben Andreas Hofer zuschrieb, benachrichtigt mich, daß er selbst die gemessensten Befehle an alle verführten Einwohner habe ergehen lassen, daß dieselben zu ihren Häusern zurückkehren, ihre Waffen niederlegen und dort die Gnade erwarten sollen, welche Seine Majestät der Kaiser Napoleon denselben auszuwirken übernommen hat.

„Da dem zu Folge kein Vorwand von Empörung mehr Statt finden kann, so wird Jedermann in Kenntniß gesetzt, daß;

„Jeder, der 24 Stunden nach Bekanntmachung gegenwärtiger Befehle mit den Waffen in den Händen ergriffen würde, als Straßenräuber betrachtet und auf der Stelle als solcher hingerichtet werde.

„Deßhalb soll jeder Richter, Bürgermeister, oder was immer eine Obrigkeit gehalten seyn, dem nächsten Militär-Commandanten auf der Stelle anzuzeigen, ob in ihrem Gerichtsbezirke irgend ein Fremder oder Einwohner sich aufhalte, der durch Redensarten oder Handlungen die Gegend zu neuen Unruhen zu reizen trachte.

„Jeder Militär-Commandant soll, sobald er diese Anzeige erhalten hat, Maßregeln ergreifen, um sich dieser Leute habhaft zu machen.

„Jedes Dorf, jede Gemeinde oder Ort, auf deren Bezirk man erfahren wird, daß was immer für eine Art von Beleidigung oder Gewaltthat an Militär oder andern Personen verübt worden sey, wird zu einer Geldstrafe von tausend Gulden verurtheilt — im Wiederholungsfalle aber soll das Dorf, die Gemeinde, oder der Ort, wo die Beleidigung oder Gewaltthat ausgeübt wird, niedergebrannt werden.

„Sollten wieder alles Verhoffen des kommandirenden Generals Militärpersonen die persönliche Sicherheit oder das Eigenthum der friedlichen Einwohner angreifen, so soll die Behörde des Orts die Strafbaren arretiren und

dem nächsten Militärcommando überliefern, welches dieselben exemplarisch bestrafen wird."

Im Hauptquartier zu Innsbruck, den 5. November 1809.

„Divisionsgeneral u. s. w.

„Drouet."

Beilage A: Abschrift eines Briefes von Andreas Hofer.

An den ꝛc. ꝛc. Drouet, u. s. w.

Steinach, den 4. November 1809, um halb 8 Uhr Abends.

„Auf die von Sr. Maj. dem Vicekönig von Italien den Deputirten vom Pusterthale gemachten, Versicherungen, daß die Einwohner Tirols nach aller Schonung behandelt und ihre Vergehungen vergessen und verziehen seyen, so zwar, daß keiner zu einer weitern Untersuchung gezogen werde, — wenn das gesammte Volk die Waffen niederlege: so nahm der Unterzeichnete keinen Anstand, dem obigen Versprechen, welches so eben aus dem Pusterthal hier anlangt, vollen Glauben beizumessen — und daher die gesammte Mannschaft auf allen Posten Tirols untereinst abzurufen, und nach Hause zu gehen anzuweisen.

Der Unterzeichnete bittet daher allerunterthänigst, Ew. Exzellenz möchten doch das gesammte Volk mit aller Schonung und Güte behandeln und alles Vergangene verzeihen — wo sodann der Unterzeichnete Ew. Exzellenz versichert, daß keinem von den Truppen etwas Leides zugefügt werde.

Um aber allen Unordnungen vorzubeugen, würde sehr gut seyn, wenn das Vorrücken noch einige Tage verschoben würde, damit die Leute unterdessen alle nach Hause kommen könnten.

Der Unterzeichnete empfiehlt also nochmals Ew. Exzellenz das gesammte Volk mit der dringendsten Bitte, alles Vorige zu vergessen und dem armen und gedrückten Volk Güte und Schonung angedeihen zu lassen. — Womit der Unterzeichne in aller Ehrfurcht erstirbt.

Ewr. Exzellenz

allerunterthänigst treugehorsamster

Andere Hofer,

Oberkommandant in Diroll

gewöster."

Beilage B: Currende (an die Tiroler).

Nachdem heute die Deputation des Landes zusammengetreten, um die traurigen Angelegenheiten des Landes beizulegen und die gehörigen Verfügungen zu treffen, so wurden daher zu diesem Ziele so eben Deputirte an S. Maj. den Vicekönig von Italien abgeschickt, und da man diese erst abwarten muß, so sind zwar die Feindseligkeiten bis zu ihrer Rückkehr eingestellt, dagegen aber der schärfste Auftrag ertheilt, alle Posten auf das beste besetzt zu halten und sich bei schwerster Verantwortung ja keiner von seinem Posten zu entfernen. Sollten wir aber vom Feinde angegriffen werden, so ist Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Steinach, den 3. November 1809.

Andere Hofer,
Oberkommandant in Diroll.

Den Brief Hofers über seine Unterwerfung nahmen die Tiroler mit verschiedenen, mit gemischten Gefühlen auf. Wie ungerne selbst in dieser bittern, äußersten Noth die Tiroler sich in ihr Schicksal ergaben, wie hart es selbst denjenigen vom Munde ging, die aus Pflicht zur Ruhe, zum Frieden und zur Ergebung ermahnen sollten, spricht wohl nichts deutlicher aus, als der Hirtenbrief des Fürstbischofs von Brixen, Graf Lodron, an den Klerus seiner Diöcese:

„Ehrwürdige Amtsgehülfen!

„Obschon ich durch euch, liebe Amtsgehilfen! meine Diöcesanschäflein während des gegenwärtigen Krieges aus oberhirtlicher Pflicht zweimal, aber vergebens zur Ruhe ermahnt habe, so kann ich doch nicht umhin, euch das dritte Mal zur Erreichung dieses edlen, nicht minder für Religion als Staat wichtigen Zweckes aufzufordern.

„Am 14. Okt. d. J. ist der Friede zwischen Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon und Sr. Maj. Franz I. abgeschlossen worden. Die bayerischen, französischen und italienischen Truppen haben unser Vaterland, um es jenem Landesherrn zuzutheilen, den uns die Vorsicht bestimmt, nicht nur rings umgeben, sondern auch großen Theils im Besitz, und S. K. Hoh. Napoleon Eugen, Vicekönig von Italien, sichert im Ergebungsfalle volle Verzeihung des Geschehenen, und allen gegründeten Beschwerden gerechte Abhilfe zu, auch wird unser bedrängtes Vaterland durch fortgesetzten Widerstand der vollen Untergangsgefahr ausgesetzt.

„Liebe Amtsbrüder! Euer reiner, und darum der guten

Sache allezeit getreuer Amtseifer, war bisher in allen Drangsalen mein Trost, er soll es auch zum Wohl meiner Kirche in der gegenwärtigen seyn.

„Meine Diöcesanschäflein geben hauptsächlich Gefahr der Religion vor; leget ihnen nachstehende Wahrheiten mit Bescheidenheit, aber auch mit Wärme an das Herz:

a) Unsere heilige Religion ist ein Geschenk des Himmels, die Gottes Erbarmniß allein, keine Waffengewalt aufrecht erhalten, aber auch keine stürzen kann.

b) Die Religion gebietet unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Hilfe, aber sie fordert auch volle Ergebung in die von Gottes Vorsehung verhängten widrigen Zufälle, und stellet Gott allein die Zeit und Art seiner Hilfe anheim.

c) Die Religion endlich schärfet unter schwerer Verantwortung Unterthänigkeit gegen jeden rechtmäßigen Herrn und werkthätige Liebe gegen alle Menschen ein, und drohet mit strenger Rechenschaft jenen, die der Person des Vorgesetzten widerstreben, und durch Verunglückung ihrer Mitbürger sich an der Person Christi des Herrn, unseres Religionsstifters, vergreifen.

„Dieses, ehrwürdige Amtsgehilfen! und was euch euer bescheidener Eifer eingibt, redet meinen Schäflein zu Herzen und freuet euch mit mir des seligen Trostes, zur Abwendung aller Gräuel, die auf zwecklose Widersetzung folgen würden, euere Pflicht gethan zu haben.“

„Gegeben in meiner bischöflichen Residenz zu Brixen, den 7. November 1809.“

„Karl Franz.“

Der Vicekönig von Italien nahm Hofers Abgeordnete, den ehrlichen, tapferen Sieberer, und den falschen, geschmeidigen Donay sehr gütig auf, versprach Sicherheit des Eigenthums und der Person, und bewilligte ihnen Pässe für 24 und auch noch für mehr Personen, die entweder in das Oesterreichische übertreten wollten, oder aber Lust hätten, ihre Sache in Paris und Mailand zu vertreten. Er wünschte, Hofer selbst möchte sich zu diesem Schritte entschließen, seiner Sicherheit willen sowohl als auch um sich aller ferneren Zudringlichkeiten zu entziehen. Auf diese kluge Weise meinte er die Parteihäupter am schnellsten und am unblutigsten zu entfernen, wo sodann der Rumpf ohne Haupt

nicht mehr zu fürchten seyn würde. Wirklich begannen schon die Auswanderungen. Warasdin in Croatien, hart an der steyerischen und ungarischen Grenze, wurde als Sammelplatz angewiesen und der bekannte Teimer erhielt die Aufsicht sämmtlicher dahin zusammenströmenden Tiroler.

In seinem Hauptquartier zu Sterzing, am 8. November, trafen den Sandwirth die von Eugen zurückkommenden Sieberer und Donay; der Vicekönig war keineswegs ohne ernstliche Theilnahme an den Begebnissen Tirols, um so mehr als er bereits wußte, daß der schönste Theil des Landes dem Königreiche Italien anheimfallen solle.

Hofer eröffnete die Rückkehr der Deputirten, und erneuerte den Aufruf zur Ruhe auf folgende Weise:

„Tiroler! liebe Brüder!"

„Der Friede zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Frankreich und König von Italien, und zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich ist bereits unterm 14. des v. M. abgeschlossen worden. Wir sind schon so darüber benachrichtigt, daß es keinem vernünftigen Zweifel mehr unterliegen kann. Napoleons Großmuth hat uns Gnade und Vergessenheit alles Vergangenen zugesichert. Ich versammelte darüber, soviel ich konnte, Deputirte aus verschiedenen Gerichten und schickte mit Einverständniß derselben als Abgeordnete, den hochwürdigen Herrn Joseph Donay von Schlanders, meinen Vertrauten, und den Herrn Major Sieberer von Unterlangkampfen, mit einem, von allen Gerichts-Deputirten unterzeichneten Schreiben an Sr. Maj. den Vicekönig von Italien nach Villach. Heute sind benannte Herrn Abgeordnete wieder zurückgekommen und haben nachstehendes, eigenhändiges, allergnädigstes Handschreiben von Sr. Maj. dem Vicekönig von Italien mitgebracht, welches ich mir Jedem zu wissen zu machen, zur unverkennbaren Pflicht rechne."

Copia.

„Ich habe euer Schreiben, meine Herrn Deputirten, welches ihr an mich erlassen, und welches mir eure Abgeordneten überreichten, richtig erhalten. Ich ersehe mit Vergnügen, daß ihr endlich euer eigenes Interesse in Betracht zieht, und nun selbst entschlossen seyd, euerem Vaterlande den Frieden zu geben und euer ganzes Zutrauen auf die Großmuth Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien zu setzen.

Es würde mich sehr schmerzen, wenn ich Gewalt brauchen müßte gegen ein Volk, das ohnehin schon unglücklich genug ist, durch die Verführungen, die es so lange schon herumgetrieben haben. Es wird mir daher sehr angenehm seyn, wenn ich Sr. Majestät den Kaiser werde benachrichtigen können, daß Tirol sich unterworfen, und daß die Unterwerfung den Bewohnern eurer Gebirge nicht einen Tropfen Blut gekostet habe. — Nur ein Wort habe ich euch zu sagen, kennt ihr mein Proclama? — So suchet auch meinem Verlangen, welches darin enthalten ist, zu entsprechen. Ich werde meinerseits besorgt seyn, die Verheißungen, so ihr darin gelesen, zu erfüllen. Der Kaiser Napoleon hat auch die Verzeihung des Vergangenen zugesichert. Der Kaiser verspricht nichts, was er nicht hält. Allen Generalen der Armee, die ich anzuführen die Ehre habe, habe ich Weisungen ertheilt, die ganz jenen Gefühlen ähnlich sind, die ich euch in meinem Proclama ausgedrückt, und die ich euch mit Vergnügen erneuere. Leget eure Waffen in ihre Hände nieder, erfüllet dieses Bedingniß, und seyd dann versichert, daß sie euch als Freunde behandeln, und daß sie euch so empfangen werden, wie euere Abgesandten von mir sind aufgenommen worden. Empfanget hiermit, meine Herren Deputirten, die Versicherung meiner Theilnahme für das Wohl eueres Landes, indem ich nichts so sehr, als das Glück desselben wünsche."

„Geschrieben in unserem Hauptquartier zu Villach, den 5. November 1809."

„Eugen Napoleon."

„Brüder! Gegen Napoleons unüberwindliche Macht können wir nicht Krieg führen. Von Oesterreich gänzlich verlassen, würden wir uns einem unheilbaren Elende Preis geben. Ich kann euch ferner nicht mehr gebieten, so wie ich nicht für weiteres Unglück und unvermeidliche Brandstätten gut stehen kann. Eine höhere Macht leitet Napoleons Schritte. Siege und Staatsumwälzungen gehen aus den unabänderlichen Planen der göttlichen Vorsicht hervor. Wir dürfen uns nicht länger dawider sträuben. Kein Vernünftiger wird wider den Strom zu schwimmen gedenken. Wir wollen uns nun durch Ergebung in den göttlichen Willen des Himmels ferneren Schutzes und durch brüderliche Liebe und geforderte Unterwerfung Napoleons Großmuth und seiner allerhöchsten Gnade würdig machen. Vermöge sicheren

Berichten ist die k. bayer. Armee bis Steinach (wie weit im Ober=Innthale weiß ich nicht), die kais. franz. Armee auch schon wirklich über Botzen auf die Gebirgshöhen von Ritten und durchs Pusterthal, mit 3 Divisionen bis unterm Kläusl vorgerückt. So wehe es meinem Herzen thut, an euch gegenwärtigen Bericht erlassen zu müssen, so finde ich mich doch getröstet, dadurch mich einer Pflicht zu erledigen, zu deren Erfüllung mich auch Seine Hochfürstliche Gnaden der Fürst=Bischof von Brixen aufgefor=dert hat. Nach der gegebenen Zusicherung Seiner Exzellenz des Herrn General Rusca werden die Armeen uns je bälder ver=lassen, je eher wir uns werden unterworfen haben."

„Sterzing, den 8. November 1809."

„Andere Hofer."

Da nun der Agent Roschmann wohl einsah, daß es mit seiner Rolle aus seye, eilte er von Steinach nach Botzen, nahm dort einen Paß als Botzner Kaufmann in die Schweiz, und machte eine äußerst beschwerliche und gefährliche Fluchtreise über Engadin, Chur, Zürich, nach Bern zum öster. Gesandten, Herrn v. Schraut, von da über Ulm, Nürnberg und Prag nach Wien zurück.

Bei den gesetzlosen Volksbewegungen Tirols war jedoch keineswegs sogleich auf eine zuverläßige und allgemeine Unter=werfung zu zählen.

Vierunddreißigstes Buch.

Der General Vial zu Trient hatte, wie wir schon wissen von dem Vicekönig von Italien den Befehl erhalten, bis auf weitere Weisung nichts Ernsthaftes gegen die Welsch-Tiroler zu unternehmen, nachdem der Angriff auf Lavis mißlungen war, sondern bis zum 4. Nov. in Botzen zu seyn. Dem General Peyri war aufgetragen, in derselben Zeit mit dem zu Belluno gesammelten Kriegsvolke über Cadore nach Colman, zwischen Botzen und Brixen einzutreffen. Schon hatte Vial, von welchem damals auch Hofer, wiewohl vergebens einen Waffenstillstand gefordert hatte, den Punkt Segonzano besetzt, seine Schaaren zusammengenommen und Alles zum allgemeinen Angriff vorbereitet, als ein neuer Befehl des Vicekönigs die Fortsetzung des Kampfes um 2 Tage verschob. Dieser Umstand brachte einige Gefahr, indem die Insurgenten sogleich die schon geräumte Stellung von Pergine besetzten, Cadine bedrohten, und, sobald Vial's Division über den Lavis hinaus gewesen wäre, selbst Trient in Bedrängniß gesetzt hätten. Vial, um seine Seiten frei zu machen, verstärkte die Besatzung von Cadine um 1 Bataillon, schickte 2 Schlachthaufen über Matarello und Levico nach Pergine, zwei andere nebst 200 reitenden Jäger und 2 Kanonen auf der Straße nach Civezzano, und noch 2 andere von Segonzano durch das Pine-Thal ebenfalls nach Pergine. Alles gelang. Die Tiroler wurden

bei Cadine geschlagen und bis an die Noce zurückgeworfen, Pergine wieder genommen, nur mit Mühe entkamen die Insurgenten auf der Flucht glücklich durch das Cancathal, weil die durch das Pinethal geschickten Bataillone, statt in dieses Thal, unterhalb Bedol vorwärts zogen, und hier von überlegener Macht der Tiroler angefallen, die kostbare Zeit in einem heftigen Kampfe verloren hatten.

Es war durch die starken Bewegungen der Tiroler gegen Segonzano und Bedol außer Zweifel, daß sie, sobald Vial ferne genug seyn würde, die Wegnahme Trients hinter ihm beabsichtigten. Er warf daher sogleich den größten Theil seiner Macht auf seinen rechten Flügel, schickte 3 Bataillone von Civezzano über Pergine durch das Cancathal nach Bedol, ließ Lavis selbst durch 2 Schlachthaufen mit 2 Geschützen bedrohen, und ging indessen an der Spitze von 6 Bataillonen, seiner Reiterei und 2 Geschützen am 3. Nov. von Trient nach Segonzano, das bei seinem Herannahen vom Feinde geräumt wurde.

Die Tiroler, vermuthlich schon von der Bewegung des Generals Peyri von Belluno gegen Botzen benachrichtigt und geschreckt, begehrten nochmals einen Waffenstillstand. Vial forderte dagegen von ihnen Niederlegung ihrer Waffen, erschien mit seinen Truppenabtheilungen am 4. Nov. am Lavisstrom und setzte ohne Widerstand über, weil sich die Tiroler eiligst nach Botzen zurückgezogen hatten. Lavis wurde besetzt, eben so die Höhen, welche St. Michaele beherrschen; deßgleichen durch 6 Bataillone die Punkte Cembra, Taver, Grunnen und Carbonara, von wo sich die Hauptschluchten des Gebirges nach Salurn und Neumarkt öffnen. Zwei Bataillone mußten über Cavalese und Pansa nach Will, oberhalb Neumarkt; vier andere nach Salurn durch die Schlucht von Apochi und Lago-Brun. Trient hingegen, Cadine, Ala, Roveredo, Bucca di Vela, im Rücken der Division, blieben mäßig besetzt.

Folgenden Tages hatte General Vial schon sein Hauptlager zu Neumarkt, seinen Vortrab zu Branzoll, unweit Botzen, als er von der bedenklichen Lage des Generals Peyri Nachricht bekam, welcher sich wirklich in Botzen befand.

Peyri, der vorzüglich deswegen nach Botzen vorgeschickt worden war, um einerseits die ganze Aufmerksamkeit der Tiroler dahin zu lenken, andererseits die Vereinigung der Division Vial

mit einer Abtheilung des Corps von Baraguay d'Hilliers zu erleichtern, welcher durch das Drauthal nach Brixen vordringen sollte, war nur mit 900 Mann von Belluno aufgebrochen. Schon an der Grenze Tirols empfingen ihn am 2. Nov. die Tiroler mit lebhaftem Büchsenfeuer, und mit von den Höhen von St. Lucia niedergerollten Felsenstücken. Er vertrieb die Aufständer durch Besetzung der Höhen, und ging nach Buchenstein, welches man ihm durch Unterhandlung einräumte, sobald er verhieß, den Ort mit Plünderung zu verschonen. Am andern Tage, als er über den Berg Campo-Lungo nach Confana gekommen war, fand er beträchtliche Schaaren des Aufstandes vortheilhaft bei Colfosco aufgestellt, um ihm den Eingang in das Gardathal zu verwehren. Peyri schickte sogleich einen Theil seiner Mannschaft auf Umwegen aus, die Stellung im Rücken, einen andern Theil, sie von der Seite anzugreifen; er selbst rückte mit dem Großtheil langsam fort, um den anderen Zeit zu geben, ihre Bestimmungen zu erreichen. Inzwischen sandte er einen Geistlichen als Unterhändler zu den Insurgenten, um sie zu gänzlicher Unterwerfung zu bereden. Man verlangte statt dessen vom General, er solle die Waffen strecken. Während dem hatten Peyri's Entsendungen ihre Ziele erreicht und griffen seitwärts und von hinten an, Peyri hierauf selbst ungestüm mit dem Großtheil seiner Truppe von der Stirnseite. Mit Entsetzen flohen die überrumpelten Tiroler, während Peyri seinen Marsch über Santa Maria, wie ermüdet auch seine Krieger waren, tief in der Nacht fortsetzte; oft in einer solchen Nähe von den Insurgenten, daß ihre Wachtfeuer ihm die äußerst beschwerlichen Wege durch Gestein und Dickicht erleuchteten, und er unterwegs mehrere Spähewachten der Bauern überraschte und wegfing. So erreichte er das Dorf Bruck, an der Mündung des Gredner-Flüßchens, wo er den Anbruch des Morgens vom 4. November erwartete, dann rasch mit dem Bajonette in das von den Bauern tapfer vertheidigte Dorf eindrang, und die Feinde, welche abermals Unterhandlungen anknüpften, zur Flucht nöthigte. Die Unterhandlungen sollten ihn aber nur sicher machen, denn noch während derselben wurde eines seiner vorgeschobenen Piquete überfallen. Sofort machte Peyri einen allgemeinen Angriff auf die Bauern, und schlug sie dermaßen auseinander, daß sie weder die über den Bach geworfenen Bretter zur Sicherheit ihrer Flucht zurückziehen, noch die

Eisackbrücke abwerfen konnten. So erreichte er den Punkt Colman. Doch auch hier war es nicht Zeit, in der Mitte zahlreicher Schwärme des allgemeinen Aufstandes zu verweilen. Trotz des ununterbrochenen Feuers von Bergen und aus Schluchten, trotz der, gegen seinen Zug von der Höhe herniedergerollten Felsen und Steine, nahm er, wie ihm geboten, die Richtung nach Botzen. Hier, die Höhen von Santa Magdalena besetzt haltend, rückte er Nachmittags um 2 Uhr ohne Widerstand ein, in der Hoffnung, den General Vial zu finden. Peyri hatte beinahe keine Munition mehr, hatte an diesem Tage einen Verlust von 73 Verwundeten, 9 Vermißten und 47 Todten gehabt, und sollte jetzt eine offene Stadt gegen eine feindliche Uebermacht vertheidigen. Er sandte in Eile dem General Vial einen sichern Boten, verrammelte alle Zugänge der Stadt und stellte Posten an der Tauferer-, an der Eisackbrücke und beim Mauthhaus Eisenstange aus.

Spät am Abend noch trieben aber die Tiroler seinen Posten von der St. Magdalenen-Höhe herab in die Stadt, und in der Nacht verstärkten sie sich durch die Haufen, welche bei Annäherung der Division Vial die Ufer des Lavisstromes verlassen hatten. Dann griffen sie den folgenden Tag die Stadt zweimal in Masse an. Zweimal wurden sie, zuletzt nur wegen Mangel an Pulver und Blei, mit blanker Waffe zurückgeworfen. Endlich, Abends um 5 Uhr, langte Vials Reiterei unter General Digonet, nebst 2 mit Postpferden bespannten Infanterie-Munitionswägen an, wodurch Peyri gerettet wurde; denn die Tiroler hatten beschlossen gehabt, Botzen des Nachts mit Sturm zu nehmen. Vial selbst traf am andern Tage mit 5 Bataillonen und mit schwerem Geschütze ein, denen später noch 3 Bataillone nachfolgten, welche hinter sich die Brücken bei Salurn und Neumarkt abgebrannt hatten, um den Rücken der Stellung bei Botzen gegen die Tiroler vom linken Etschufer zu decken.

Vial begnügte sich für den Anfang damit, die von den Bauern besetzten Höhen von San-Loretto, am rechten Eisackufer zu säubern, indem er sie von 2 Bataillonen umgehen und zugleich von 2 andern auf der Stirnseite angreifen ließ, was auch bald gelang. Vial und Peyri wollten dann am andern Tage einen allgemeinen Angriff auf die Insurgentenschaaren machen; allein schon in der Nacht vorher waren diese eilfertig weggezogen. Vial stellte nun am 7. Nov. seine Division, in welcher Peyri

einen Befehl über eine Brigade übernommen hatte, zwischen der Eisack, bei Stul, und der Etsch an der Brücke bei Sigimund auf, Botzen, Loretto, St. Peter an der Talfer u. a. O. besetzt haltend; entwaffnete die Landschaft umher, sandte mobile Colonnen aus, welche mehrere italienische, französische und bayerische Gefangene befreiten, und stellte die innere Landesverwaltung und öffentliche Sicherheit her während 2 Bataillon unter General Digonet am linken Etschufer die Punkte Colman und Langenstein am 11. Nov. besetzten, um Nachricht über die Bewegungen des Generals Baraguay d'Hilliers zu erhalten, dessen Ankunft durch das Drauthal erwartet wurde. Wirklich erschien auch an dem nämlichen Tage sein Vortrab in Botzen, während er selbst sein Hauptquartier in Brixen hatte.

Um jene Zeit verbreitete sich auch in diesen Thälern Hofers Proclamation aus Sterzing, die Waffen niederzulegen. Die Kraft der Welsch-Tiroler war dadurch vollends gebrochen.

So sehr auch der Welsch-Tiroler sich in einzelnen, aber unzusammenhängenden Parteien des Aufstandes ausgezeichnet hat, so bleibt doch die Ehre der südlichen Defension ausschließlich dem deutschen Bauer, der von dem obern Vintschgau, vom Passeyer, vom Eisackthale bis an die äußerste mittägige Grenze seinem an Körper und Geist weichlichen Bruder redlich zu Hilfe eilte und dort für dessen Heerd, wie für den eigenen kämpfte.

So entschieden Tirol durch den Verband eines halben Jahrtausend ein geschlossenes Ganze ist, eben so unvertilgbar scheint die moralische Scheidewand zwischen dem südlichen und nördlichen Landestheil. An ihr gewahrt man deutlich, wie Tirol ein Aggregat vieler verschiedener und nur zufällig zusammengekommener, hie und dort scharf contrastirender Ländchen ist, ganz analog mit der himmelweit verschiedenen Vegetation dieß- und jenseits des Brenners, mit den ewigen Eismassen und Eisseen im Norden, mit den Pomeranzen-Wäldern und Olivenhainen im Süden des Landes.

Die Verschiedenheit der Sprache, der Sitten, der ehemaligen Verfassung und Vertheilung des Eigenthums zieht zwischen dem deutschen und dem welschen Tiroler, und insbesondere dem Tridentiner, eine so scharfe Grenzlinie, daß daraus in der Insurrectionsepoche unausbleiblich sehr verschiedenartige Erfolge hervorgehen mußten.

So wie der eigentliche Italiener, wenigstens im Allgemeinen und sobald von dem Geiste der Nation die Rede ist, ein gewisses egoistisches Klugheitssystem, oder auch nur die allgemeinste Schlauheit nach Maß größerer oder geringerer Geistesbildung, zum ersten Lebens-Axiom aufstellt, die Handlungsmotive der Selbstaufopferung überhaupt aber als damit im Gegensatze kaum begreift, — eben so dachte, zwar nicht die Majorität, aber doch ein großer Theil der Süd-Tiroler; und so sehr auch Einzelne hierin Ausnahmen machten, ließ sich der andere Theil, wenn nicht durch die Gesinnungen, doch wenigstens durch Apathie und Passivität des ersteren anstecken.

Die Klasse, welche sich im deutschen Tirol vorzüglich, ja beinahe ausschließend hervorthat, der Bauer, ist im südlichen Tirol nicht Eigenthumsbesitzer wie im nördlichen. Er schwingt sich nicht einmal, wie in Italien, zum Pächter empor, sondern bleibt ein auf längere Zeit aufgenommener, nach Willkür seines Herrn zu entlassender Taglöhner, zu Boden gedrückt von den privilegirten Klassen, die mit eifersüchtigem Auge in der Verbesserung seines Zustandes einen unmittelbaren Eingriff auf ihr ausschliessend angemaßtes Besitzthumsrecht erblicken. Es ist leicht zu begreifen, daß der italienische Bauer in diesem Zustande — ohne Anhänglichkeit an Heerd und Eigenthum, weil er wenig oder nichts sein nennen kann, eben darum außer dem Wirkungskreise eines fiskalischen Systems, das die nord- und mitteltirolischen Gutsbesitzer auf das Aeußerste empörte, und weniger empfindlich gegen Veränderungen in kirchlichen Sachen, worüber der deutsche Bauer in die ausharrendste Begeisterung gerieth, mit diesem nicht dieselbe Gluth theilte und dadurch schon allein, selbst bei sonst gleichen Bedingnissen, an Intensität des Willens weit zurückbleiben mußte.

In dem Tridentinischen, welches den bei weitem größten Theil des südlichsten Tirols einnahm, hatte die seit Jahrhunderten bestandene milde Krummstabsregierung den Geist des Municipalregiments nach dem Beispiele der italienischen Freistaaten des Mittelalters groß gezogen; daher keine Einheit, kein Patriotismus, kein wahrer Charakter. Im Ganzen weder österreichisch, noch bayerisch, noch italienisch — aber nach dem Wunsche der Majorität: „Bischöflich," um dann unter dem Schutze der Parteien, wovon die eine durch die andere paralisirt werden konnte,

eigentlich Niemanden gehorchen zu dürfen. Die Freunde der Vereinigung mit dem italienischen Königreiche zählten keinen geringen Anhang. Die bayerische Regierung hatte eigentlich nur unter Beamten, jedoch mit Ausnahme, eine an Zahl unbedeutende, aber desto lebhaftere Partei. Der österreichisch Gesinnten zählte man zwar nicht wenige, allein sie begnügten sich auch mit dem Wunsche im Herzen, und galten im Grunde eben so wenig dafür als dawider.

Nur der über alle Erwartung glückliche Anfang der Insurrection der deutschen Tiroler und des Feldzuges von Erzherzog Johann in Italien, gab den welschtiroler Gebirgsbewohnern anfangs einen elektrischen Schlag, der aber bei weitem nicht hinreichte, sie zu selbstständigen Vertheidigern der angenommenen Sache zu machen. Sie blieben immer nur an das Militär angelehnt, und würden ohne diesen Stützpunkt nie das Mindeste für sich selbst, oder auf offenem Felde, wie der deutsche Bauer, unternommen haben. In der Folge erkaltete auch dieser Eifer, und wurde nur durch die Unterstützung der deutschen Bauern noch so weit forterhalten, daß er nicht schon nach den Tagen des Mai's und des Abziehens der Oesterreicher erlosch.

Hat aber der Kampf Süd-Tirols seinen Joseph Campi, Dalponte, Casimir von Bosio, sogar seine Josephine Negrelli (aus Primiero) erzeugt; so hatte es dieses Land leider! seinen Malanotti, Gesetzlosigkeits-Prediger unter der Firma eines Patrioten, seinen Garbini aus Schio, einen berüchtigten Meuchelmörder, von guter Herkunft und vielem Vermögen. Glühte in Primiero alles von militärischem Sinn und hoher Begeisterung, so protestirten Roveredo und einige Gerichtsbezirke im Tridentinischen gegen die Miliz-Organisirung. Während die Fleimser und Neumarkter unter dem Scario Delugan eine gute Mannszucht hielten, mußte selbst Hormayr unter den Welsch-Tiroler-Compagnien diese als selten bezeichnen; ja einige Compagnien waren zu Räuberbanden, im eigenen Lande, heruntergesunken, weßhalb Hofer sogar eine Entwaffnung derselben am 26. Juni 1809 verfügen mußte.

Zu den Uebeln der damaligen Zeit für die Sache der Insurrection gehörten auch im welschen Tirol der Mangel an Eintracht, ja sogar die gegenseitige Abneigung, die zwischen Städten und Flecken als ein Bruchstück des alten Eifersuchts- und Fehde-

geistes der ehemaligen italienischen Republiken sehr tiefe Wurzeln gefaßt hatte.

Der Vicekönig von Italien ließ nun auch die Divisionen Severoli und Barbou, beide etwa 12,348 Mann stark, unter dem General Baraguay d'Hilliers durch das Drauthal in das Pusterthal vorgehen; die Division Broussier sollte als Reserve nachrücken. Tirol sollte um jeden Preis entwaffnet werden.

Schon am 30. Oktober setzte sich die Division Severoli, durch Abtheilungen, die sie gegen Salzburg vorschickte, mit den Bayern in Verbindung, welche bei St. Michael im Muhrthale aufgestellt waren. Die italien. Divisionen marschirten anfangs ohne Anfechtungen vorwärts. Rusca, der die Vorhut befehligte, rückte in Sillian am 3. November ein und besetzte am 4. Brunecken, wo man aber, während man sich mit Entwaffnung der durchzogenen Ortschaften beschäftigte, den entschlossenen Ernst des Aufstandes bemerkte, die weiteren Fortschritte der feindlichen Kriegsmacht zu hemmen. Kolb predigte noch immer und zwar unter Todesstrafe den hartnäckigsten Widerstand gegen diese letzte Anstrengung der unmächtigen Feinde; die Mutter Gottes sey ihm erschienen, sie werde helfen! Der Commandant, Anton Steeger, der zur Niederlegung der Waffen ermahnt hatte, sey ein vom Feinde mit 20,000 Gulden erkaufter Verräther und vogelfrei. Wirklich mußte sich auch Steeger zu den Franzosen flüchten. Seine warnenden Briefe an Hofer fing Kolb nachmals auf und belog den guten Sandwirth: „der Erzherzog Johann rücke schon gegen Sachsenburg heran, man höre schon im Pusterthale den Donner seines Geschützes" — Die bewaffneten Rotten sammelten sich hinter Sigmund, einer Kirche, erbaut von Erzherzog Sigmund, Sohn des geliebten Friedrichs mit der leeren Tasche, zur Sühne, daß er den berühmten Kardinal-Bischof von Brixen, Niklas von Cusa, zu Brunecken überfallen und zur gefänglichen Haft gebracht, worauf über ihn und das Land das Interdikt ergangen. Als Rusca mit der Vorhut schon über Brunecken hinaus war, wurde am 5. November ein bei Gais im Tauferer-Thale aufgestelltes Bataillon unter Major Barbieri mit Uebermacht angegriffen und nach Brunecken zurückgedrängt. Es verstärkte sich jedoch durch ein anderes Bataillon und schritt bis Aufhofen wieder vorwärts.

Während sich kleine Aussendungen vom Heere nach allen

Seiten verbreiteten, um die Einwohner des Landes durch Mittheilungen verschiedener Proclamationen zur Rückkehr in die alte Ordnung und zum Niederlegen der Waffen zu bewegen, war dem Obersten Rossi geboten, seitwärts nach Taufers am 6. November vorzurücken. Er fand bei Gais Insurgenten hinter der abgetragenen Brücke, griff sie durch den Fluß watend an, jagte sie bis in ihre Verschanzungen bei Uttenheim, erstürmte diese und trieb die erschrockenen Rotten bis Taufers. Noch in der Nacht umzingelte er hier das alte Schloß, das von 500 Mann vertheidigt wurde. Die Einwohner des Thales unterwarfen sich alsbald dem Sieger und lieferten ihm an 700 Bayern aus, die bisher zu St. Martin und St. Jakob gefangen gehalten worden waren.

Baraguay d'Hillier, nachdem er die Divisionen Severoli und Barbou bei Brunecken vereinigt hatte, rückte ohne Zaudern am 8. November gegen die Mühlbacher Klause, in verschiedenen Abtheilungen auf verschiedenen Wegen an. General Huard blieb mit 2 Bataillonen bei Brunecken stehen. Das Büchsenfeuer der Bauern von den Bergen beunruhigte den Zug wenig, außer bei Unterwientel, wo die Straße abgegraben und ein Verhau angelegt war. Als aber hier bald Bahn gebrochen ward, gelangte man ungehindert bis auf Büchsenschußweite zur Mühlbacher-Klause.

Die Mühlbacher Klause liegt in einer außerordentlichen Verengung des Rienzer-Thales, auf einer Seite von steilen Felsenwänden, auf der andern von dem undurchwatbaren Rienzflusse begrenzt. Sie wird von einer sehr dicken, mit tiefem Graben umgebenen Mauer gebildet, die durch 4 Thürme verbunden ist, in denen Schießscharten und Schießlöcher eingeschnitten sind. Von der Straße führt eine Grabenbrücke zu dem starken Thore, das durch ein Trommelwerk, von Schanzpfählen umgeben, geschützt ist, während anderes Pfahlwerk vom Berg an bis zum Fluß den Graben vertheidigt.

Peter Mayer, der Wirth in der Mahr, befehligte die dahin zurückgezogenen bewaffneten Rotten; der linke Flügel der Tiroler, in dem von 1797 her merkwürdigen Gebirge von Spinges und Merorsen stand unter Peter Kemmater, Wirth zu Schabs; der rechte aber, gegen die Rodenecker Berge und die Abgründe der

laut tosenden Rienz unter dem Bauer Kofler aus dem Dörfchen Miland bei Brixen. Kolb tobte und brüllte.

Die franz. Generale trafen unverzüglich ihre Anstalten zum Angriff.

Ein franz. Linien-Infanterie-Regiment wurde in ein Gehölz rechts der Straße, 300 Schritte von der Klause aufgestellt und 2 Voltigeurs-Compagnien mußten die Felsen erklettern, um das Fort und 2 auf dieser Seite befindliche Kanonen der Insurgenten zu umgehen. Ein italien. leichtes Regiment mußte wieder rückwärts marschiren, bei Unterwientel über die Rienz, um auf dem linken Ufer des Flusses die Höhen gerade über und hinter der Klause zu ersteigen. Unterdessen räumten die Sappeurs den Verhau der Straße auf und bewirkten damit, daß 2 Haubizen und 4 Dreipfünder auf einer kleinen, das Fort etwas beherrschenden, Anhöhe Stellung nehmen konnten. Rückwärts stand die Brigade des Generals Bertoletti staffelweise.

Das Feuer begann sogleich. Nach einer Stunde brachte das franz. Geschütz Unordnung in die Besatzung der Klause, während sich die Schützen des italien. Regiments auf den Höhen des linken Rienz-Ufers zeigten. Weil man hinter dem Fort eine beträchtliche Colonne Insurgenten wahrnahm, ließ General Rusca, der schon eine Wunde trug, 2 Bataillon des franz. Linien-Regiments aus dem Gehölze die Klause selbst umgehen; Bertoletti mußte einige Compagnien links schicken, um, gedeckt durch eine Mauer, in den Graben zu dringen. Ein Paar Bataillone liefen zugleich Sturm gegen das Trommelwerk von der Brücke und erstiegen es, trotz des heftigen Kleingewehrfeuers und der 3 Kanonen in der Fortification. Aber das Thor, wohlverrammelt, widerstand allen Versuchen, es zu öffnen. Inzwischen hatten die abgeschickten Voltigeurs die Berge rechts der Klause erstiegen und bedrohten den Rücken des Feindes, während auch die zwei Kanonen der Insurgenten durch ein entsendetes Bataillon erobert wurden. Nun verließen die Tiroler eilfertig Stellung und Geschütz und flohen, theils gegen Sterzing, die Laditscher Brücke abbrechend, theils gegen Klausen und Brixen durchziehend. Die Klause wurde sammt den hineingeschleppten Todten den Flammen Preis gegeben. General Rusca verfolgte die Fliehenden aufwärts der Eisack, General Severoli die Rienz abwärts, ohne sie jedoch erreichen zu können. Rusca stellte seine Schaaren nun

bei Neustift und Farn auf der Straße nach Innsbruck, Severoli vor Brixen, Barbon auf den Höhen von Spinges und auf beiden Seiten der Mühlbacher Klause auf. Zur Entwaffnung des Tauferer Thales blieb die Brigade Huard bei Bruneken, das dalmatische Regiment in Unterwientel. Am 8. November rückte zwischen 4—5 Uhr Nachmittags der General Baraguay d'Hillier mit 8000 Mann, 800 Pferden und bei 30 Stück Geschütz in Brixen ein.

An eben dem Tage hatte Andreas Hofer in Sterzing die Rückkehr der Deputirten vom Vicekönig kund gethan und ermahnte auf das Neue zur Ruhe und Ergebung. Sein Aufruf aber blieb ohne wesentliche Wirkung. Man übergab oder verbarg die Waffen einzig da, wo die franz., italien. oder bayr. Divisionen als Sieger standen. Zu Windisch-Mattray und in der Umgegend drohte der Aufstand, selbst noch in der Nähe von Lienz, neue Gefahr, bis der Bataillonschef Gougeau mit Truppen erschien, endlich, vom General Garreau verstärkt, durch bloße Unterhandlungen mit dem wichtigen Anton Waler, Wirth in Windisch-Mattray, dem Haupte der Aufständer, die Unterwerfung des Thales am 10. November herbeiführte.

So mußte die Entwaffnung überall durch Truppenerscheinen durchgesetzt werden. General Almeyras, welcher die Division Broussiers eben befehligte, mußte die Strecke Landes von Villach und Klagenfurt bis Lienz und Silian, General Huard Sterzing, die Generale Barbou und Moreau Unterwientl und Brixen, Severoli Klausen, Rusca Meran, Vial das italien. Tirol von Trient bis Roveredo besetzen. Baraguay d'Hilliers selbst war mit einer Schaar in Botzen. Dieser Feldherr, um alles zu bewachen, alle Bewegungen oder Verbindungen der Insurgenten zu durchschneiden, überall zu entwaffnen, ordnete auf allen Punkten, die er mit seinen Untergeneralen inne hatte, die Entsendung mobiler Colonnen (seit 14. Nov.) an, welche täglich das Land und Gebirg und die Nebenthäler durchkreuzen sollten. Donay, der sogar noch auf dem Berg Isel und zu Steinach gegen den zur Ruhe mahnenden Kapuziner verzweifelten Widerstand gepredigt und nichts als Josua, Gideon und die Makkabäer im Munde geführt hatte, und wie Abraham mit seinem Häuflein 300 Könige zusammengeschlagen, — wendete jetzt auf einmal den Mantel nach dem Winde und wurde, nachdem ihn die schlauen französi-

schen Feldherrn mit Schmeichelworten und Versprechungen gefüttert hatten, der eifrigste Agent der Franzosen zur Beruhigung des noch vor wenig Tagen durch ihn aufgewiegelten Volkes. — Aber überall wurden nur alte unbrauchbare Gewehre abgeliefert. Wohin der bewaffnete Soldat nicht kam, stand der bewaffnete Tiroler. Der ohnehin große Mangel an Lebensmitteln, durch Anwesenheit des vielen Kriegsvolkes natürlich vermehrt, steigerte die Wuth der Tiroler gegen die Fremden, und namentlich im Vintschgau und im Passeyer-Thale dauerte die Gesinnung des Auflehnens und Widerstrebens fort.

Wenn die bayr. Truppen von Innsbruck und Hall aus nach der Ankündigung Hofer's zur Unterwerfung Streifwachten bis Schönberg, Mattray, Patsch und in's Mühlthal entsandten, überall hier Ruhe fanden, wenn General Rechberg ohne Widerstand nach Telfs rückte, so standen noch südwärts dem Brenner, noch im Oberinnthale, bei Landeck und im Oetzthale, auch im Zillerthale bewaffnete Banden. Bei den gesetzlosen Volksbewegungen war noch keineswegs auf sogleiche, zuverläßige und allgemeine Unterwerfung zu zählen. Ununterbrochen mußten die Entwaffnungen und Kämpfe fortgesetzt werden.

Deßwegen ließ Wrede das 7. Infanterie-Regiment, das 6. leichte Bataillon (Laroche), 1 Escadron Chevaurlegers nebst 1 halben Batterie unter dem Befehl des General Beckers am 6. November über Mattray nach Steinach vorgehen, um die Vereinigung mit der italien. Armee vorzubereiten, die gegen den Brenner dirigirte. Schon bei Mattray wurde dieses bayr. Corps durch ein lebhaftes Feuer von mehreren Tausend Tirolern empfangen, welche selbst das Artillerie-Feuer nicht mehr scheuten. Graf Beckers ließ sie mit dem Bajonette von Höhe zu Höhe bis hinter Steinach zurücktreiben und entfaltete auch hier in dieser schwierigen Lage jenen kühnen Soldatengeist, welcher diesen General überall auszeichnete. Da aber die italien. Armee nicht vor sechs Tagen in Sterzing eintreffen konnte, so befahl Wrede dem General Beckers, einstweilen nur in der Stellung von Steinach zu bleiben, bis die Ankunft des Generals Minuzzi zu Innsbruck gestatten würde, Verstärkungen nachzusenden.

Der General Minuzzi bewegte sich von Rattenberg über Zell nach Innsbruck. Am 6. Nov. wurde er mit dem 4. leichten Bataillon, dem 3. Infanterie-Regiment, 2 Kanonen und 1

Escadron des 2. Dragoner-Regiments nahe bei Zell von 4000 bewaffneten Bauern angegriffen, die auf beiden Seiten der eingeengten Straße, worauf er ziehen mußte, ihr Büchsenfeuer auf ihn richteten. Aber dieser unerschrockene General ließ sie bald durch das 3. Regiment und seine Kanonen von ihren Höhen und aus ihren Schluchten, wenn auch nach blutigem Widerstande, verjagen. Die Aufständer zerstreuten sich in den Schluchten vom Meyerhof. Joseph Zöggele aus Sarntha, einer der Vertrauten Hofers, hatte sie geleitet. Am andern Tage setzte Minuzzi den Weg nach Innsbruck fort und überließ bloß dem General Vincenti zu Rattenberg die Beobachtung des Zillerthales, wo sich nichts mehr von den, nach jenem Gefechte auseinandergelaufenen Schaaren zeigte. Schon hatte Wrede zur besseren Sicherung des Punktes Mattray 3 Compagnien dahin gelegt. Sobald Minuzzi bei Innsbruck eintraf, wurde ihm die Besetzung des Iselberges und des Punktes Unter-Schönberg übertragen, worauf nun auch das 2. Bataillon des 6. Regiments zur Verstärkung nach Steinach verwendet werden konnte.

Unterdessen hatte auch General Rechberg seine Bewegung von Telfs fortgesetzt, das 1. leichte Bataillon und den Major Seiboltsdorf mit den Schützen des 2. Infanterie-Regiments nach Imst vorgesandt, um die Unterwerfung von Landeck und der umliegenden Gegend zu beschleunigen und sich selbst bei Haimingen vor dem Eingange des sehr unzugänglichen Oetzthales mit seiner übrigen Mannschaft aufgestellt, welche aus 2 Bataillonen, 2 Schwadronen und einer halben Batterie bestand. Von diesem Thale aus konnte die Insurrection fortdauernd das ganze Ober-Innthal in Bewegung setzen, weil von da über die Brücken bei Haimingen und Meyerhof die geradeste Verbindung mit Imst stattfand, anderseits auf dem Wege aus dem Oetzthale durch Umhausen, Sölden, über die Passeyer-Alpe unmittelbare Gemeinschaft mit dem Passeyer-Thale, Meran und Sterzing gepflogen werden konnte. Außerdem führen noch von Sölden zwei Pfade, die freilich zur Winterszeit beschwerlich sind, über Piltberg und Feuder in's Vintschgau unterhalb Meran. Diese örtlichen Verhältnisse, sowie auch der fortwährende feindselige Geist in den Gerichten Landeck, Pfunds, Neuders und im Vintschgau, forderten den General Rechberg zu nicht gemeiner Umsicht auf. Und wie klug er immerhin in diesem Netz von Thälern und Bergwegen

seine Stellung in Imst, Stamms, Haimingen, Telfs nehmen mochte, mußte er sich jeden Tag auf Ueberfall und Kampf gefaßt machen.

Indessen erschien ein neuer Abgeordneter von Hofer, Siebeerer, im Hauptquartier des commandirenden Generals Drouet, Grafen von Erlon, am 9. November Abends und kündigte nicht nur an, daß die gesammelten Insurgenten, in Folge der gemachten Aufforderung, auseinander gehen, sondern daß er selber für die Wahrheit seines Wortes als Geisel dienen wolle. Wirklich stimmten damit die eingehenden Nachrichten überein, daß die Tiroler bei Steinach verschwunden wären, daß man ohne Widerstand Streifwachten bis Sterzing aussenden, den Brenner besetzen und die Verbindung mit der Vorhut des italien. Heeres, mit dem General Rusca bei Brixen anknüpfen könne. Wenn der bayr. Oberst v. Dalwigk bei Mattray und am Schönberg fortwährend durch Insurgenten beunruhigt worden war, so geschah dieses vom 9. November an nicht mehr. Am 10. Nov. wurde der Brenner von den Bayern besetzt, am 11. rückte der Major Hopp mit 1 Bataillon und einem halben Geschwader nach Sterzing vor und machte am 12. eine Recognoszirung nach Brixen, wodurch die Communikation mit dem Corps des Generals Baraguay d'Hilliers hergestellt wurde.

Diese eingetretene friedliche Stimmung sowohl als die rauhere Witterung der späten Jahreszeit bewogen den General Wrede seine Division nach Innsbruck, Kematen, Arams, Natters, Schönberg, Selrain, Telfs, Mattray, Waldrast, Steinach, St. Jodocus, Aschnitz, Gries, Amras, Patsch u. a. O., als den General Deroi, auf beiden Ufern des Inns, von Arzelen bis Kundel, das Kriegsvolk in Cantonnirungen zu verlegen. Auch ließ man einen Theil der Reiterei (das 2. Dragoner-Regiment und 2 Escadrons vom 2. Chevaurlegers-Regiment) und der Artillerie (die Batterien Pamler, Ulmer und Kaspers und 1 Artillerie-Park) wegen des steigenden Futtermangels für die Bespannung aus dem Gebirge in die reicheren Gegenden der bayr. Grenze, nach Schongau, Weilheim, Rosenheim ab- und zurückgehen. Wenn auch wohl noch hin und wieder einzelne verlaufene Landstürmer auf ausgesandte Streifwachten feuerten oder da und dort in Dörfern Aufgebote zu neuem bewaffneten Widerstande vertheilt wurden,

konnte man das nur als die letzten Zuckungen der hinscheidenden Empörung betrachten.

Nur im obern Innthale, im geräumigen Thalkessel von Landeck, zu welchem links und rechts so vielerlei Schluchten und Wege aus dem Gebirge herabführen, zeigten sich noch immer bewaffnete Haufen unter Firler, Inbile und Mahrberger. Sie zu bewachen, hatte General Rechberg die Stellung von Imst mit 90 Schützen vom Regimente Kronprinz unter Major Seiboltsdorf mit dem 1. leichten Bataillon, mit 2 Compagnien des 4. Linien-Regiments unter Major Duppel, 2 Kanonen und 1 Escadron Chevauxlegers besetzt und mit einer ausgedehnten, daher schwachen Vorpostenkette umgeben.

Am 11. November Morgens um 8 Uhr wurde seine schwache Vorpostenkette plötzlich von wenigstens 800 Tirolern überfallen, die von Mils gegen Imst und von Arzelen gegen die Arzeler Brücke zogen. Die immer wachsende Menge des Feindes und der wüthende Ungestümm der Angreifenden drängte die Soldaten zurück und vereitelte jeden Versuch, den die braven Offiziere Fritsch, Ganther, Hofstetten und Franken, vom 1. leichten Bataillon und 2. Infanterie-Regimente machten, mit ihren Schützen die Höhen von Imst zu behaupten. Da erschien plötzlich der heldenkühne Major Ludwig v. Seiboltsdorf mit einer Compagnie des 1. leichten Bataillons zur Hilfe. Unerschrocken stürzte er, umgeben vom Oberlieutenant Fritsch, den Sergeanten Florens und Weber, dem Corporal Weber und noch einigen Braven, durch den Kugelregen, die Gunkel Anhöhen erklimmend, in die dichtesten Haufen der Tiroler. Jetzt drang Alles vorwärts. Die Insurgenten flohen wild durcheinander, rechts der Straße gegen Landeck zu, verfolgt von einem Zuge Chevauxlegers des 1. Regiments und dem Feuer eines Geschützes.

Als aber bald darauf an der Arzeler Brücke die Compagnie des Hauptmann Max von Thiereck vom 1. leichten Bataillon, welche die linke Flanke der Stellung von Imst decken mußte, ebenfalls angegriffen wurde und Hauptmann Reynier, der mit seiner halben Batterie und einigen Truppen in Eile zur Verstärkung von Silz angekommen war, die Insurgenten nicht mit seinem Kanonenfeuer aus ihrem vortheilhaften Stand treiben konnte, kehrten auch die nach Landeck geflüchteten Bauern in stärkerer Anzahl als zuvor zurück. Anfangs rückte diese Mann-

schaft bei 1000 Mann stark langsam auf der großen Straße gegen die 2 bayr. Compagnien vor, welche die Gunkelgrüner Höhen besetzt hielten und gegen das Dorf Gunkelgrün, in welchem Major Seiboltsdorf mit den Schützen lag. Dann theilte sie sich rechts und links, entlarvte durch diese Bewegung eine mitgeführte 6pfündige Kanone und eine Feldschlange, ließ dieses Geschütz sogleich feuern und griff mit lebhaftem Geschrei an. Das gegenseitige Feuer dauerte eine Stunde lang. Die Bayern waren an Zahl zu schwach, die Tiroler zu unentschlossen, mehr zu wagen. Ein Versuch von Chevaurlegers, das Geschütz der Tiroler zu nehmen, mißlang. Sobald aber Oberlieutenant Herter noch eine halbe Compagnie vom 1. leichten Bataillon zur Unterstützung brachte, glaubte Seiboltsdorf, es müsse, solle nicht Alles verloren gehen, Alles daran gesetzt werden. Er stürmte von Neuem gegen das Geschütz der Feinde, welche nun schnell zurückflohen. Dieses ermuthigte die Bayern und erschreckte die Tiroler. Jene stürzten sich von Neuem auf den Feind, der nun allgemein die Flucht ergriff.

General Rechberg, welcher selbst nach Imst gekommen war und sich überzeugte, daß die hier stehende Schaar viel zu schwach sey, wiederholten und überlegenen Angriffen des Feindes in der Länge mit Nachdruck zu begegnen, zog neue Verstärkungen heran. Der Obergeneral Drouet aber begnügte sich damit nicht, sondern gebot dem General Raglovich mit seiner ganzen Division aufzubrechen, um den Aufruhr völlig zu ersticken und die Verbindung mit der italien. Armee auch durch den Vintschgau anzubahnen. Raglovich rückte am 13. November mit einem Theile seiner Truppen über Silz nach Haimingen vor und traf sogleich Verfügungen, die Insurgenten aller Orten anzugreifen. Diese warteten aber einen Angriff nicht ab, verschwanden in den Nebenthälern und Gebirgen, und Abgeordnete des Pitzen- und Oetzthales, sowie des Landgerichts Landeck kamen am 14. November, die Unterwerfung dieser Landschaft zu melden. Auf dieses hin besetzte der bayr. Feldherr das ganze Oberinn-, das Oetz- und das Pitzenthal und verlegte seine Division in die Ortschaften derselben, als: Imst, Prutz, Landeck, Mils, Silz, Oez, Sautens, Arzel, Haimingen, Lermos u. a. Das Corps des Obersten Oberndorf ward augenblicklich den Befehlen des General Raglovich untergeordnet und mußte folgende Cantonni-

rungen beziehen: Loitasch, Mittenwald, Erwald, Büchelbach, Reitti, Nassareit, Murnau u. s. w. Im Ober-Innthale war seit dem letzten Angriffe des Grafen Oberndorf auf die Scharnitz und Loitasch (Luitasch), auch Zierl und die Pettau größtentheils eine Brandstätte. Das Landgericht Hertenberg hatte sich am ersten unterworfen, am 3. November waren die Verhaue auf dem Dannheimer Joch verlassen, am 5. die Tiroler aus den weitläufigen Verschanzungen um Reitti gewichen, die nun überall demolirt wurden. Während man in allen diesen Gegenden mit der Entwaffnung des Volkes sich beschäftigte, schickte der General Raglovich den Tiroler-Major Sieberer in die Gerichte des Ober-Innthales und Vintschgaues, die noch in Waffen standen. Sieberer sollte sie von dem wirklichen Abschluß des Friedens und der daraus entspringenden Unvermeidlichkeit der Unterwerfung überzeugen. Allein er wurde im Vintschgau mit seiner Friedensbotschaft als Vaterlands-Verräther empfangen und mißhandelt.

Unglücklicher Weise machte der tückische Rath Kolb's die Entschlüsse der Tiroler, die Waffen endlich doch niederzulegen, wieder wanken. Emsig verbreitete er das Gerücht, das mit der Nachricht vom Frieden angelangte Schreiben sey untergeschoben und eine List des Feindes; Oesterreich halte noch immer treu zu Tirol. Kolb verblendete auf diese Weise nicht nur viele Bauern, sondern auch Hofer, den er benachrichtigte, der Erzherzog Johann rücke gegen Sachsenburg, und man höre im Pusterthale schon seine Kanonen. Hofer wurde schwankend; kaum zum Frieden ermahnend, widerrief er diesen. Diese Lage Hofer's entsprang zum Theil durch seine Umgebungen, von denen einige fortgesetzten Widerstand wollten, weil sie keine Verzeihung und keine hoffnungsreiche Zukunft zu erwarten hatten, sich noch durch einen kühnen Streich auf den Feind bemerklich machen wollten, wieder andere durch die allgemeine Verwirrung und durch die Hinleitung der Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand um so leichter entfliehen wollten, und wieder andere, erhitzt, mißtrauisch gegen Alles aus blindem Eifer den Kampf fortsetzen wollten, zum Theil durch die Verhetzungen und das Gold englischer Agenten, das in Tirol so wenig als in Croatien oder in dem adriatischen Küstenlande gespart wurde, — durch die seltsamen, von dem energischen Staatsrath von Baldacci, durch den

brittischen Oberst Deutschen-Ordens-Comthur und geheimen Rath Graf Ferdinand Waldstein (unter dem Namen Robert Tarnow) und durch die, durch verwegene Reisende, von Maurus Horne in Regensburg geförderten Machinationen und Aufstandsprojekte, die sogar bis zu der abentheuerlichen Hoffnung sich verstiegen, Oesterreich nach kaum geschlossenem Frieden doch wieder zu erneuerter Feindseligkeit hinzureißen. Der leichtgläubige, schwindelnde Hofer vergaß die Warnungen aus Wien; um so mehr, als er zuletzt leider! doch sich selber als die Grundursache aller der großartigen und höchst unerwarteten Begebnisse und Erfolge zu betrachten anfing.

Er erließ sogleich einen Aufruf, um namentlich die Vintschgauer und die Ober-Innthaler noch einmal zu den Waffen zu rufen, folgenden Inhalts: „Nachdem zwar einige Verwirrung entstanden, kraft deren ich Endesunterfertigter die Waffen abzulegen euch befahl, welches aber alles aus Männern und zwar Geistlichen enstand, die ich für meine Freunde anerkannte und in welchen ich mich täuschte; so sehe ich mich demnach gezwungen, nachdem Jung und Alt die Waffen zu ergreifen sich nicht abhalten lassen, euch, geliebte Mitbrüder, zu melden, daß alles in ganz Passeyer auf ist und den Feind als gestern den 14. November nach Herzenslust schlug. Ihr seht daher, daß alles bereit ist; ergreifet auch ihr mit uns die Waffen, streitet mit uns als Brüder, denn, wenn wir uns den Feinden ergeben wollen, so werdet ihr sehen, daß binnen 14 Tagen ganz Tirol von jungen Leuten beraubt und zuletzt unsere Gotteshäuser, Eltern und Klöster, wie auch Religion vernichtet und sammt den Feinden die ewige Verdammniß uns zubereitet würde. Streitet daher brüderlich nach dem Beispiele der übrigen Orte, glaubet Niemanden was, außer ihr habet meine Unterschrift und dann will ich mit euch brüderlich streiten und nicht vergessen, euer Vater zu seyn."

Passeyer zu Sant, den 15. November 1809.

„Dieses sehe ich mich verpflichtet, euch in Kürze zu melden, wenn ich mich nicht selbst als ein Opfer meinen eigenen Leuten Preis geben will, welches auch ihr von meinen Leuten zu hoffen hättet, wenn ihr unthätig und nichts mehr für Gott und Vaterland zu thuen bereit seyn wollet. Noch aber größere Verantwortung und Strafe wartet demjenigen, der ein Hinderniß gibt

wegen dem Auszug und selbst nichts anwenden will. Indem ich mein Sigill zu Hause vergessen habe, so ist der von mir Abgeordnete selbst Augenzeuge, daß es wirklich meine selbst eigene Unterschrift ist."

Euer wahrer Andreä Hofer am Sant im Passeyer.

Bericht an die Ober-Vintschgauer und Ober-Innthaler.

„Indem ich es für nothwendig gefunden habe, daß die Mannschaft von Mals aus über Ober-Innthal abmarschire und was herab ist, soll eiligst nach Meran kommen, aber man hoffet sie um so gewisser, als wie ich sie für Patrioten erkennen thue, indessen möchte man von gutdenkenden Männern in Erfahrung bringen, was dann die Schweiz macht." [1])

Sant aus im Passeyer, den 15. November 1809.

Andreä Hofer, am Sant im Passeyer.

Einmal zum neuen Aufstande entschlossen, hielt Hofer den Sieberer als einen, der ihn verleitet habe, die Waffen niederzulegen, gefangen, und behandelte ihn auf das härteste, während der wüthende Kolb bei Todesstrafe die Wiederergreifung der Waffen gebot.

Joseph Mahrberger, der eine unbegreifliche hartnäckige Verblendung zeigte und Martin Firler, Führer der Oetzthaler, ein Ländschneller von Hall, ungestüm, wild, von geringen Fähigkeiten, zogen nach Mals und aufwärts bis Prutz, um jener offenen Ordre Hofers gemäß Ober-Innthal und Ober-Vintschgau neuerdings unter die Waffen zu bringen. Mit ihnen wirkte noch besonders Inbile, ein halbverrückter Maurerpolirer und Bergmann aus Vorarlberg, der späterhin sogar eine Rolle in England und Rußland zu spielen wußte. Durch Hofers Ordre

---

1) Die aus den Memoiren von Sully und Bassompierre bekannte Idee des Königs Heinrich IV, in seiner europäisch-christlichen Republik Tirol mit der Schweiz zu vereinigen, hatte in dem letzten Viertel der Tiroler-Insurrection von 1809 ziemlich laut in einigen exaltirten Köpfen gespuckt, je mehr sie sich selbst überlassen und von Oesterreich verlassen waren. Um mehrerer, nie zu offener Sprache gekommener, Anklänge dieser Art zu geschweigen, ist einer der letzten diese letzte offene Ordre Hofer's, die eigentliche und im Sinne der Feinde auch gerechte Ursache seiner Hinrichtung. (Gesch. Hofer's S. 437.)

irre geführt, suchte Speckbacher im Unter-Innthal zu wirken. Auch die Tiroler um Reitti, Lermos u. s. w. wollten die von Aschau, Weißenbach, Mengle, Major Willi von Büchelbach, in Folge jener Ordre zur Wiederbewaffnung zwingen, gaben sich aber bald zur Ruhe.

Aus dem Vintschgau drangen neuerdings bewaffnete Bauern unter Mahrberger und anderen Führern in die Gegend von Pfunds vor und boten die Ortschaften umher zum Aufstand auf, aber nicht immer mit Erfolg. Andere Rotten zeigten sich, Verstärkung erwartend, bei Törens hinter der abgetragenen Innbrücke.

General Naglovich, welcher bestimmten Befehl hatte, nicht über Prutz vorzuschreiten, beschränkte sich auf diejenigen Maßregeln, die zur Abweisung allenfalliger Angriffe hinreichen konnten; zog einen Theil des Kriegsvolks enger zusammen, besetzte den Billerberg, damit die linke Seite der Stellung bei Prutz und die Punzlazer Brücke nicht umgangen werden konnte, sandte den General Rechberg mit 1 Bataillon, 1 Kanone und 1 Haubize zur Verstärkung des Landecker Postens, deckte die einzelnen Verbindungen gehörig und nahm auch näher gegen Imst, nämlich nach Farens noch 2 Compagnien von Oberndorfs Freiwilligen und seinem Reserve-Corps.

Die Insurgenten ihrer Seits wurden inzwischen immer thätiger. Sie erschienen im Oetzthale, wo einige Aufrührer aus dem Passeyer-Thale mehrere Ortschaften, Selten, Gurgel, Fent u. a. aufgewiegelt hatten, bei der Oberlengenfelder Brücke am 19. November, und zwangen hier, bei 1900 Mann stark, den Hauptmann Satzenhofen sich anfangs bis Au zurückzuziehen, überließen ihm aber die Brücke ohne Kampf wieder, sobald er nach erhaltener Verstärkung gegen sie anrückte. Bei Nanders hatten sich 5 Compagnien Tiroler unter Inbile und Fernler gesammelt. Zweihundert Mann derselben rückten am 20. Nov. gegen die Tschubacher Brücke, wurden aber dort von Abtheilungen des 1. leichten Bataillons, die an einer starken Patrouille aus Serfans gute Unterstützung hatten, mit großem Verlust zurückgeworfen. Den Tag nachher, am 21., kamen andere Banden über das Lauterer Joch herab, gegen den Oberlieutenant Fritsch vom 1. leichten Bataillon, im Orte Kaltenbrunn, der ihnen aber, sobald er ihrer ansichtig wurde, mit seinen Braven selbst bis Nefels

entgegen ging und sie zur Flucht nöthigte. Ihre einzige Rache war, durch das Kaunerthal hinauf Hofer's Aufrufe zu verbreiten. Die Insurrection breitete sich in diesen Thälern wieder aus, wozu ohne Zweifel die kleinen Unfälle nicht wenig mitwirkten, welche um jene Zeit General Rusca bei Meran erlitten. Das Stanzerthal weigerte nun trotzig die Waffen abzuliefern, und machte gemeinschaftliche Sache mit dem Aufruhr des ihm benachbarten Patznauer-Thales, wodurch selbst der Punkt Landeck in Gefahr kam.

Das bewog Raglovich, sein Hauptquartier am 22. Nov. selbst in Landeck zu nehmen und seiner ganzen Division eine gedrängtere und drohendere Stellung zu geben, wodurch bei erneuter Aufforderung die Bewohner des Stanzerthales ihre abermalige Unterwerfung erklärten und ihre Waffen auslieferten. Weil aber bei den Patznauern alle Versuche durch an sie gesendete Geistliche fruchtlos waren, sie von ihrer Widersetzlichkeit zurückzuführen, brach Raglovich am 24. Nov. in zwei Colonnen gegen sie auf.

Die erste dieser Colonnen führte Major Seiboltsdorf von Landeck nach Dabedill. Sie bestand aus sämmtlichen Schützen und 2 Compagnien des Infanterie-Regiments Nro. 2 oder Kronprinz, sowie aus 2 Compagnien des 1. und 4. Regiments. Die zweite Colonne unter persönlicher Anführung Raglovichs bestand aus 3 Compagnien Fußvolk und 2 Geschützen, diente zur Unterstützung der ersten und zog auf der Straße nach Wiesberg.

Sobald Seiboltsdorf sich in Bewegung setzte, ließ er eine seiner Compagnien rechts von Pians über den Bühel gehen, sandte, sobald er die Anhöhe von Dabedill erreicht hatte, eine andere Compagnie links auf den Berg, die rechte Seite des Feindes zu übersteigen, ließ eine Compagnie in Dabedill zur Behauptung dieses Punktes stehen und rückte mit sämmtlichen Schützen und 1 Compagnie dem Feinde, der sich zusammengerottet hatte, entgegen. Eine, von dem Major schon wenige Tage zuvor in Grienz und Rans aufgestellte Compagnie hatte Befehl, ihn in seinen Bewegungen zu unterstützen. Kaum verkündete der Donner der Kanonen, daß Raglovich selbst das Bergschloß Wiesberg angegriffen habe, ließ auch Seiboltsdorf die Insurgenten anfallen. Diese aber, obgleich an 1000 Mann stark, entflohen, wie aus jenem Schlosse, so auch aus den Ortschaften Vorder-

und Hinter-Gigl. Ihre regellose Flucht ermunterte den Major, sofort bis nach See zu dringen, nachdem er den Oberlieutenant Bechtold mit sämmtlichen 138 Schützen bei Hinter-Gigl zurückgelassen hatte, um diese Stellung um jeden Preis zu behaupten, stieg dann selbst mit 2 Compagnien den Obergigler Berg jenseits hinunter nach Luitl, besetzte die Häuser von Luitl, welche die Straßen und Höhen jenseits des Tobel (Bergschluchtstiefe) beherrschen, zog noch die Compagnie des 1. Regiments König an sich und schickte etwa 70 Mann derselben unter Lieutenant Koppel nach Vorder-Gigl zurück, um allenfalls die dortige Stellung zu vertheidigen und eine von der Colonne bei Wiesberg verlangte Unterstützung zu erwarten.

Während dessen hatten kaum 100 Tiroler das unwegsamste Gebirg überklettert und überraschten durch ihren unerwarteten Angriff die nun bei Vorder- und Hinter-Gigl aufgestellten bayr. Abtheilungen. Diese, weil sie den Feind stärker oder ihren eigenen Standpunkt minder wichtig glaubten, als er war, zogen sich, obgleich an Mannschaft den Tirolern weit überlegen, nach Dabedill zurück. Als Major Seiboltsdorf das Siegesgeschrei der Tiroler und durch ausgesendete Spähwachten die Ursache desselben vernahm, fühlte er die Nothwendigkeit, um durch die vermeinte Uebermacht des Feindes nicht abgeschnitten zu werden, zurückzugehen und um auf Engwegen, wo nur Mann hinter Mann schreiten konnte, nicht allzuviel zu wagen, sich in geradester Linie nach Schloß Wiesberg zu ziehen. Links und rechts und im Rücken von Tiroler-Schützen verfolgt, mußte er 15 Verwundete mit sich schleppen, den andringenden Feind mehrmals zurückwerfen, und gelangte erst bei Anbruch der Nacht zu Wiesberg an. Seine Vorhut unter Lieutenant Mumm und Corporal Huber im 2. Infanterie-Regimente hatte unterwegs mehrere bayrische Soldaten, die in Gigl von den Insurgenten gefangen genommen worden waren, wieder befreit.

Ganz unerwartet erschienen am andern Tage vor dem General Raglovich, der von seinem mißlungenen Unternehmen allgemeinen Aufstand des Patznauer-Thales befürchten mußte, Abgeordnete desselben und kündigten dessen ganze Unterwerfung feierlichst an. Sie verhießen Auslieferung ihrer Waffen und stellten wirklich alle bayr. Gefangenen auf freien Fuß. Der von den Insurgenten verlassene Ort Pfunds wurde am 27. Nov.

mit 2 Compagnien, der Paß Finstermünz, wo man eine Kanone nebst Munitionswagen fand, mit 1 Compagnie besetzt und gegen Nanders fleißig Patrouillen ausgesandt, um Nachricht von der ital. Armee einzuziehen, die durch den Vintschgau kommen sollte.

Allerdings war Baraguay d'Hilliers im Anzuge, allein da die Entwaffnung der Bezirke beständig durch Truppenentsendungen durchgesetzt werden mußte, so brachte dieses in die Hauptbewegung des Ganzen einen langsamen Gang.

Der franz. Feldherr bemerkte dabei nur zu bald, daß im Vintschgau, besonders aber im Passeyer-Thale, die sich beide gegen Meran aufschließen, der wahre Heerd des Aufstandes sey. Die Insurgenten von da erschienen sogar am 14. Nov. auf den Höhen des alten Stammschlosses von Tirol oberhalb Meran, und da Rusca ein Bataillon gegen sie aussandte, lockten sie es mit verstellter Flucht bis Refau im Passeyer-Thale, wo sie es dann mit überlegener Macht überfielen, so daß es seinen glücklichen Rückzug nur mit mehreren zu Hilfe gesandten Bataillonen machen konnte.

Baraguay d'Hilliers wollte nicht säumen, das Passeyerthal von dem Aufstande zu reinigen, zumal da er vernahm, daß von hier und dem Vintschgau ein Anschlag gegen Meran ausgeführt werden sollte. Er schickte deßhalb dem General Rusca zu Meran noch den General Bertoletti mit 2 Bataillonen zur Verstärkung, ein Bataillon zur Deckung der Brücke von Siegmundskron, und von Sterzing aus eine Colonne von 500 Mann, der ein von Brixen nach Sterzing gekommenes Bataillon folgen und eine zweite Colonne von 400 Mann zur Reserve dienen sollte, über die Berge, welche dann der von Meran kommenden bei St. Leonhard, zu oberst im Thale, die Hände bieten sollte. Von Meran aus aber schickte der General Rusca den Obersten Roy am 16. Nov. mit 1500 Mann in das Passeyerthal hinauf. Dieser Tag war ihm in schriftlichem Befehle von Baraguay d'Hilliers geboten. Im Befehl an den General Barbou aber, der von Brixen aus 1 Bataillon nach Sterzing senden sollte, hatte sich ein Irrthum des Datums eingeschlichen, so daß die von Sterzing her gegen das Passeyer Thal bestimmten Colonnen um 24 Stunden später abgingen, was die Folge hatte, daß die Insurgenten einen beschlossenen Angriff auf Meran mit ungetheilter Kraft ausführen konnten.

Wirklich erschienen sie, in eben dem Momente, als Oberst Roy am 16. Nov. Morgens 10 Uhr kaum mit seinen 1500 Mann ausgerückt war, mit starken Haufen von Ober- und Unter-Mayer gegen die Meraner Brücke. Von anderen ihrer Haufen sah der Oberst zugleich schon die, das Schloß Tirol umgebenden Höhen besetzt und das dort stehende Bataillon Neapolitaner vertrieben. Er ließ den Major Bougault sogleich mit einer Reserve von 350 Mann bei dem auf der Straße liegenden Schlosse zurück, und zog mit dem Großtheil seiner Mannschaft zum Angriff vorwärts. Während dessen waren auch vom Vintschgau herunter, bei Steinach und Algund, Aufstandsmassen angekommen, denen Rusca selbst mit dem Ueberreste seiner Avantgarde von Meran aus entgegenmarschirte. Hier entspann sich hartnäckiger Kampf, bis die Massen, besonders durch die Wirkung des groben Geschützes und der Reiterei des Generals erschüttert, zur Flucht gebracht und in den Vintschgau zurückgeworfen wurden. Vorzüglich viel verloren diejenigen Aufständer, welche, durch den Obersten Roy vom Schlosse Tirol vertrieben, auf diese Weise zwischen zwei Feuer geriethen.

Schon war Rusca wieder gegen Meran zurückgekehrt, als Oberst Roy sich gezwungen sah, abermals um den Besitz der Höhen des Schlosses Tirol zu streiten. Major Bougault sandte ihm indessen Unterstützung, wodurch sich der Oberst auf den Höhen erhielt. Unterdessen hatten Tiroler Haufen von einer andern Seite den Versuch gemacht, über die Maslinger Brücke in Meran einzudringen. Allein General Bertoletti ging ihnen rasch entgegen und schlug sie nach einem zweistündigen Gefechte ab, sowie, als sie bald nachher von Ober- und Unter-Mayer herab gegen die Brücke über den Passeyerfluß kamen. Doch immer neue Streitmassen der Tiroler wälzten sich zur Unterstützung der Ihrigen heran. Oberst Roy sah seinen linken Flügel wieder aus der bisher behaupteten Stellung verdrängt. Zwar, als ihm Bougault abermalige Verstärkung sendete, stellte er nicht nur das Gefecht wieder zu seinem Vortheile her, sondern raubte dem Feinde auch die Verbindung mit Steinach; doch überzeugte er sich, daß es ihm in der Folge unmöglich seyn würde, sich auf den eingenommenen Bergen zu behaupten. Er wollte nur die Nacht abwarten, um sich auf der Bergfläche des Schlosses Tirol ohne Unordnung zusammenziehen zu können. Zum Unglück jedoch

hatte das neapolitanische Bataillon schon Mangel an Schießbedarf, wurde fort und fort mit Ungestüm von den Insurgenten bedrängt und verließ seine Stellung. Major Bougault hielt den Lauf der Feinde nur durch die Vorsendung einer Voltigeurs-Compagnie auf, die er bei sich hatte. Diese rückgängige Bewegung und der Mangel an Munition zwang auch das daneben stehende, nun auf dem linken Flügel entblöste, franz. Infanterie-Regiment, sich in der Nacht zum Major Bougault zurückzuziehen, welcher, da er nach Erkranken des Obersten Roy, den Oberbefehl der Colonne übernommen hatte, um Mitternacht alle Mannschaft nach Meran führte.

Aber auch hier war keine Sicherheit mehr, weil die Tiroler die Verbindung mit Botzen zu vernichten drohten, und in großer Anzahl auf den Keiterholfer Höhen erschienen waren. Rusca konnte in seiner Verfassung an nichts anders denken, als Meran zu räumen, und zog in der Nacht aus dieser Stadt, von Feinden umschwärmt, geneckt, verfolgt, nach Vilpian, und am 17. Nov. über Terlan bis Gries, wo er eine Stellung zum Schutz der Stadt Botzen nahm, gegen die der Feind schon mit Macht über das Gebirge anrückte. Rusca hatte beinahe 300 Mann und eine Kanone eingebüßt.

Torggler und die Gebrüder Peter und Franz Thalguter waren es hauptsächlich, die mit den Bauern den Feind vom alten Hauptschlosse Tirol vertrieben, Meran genommen hatten und bis Terlan und auf die schönen Höhen von Jenesien vorgedrungen waren.

Vier und zwanzig Stunden zu spät, nämlich am 17. Nov. Morgens war von Sterzing her der franz. Bataillonschef Klippfeld mit 500 Mann in das Passeyer Thal aufgebrochen, dem 3 Stunden nachher mit 1 Bataillon der Bataillonschef Doreille folgte. Jener, dem einige 100 Tiroler beim Orte Kolten, ein paar Stunden von Sterzing, widerstehen wollten, sprengte diese bald aus einander. Man erreichte darauf den Gipfel der Berge, welche das Passeyer Thal einschließen, und zog jenseits auf schmalem Gebirgspfade, Mann hinter Mann, in das Thal nieder, bis zum Dörfchen Valten, das von seinen Einwohnern gänzlich verlassen stand.

Klippfeld sollte folgenden Tages über St. Leonhard bis St. Martin, Doreille nur bis St. Leonhard vorrücken. Klipp-

feld trat den Weg an — ein sehr enger Steig, auf einer Seite von einem wilden, tiefen Bergstrome, auf der andern von schneebedeckten Felsen begrenzt. Gegen St. Leonhard wurde der Weg offener, aber eine Viertelstunde von diesem Orte fand man ihn durch einen Verhau versperrt. Beim Aufräumen desselben ging so viel Zeit verloren, daß auch Doreille, der 2 Stunden später von Valten aufgebrochen war, und zur Behauptung jenes gefährlichen Engweges eine Compagnie zurückgelassen hatte, herankam. Beide Bataillone setzten nun ihre Bewegung fort. Kaum aber war die Spitze von Klippfeld's Bataillon bei St. Leonhard angekommen und die letzte Mannschaft Doreille's durch den Verhau gezogen, als ringsum Büchsenfeuer und von den Bergen herabrollende Felsenstücke die Nähe des Feindes verkündeten. Vierzig Mann, die seitwärts zur Deckung der Colonneaspitze dahinzogen, wurden getödtet oder gefangen, und 200 Mann der Nachhut mit solcher Gewalt auf die Colonne zurückgeworfen, die in St. Leonhard einrückte, daß sie kaum Zeit hatten, sich am Eingange des Dorfes in Schlachtordnung zu stellen und die nachdringenden Bauern mit dem Bajonette abzutreiben.

Doreille, in der Ueberzeugung, daß die von General Rusca zum Passeyerthal gesandten 1500 Mann nahe seyen, befahl Klippfeld, gegen St. Martin vorzudringen und Alles über den Haufen zu werfen, was sich unterwegs vom Feinde zeige. Er selbst vertheilte sein eigenes Bataillon in den Häusern von St. Leonhard, den Ort zu behaupten. Aber die feindlichen Streitmassen wurden jeden Augenblick durch die Tiroler vermehrt, die Rusca aus Meran vertrieben, bis Terlan verfolgt, und die dann nach und nach den Heimweg in's Passeyerthal genommen hatten. Trotz allem Verlust, den sie erlitten, hinderte ihre Wuth und Menge das vorgerückte Bataillon Klippfeld's, den Zug nach St. Martin zu vollenden, weßhalb er Abends 10 Uhr wieder nach St. Leonhard zurückkam.

Die Tiroler verstärkten sich während der Nacht immer mehr, und sperrten den Weg nach Valten mit Verhauen. Die in Valten gebliebene Compagnie wurde am 19. Nov. mit Uebermacht angegriffen und gefangen genommen. Doreille, der die Aufforderung der Ergebung abwies, wollte den Rückzug nach Sterzing erzwingen; aber Verhaue, Büchsenfeuer, herabgeschmetterte Felsenstücke warfen den Vortrab, nach verschiedenen ver-

geblichen Anstrengungen wieder in das Dorf zurück. Dreißig Mann und 1 Offizier fielen dabei in Feindes Gewalt. Abends schnitten die Bauern alle in das Dorf führende Wasserleitungen ab, schoben ihre Posten näher heran, und führten 2 kleine Kanonen gegen den, von den Grenadieren verschanzten Kirchhof von St. Leonhard auf.

Doreille, weit entfernt, den wiederholten Anforderungen, sich zu ergeben, Folge zu leisten, machte am 20. und 21. einen allgemeinen Angriff, der, wie heftig er auch war, ohne entscheidende Wirkung blieb, während zwei von ihm an General Huard gesendete Boten von den Tirolern aufgefangen und erschossen wurden. So fehlte es nun der franz. Besatzung bald an aller Munition, noch mehr an Lebensmitteln, sogar an Wasser. Plötzlich brach am 22. Nov. in einem der Häuser Feuer aus. Mit erneuter Wuth stürmten die Tiroler von allen Seiten an, und erkämpften, wie verzweifelt auch die Franzosen fochten, den Eingang des Dorfes. Sie waren eben im Begriffe ein fürchterliches Blutbad anzurichten, als der Kapuziner Pater Joachim Haspinger erschien, und den Befehlshaber der Franzosen zu sprechen verlangte. Während er mit Doreille unterhandelte, daß er sein und seiner Leute Leben nicht durch längere Widersetzung muthwillig hinopfern solle, waren die Bauern überall in's Dorf gekommen. Nur mit Mühe hinderte der Kapuziner die Ermordung aller noch übrigen Franzosen, die nun gefangen, ausgeplündert, am 24. Nov. nach Mals und in die Nachbarschaft von Glurns abgeführt wurden. So erlagen die beiden Bataillone vom 13. und 53. Regimente, die in 100 Schlachten gesiegt hatten, dem Hunger, Durste und den Bergbauern.

Damit Rusca nicht gänzlich in Botzen eingeschlossen werde, ließ Baraguay d'Hilliers mittlerweile am 18. Nov. Bertoletti's Brigade Stellung bei Terlan nehmen, und 1 Bataillon aus Brixen nach Gries richten. Die Tiroler griffen am 19. alle Posten an. Weil sie sich der Höhen von Jenesien bemeistert hatten, mußte General Bertoletti am 20. Nov. mit 6 Bataillonen auf der Bergfläche von Nebels sie im Rücken, General Severoli auf den Höhen von Jenesien von der Stirnseite fassen. Inzwischen hatte Baraguay d'Hilliers mehr Truppen in Bewegung gesetzt, um Meran und das Passeyer Thal zu besetzen, und ließ auch einen Theil der Division Durutte in Tirol einrücken.

Am 21. Nov. griffen Rusca und Severoli die Insurgenten auf den Höhen von Jenesien in dem Thurme, der die Terlaner Klause beherrscht, mit Nachdruck an. Die Tiroler wurden aus der Klause, dann aus den Häusern längs der Straße von hier nach Terlan, aus ihrer ganzen Stellung vertrieben. Von einem sichern Oberhäuser, der aus dem Verrath seiner Landsleute ein Handwerk machte, in den Rücken der Tiroler geführt, brachte ihnen Bertoletti einen empfindlichen Verlust bei, indem er auf den Gebirgskamm längs der Straße von Jenesien nach Terlan kam. Von mehreren Kugeln durchbohrt, fiel Peter Thalguter, eine Wittwe und mehrere Kinder vom zartesten Alter hinterlassend, einer der beliebtesten Anführer. Die Tiroler verloren in diesem Treffen mehr Menschen, als irgend eines der vorhergehenden Gefechte gekostet hatte, und ihr Muth schien in der That erschüttert. Rusca selbst wurde hier, wie früher an der Mühlbacher Klause, leicht verwundet.

Rusca und Severoli zogen nun in zwei Richtungen am 23. Nov. nach Meran und besetzten Stadt und Umgegend. Die Insurgenten stoben in großer Verwirrung aus einander. In derselben Zeit gelangte General Barbou mit 2 Regimentern und 5 Eliten-Compagnien von Sterzing her nach St. Leonhard im Passeyer Thal, und vernahm nun erst das unglückliche Schicksal der beiden Bataillone von Doreille und Klippfeld, worauf er folgenden Tages das ganze Thal bis Meran durchzog.

Obwohl Andreas Hofer, siegtrunken durch jenen bei St. Leonhard gewonnenen flüchtigen Vortheil, mit neuen Proclamationen (vom 22. Nov.) das Volk zum Aufstand rief, und das Herannahen österreich. Kriegsschaaren aus Kärnthen verkündete, (ähnliches geschah auch von Meran aus, durch einen gewissen Fingerle), wirkte doch die Nähe der Corps der ital. Armee kräftig genug auf die umliegenden Gegenden. Man hörte nicht so begierig mehr des Rufes zum Aufstand und zum Widerstand; ja die Bewohner des Vintschgaues zeigten dem General Baraguay d'Hilliers am 26. Nov. ihre Unterwerfung an, und selbst in Passeyer fingen die Ortschaften Refer und Schenau an, ihre Waffen abzuliefern. Nur in ferneren Landschaften, in abgelegenen Distrikten, zwischen Botzen, Klausen, um Brixen, Windisch-Mattray, gab Hofer's Wort ferneren Muth zur Gegenwehr.

Baraguay d'Hilliers war von dem sehr richtigen Gefühle geleitet, daß er durch Milde und augenblickliche Nachgiebigkeit weit früher und gewisser zum Ziele kommen werde, als durch Schrecken. Er nahm an, der umgekommene Peter Thalguter sey der Urheber der letzten Unruhen gewesen, und mit der Erklärung: „dieser habe seine Strafe empfangen, weiter wolle er nichts wissen," kam er am 24. Nov. selbst nach Meran, und schickte den dortigen Kapuziner Guardian nach Passeyer, um den Sandwirth Hofer und seinen Freund, den sogenannten Strobelwirth, Johann Holzknecht, auf sein Ehrenwort zu sich zu laden. Er hätte Hofern gerne gerettet, dessen tragischen Ausgang er voraussah. Seine Gemahlin, eine Deutsche, hatte vielen Einfluß auf das Gemüth dieses rechtlichen, uneigennützigen, ernsten Mannes. Hofer indessen traute nicht, obwohl er versprach, Holzknecht nachzukommen. Dieser ging zum franz. General, und wies Baraguay d'Hilliers die ehrenhaftesten Zeugnisse der französischen, italienischen und bayerischen Kriegsgefangenen über ihre Pflege, über die gute Behandlung der Verwundeten vor. Der franz. General nahm ihn gut auf, zog ihn zur Tafel und gab ihm Sauvegarden für sich und für Hofer mit nach Passeyer. Des Vicekönigs Reisepaß nach Oesterreich hatte Hofer verschmäht, nun forderte er drei Tage Bedenkzeit die dargebotenen Sauvegarden anzunehmen, obwohl der Vulkan in seiner eigenen Heimath, im Passeyer Thal, ausgebrannt hatte; denn der Divisionsgeneral Barbou breitete sich vom Dezember an in dem Passeyer Thale aus, und entwaffnete daselbst diejenigen, welche noch Waffen trugen. Hofers ehemaliges Factotum, Donay selbst, besorgte die Pazification vom Vintschgau. Kraft der abgeschlossenen Kapitulation wurden alle Gefangene, alle Gewehre abgegeben, Lebensmittel nach Botzen abgeliefert, aber keine Franzosen durften aufwärts Meran ziehen, noch einquartiert werden.

Hofer'n hatten indessen auch noch seine letzten Umgebungen verlassen. Der Kapuziner Haspinger flüchtete in's Münsterthal nach Graubündten, später nach Oesterreich; Mahrberger und Firler waren schon früher zu neuem Kampf ausgezogen; Ruppert Markenstein, ein ausgesprungener Theolog aus Dillingen, unverschämt genug, dem Sandwirth Messe zu lesen, als wäre er Priester, dessen Siegel zu gebrauchen, dessen Handschrift nachzu-

machen, hatte nun auch die Stirne, zu Baraguay d'Hilliers nach Meran zu gehen, sich Päſſe nach Oeſterreich geben zu laſſen und ſich zu Warasdin den ausgewanderten Tirolern anzuſchließen.

Die Bedenkzeit, die dargebotenen Sauvegarden anzunehmen, war verſtrichen, allein binnen dieſer Zeit war auch Andreas Hofer verſchwunden. Sein Gemüth war der Tummelplatz der widerſtreitendſten Empfindungen. Noch immer hoffte er auf erneuerte Feindſeligkeiten; die letzten ſo umſtändlichen, ſo zuverſichtlichen Lügen des elenden v. Kolb gingen ihm nimmermehr aus dem Kopfe. Auf der andern Seite wohnte in ihm, als potenzirtes geiſtiges und körperliches Gefühl, die dem Gebirgsbewohner angeborne Liebe und Sehnſucht zur heimathlichen Erde; dann ſchien er vom Schickſal ergriffen: er ſollte das Ende ſeines Wirkens nicht überleben. Das in den letzten zweckloſen Feindſeligkeiten vergoſſene Blut erfüllte ihn mit dunkler Sehnſucht nach der Erde. Des Sandwirths plötzliches Verſchwinden ward nun der Gegenſtand der widerſprechendſten Erzählungen, Vermuthungen, Gerüchte und Ausſagen. Die Meiſten waren des Glaubens, er habe ſich nach Oeſterreich geflüchtet, und es wollten bald nachher einige ihn in Wien, andere in Ungarn geſehen haben. Die wenigſten glaubten, er ſey noch in Tirol verborgen, und doch war dieſes der Fall. Er flüchtete auf das Gebirge, in eine einſame, hoch in der Schneewelt gelegene Alpenhütte, genannt die Kellerlahn.

Länger als in irgend einem Theile dauerten die unſeligen Irrungen und Kämpfe um Brixen. Am 25. Nov. unterbrach der fanatiſche Kolb alle Communikation zwiſchen Brixen und Botzen, und bedrohte die ganze Gegend. Der bayr. Oberlieutenant, Leonard von Hohenhauſen, im 10. Regimente, Adjunct in dem Generalſtabe, der von dem commandirenden Generale Grafen Drouet von Erlon, am 24. Nov. mit 2 Depeſchen abgeſchickt wurde, von welchen die eine an den Vicekönig von Italien, die andere an General Baraguay d'Hilliers beſtimmt war, wurde bei Clauſen von den Bauern gefangen, als er unerwartet auf ſie geſtoßen und zu entrinnen ſuchte. Hohenhauſen hatte noch die Beſinnung, die Depeſchen unvermerkt aus dem Ueberrocke zu ziehen und ſchnell in die wollene Wagendecke zu verwickeln. Erſt ſpät gelang es der Nachſuchung eines Berauſchten, dieſelben noch zufällig zu entdecken. Mit einem Bajonettſtiche ſollte der Offizier

diesen Versuch des Verbergens büßen, aber durch einen Seitensprung wich Hohenhausen dem tödtlichen Stoße glücklich aus, und zudem gewährte der Inhalt der Depeschen den Insurgenten, aus Unkunde der französischen Sprache, keinen Vortheil. Hohenhausen war der letzte Gefangene der bayr. Armee, — Gefangener Kolb's, bei welchem er vor 4 Jahren mehrere Wochen im Quartier gelegen war. Nach dem Orte Gufidaun gebracht, wurde Hohenhausen über seine Erwartung gut behandelt.

Kolb nahm indessen Mühlbach wieder, blokirte Brixen und Brunecken mit seinen Schaaren, und brachte den General Moreau in Brixen auf das Aeußerste. Auf diese Gefahren hin mußte Severoli sogleich mit einem italienischen Regimente nach Botzen eilen, dessen Umgegend er sicherte, und selbst von Botzen aus 366 Mann unter dem Bataillonschef Martin, mitten durch Schwärme neckender und Widerstand leistender Insurgenten über Klausen, wo sie eine bedeutende Anzahl gefangener italienischer Soldaten befreiten, nach Brixen sandte, wohin auch von anderer Seite ein Bataillon dem General Moreau zu Hilfe gezogen war. Die Verbindung zwischen Botzen konnte nur nach hartnäckigen Gefechten, am 28. Nov., bei Colman und Klausen offen gehalten werden.

Bei Brunecken griffen die Insurgenten, die von Autholz, unter Anführung eines gewissen Engelberger gekommen waren, die Posten an. Eben derselbe hatte das Tauferer- und Gailthal zum schnellen Aufbruch gegen Brunecken gemahnt; der Ton der Proclamationen ließ errathen, daß es überall Priester waren, die zum Aufstand riefen. Das ganze Pusterthal erhob sich wieder in Waffen. Zwischen Brunecken und Lienz, wo General Teste befehligte, wurde die Verbindung ebenfalls unterbrochen.

General Almeyras rückte mit seinen, bei Unterwientl aufgestellten 4 Compagnien auf Brunecken, um der Besatzung im Nothfalle Luft zu machen. Er fand unterwegs, 1. December, alle Dörfer verlassen, alle bewaffnete Mannschaft auf den Bergen und die Stärke des Aufstandes bei Islingen, Ehrenberg, geradeüber von Kiens, vereinigt, so daß er es nicht wagen durfte, seinen Weg auf der großen Straße fortzusetzen. Er erstürmte daher die Islinger Höhen, sprengte glücklich die feindlichen Haufen auseinander und erreichte mit Verlust von 15 Mann den Punkt Brunecken. An demselben Tage wurde der Bataillonschef Devals

mit 5 Compagnien in dem Posten von Silian von dem abentheuerlichen Edelmann Luxheim angegriffen, der unter dem Geläute der Sturmglocken im ganzen Thale 3000 Bauern herangeführt hatte. Die Insurgenten drängten Devals in anhaltenden Gefechten bis gegen die Eisack, nahmen ihm bei Toblach und Niederndorf seine Voltigeur-Compagnie gefangen, griffen verschiedene Armee-Angestellte und einige Reiter auf, und nahmen bei 50,000 Patronen hinweg. Zum Glück, daß, während hier die Verbindung unterbrochen war, Meran stark genug besetzt war, daß Baraguay d'Hilliers mit Energie handelte, der Vintschgau durch Donay entwaffnet wurde, und die Verbindung mit dem bayr. General Raglovich eröffnet war, welcher den Punkt Randers mit 2 Compagnien vom 1. leichten Bataillon besetzte und von Landeck her ungehindert Botschaften nach Meran zu senden, freie Hand hatte.

Die Insurgenten unter Luxheim, sowie die von Windisch-Matttray, machten keinen Versuch auf Lienz und den General Teste, sondern, mit den Banden Kolb's sich vereinigend, fielen sie gleichzeitig am 2. Dec. die Städte Brunecken und Brixen an. Brunecken wurde von 5—6000 Bauern angefallen, die auch schon eines Theiles der Vorstädte sich bemeistert hatten, aber mit Hinterlassung von 217 Todten, wieder davon abstanden. Doch konnte General Almeyras gegen sie selbst nicht weiter angriffsweise verfahren, weil er kaum 1000 streitbare Männer und nur 20 Patronen für den Mann hatte. Er wurde am folgenden Tage und auch später wieder von den Insurgenten zur Uebergabe aufgefordert, und zwar am 3. December, aus Percha datirt, in folgender Art und Weise:

„Im Namen des Obercommandanten Andreas Hofer."

„Der gestrige Tag war für Uns grausam, denn die Cavallerie hat Uns viel Uebel zugefügt; Unsere Leute sind jedoch bereit, das Gefecht von Neuem zu beginnen; Wir Commandanten tragen jedoch nicht die Waffen, um durchaus Blut zu vergießen, und versprechen, selbst Unsere Leute zurückzuhalten, wenn Sie folgende Bedingungen eingehen wollen:

1. Art. Die Offiziere und Soldaten strecken das Gewehr und werden über die Tiroler-Grenze geleitet; die Offiziere werden ihrem Range gemäß, die Soldaten mit Menschlichkeit behandelt werden.

2. Art. Die Waffen, Munition, Kanonen, Munitions- und andere Wagen, werden Uns ausgeliefert.

3. Art. Die Gefangenen werden ausgewechselt.

„Im Falle diese Bedingungen nicht angenommen werden, verlangen Wir von Ihnen, für Morgen früh, einen einstündigen Waffenstillstand zum Begraben Unserer Todten.“

General Almeyras beantwortete dieses Schreiben mit Schweigen, und ließ es bei leichten Plänkeleien bewenden. Die Stadt Brixen wollte Kolb mittlerweile mit ungefähr 8000 Mann im Sturm nehmen, wurde aber nach mehrstündigem Gefechte von General Moreau zurückgeworfen.

Am 6. December, nach vollbrachter Unterwerfung von Meran und Passeyer, und nachdem Hofers Flucht kund geworden, brachte General Severoli den Entsatz. Er rückte von Botzen über die Höhen von Barbiano, und stieg, während einige seiner Compagnien die feindliche Aufmerksamkeit bei Colman beschäftigen mußten, ohne Hinderniß, am 8. Dec., nach Klausen nieder, und bemeisterte sich sowohl der Stadt, als des alten Schlosses und der umliegenden Höhen, den Feind überall vertreibend. Er ging hierauf nach Brixen, befreite diese Stadt und stellte die Verbindung mit Brunecken wieder her. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Dörfer um Brixen dem Feuer Preis gegeben, in mehreren Orten Niemand aus den angezündeten Häusern herausgelassen, einige Weiber mit ihren Kindern, ein alter, der Insurrection ganz fremder, Priester, einige zufällig ihres Weges ziehende Landleute, in blinder Wuth in die Flammen gestoßen. Kolb entfloh mit zwölf Begleitern über die Gebirge Kärnthens und Ober-Steiermarks auf Wien. Severoli betrieb nun eifrig die Entwaffnung des Landes in den Thälern umher, Moreau aber rückte am 9. December mit einigen Bataillonen von Brixen auf Brunecken, um diese Stadt von der Berennung der Insurgenten frei zu machen. Allein diese warteten seine Ankunft nicht ab, sondern liefen aus einander und verschwanden; selbst die Lienzer Klause wurde verlassen, und die umliegende Gegend darauf ebenfalls entwaffnet. General Teste hatte einige Tage zuvor, 4. Dec., 200 Mann unter dem Bataillonschef Devals aus Lienz entsendet, um bei Eisach über die Drau zu gehen und die bei Amblach versammelten 400 Insurgenten im Rücken anzufallen, während er zugleich von vorne mit 150 Mann angriff. Die

Insurgenten wurden zersprengt und ihnen großer Schaden zugefügt.

Ueberall war so die Flamme des Aufruhrs im Ersticken. Schon am 13. Dec. unterwarf sich das Ainerthal, bald darauf wurde das Katz- und Pusterthal entwaffnet. In das Ober-Pusterthal rückte der General Moreau ein, und stellte dort die Ruhe her; in das Unter-Pusterthal brach General Broussier ein. Der obenerwähnte gefangene bayr. Oberl. v. Hohenhausen trug viel dazu bei, durch seine Ueberredung die Gemeinde Gusidaun zur Niederlegung der Waffen und zur Unterwerfung zu bewegen. Ja er ging selbst zum General Severoli, um Schutz für dieselbe zu erhalten. Diesem Beispiele von Unterwerfung folgten bald andere nach.

Am 9. December erließ Baraguay d'Hilliers aus seinem Hauptquartiere zu Botzen folgende Proclamationen:

„Tiroler!

„Als ich mit der franz. Armee in euer Land einrückte, fand ich euch unter den Waffen. Ich glaubte, ihr wäret verführt, aber nicht strafbar, und daß euch die Waffen aus den Händen fallen würden, sobald ihr den Inhalt des Friedenstractates und den in demselben euch ertheilten großmüthigen Pardon kennen würdet. Durchdrungen von der erhabenen Seelengröße des Kaisers, meines Souveräns, habe ich die Langmuth auf das Höchste getrieben. Ich überwand diejenigen, welche mir bei Mühlbach und Meran Widerstand leisteten, ohne sie zu züchtigen. Selbst die nämlichen Franzosen, die ihr umbringen wolltet, respektirten in eueren Dörfern euere Frauen und euer Vermögen. Das Pusterthal, das Vintschgau, das Passeyerthal, welche die meiste Wuth und Halsstarrigkeit zeigten, stellen von der franz. Mäßigung ein großes Beispiel auf; aber während ich mich auf die Eidschwüre derjenigen unter euch verließ, welche die ersten Wirkungen der Gnade erfahren hatten, wurde ich hintergangen. Einige Bösewichter, die den Frieden fürchten, weil sie ihre Hoffnung nur auf den Krieg setzen können, die keinen Zufluchtsort, nichts mehr zu verlieren haben, die sich an ihrem angerichteten Unglück weiden, haben die Bewohner der Gegend von Brixen auf's Neue durch Versprechungen, Drohungen und Lügen zur Ergreifung der Waffen gereizt, ob ihnen gleich Verzeihung wiederfahren war. Diese sind angegriffen, überwunden, zerstreut, und ihre Häuser, die sie

durch Verbrechen besudelt, niedergebrannt worden. Tiroler! benützet dieses schreckliche Beispiel! Ohne Zweifel werden ähnliche Emissäre euch durch die gleichen Mittel zu verführen suchen. Erspart mir den Schmerz, euch zu strafen! Und ihr Gutsbesitzer, Hausväter, Magistrate, Diener des Gottes, des Friedens und der Liebe, vereinigt euch gegen die Rotte von Ruhestörern, gegen die Deserteurs, und den Abschaum aller Völker! Einige Tiroler schämen sich nicht, sie anzuführen, oder auch selbst unter ihnen zu dienen. Lernt eure wahren Freunde kennen! Ich verlange von euch nichts, als daß ihr ruhig in euren Häusern bleibt. Euer Eigenthum, eure Personen, eure Religion, eure Gesetze, Gebräuche, all' eure Vorurtheile sollen respektirt, diejenige aber, welche die mir geschworne Treue brechen, sollen vertilgt werden. Tiroler! aus Liebe zu euch selbst, bleibt dem gegebenen Worte treu und vertraut Gott und dem Kaiser Napoleon euer Interesse.

Im Hauptquartier, Botzen den 9. December 1809.

„Unzerz. Graf Baraguay d'Hilliers."

„Hauptquartier, Botzen den 9. Dec. 1809."

„In Betracht, daß der Aufenthalt der französischen Armee in Tirol diesem Lande Lasten auferlegt, welche, wenn sie nicht allzudrückend seyn sollen, mit Gerechtigkeit und nach dem Vermögen der Einwohner vertheilt werden müssen, und dieses Geschäft nur solchen Personen anvertraut werden kann, welche das öffentliche Zutrauen genießen, in Betreff ferner, daß die königl. bayr. Commissarien des Etsch- und Eisackkreises des bürgerlichen Krieges wegen suspendirt worden sind, befiehlt Folgendes der Unterzeichnete:

1. Die bayr. Commissarien des Etsch- und Eisackkreises werden provisorisch durch Administrations-Commissarien ersetzt, welche mit den nämlichen Vollmachten zur Besorgung ihrer Geschäfte versehen sind. Die öffentlichen Beamten sollen diesen gleich königlichen Beamten gehorchen.
2. Die Administrations-Commission des Etschkreises besteht aus den Herren Baron de Moll di Villa, als Präsidenten, Grafen Joseph Baldovini aus Trient, Baron Anton Gondenti aus Trient, Baron Joseph de Eccaro aus Rovereto, Ludwig Lupis, Oberkonsul aus Trient, Joseph Stephanelli aus Trient, General-Secretär.
3. Die Administration des Eisackkreises besteht aus den Herren

Franz von Ricabona aus Fiume, als Präsident, Joseph Rapp, Finanzrath zu Trient, Zoller, provisorischer Rath des Commissariats zu Innsbruck, Gießner, Commissariatsrath zu Brixen, Graf v. Sarntheim, Commissariatsrath zu Brixen, Sendler, Finanzrath zu Brixen, Generalsecretär.

4. Die Mitglieder versammeln sich für den Etschkreis zu Trient, für den Eisackkreis aber zu Brixen längstens am 20. December, und werden von den General-Commandanten dieser Plätze eingesetzt.

5. Die Commissionen geben durch ihren Präsidenten dem Kommandirenden von ihren Operationen Rechenschaft; sie können aus den Commissariatsarchiven alle ihnen nöthigen Papiere verlangen, und von der vorigen Administration derselben die Rechnungen abfordern.

6. Alle Beschlüsse derselben werden durch die Mehrheit der Stimmen genommen, und sind nur dann gültig, wenn sich wenigstens 3 Mitglieder gegenwärtig befinden.

7. Wenn die Stimmen gleich sind, so entscheidet die des Präsidenten."

Baraguay d'Hilliers.

Einzig das Thal von Windisch-Mattray zeigte noch dem General Baraguay d'Hilliers und seinem Corps Widerspenstigkeit. Diese Insurgenten fühlten sich sogar stark genug bis Alneth gegen Lienz vorzurücken, und zwar in einer so großen Masse, daß der mit 1 Bataillon gegen sie ausgesendete Bataillonschef Beaurais am 8. Dec. nichts vermochte, als ihnen einige 60 Mann niederzuschießen und eine Kanone von geringem Kaliber zu nehmen. Aber furchtbare Rache sollte über sie kommen.

Der General Broussier, der in einer Proclamation, die Niemand verstand, gesprochen hatte, die Pusterthaler seyen keine Cantabrer, und selbst die Cantabrer seyen von dem großen Augustus bezwungen worden, eroberte am 24. Dec. Windisch-Mattray, das 83 Häuser zählte, nahm die Waffen, ließ mehrere Insurgenten an ihren Wohnorten erschießen, und die Nachbarschaft, vorzüglich die jungen Bursche hierzu zusammentreiben. Auch anderswo nahm er Executionen vor. Die Erschossenen ließ er aufhängen und zwang ihre Freunde, dabei Wache zu halten. Dann brach er mit 6 Bataillonen, wohl ausgerüstet mit Schnee-

reifen und Steigeisen, nach Brunecken auf, um dort Moreau die Hand zu bieten.

Tirols Lande, wo Baraguay d'Hilliers stand, wurden ihm unterworfen; und wenn auch hie und da noch ein Dorf, noch ein Individium aufzuckte, das Ganze bewegte sich nicht. Die geistlichen und weltlichen Anführer des Aufstandes wurden eingefangen, auch andere gefährliche Individuen aufgegriffen und der Strenge des Gesetzes überliefert. Am 17. Dec. wurden in Botzen 2 Tiroler erschossen, die man mit den Waffen ergriffen hatte; am 22. Dec. die Tiroler Ignaz Haller, Bartholomäus Pichler und Johann Kircher zu Brixen, der Pfarrer von Virgen, Damaszen Siegmund und sein Kaplan Unterkirchen am 2. Februar füselirt, der Pfarrer zu Lienz, Alderich Jäger, in ein Kloster in Gewahrsam gebracht u. s. w. Aber unter Allen, welche die letzte Flamme des Aufstandes unterdrückten, hat keiner ein traurigeres Andenken seiner Härte hinterlassen als der General Brouffier.

Um jene Zeit erließ der kommandirende General Baraguay d'Hilliers folgende Proclamation:

„Um den Unordnungen und Uebeln vorzubeugen, welche einige zerstreute Elende noch den Gemeinden zufügen, die schon die Waffen niedergelegt und ihre häuslichen Geschäfte wieder vorgenommen haben, zugleich um alle ansässigen Einwohner zu ihrem eigenen Besten zu bewegen, zur Vernichtung der Insurgentenhäupter und Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit das Ihrige beizutragen, befiehlt der kommandirende Folgendes:

1. Jede Gemeinde in Tirol ist für alle Verbrechen, die auf ihrem Gebiete begangen werden, verantwortlich.
2. Jeder Einwohner ist mit seiner Person und mit seinem Vermögen für alle Mißhandlungen oder Verbrechen verantwortlich, die in seiner Gemeinde an einem französischen oder italienischen Militär begangen werden.
3. In allen Gemeinden sind die verheuratheten Männer für das Betragen ihrer Weiber, erwachsenen Kinder und Dienstboten verantwortlich.
4. Jede Gemeinde, welche Bewaffnete, nicht Militärpersonen, bei sich aufnimmt und dieselben nicht sogleich bei dem

nächsten Militärposten anzeigt, wird als Theilnehmer der Rebellion angesehen und als solche bestraft.

5. Diese Verordnung erstreckt sich auf alle öffentlichen Beamten, geistliche und weltliche Personen, wenn diese nicht von allen Planen und geheimen Verschwörungen, die zu ihrer Kenntniß kommen, und die gegen die öffentliche Ruhe und gegen die französischen Truppen gerichtet sind, unverzüglich bei der Behörde die Anzeige machen.

6. Diese Vorschriften sollen im Etsch- und Eisack-Kreise allenthalben öffentlich angeschlagen werden."

Weit früher schon war das italienische Tirol beruhiget und entwaffnet worden. Einzelne kleine Banden, die noch umherzustreifen wagten, wurden leicht aufgehoben, eine derselben noch in der zweiten Hälfte Novembers zu Sion in den Giudicarien aufgegriffen. Man richtete sogleich 80 Mann derselben und erschoß sie am 25. November.

Baraguay d'Hilliers erließ aus seinem Hauptquartier Botzen unterm 5. Januar 1810 neuerdings ernstliche, aber sehr zweckmäßige Verfügungen wegen Anzeige aller Fremden und Anhaltung derselben, wenn sie keine guten Päße hatten, wegen Führung von Sicherheitskarten, die in jedem Bezirk als Reisepaß dienten, wegen Zählung der ganzen männlichen Population über 16 Jahren u. dgl. Die Jagd und das Scheibenschießen wurden verboten, so auch der Verkauf von Gewehren, Pulver und Blei. Am 15. Jänner milderte er so viel möglich die Einquartirungslasten im ganzen Etsch- und Eisackkreise; überhaupt wußte er immerdar seine strenge Dienstpflicht und ernste Würde mit Menschlichkeit zu vereinen.

Die Entwaffnung des Volkes in denjenigen Thälern ging fortwährend ohne Widerstand vor sich, die von den bayr. Divisionen Kronprinz und Wrede besetzt waren. Bei Innsbruck, auf dem Brenner, im Ober-Innthale, wo diese Truppen standen, herrschte Ruhe, Ordnung und Sicherheit, durch gute Mannszucht gehandhabt. Daher ging Wrede ohne Sorge von seiner Division, seiner zerrütteten Gesundheit wegen, nach München zurück, und zog am 1. Dezember ein eidgenössisches Corps von 6000 Mann ab, welches zur Sicherheit der Neutralität der Schweiz an der Graubündtner Grenze sich aufgestellt hatte, sowie Chasteler in Tirol eingerückt war. Es genügte dem General Raglo-

vich, die Martinswand bei Finstermünz blos mit einem geringen Wachtposten zu besetzen.

Nur im Unter-Innthale dauerte es mit der Pazifikation etwas länger, indem durch Hofers Ordre irre geführt, noch eine Zeit lang Speckbacher sich in diesem Thale herumtrieb. Ein Angriff von bewaffneten Bauren auf eine Streifwacht vom 14. Regiment in Obergalzeim, am 27. Nov. ein aufgefangener Brief folgenden Inhaltes:

„Allerliebster Paul!

„Ich Unterzeichneter bitte dich, daß du mir die Gefälligkeit erweisest, daß du die Leute in Ellenbögen in aller Eile auffor-derst, denn es wird den 27. auf allen Seiten angegriffen werden; die Franzosen inner dem Brenner sind aufgeräumt und die Ober-länder und der Hofer rücken vor und mit der Hilfe Gottes wollen wir den Feind bei der Nacht, so stillmöglich ist, zu über-fallen suchen. Ergreifet also die Waffen und helfet, die Reli-gion und das Vaterland retten. Unterredet euch, ob ihr nicht in der Stille der Nacht könnet euern Rumor machen."

Datum Wartenberg am 24. November 1809.

Unterz. Joseph Miller,
K. K. Unter-Commandant.
Joseph Speckbacher.
K. K. Ober-Commandant.

und bewaffnete Bauern auf dem Berge verriethen dem General Deroi, daß abermals Feindseligkeiten beabsichtigt seyen. Er war aber auf seiner Hut.

Der Lieutenant Rogister, welcher mit 50 Mann auf dem Schloßberge von Rattenberg stand, wurde wohl am 30. Nov. von 200 Insurgenten mit Ungestüm angefallen; allein die Baiern behaupteten sich, bis General Vincenti ihnen die sehr dringende Unterstützung zuschicken konnte. Deroi sendete nun, da er ver-nahm, daß eigentlich die Wildschönau die Werkstätte dieser neuen Unruhen und der Aufenthaltsort der Volksaufwiegler sey, den Obersten Metzen mit 8 Compagnien des 5. Regiments, den Ma-jor Pillement mit 2 Compagnien des 14. Regiments und eine Kanone in das Thal von Wildschönau. Diese Truppen, welche von drei verschiedenen Seiten am 2. December einrückten, fanden die Bewohner ruhig in ihren Wohnungen. Sie entwaffneten das ganze Thal ohne allen Widerstand und kehrten am 9. December

in ihre Winterlager zurück. General Deroi setzte aus dem Hauptquartier zu Hall einen Preis auf Speckbachers Kopf und auf die beiden Prämonstratenser Benedict Haas und Siard Haaßer, Curaten zu Straß, die aber nach Oesterreich geflüchtet waren. Seitdem blieb auch hier alles in ununterbrochener Ruhe.

Und endlich als sich im Salzburgischen Spuren neuer Aufwieglung offenbaren wollten, sendete der General Drouet ein leichtes Bataillon unter Oberstlieutenant Habermann am 4. Februar 1810 dahin, nach Zell, Mittersill und Saalfelden, 1 leichtes Bataillon unter Oberstlieutenant Donnersberg aber nach Werfen, Tarenbach, St. Johann und Radstadt, worauf die Ruhe vollkommen ungestört blieb.

Von da an begann die Milde, die Sorge des Königs von Bayern für dieses durch seine Empörung unglückliche Tirol. Die Truppen wurden daselbst bedeutend vermindert, die freiwilligen Jäger, mehrere Bataillone Infanterie, fast alle Reiterei und mehrere Geschütze nach Bayern zurückgenommen, aus Bayern, wie aus Italien Lebensmittel aller Art herbeigeführt und die noch in Tirol zurückgebliebenen Truppen, zur Erleichterung des Volkes, in sehr ausgedehnte Cantonnirungen verlegt. Sobald das Corps von Baraguay d'Hilliers, anfangs Februar 1810, das deutsche Tirol verließ und sich in das welsche zurückzog, besetzten bayr. Truppen unter General Rechberg die Posten und bezogen Cantonnirungen im Vintschgau, in Meran und in den dortigen Gegenden. Als sich endlich in allen Orten die Ergebung und Ruhe bethätigte, setzte König Max von Bayern seine Kriegsvölker auf Friedensfuß und zog noch mehr Truppen aus Tirol in die Friedensstationen zurück. Der bisherige General des bayr. Armeecorps, Drouet, legte seinen Befehl nieder, aber nicht ohne den Ausdruck dankbarer Zufriedenheit. Es blieben in Tirol und im Salzburgischen endlich nur 2 Escadrons, eine Batterie, 3 Linien-Regimenter Fußvolk und 2 leichte Bataillons, anfangs unter Raglovich's, dann unter Rechberg's Befehlen.

Es bleibt uns noch übrig, des Schicksals einiger Männer Erwähnung zu thun, die unter den Tirolern in feuriger Vaterlandsliebe in Ansehen, in Muth, in Kühnheit, in Verruchtheit oder Fanatismus Andern hervorgeleuchtet haben.

Speckbacher rettete sich nach Oesterreich. — Joseph Speckbacher aus Rinn, der Sohn eines Holzhändlers zu Gnadenwald

bei Hall, nachmals Verwalter beim Salzbau daselbst, geboren am 14. August 1768, war groß und stark gebaut, mit schwarzen Haaren, glühend schwarzen Augen, vorwärts gebeugtem Haupte und gesenktem Blick. Beide erhob er nur, wenn von Krieg oder vom Vaterlande die Rede war, dann ward das scheue Auge blitzschnell durchdringend und wild, der Kopf in befehlender Haltung zurückgeworfen, die Sprache schnell und scharf, dadurch nicht aufgehalten, daß er etwas mit der Zunge anstößt. An Erfindungsgeist, Kühnheit und Ausdauer war er ohne allen Vergleich der erste aller Tiroler Parteihäupter. Als er umsonst die Waffen auf Hofer's letzten Ruf ergriffen, glaubte er nur in der Flucht seine Rettung zu finden. Er wurde von einem seiner Begleiter zwar verrathen, war jedoch so glücklich, der Schlinge zu entgehen. Doch unter den Menschen schien ihm keine Sicherheit mehr; er eilte also auf das einsame Gebirg, von Berg zu Berg, höher hinauf, als das Holz zu wachsen vermag. Als er einmal zu essen herabstieg, wurde er überrascht von einer Patrouille, warf sich aber vom Dache des Hauses herab. Auf das Neue irrte er 27 Tage umher, einmal 4 Tage ohne alle Nahrung. Auf dieser Irrfahrt traf er auch seine Frau und seine Kinder unter freiem Himmel. Nichts hatte die Mutter, die erstarrten Kinder zu nähren, als das trockene Brod. Er führte die Seinigen nach dem am höchsten gelegenen Hause des Dorfes Volderberg, das über 2 Stunden am Gebirge sich hinerstreckt. Aber auch hier hatte er nicht lange Ruhe und kaum rettete ihn die Gegenwart seines Geistes. Schon nahten die Soldaten von allen Seiten dem Hause, da ergriff er schnell einen Holzschlitten und stieg denen, die den Berg herab kamen, selbst entgegen. Es sey an ihnen, rief er denen zu, die ihm auszuweichen befahlen, er müsse noch 3 Lasten Holz tragen; so entkam er in den Wald. Nun beschloß er, nach einer Höhle zu wandern, die er schon lange für den schlimmsten Fall zum Aufenthalte sich ersehen hatte. Sein treuer Knecht, Georg Zoppel, hatte sie mit Lebensmitteln und Waffen wohl versorgt. Hoch am Gemshacken lag sie, in einer wegen ihrer Unzugänglichkeit berühmten Gegend. Dort lebte er, von den Menschen gesondert, bis ihn in der Mitte des März, als er am Berge herumkletterte und eine Schneelavine ihn in die Tiefe hinabschleuderte. Schwer verletzt, vermochte er die Höhe nicht mehr zu erklimmen und nur mühselig noch bis Volderberg

zu kriechen. Von da trugen ihn zwei Freunde nach seinem Hause im Rinn, wohin mittlerweile seine Familie zurückgekehrt war, und wo ihn am Morgen sein Knecht im Stalle fand. Alsbald grub dieser unter den Kühen ein Loch, eng wie das Grab, und verbarg darin seinen Herrn unter Dünger und Stroh. Fünf volle Wochen verlebte Speckbacher so, während Ruhe und Wärme seine Verletzungen heilten. Niemand außer Zoppel wußte um seinen Zufluchtsort, selbst seine Frau nicht bis zum Augenblicke des Scheidens, damit ihre Aengstlichkeit bei den öfteren Nachsuchungen im Hause ihn nicht verriethe. Endlich am 2. Mai erhob er sich zur Flucht, nahm zehn Pfund Fleisch mit sich nebst etwas Brod und wanderte damit über das unwegsamste Gebirge, fast ohne Schlaf (die Kälte erlaubte es nicht auf den Höhen); erst am 10. Tage traf er einen Menschen. So entkam er nach Gastein und von da über Großadel, durch das Lungau und das Thal von St. Michael, nach Gemünd und über die Stanger Alpen nach Wien.

Aber einer von den Dreien, die den Bund zum dritten siegreichen Losschlagen des Vaterlandes geschlossen, der dann gegen die Franzosen und Italiener in der Mühlbacher-Klause gestritten, hatte nicht das Glück Speckbachers, zu entrinnen. Peter Mayer, Wirth in der Mahr außer Brixen, 45 Jahre alt, wurde gefangen genommen. Dieser Mann, wie schon einmal angedeutet, sprach in dem dunkelgluthvollen, durchdringenden Blicke, in den spitzigen Zügen, in dem festzusammengekniffenen Munde, in den wenigen Gebärden, in der kurzen, scharfbetonten Rede seinen Charakter auf den ersten Blick aus. In seinem lodenen Wamms, unter dem schlichten grünen Hut wohnte die strengste vaterländische Tugend und religiöser Fanatismus ohne unreine Nebenzwecke. Mayer hätte aus vermeintlicher Pflicht dem liebsten Freund, mit Thränen im Aug' und mit zitternder Hand, den Blick gen Himmel, aber unbeugsamen Entschlusses, den Stahl in's Herz gesenkt. Wie Mayer im Leben war, so ging er auch in den Tod, obgleich Vater von 6 unmündigen Kindern, deren jüngstes zur Zeit seiner Hinrichtung die Mutter noch unter ihrem Herzen trug.

Im Februar 1810 wurde er zu Botzen vor ein französisches Kriegsgericht gestellt, weil er noch nach der Proclamation des Vicekönigs aus Villach die Waffen getragen, also sich der Am-

nestie verlustig gemacht habe. So viele Freunde fand er unter seinen Feinden, daß sogar die erste Sentenz des Kriegsrechts wegen Mangel an Formalitäten annullirt wurde. Alles Winken, Bedeuten, in die Redefallen seiner Vertheidiger vor Gericht war vergebens. Er fand es unbegreiflich und sogar sich höchlich darüber beleidigt, wie man ihm zumuthen könne, durch eine Unwahrheit sein Leben zu retten. Ruhiger Miene, festen Blickes und Ton's, mit unverbundenen Augen, erwartete er die tödtenden Kugeln. Dem ihn begleitenden Kapuziner gab er das Kruzifix, das er an sein Herz gedrückt hielt, zurück, damit es von keiner Kugel getroffen würde, auch sollte er die Gemeinden, die um seinetwillen durch Brand gelitten, um ihre Verzeihung ersuchen.

Pater Joachim Haspinger aus Toblach im Pusterthale hatte sich schon 1797 als Student die silberne Ehrenmünze verdient, war dann 1803 Prediger in Schlanders, seit 1807 im Kapuzinerkloster. Er war kühn, beharrlich, kurz angebunden und roher als Donay, der Priester von Schlanders. Nachdem in Tirol alles verloren, flüchtete er, wie bereits erzählt, in's Münsterthal nach Graubündten, von da nach Oesterreich.

Nepomuck von Kolb, von gutem Adel, hatte ein nicht unbedeutendes Vermögen durchgebracht und als landschaftlicher Steuereinnehmer einen argen Kassenrest hinterlassen. In seinem Aeußern, in seinem halbverrückten Thun erinnerte er ganz an einen Septembrisirer.. Er war so glücklich, öfters vertraute Berathschlagungen und Unterredungen mit Geistern und mit der Mutter Gottes selbst zu haben, sprach auch öfters mit ihnen unter einer ganzen Versammlung, horchte ihrer Antwort, und verkündigte solche dem bewundernden Haufen, auf welchen seine hirnverbrannte Beredsamkeit keineswegs ohne Einfluß blieb. Ein wüthender Anarchist, schalt er alles Verräther, was seine zügellosen und meist eigennützigen Absichten nicht begünstigte, sendete Umschreiben, eines über das andere, von der Eroberung von Paris durch die Spanier und die Sizilianer, von Napoleons Rückzug und Tod, von dem Heranrücken des Erzherzogs Johann u. dgl. — Mosis Beispiel, der, wiewohl Heeresführer und Sänger, Haupt seines Volkes und Priester, dennoch während der Schlacht sich auf einen hohen Berg begab, um für das Volk Gottes zu beten, ahmte Kolb mit allzugewissenhafter Treue buchstäblich nach,

so daß endlich die Bauern dessen müde wurden und ihn bei dem letzten Widerstande gegen Rusca mit Gewalt aus dem Wirthshaus von Ober-Lienz herauszerrten, das er sich zu seinem Berg Horeb ausersehen hatte. Kolb wollte alle Kriegsgefangenen niedermachen, wollte mit Pässen versehene französische Offiziere meuchelmorden, die öster. Truppen im Lande mit Gewalt zurückhalten und den verzweifeltsten Widerstand leisten. Endlich belog er Hofer'n, um neuen Kampf zu erzeugen. Als Brixen und Brunecken durch Severoli und Moreau entsetzt waren, floh Kolb über das Kärnthnische und Obersteyerische Gebiet mit 12 Begleitern nach Wien, erhielt wohl eine Pension, wurde aber weggewiesen und starb hierauf zu Pera bei Constantinopel, nachdem er und seine Tiroler dem öster. Internuntius, Freiherr von Stürmer, bei dem Brande des Gesandtschaftspalastes wesentliche Dienste geleistet hatten.

Eine Zeit lang Sandwirth Hofer's Nebenbuhler an Glück und Ruhm, an Talenten jedoch, an unternehmendem Muthe ihm sehr überlegen, aber bei weitem nicht so populär als Hofer war Martin Teimer. Am 14. Aug. 1778 zu Schlanders im Vintschgau geboren, machte Teimer, eines armen Taglöhners Sohn, den juristischen Curs an der hohen Schule zu Innsbruck, neben Hormayr, Schneider, Roschmann, unter harten Nahrungssorgen. Als 1796 Napoleon Bonaparte in unerklärbaren Siegen nach 93 Jahren harmlosen Friedens das Kriegsfeuer wieder an die Landmarken Tirols trug, diente Teimer unter den dortigen Milizen, schwang sich bis zum Major auf und zeichnete sich bei Zanobona, Maultasch, Botzen, am Scharler Joch und anderen Gelegenheiten aus. In den Friedensjahren 1806 bis 1809 war er Oeconom und Tabaksverleger in Klagenfurt. Von da kam er bei'm Anfange des Krieges 1809 als öster. Agent nach Tirol und ward einer der tüchtigsten Führer der Landleute. Teimer war kräftiger, mittlerer, gedrungener Statur, hatte eine vorragende Stirne, Mund und Kinn, feine Nase, blaue, aber etwas scheue Augen. Bei nicht gemeinen Fähigkeiten wehte in diesem Naturmenschen der Muth des Geistes und des Blutes, ja eine rechte Lust gerade nach dem Unwahrscheinlichsten und Verwegensten und ein Gleichmuth bei glücklichem oder unglücklichem Erfolge. Seine ganze Kühnheit war nicht ohne Trotz und List. Phlegmatischen Temperaments, wie Hofer, und ebensowenig Feind der Bequem-

lichkeit, machten Beide das alte Sprichwort neu: „Es ist nicht immer das Nämliche, wenn zwei das Nämliche thun.“ Mit den öster. Truppen zog er aus Tirol fort. Von jener Capitulation am 13. April 1809, wo bei Wiltau vor Innsbruck das Corps von Bisson vor ihm die Waffen streckte, hieß Teimer Freiherr von Wiltau; auch empfing er von Oesterreich den Maria Theresien Orden.

Der Sandwirth Andreas Hofer verbarg sich vom Ende November bis Ende Januar, etwa 4 starke Stunden ob seinem Wirthshaus, in der Schneewelt einer einsamen Alpenhütte, Kellerlahn genannt. Wild, Strobel, Laner, Illmer, Staffel, Vertraute von ihm, brachten ihm Speisevorräthe; geheime Boten aus Wien, einer selbst vom besorgten Kaiser Franz gesendet, drangen bis in seinen armseligen Aufenthalt; aber er wollte keinem nachfolgen, wollte Frau und Kind nicht verlassen, obgleich man ihm betheuerte, man würde sie nachsenden. Bald wollte er sich den Bart nicht abnehmen lassen, bald scheute er die Unbequemlichkeiten und die immer neuen Gefahren der Flucht. Wild sah ihn noch 11 Tage vor seiner Gefangenschaft.

Nachdem man Hofer'n überall mit der größten Anstrengung hatte nachforschen lassen, gelang es endlich, seinen Versteck zu entdecken. Verrath führte ihn in die Hände seiner Feinde. Einer Angabe nach wurde er durch einen geldgewinnsüchtigen Vetter verrathen, welcher später dieser Unthat und Verworfenheit wegen als Geisteskranker im Auslande gestorben seyn soll. Einer andern Angabe nach war der Joseph Donay, der Priester von Schlanders und ehemaliger Vertraute Hofers, die Ursache seiner Verhaftung. Wenigstens soll der franz. Oberst Lejeune, Berthiers Adjutant im Februar 1810 zu Wien, wo er als Botschafts-Secretär bei der Vermählung Marie Louisens mit anwesend war, ganz offen erzählt haben, daß Donay dem General Baraguay d'Hilliers in Botzen den Schlupfwinkel Hofers verrathen und dem General eingeflüstert habe, den in denselben die Lebensmittel hinauftragenden Hans Staffel durch die Todesangst zu zwingen, als Wegweiser zu dienen. Soviel ist übrigens sicher, daß ein Dekret Napoleon's Joseph Donay zum kaiserlichen Kaplan beim heiligen Hause zu Loretto erhob und ein anderes von Joachim Murat, König von Neapel, ihn reichlich beschenkte.

Capitän Renouard vom 44. franz. Regimente wurde mit

500 Mann Infanterie, 70 reitenden Jägern und 30 Gensdarmen zur einsamen Alphütte gesendet, um Hofer gefangen zu nehmen. Ueber 2000 Mann waren in den Waffen und die ganze Macht avisirt, auf der Hut zu seyn, wenn etwa das Volk sich zu seinen Gunsten erhöbe. Um Mitternacht trat die Colonne Renouard's ihren Marsch über Eis und Schnee an und traf gegen Morgen bei der Hütte an. Als Renouard nach ihm fragte, trat Hofer auf das erste Anklopfen hervor und sagte: „Ja, meine Herren Franzosen, ich bin Andreas Hofer;... macht mit mir, was euch beliebt; aber verschont meine Frau und meine Kinder; sie sind unschuldig ...“ Er ließ sich binden und wurde mit seinem zwölfjährigen Sohne, seinem Weibe und seinem Schreiber durch lange Spaliere von Soldaten nach Botzen abgeführt. Die häufig zusammenströmenden Tiroler weinten laut; die Franzosen aber waren ihres Fanges froh. Es war der 27. Januar 1810 an welchem Hofer ergriffen wurde. Man hatte in seiner Hütte vier geladene Büchsen, eine Tasche mit Papieren, ein Portefeuille und Geld in Münze und Wiener Banknoten gefunden.

In Botzen blieb Hofer einige Tage in Gewahrsam, während Baraguay d'Hillier seine Gefangennehmung schleunigst nach Mailand meldete. Hofer war immer ruhig und heiter, und bat einige Personen, die er beleidigt zu haben glaubte, namentlich Gasser, einen der Anführer der aufgestandenen Landesschützen, um Verzeihung, erhielt aber nur Thränen zur Antwort. Baraguay d'Hillier ließ ihm seine Ketten abnehmen und ihn in ein angemessenes Gefängniß bringen. Mehrere franz. Offiziere besuchten ihn und versahen ihn mit verschiedenen Kleidungsstücken, z. B. mit einem Mantel und mit Erquickungen, mit der ausdrücklichen Erwähnung: „auch Er habe ja immer die Gefangenen sehr menschenfreundlich behandelt.“ Einer der Offiziere schenkte ihm eine Dose, worauf des Sandwirths Brustbild neben dem des Herzogs von Braunschweig und des Majors v. Schill zu sehen war. Seufzend betrachtete Hofer sein Bildniß und sprach: „O! das bin ich gewesen!“

Der zweimonatliche Aufenthalt in jener Schneewelt, die schlechte Nahrung, die Kälte (sein Sohn hatte die Füsse ganz erfroren), hatten Hofer physisch sehr angegriffen. Er war eingefallen, der Kopf grauer, der Blick matter, und schien ganz erschöpft; aber man würde sehr unrecht thun, zu glauben, sein

Geist sey gebeugt gewesen. Er war ruhig, getrost, ergeben, ja sogar sicher, sich zu rechtfertigen! Was nach der Amnestie geschehen sey, meinte er durch Zwang und die Umstände entschuldigen zu können; was vor der Amnestie geschah, darüber könne ihn Niemand zur Rechenschaft ziehen.

Die Gefangenschaft Hofers wurde durch General Drouet von Innsbruck aus folgendermaßen kund gemacht:

„Der Andrä Hofer, sogenannter Sandwirth, Haupträdelsführer der Rebellion in Tirol, der so oft sein gegebenes Wort brach, und nicht aufhörte, das Volk durch falsche Eingebungen zu verführen, wurde soeben mit einem seiner Mitschuldigen durch die Truppen Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, welche Süd-Tirol besetzt halten, aufgefangen."

„Im Hauptquartier Insbruck, den 31. Jänner 1810."

„Drouet, u. s. w."

Baraguay d'Hilliers erhielt Befehl aus Mailand, Hofer'n unter starker Bedeckung eiligst nach Mantua zu senden, seine Familie aber frei zu lassen. Er erließ einen Tagsbefehl, den Plünderungen und Mordungen zu steuern, die in Hofers Wirthshause am Sand vorgefallen waren, und schützte die Rückkehr der Familie dahin.

Vier franz. Offiziere, 1 Bataillon Infanterie und 8 Reiter eskortirten Hofer, der überhaupt mit Achtung behandelt wurde. Zu Neumarkt sprach er seinen Freund Vincenz von Böhler, und gab ihm einen Auftrag an seine Familie. Von allen Felsen herab, aus allen Ortschaften strömte zu diesem Transporte das Volk herbei, um den gefangenen Chef zu sehen. Viele nasse Augen folgten der Spur seines letzten Weges. Nur einige Verworfene, mit denen er früher Alles getheilt hatte, schmähten ihn, vergriffen sich sogar an seinem Eigenthume, und wollten auch seine unschuldige Familie in sein persönliches Unglück gezogen wissen. Das brach ihm oft das Herz, und er soll ausgerufen haben: „Landsleute, hab' ich das um Euch verdient?" Selbst die ihn eskortirenden fremden Krieger indignirten solche Niedrigkeiten. Mit Geduld trug er in Trient des Janhagels Hohn.

Am 19. Februar 1810, Nachmittags 3 Uhr, sogleich nach seiner Ankunft in der Festung Mantua, begann sein Prozeß. Eine Militär-Commission von 9 Personen verhörte ihn, ihr

Präsident war der Divisionsgeneral Bisson, der am 13. April 1809 durch die empörten Tiroler bei Innsbruck oder Wiltau gefangen genommen worden war. Der Sitz des Kriegsgerichts war im Palazzo d'Arco. Hofers Vertheidigung führte Baseva, ein junger talentvoller Advokat von israelitischer Herkunft.

Die Militär-Commission verurtheilte den Sandwirth zum Tode, weil er nach der Proclamation des Vicekönigs ferner die Waffen ergriffen habe. Zudem war sein neuer Aufruf zu den Waffen vom 15. November 1809 gerechte Ursache im Sinne des Kriegsgerichts für seine Hinrichtung.

So wenig Hofer das Todeswort des Kriegsgerichts erwartet hatte, so hörte er doch dieses Urtheil völlig gelassen und mit religiöser Resignation an. — Mit Hoffnung für sich hatte er tröstend aus Mantua an seine Familie noch geschrieben.

Während seiner ganzen Haft war er keineswegs von den Franzosen wie ein gemeiner Verbrecher, sondern wie ein Staatsgefangener von Rang behandelt worden. Auch jetzt, auf seine Bitte um einen geistlichen Beistand, sandte man ihm nicht den ersten besten Priester, sondern den infulirten Probst und Erzpriester von St. Barbara, Johann Jakob Manifesti. In seinem Archiv für Geographie, Historie u. s. w. gab Hormayr den Originalbrief dieses würdigen Priesters über Hofers Tod, worin er sagt: „Er sey von der Miltär-Spezialcommission angegangen worden, ihm beizustehen. Obgleich noch sehr angegriffen von einer Krankheit, die ihn erst vor wenigen Tagen verlassen, habe er sich gleichwohl jenem Auftrage bereitwillig unterzogen, und habe dabei sein Gemüth mit Trost und Bewunderung erfüllt, indem er einen Mann gefunden habe, der wie ein wahrer christlicher Held den Todesweg betreten und wie ein unerschrockener Märtyrer ihn gelitten habe." — Probst Manifesti verließ ihn nun nicht mehr bis zur Stunde seiner Hinrichtung. Hofer gab ihm mehrere wichtige Aufträge an seine Familie, die der edle Priester mit ruhmwürdiger Unerschrockenheit besorgte.

Viele gefangene und verhaftete Tiroler waren theils in den Kasematten von Mantua eingesperrt, theils gingen sie frei herum. Hofer wünschte sie zu versammeln und letzte Worte zu ihnen zu reden, was ihm jedoch abgeschlagen wurde.

Am 20. Februar Schlag 11 Uhr vor Mittag ertönte der Generalmarsch. Es rüstete sich ein Grenadier-Bataillon, die

Führer des Executions-Commando traten in Hofers Gefängniß. Als er aus demselben an der Porta Molina die Kasematten vorbeischritt, wo die Tiroler waren, lagen alle auf den Knieen, beteten und weinten laut; die, welche in der Festung frei herumgingen, waren insgesammt auf seinem Wege, je nachdem die Escorte es zuließ, warfen sich nieder und riefen um seinen Segen. Er gab ihnen denselben, sie zugleich um Vergebung bittend, wenn er an ihrem Unglücke Schuld sey. Dem Priester Manifesti übergab er das Letzte, was er hatte, zur Vertheilung an seine Landsleute, 500 fl. öster. Banknoten, seine silberne Tabaksdose, seinen schönen Rosenkranz; sein kleines silbernes Kruzifix empfing aber dieser treue Begleiter zum Andenken aus seiner Hand in dem letzten Augenblicke seines irdischen Daseyns.

Auf einer breiten Bastion, unfern der Porta Ceresa, machte das Commando Halt; die franz. Grenadiere bildeten ein nach rückwärts geöffnetes Viereck, 12 Mann und der Corporal traten hervor, Hofer in der Mitte. Der Tambour reichte ihm das Tuch, sich die Augen zu verbinden und erinnerte ihn, sich auf die Kniee niederzulassen. Hofer schlug das Tuch aus, ebensowenig wollte er niederknieen: „Er stehe vor dem, der ihn erschaffen habe und stehend wolle er ihm seinen Geist wieder geben.“ Den Corporal erinnerte er, gut zu schießen, und schenkte ihm einen seiner Tiroler Zwanziger, der ihn noch in diesem Augenblicke wieder an sein, wohl durch eigene und noch andere Schuld, unglückliches Vaterland erinnert habe. Darauf rief er: „Gebet Feuer!“ wurde aber sehr unglücklich getroffen. Auf die ersten sechs Schüsse sank er blos in die Knie, stürzte wohl auf die zweiten sechs ganz zu Boden, aber noch mußte der Corporal hinzutreten, um, den Lauf hart an den Kopf gehalten, durch den dreizehnten Schuß seinem Leben ein Ende zu machen. Eben war 1 Uhr vorüber. Zahllose Menschen sahen seinen Tod.

Hofer's Leiche blieb keineswegs, wie sonst gewöhnlich, auf dem Richtplatz liegen, sondern die Grenadiere bedeckten ihm das Haupt mit seinem Hute und trugen ihn auf einer schwarz ausgeschlagenen Bahre in die Pfarrkirche zu St. Michael. Hier wurden die Exequien gehalten, während derselben Hofer feierlich ausgesetzt; Grenadiere thaten die Ehrenwache bei seiner Leiche, damit alles Volk sehen könne, er sey gewiß todt. Darauf erst wurde er beerdigt, und zwar in einem, dem Ortspfarrer auf

der Citadelle zugehörigen Gärtchen, welcher ihm eine, mit Inschrift versehene, marmorne Gedächtnißtafel setzen ließ.

Mit Hofer wurde sein Schreiber füselirt, auch Hofer heißend, aus Grätz gebürtig, ein unbedeutender Mensch, der die kindische Eitelkeit, des Sandwirth's Secretär zu heißen, mit dem Leben büßen mußte.

Der Kaiser von Oesterreich bewilligte der hinterlassenen Wittwe, dem Sohne und vier Töchtern eine jährliche reichliche Pension, ertheilte der Familie die Erlaubniß, in seine Erbstaaten einzuwandern und bot ihr schöne Summen, um sich dort anzukaufen. Doch die Wittwe Hofer's, Gertraude, geborne Ladurner, zog es vor, mit ihren Töchtern in der geliebten Heimath zu bleiben; den Sohn führte der Strobelwirth Johann Holzknecht nach Oesterreich, zur Erziehung auf des Kaisers Franz Kosten. Dieser fertigte später, unterm 26. Jan. 1818 förmlich das Adeldiplom für den getödteten Andreas Edlen von Hofer aus, mit der nachfolgenden Bestimmung seines Wappens: der Wappenschild ist unter dem offenen Ritterhelm, aus welchem ein Doppeladler emporsteigt, von Roth und Gold quadrirt. Im ersten Felde zeigt sich der rothe tirolische Adler; — im zweiten ein Lorbeer; — im dritten ein unter einem drohenden Felsen kühn auf seinen Stutz gelehnter und mit der rechten Hand vorwärts deutender Tiroler Scharfschütze; und im vierten ein auf Hofer's trauriges Ende hindeutender Gefängnißthurm. — Hofer's Gebeine wurden nach fast 13jähriger Ruhe durch die Mannschaft des von Neapel über Mantua nach Innsbruck zurückkehrenden ersten Bataillons des, blos aus Tirolern gebildeten öster. Jägerregiments Kaiser insgeheim und ohne Vorwissen der öster. Regierung ausgegraben und nach Innsbruck transportirt, wo sie am 19. Februar 1823 angelangt, einstweilen im Servitenkloster und am 21. d. M. mit hoher religiöser Feier in der Hof- oder Franziskaner-Kirche in der Nähe dreier Grabmäler beigesetzt wurden: des großen Kaisers Maximilian, des geliebten Erzherzogs Ferdinand II. und seiner vielgeprüften Gattin, der schönen Philippine Welser. — Zur Verewigung von Hofer's, sowie überhaupt aller tirolischen Landesvertheidiger treue Anhänglichkeit, so seltener Aufopferung und kühner Ausdauer für das Haus Habsburg während des Krieges im Jahre 1809, ließ Kaiser Franz dem Ersteren in jener Kirche ein, von Johann Schaller gearbeitetes marmornes

Denkmal setzen, dessen Einweihung am 5. Mai 1834 unter einer großen kirchlichen Feier Statt fand. Dies aus einem schönen Stücke Tiroler Marmor gemeiselte, auf einem Fußgestelle ruhende prächtige Kunstwerk stellt Hofer in Lebensgröße dar, in seiner gewöhnlichen Passeyrer Bauerntracht mit dem breiten ledernen Leibgürtel, auf welchem die Buchstaben A. H. und die Jahreszahl 1809 stehen, mit entblößtem Haupte und mit vertrauensvollgen Himmel gerichtetem Blick, mit seinem ungewöhnlich langen, ihm ein so ehrwürdiges Ansehen gebenden Bart, mit der umgehängten goldenen Gnadenkette nebst Verdienstmedaille, mit einer über der Schulter hängenden Kugelbüchse und einer mit seiner rechten Hand muthig gehaltenen Fahne, auf welcher die Worte: „Für Gott, Kaiser und Vaterland" zu lesen sind, an eine von Eichenstrüpp, als dem Sinnbilde der Kraft, und von Epheu, dem Sinnbilde der Treue, umrankten Felsenwand gelehnt, so wie den rechts zu seinen Füßen liegenden, mit der Feder des Birkhahns, als Zeichen eines tapferen Streiters, geschmückten Hut, während zu seiner Linken in dem Felsen ein Adler, der gewöhnliche Bewohner der Alpen und Tirols Wappen, sich befindet.

Hofer's brave, durch so manche harte Prüfungen heimgesuchte Wittwe lebte seitdem in stiller Abgeschiedenheit nur in dem Glücke ihrer Kinder, von welchen der Sohn in Wien angestellt ist, auf ihrer Besitzung am Sande im Passeyerthal. Jedoch am Abende ihres Lebens hatte sie noch das herbe Mißgeschick, in einem Zeitraume von drei Jahren drei ihrer verheiratheten Töchter, und kurz vor ihrem Tode die noch einzige ledige, welche in dem adeligen Theresianischen Fräuleinstift zu Wien erzogen worden war, zu verlieren, so daß Gram der treuen Mutter Herz brach, und sie am 6. Dec. 1836, 72 Jahre alt, aus dieser Welt schied.

Auch noch in neuester Zeit fanden Hofers Verdienste um das österreichische Kaiserhaus und um Tirol sowohl ihre volle Anerkennung, als auch eine ehrende Erinnerung für die Nachwelt dadurch, daß aus diesen Rücksichten Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich, laut Kabinetschreiben vom 11. Februar 1837 und seiner Entschließung vom 22. April 1838, dessen in Passeyer hinterlassene Grundbesitzungen anzukaufen, sie in ein landesfürstliches Lehen, was auf ewige Zeiten den Hofer'schen Namen führen soll, umwandeln und damit einen Enkel belehnen ließ, gleich

wie auch Hofer's Nachkommen in die Tiroler ständische Adelsmatrikel aufgenommen wurden.

Hofer's Tod endete den Tiroler Aufstand vollkommen, und eine dumpfe Erschlaffung erfolgte, in welcher das Volk nun erst und zu spät erfuhr, wie lange und wie grob es durch Unwahrheiten hintergangen und in ein Verderben gerissen worden seye, dem es durch angestammte Tapferkeit entrinnen zu können geglaubt hatte.

Tirol wurde nach den neuen Bestimmungen des Friedens von Wien zwischen Bayern, Italien und dem neu geschaffenen Illyrien getheilt. Bayern's edler König widmete besondere liebende Aufmerksamkeit, schonende Milde dem noch erhaltenen Theile von Tirol. Am bedeutendsten für das Land war die Ernennung des Kronprinzen Ludwig zum Generalgouverneur in den Kreisen des Inn und der Salzach, wo seine und der Kronprinzessin Therese Persönlichkeit ungemein wohlthätig wirkte und ihre Freundlichkeit und stille Wohlthätigkeit die Herzen des Volkes gewann. Der Kronprinz Ludwig war durch seine Popularität, durch das Zutrauen, das er dem eben erst beruhigten Volke bewies, und durch das Interesse, das er an seinem Wohle nahm, einzig und allein auf dem Wege und im Stande, den angebeteten Erzherzog Johann aus dem Andenken der Tiroler zu verdrängen.

In dem Vorarlbergischen hatte sich der Friede weit eher als in Tirol befestigt. Nach der Ergebung Schneiders, der Flucht Nachbauer's, Riedmüller's u. s. w., der Verhaftung anderer Chefs, war im Lande alles ruhig, bis auf einige Punkte, die im Aufstande fortzuckten, weil das nahe Tirol damals noch nicht ganz pazifizirt war, und selbst Tiroler in das Vorarlbergische bewaffnet einfielen. Allein nach einigen leichten Gefechten zeigte auch die zu Reitti befindliche Landes-Defensions-Commission am 5. Nov. ihre Unterwerfung an, und selbst die Banden der unversöhnlichsten Rebellen wurden zur Ruhe gebracht. So wie diese sich an allen Orten zeigte, zogen die französischen, badischen und würtembergischen Kriegsvölker aus Vorarlberg, und der König von Bayern setzte seine Truppen daselbst auf den Friedensfuß und übernahm wieder die gänzliche Verpflegung derselben. Als nach einigen Monaten endlich die Aushebung von 4067 Rekruten in Tirol und von 1000 Mann in Vorarlberg die beste Bürgschaft des Gehorsams des Landes war, blieb nur noch 1 Ba-

taillon des 11. bayr. Regiments in Vorarlberg, in den Kasernen von Bregenz in Garnison.

Der Znaymer Waffenstillstand und die Bezwingung Tirols hatten auch die schnelle Unterdrückung einiger anderer unbedeutenderer Bewegungen zur Folge. Am 28. Okt. erlitten die in Istrien und Krain gegen Napoleon Aufgestandenen durch die Colonne des französ. Generals Quetard bei Pola eine Niederlage, und neue Aufständer wurden in Triest erschossen. In Veltlin hatte die Nachricht des Znaymer Waffenstillstandes den ganzen Aufstand aufgelöst, und machte den Strafgerichten Platz.

Fünfunddreißigstes Buch.

Am Abend des 19. Okt. hatte in Wien der Minister Champagny die Ratification des Friedens vom Kaiser von Oesterreich empfangen. Kaiser Franz hatte zur Auswechslung derselben und zu Vollziehung des Vertrages seinen Oberstkammerherrn Grafen von Wbrna nach Wien geschickt... Die Nachricht der Annahme traf am 22. Oktober in aller Frühe in München bei Napoleon an. Es war dieses Aktenstück mit einer Antwort des Kaisers Franz auf Napoleons Brief vom 15. begleitet. Indem Franz alle Ausdrücke, die auch nur im geringsten ein Bedauren verrathen konnten, in diesem Schreiben vermied, wollte er in dem Vertrage blos das glückliche Unterpfand der Wiederherstellung jener Freundschaftsverhältnisse erkennen, die er, wie er sagte, stets gewünscht habe. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß die Verbindung zwischen Frankreich und Oesterreich ihr wechselseitiges Glück begründen müsse, und indem er noch bemerkte, daß die glücklichste Epoche für beide Völker immer diejenige gewesen sey, wo sie am innigsten mit einander verbunden waren, versicherte er seine vollkommenste Geneigtheit, alles, was in seinen Kräften stünde, anwenden zu wollen, um diese Verbindung so enge als je wieder herzustellen.

Napoleon verließ hierauf München und eilte über Augsburg, Ulm, Stuttgart, Rastatt nach Straßburg, wo er nur so lange blieb, als nöthig war, um Rapporte über alles das, was

er hinsichtlich der Befestigung Kehls befohlen hatte, einzunehmen. Von hier aus ging er ohne Aufenthalt nach Fontainebleau, wohin er sein Haus und die Minister bestellt hatte.

Napoleon reiste so schnell, daß er selbst mehrere Stunden vor der Kaiserin Josephine in Fontainebleau anlangte, welche von Straßburg seit länger als einem Monate nach Paris zurückgekehrt war.

Zu den obersten Behörden seines Reiches sprach Napoleon: „Nicht länger als 3 Monate habe er gebraucht, auch den vierten punischen Krieg mit Oesterreich zu endigen .... Frankreichs Schutzgeist habe das Brittenheer in den Giftsumpf von Walchern geschleudert. In einer Entfernung von 400 Stunden habe ihm diese Diversion keinen andern Gedanken eingeflößt, als den an die Größe, die sein Volk dagegen neu bewahren würde. — Den Kirchenstaat habe er mit Frankreich vereinigt, um der Würde und Sicherheit seines Thrones willen. — Holland, eine bloße Anschwemmung vom Rhein, Maas und Schelde, befinde sich in gefährlicher Reibung zwischen Großbrittanien und Frankreich, aber jener Ausfluß der vornehmsten Adern seines Reiches erheische zur Sicherheit der Grenzen und zum Vortheile beider Länder Veränderungen, d. h. Vereinigung mit seinem Reiche. — Noch 30 Jahre wünsche er das große Reich zu befestigen und zu beglücken. Der Triumph seiner Waffen sey der Triumph des guten über das böse Prinzip, der Mäßigung, der Sittlichkeit und Ordnung über den Bürgerkrieg, über die Gesetzlosigkeit, über die Leidenschaft!“

Napoleon erließ hierauf ein Dekret, um im ganzen Reiche „Gott für Beendigung dieses Krieges zu danken, der mehrere Jahre hätte dauern können, und der schon von dem ersten Augenblicke an Verheerungen über Frankreichs Alliirte gebracht und seine eigene Staaten bedroht habe.“

Kaiser Franz machte dieses große Ereigniß — den Friedensabschluß — durch einen Tagesbefehl aus Totis vom 24. Oktober 1809 ebenfalls bekannt.

Auch Kaiser Alexander von Rußland forderte seine Völker auf, den Himmel für diesen „ruhmvollen“ Frieden zu preisen, und überall auf dem ganzen Continente verkündete der Donner der Kanonen und das Läuten der Glocken die Wiederversöhnung zweier so mächtiger Monarchen.

Die Franzosen begannen nun die Räumung der österreich. Staaten nach dem stipulirten Termine. Die wichtigsten Befestigungswerke von Wien, von Brünn, von Klagenfurt, Raab und Grätz wurden von ihnen gesprengt. In Klagenfurt geschah dieses so ungeschickt, oder mit so wenig Vorsicht, daß dabei mehrere Personen verwundet oder getödtet wurden. Am 20. Nov. übergab der bisherige franz. Gouverneur von Wien die Schlüssel dieser Stadt dem öster. Feldmarschallieutenant Devaux und zog mit dem Marschall Davoust, dem Stadtkommandanten Denzel, dem Intendanten Daru und den letzten französ. Truppen aus Wien ab. Bald befand sich kein bewaffneter franz. Krieger auf Oesterreichs Grund und Boden mehr. Napoleons Truppen gingen ihren neuen Bestimmungen entgegen. Die Truppen des Rheinbundes aber in ihre Friedensstandquartiere.

Auch die öster. Armee zog in die Friedensstationen. Der bisherige Kommandirende derselben, Fürst Johann Lichtenstein, beurlaubte sich in einer patriotischen, herzerhebenden Proclamation d. d. Preßburg, den 13. December 1809 von derselben, der er in so vielen Tagen des Unglücks und des Glückes jederzeit ein ruhmgekröntes Beispiel war. So wie bei dem Beginne des Krieges erhielten nun die Armeen und Landwehre nach Beendigung des Kampfes auch Proclamationen von ihrem Kaiser und Feldherrn.

Am 26. November besetzten die öster. Truppen wieder die Hauptstadt ihres Reiches.

Das Bürgermilitär von Wien, welches in den eben verflossenen drangvollen Zeiten jede Pflicht einer ohne Rast und Unterlaß angestrengten Besatzung einer schwer bedrängten Festung unerschrocken und unverdrossen erprobt hatte, zog der neuen Garnison bis zur St. Marxer Linie entgegen. Der Feldmarschallieutenant Fürst Moritz Lichtenstein führte das Truppencorps, unter ihm Generalmajor Prinz Hessenhomburg. Es waren das Regiment Hohenzollern-Chevaurlegers, die Infanterieregimenter Sztarray und Hiller, und das 1. Bataillon der Wiener Landwehre des Handelstandes. Unter ungeheurem Zulaufe und gerührten Zurufungen zogen die Braven, von dem Bürgermilitär freudig begleitet, von dem Magistrate beschenkt, den, in so vielen großen Gelegenheiten und einst auch von dem Befreier, dem Polen Johann Sobiesky gewählten Zug, von der Wollzeile nach St. Stephan, und dann über den Graben und Kohlmarkt,

stellten sich auf dem nicht minder klassischen Boden zwischen dem Burg- und Schotten-Thor auf und nahmen ihre Quartiere in den Vorstädten.

Am 27. Nov. Nachmittags 2 Uhr ließ der Hof-Commissär, Graf Rudolph Wrbna, den Wienern verkündigen: „Da der Unterzeichnete so eben durch einen Courier die für das Herz eines jeden treuen Unterthans höchst erfreuliche Nachricht erhält, daß Seine Majestät, unser allgeliebter Landesvater, heute Nachmittags in unsere Mitte zurückkehren, so säume ich nicht, dem Publikum dieses beglückende Ereigniß vorläufig bekannt zu machen." Freudig und schnell füllten sich die Gassen, und Tausende eilten über die Landstraße entgegen. Um 4 Uhr erschien der Monarch in einer einfachen Kalesche, in der Uniform seines Husarenregiments, ohne Hofstaat, ohne kriegerische Begleitung. — Diesen Zug vom Stubenthor, wo Bürgermeister und Rath dem wiedergeschenkten Herrn in unendlicher Bewegung huldigten, bis hin nach der Burg zu beschreiben, ohne in Verdacht der Schmeichelei zu fallen, ist schwer. — Bei dem Aussteigen auf dem Burgplatze überstieg der Jubel alle Grenzen; Kaiser Franz wurde in dem eigentlichen Sinne auf den Händen der Liebe in seine Gemächer getragen, und alle schweren Wunden schienen urplötzlich geheilt und vergessen. Die Nacht brach ein, und binnen einer Stunde waren, ohne Veranlassung, ohne Befehl oder Abrede, die ganze Stadt und selbst die fernsten Vorstädte festlich erleuchtet. Franz fuhr, ohne andere Begleitung als einer Corporalschaft der Bürgerreiterei unter dem braven Oberlieutenant Schöffmann, durch die huldigende Stadt.

Die Kaiserin war nicht gleich mit gekommen, da ihre wankende Gesundheit ihren Aufenthalt in Ofen verlängerte, allein endlich kam auch sie, die geliebte Landesmutter in Wien an, wo sich die ganze kaiserliche Familie vereinigte, indem am 21. Dec. auch der Erzherzog Carl, mit ihm der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, der unveränderliche und väterliche Freund und Bewunderer seiner militärischen und bürgerlichen Tugend, wieder nach Wien zurückkehrte.

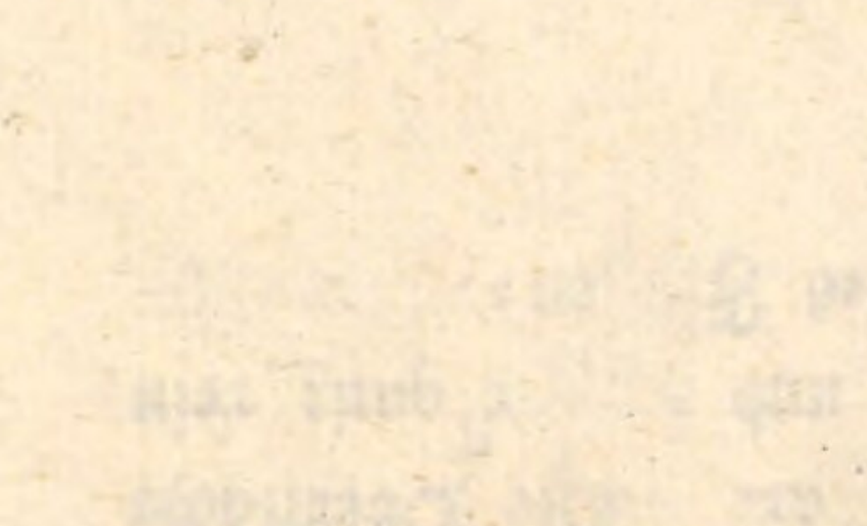
Das feierliche Hochamt und **Te Deum** für den wiedergegebenen Kaiser und Frieden, wurde zu Wien am 29. November in St. Stephan abgehalten, wohin sich Franz zu Pferde begab. Abends wurden Stadt und Vorstädte abermals beleuchtet.

Kaiser Franz bezeichnete seine Rückkunft in die Residenz damit, daß er 100,000 Gulden, seine Gemahlin 20,000 Gulden unter die Armen vertheilen ließ, zugleich auch die Versicherung gab, daß jeder durch die Vertheidigungsanstalten, oder durch den Feind an den Wohngebäuden Wien's entstandene Schaden sofort aus seinem eigenen Privatvermögen ersetzt werden solle.

Der Friede von Wien war zwar durch große Nachtheile für Oesterreich bezeichnet. Allein der Krieg von 1809, und besonders Carl's Schlachten bei Aspern, Wagram und Znaym, ließen in Oesterreich das Gefühl eines Muthes und einer Stärke zurück, deren Bewußtseyn nicht untergehen konnte. Auch den Franzosen blieb dieser Krieg ein Gegenstand ernsten Eindruckes, und wenn ihre Kriegserfahrnen die Schlacht von Wagram erwähnten, dämpfte Ehrerbietung die Ruhmredigkeit. Unter den Deutschen aber, wem noch die Sache des Vaterlandes, der Ruhm deutscher Tapferkeit und Kriegsehre am Herzen lag, der blickte mit Stolz und Vertrauen auf den Erzherzog Carl und das österreichische Heer des Jahres 1809.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN



D. Knode.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Der Krieg Oesterreich's gegen Frankreich, dessen Alliirte und den Rheinbund im Jahre 1809 oder ausführliche Geschichte der Feldzüge in Deutschland, Italien, Polen und Holland, der Insurrectionen Tyrols und Vorarlbergs, der Aufstände in der Altmark und in Hessen, und der Züge des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und des Majors F. von Schill im Jahre 1809
Bd.: Dritter Band

Schaffhausen [u.a.] 1843

Eur. 702 qb-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408508-7